

Karsten Bürgener

Die Auferstehung Jesu Christi von den Toten

fünfte, noch einmal verbesserte Auflage; im Selbstverlag
Bremen 2004

Der Verfasser dieses Buches lebt als Pastor im Ruhestand in Bremen.
Wenn Sie dieses Buch bestellen wollen, tun Sie dies bitte direkt bei ihm
selber:

Karsten Bürgener
Ortkampsweg 30 / 28259 Bremen

Telefon: 0421 - 87 88 6 48 / Fax: 0421 - 57 96 484
E-mail: kontakt@krb-selbstverlag.de

Das Buch kostet 15,- Euro

Weitere Bücher vom gleichen Verfasser finden Sie angezeigt im Selbst-
verlag des Hochkirchlichen Apostolats St. Ansgar:

www.krb-selbstverlag.de

Vorwort

Als ich mich nach meinem Abitur entschloß, Theologie zu studieren, hoffte ich, daß ein solches Studium eine Hilfe für meinen eigenen Glauben sein könnte. Ich wußte nicht, welche schweren Anfechtungen auf mich zukommen würden durch die permanente Schriftkritik, zu der die Theologiestudenten an den Universitäten erzogen werden. Im Unterschied zu anderen Theologiestudenten bin ich damals noch glimpflich davongekommen, denn als ich die Universität verließ, glaubte ich immerhin noch alles, was die Kirche als christliche Grundwahrheit im Apostolischen Glaubensbekenntnis zusammengestellt hat, wenn ich daneben auch in mancherlei Hinsicht ein kritisches Verhältnis zur Heiligen Schrift hatte.

Es waren dann vor allem jene Entdeckungen, über die ich in diesem Buch berichte, die mein Vertrauen zur Bibel allmählich wieder fester und meine Bereitschaft zur Kritik immer geringer werden ließen. Ich habe dieses Buch jedoch zunächst - bei aller Liebe zu Jesus Christus - mit einer prinzipiellen Bereitschaft zur Bibelkritik geschrieben. So kommt es, daß vor allem in der ersten Auflage einige Sätze stehen, die ich heute bedaure. In der dritten Auflage habe ich das meiste davon zurückgenommen, es blieben aber immer noch gewisse Reste übrig.

Im Lauf der Zeit ist dann aber mein Vertrauen zur Heiligen Schrift absolut geworden. Immer wieder habe ich erlebt, daß scheinbar anfechtbare Bibelstellen dann doch ihre überraschend sinnvolle Erklärung fanden. Ich habe daher längere Zeit mit mir gekämpft, ob sich aus der Fülle solcher Beobachtungen zusammen mit Schriftstellen wie Jer 1,9 / Mt 24,35 / Joh 14,26 / 2.Tim 3,16 und 2.Pt 1,21 eine allgemeine Unfehlbarkeit der Bibel ergibt. Zu einer solchen Konsequenz konnte ich mich jedoch erst durchringen, als ich begann, mich intensiver mit den Schriften der alten Kirchenväter zu befassen. Nach dem vollkommen einhelligen Zeugnis der alten Kirche ist die Heilige Schrift „göttlich“, unfehlbar und irrtumslos. Ein so massiver Konsens, wie wir ihn gerade in diesem Punkt in der alten Kirche vorfinden, kann nur aus einem gemeinsamen Ursprung, nämlich aus der apostolischen Überlieferung herrühren. Sicherlich werden die Apostel alle Fragen, die mit der Autorität der vorhandenen heiligen Schriften und der

Worte Jesu, sowie schließlich auch mit der ihnen verliehenen apostolischen und prophetischen Vollmacht zusammenhängen, mit Jesus ausgiebig erörtert und das Ergebnis dieser Erörterung den von ihnen begründeten Gemeinden mitgeteilt haben¹.

Nachdem ich nun dieses Buch schon in der vierten Auflage von den letzten Resten der Kritik an der Heiligen Schrift gereinigt habe und nachdem ich es jetzt noch einmal gründlich überarbeitet und noch einmal um ein Kapitel erweitert habe, hoffe und bete ich, daß auch diese fünfte Auflage ihre Leser finde möge. Und ich bitte Gott für alle Leser dieses Buches um den Beistand seines Heiligen Geistes!

Inhaltsverzeichnis

ERSTER HAUPTTEIL

| | |
|--|----|
| 1. Ein aussichtsloser Versuch? | 7 |
| 2. Historisch-kritisch? | 12 |
| 3. Unvollständige Personenangaben | 16 |
| 4. Kollektive Ausdrucksweise | 22 |
| 5. Zwei juristische Grundsätze | 25 |
| 6. Fehlende Zeit- und Ortsangaben | 38 |
| 7. Zeitlich vertauschte Reihenfolge | 43 |
| 8. Ein Evangelium ohne Schluß | 51 |
| 9. Aufträge ohne ausdrücklichen Befehl | 55 |
| 10. Allgemein unvollständige Berichterstattung | 61 |

ZWISCHENTEIL

| | |
|--|----|
| 11. Evangelien, Evangelisten und Apostel | 69 |
|--|----|

ZWEITER HAUPTTEIL

| | |
|--|-----|
| 12. Salbung am dritten Tag? | 91 |
| 13. Eine Wache vor dem Grab? | 98 |
| 14. Die Frauen auf dem Weg zum Grab | 107 |
| 15. Die Entdeckung des leeren Grabes | 111 |
| 16. Die Worte der Engel am Grab | 117 |
| 17. Die Frauen berichten den Jüngern | 123 |
| 18. Petrus und Johannes besichtigen das Grab | 132 |
| 19. Jesus erscheint den beiden Marien | 136 |
| 20. Die „andere Gestalt“ des Auferstandenen | 147 |
| 21. Jesus erscheint Petrus | 152 |
| 22. Wo liegt Emmaus? | 156 |
| 23. Jesus erscheint den Jüngern am Ostersonntagabend | 165 |
| 24. Ostern und Pfingsten an einem Tag? | 173 |
| 25. Die Rückkehr nach Galiläa | 177 |
| 26. Die Erscheinung vor Thomas | 183 |
| 27. Die Epiphanie auf dem Berg | 187 |
| 28. Jesus erscheint den Jüngern am See Genesareth | 194 |
| 29. Die Rückkehr der Jünger nach Jerusalem | 199 |
| 30. Die Himmelfahrt | 202 |

Hinweis:

Wer ein theologisches Werk gründlich durcharbeiten will, sollte möglichst jede angegebene Bibelstelle nachschlagen und, wo es nötig ist, in ihrem Zusammenhang lesen. Die Mühe lohnt sich. Auf diese Weise wird man es immer wieder erleben, daß wohlvertraute Bibelworte durch einen neuen Blickwinkel noch umfassender verständlich werden. Auch das theologische Buch, das man auf diese Weise mit vielen Unterbrechungen liest, wird dadurch anschaulicher. Falls man es jedoch mit einem schlechten theologischen Werk zu tun hat, ergibt sich meistens schon beim Nachschlagen der angegebenen Schriftstellen, daß sie nicht belegen, wofür sie als Beleg angegeben worden sind, und daß der betreffende Autor großzügig mit der Wahrheit umgegangen ist.

Da sich der normale Leser allerdings kaum die Mühe macht, die angegebenen Bibelstellen nachzuschlagen, führe ich wenigstens die wichtigsten Belegstellen in ihrem Wortlaut an. Das gibt mir zugleich die Möglichkeit, diejenige Übersetzung auszuwählen, die ich für die Geeignetste halte. Ich habe dazu vor allem die Zürcher Bibel benutzt, deren Rechtschreibung ich jedoch den deutschen Gewohnheiten angeglichen habe. Die Lutherbibel zitiere ich in aller Regel nach der 1956/64-Fassung. (Ich kann mich nicht überwinden, die neueste Fassung zu benutzen, die den guten alten Luther-text ohne Notwendigkeit vielfach verändert und verfälscht hat.) Außerdem habe ich die Mengebibel benutzt. Mehrfach habe ich jedoch auch eigene Übersetzung vorgezogen.

Zur Auflockerung des Schriftbildes stehen die angeführten Bibelverse ohne Anführungszeichen als eigene Absätze relativ weit eingerückt im Text. Das gleiche gilt für die Zitate anderer Autoren. Gelegentlich finden sich jedoch auch einige nur wenig eingerückte Absätze im Text, in denen ich verschiedene Beispielaufzählungen, Zusammenfassungen oder Text-hinweise übersichtlicher zusammenordnet habe. Sie sind, wie ich hoffe, von den Zitaten leicht zu unterscheiden.

Der Kursivdruck in allen Zitaten stammt von mir. Hervorhebungen, die ich in den von mir zitierten Texten vorgefunden habe, habe ich durch Unterstreichungen kenntlich gemacht. Drei Punkte innerhalb der Zitate weisen immer auf Auslassungen hin, die von mir vorgenommen wurden.

1.

Ein aussichtsloser Versuch?

Wenn das, was die vier Evangelisten über die Auferstehung Jesu Christi berichten, die historische Wahrheit ist, dann müßte sich aus der Zusammenschau ihrer verschiedenen Berichte eine „Harmonie“, d.h. ein einheitlicher Verlauf der Osterereignisse rekonstruieren lassen. Nun stellen sich dem Versuch, einen einheitlichen Verlauf der Osterereignisse zu rekonstruieren, jedoch zahlreiche Hindernisse in den Weg. Da sind vor allem die überraschend vielen Widersprüche zwischen den verschiedenen Berichten, die jeden Versuch einer Harmonie aussichtslos erscheinen lassen.

Besonders augenfällig sind diese Widersprüche bei der Geschichte von der Entdeckung des leeren Grabes. Alle vier Evangelisten berichten davon. Das Grab Jesu wird in der Morgenfrühe des Ostersonntages leer aufgefunden, der Stein ist fortgewälzt. So weit stimmen alle Evangelisten miteinander überein, im übrigen aber widersprechen sie sich in fast jedem Punkt:

Nach dem Lukasevangelium haben die Frauen das Salböl und die Gewürze noch am *Freitagnachmittag* zubereitet (Lk 23,56), nach dem Markusevangelium haben sie die Spezereien erst nach Ablauf des Sabbats, also am *Samstagabend*, gekauft (Mk 16,1).

Im Johannesevangelium wird nur von Maria Magdalena *allein* berichtet, daß sie das leere Grab entdeckt hat (Joh 20,1). Nach Matthäus waren es *zwei* (Mt 28,1), nach Markus waren es *drei* Frauen (Mk 16,1), nach Lukas schließlich waren es *wenigstens fünf* Jüngerinnen, die in der Morgenfrühe das leere Grab besichtigt haben (Lk 24,10).

Nach Johannes hat Maria Magdalena das leere Grab entdeckt, ohne daß sie dabei anscheinend irgendeinem Engel begegnet ist (Joh 20,1+2). Nach Markus saß dagegen *ein* Engel *im* Grab, als die Frauen dies betraten (Mk 16,5). Auch Matthäus berichtet nur von *einem* Engel, der jedoch nach seinem Evangelium *vor* dem Grab auf dem Stein gesessen hat, als die Frauen dort eintrafen (Mt 28, 2-5). Lukas

dagegen schreibt von *zwei* Engeln, die nach seinem Bericht aber erst später in Erscheinung getreten sind (Lk 24,4).

Nach Markus haben die Frauen die Botschaft, die ihnen der Engel an die Jünger aufgetragen hatte, nicht ausgerichtet (Mk 16,8). Demgegenüber berichtet Lukas, wie die Frauen die Botschaft des Engels überbracht und die Jünger ihnen nicht geglaubt haben (Lk 24,9-11). Bei Matthäus bleibt die Frage offen. Nach seinem Evangelium eilen die Frauen zwar bereitwillig vom Grab hinweg, um die Freudenbotschaft auszurichten. Ob sie aber ihre gute Absicht auch in die Tat umgesetzt haben, wird uns nicht mitgeteilt (Mt 28,8). Im Johannesevangelium wird uns schließlich, wie wir schon sahen, von einem Engel bei der Entdeckung des offenen Grabes nichts berichtet, es gibt dort also auch keine Engelsbotschaft.

Nach dem Johannesevangelium haben Petrus und ein anderer Jünger sich, nachdem Maria Magdalena ihnen vom Zustand des Grabes erzählt hatte, aufgemacht und das Grab besichtigt (Joh 20,2-10). Im Lukasevangelium ist dagegen zunächst nur von Petrus allein die Rede, daß er sich das leere Grab angesehen habe (Lk 24,12); einige Verse später weiß Lukas dann jedoch zu berichten, daß „einige“ Jünger das leere Grab in Augenschein genommen haben (Lk 24,24).

Man sieht, die Widersprüche in den verschiedenen Berichten von der Auffindung des leeren Grabes sind zahlreich - so zahlreich, wie sonst vielleicht nirgendwo in der gesamten Heiligen Schrift. Wie hoch darf man die historische Glaubwürdigkeit der neutestamentlichen Osterberichte veranschlagen, wenn sich die Evangelien in der einzigen Geschichte, die sie alle gemeinsam haben, derartig widersprechen? Andere Widersprüche kommen hinzu. Sie ergeben sich aus den Ostergeschichten, die jeder Evangelist nur für sich allein überliefert. So hat Jesus beispielsweise nach Lk 24,49 und AG 1,4 den Jüngern befohlen, in Jerusalem zu bleiben, nach Mt 28,7+10+16 und Mk 16,7 hat er sie dagegen nach Galiläa geschickt.

Während meines Theologiestudiums in Tübingen habe ich den Satz gehört, daß es wegen der vielen Widersprüche zwischen den verschiedenen Osterberichten bisher noch niemandem gelungen sei, eine Osterharmonie

zustande zu bringen. Die Folgerungen, die man damals im systematischen Proseminar zog und die auch sonst immer wieder gezogen werden, waren eindeutig: Die neutestamentlichen Osterberichte sind keine glaubwürdigen Zeugnisse eines wirklichen, historischen Geschehens. Daß Jesus von den Toten auferstanden sein soll und was im Neuen Testament an Einzelheiten darüber berichtet wird, hat sich die Urgemeinde aus bestimmten Gründen ausgedacht. Es handelt sich bei den biblischen Osterberichten also um Legenden. Das heißt aber: Da Jesus nicht wirklich von den Toten auferstanden ist, wird es auch für uns Christen keine wirkliche Auferstehung geben.

Damals gab es lange Zeit für mich nur ein Problem: die Ostergeschichten des Neuen Testaments. Immer wieder habe ich die verschiedenen Berichte gelesen und daraufhin untersucht, ob man sie nicht doch irgendwie harmonisieren kann. Lange Zeit vergeblich.

Einen ersten, wichtigen Schritt vorwärts brachte mich dann das Buch von Ethelbert Stauffer „Jesus, Gestalt und Geschichte“². Stauffer zeigt, daß es falsch ist, bei der Frage nach dem historischen Jesus das Johannes-evangelium auszuklammern, wie das allgemein üblich ist und wie auch ich es bis dahin getan hatte. Es bleibt ja meistens unbeachtet, daß das vierte Evangelium eine Reihe interessanter Angaben zum Leben Jesu bringt und daß sich die übrigen Evangelien gut in den zeitlichen Aufriß des Johannes-evangeliums einordnen lassen.

Mit dem Ablauf der Osterereignisse hat sich Stauffer allerdings kaum befaßt. So habe ich denn selbst versucht, ob es möglich ist, die Osterberichte der anderen Evangelisten in den Rahmen der johanneischen Ostergeschichte einzuordnen.

Ich stieß dabei auf viele Schwierigkeiten, aber eines Tages machte ich an einem Vers des Johannesevangeliums eine Entdeckung, auf die bisher anscheinend noch niemand gestoßen war. Mit der Zeit kamen immer neue Beobachtungen hinzu. So habe ich es schließlich gewagt, was bisher unmöglich schien, eine Osterharmonie zu erstellen.

Ich bin sehr glücklich über die Möglichkeit einer solchen Osterharmonie, bei der höchstens noch kleine Nebenfragen offen bleiben. Auch viele

meiner Leser haben sich zustimmend geäußert. Es hat aber auch Einsprüche gegeben, auf die ich kurz eingehen möchte.

Es gibt Christen, Theologen und Nichttheologen, die nicht bereit sind, sich mit der Auflösung von Widersprüchen in der Bibel zu befassen. Sie erklären, ein Christ müsse ein solches Vertrauen in die Heilige Schrift haben, daß er auch durch viele scheinbare Unstimmigkeiten nicht angefochten werde. Ja, sie fürchten, daß sich bei dem verstandesmäßigen Versuch, Widersprüche aufzulösen oder eine Osterharmonie zu erstellen, der menschliche Verstand zum Richter über Gottes Wort erheben könne.

Eine solche Einstellung kann ich verstehen. Es ist jedoch eine Tatsache, daß die meisten Christen einen solchen, von biblischen Problemen absolut unangefochtenen Glauben nicht haben. Sie können zwar die eine oder andere Frage auf sich beruhen lassen, wenn sie aber einem ständigen Trommelfeuer angeblicher Unstimmigkeiten in der Bibel ausgesetzt sind, beginnen sie doch zu wanken. Vor allem für solche Christen, wie ich auch selbst einer war, schreibe ich dieses Buch.

Ich habe folgendes erlebt: Vor Jahren bestellte ein evangelikaler Jugendleiter die erste Auflage dieses Buches, er schrieb mir dann aber enttäuscht zurück: Meine Ausführungen, wie man die vielen scheinbaren Widersprüche in den Ostergeschichten harmonisch erklären könne, seien unnötig, und er nehme Anstoß daran, daß auch ich mich im Grundsatz bibelkritisch verhielte - und warum ich nicht von vornherein von der Unfehlbarkeit der Heiligen Schrift ausginge? Wir wechselten einige Briefe, ohne daß einer den anderen überzeugen konnte. Jahre später erreichte mich jedoch eine umfangreiche Bestellung und ein Brief, in dem er erklärte, jetzt könne er den Wert meiner Arbeit verstehen.

Ein Teil seiner Jugendlichen hatte eine Religionslehrerin, die ihre Schüler systematisch mit den Widersprüchen der Ostergeschichte bekannt machte und ihnen erklärte, sie selber habe leider erst beim Studium erfahren, daß es sich bei der Auferstehung Jesu nicht um eine historische Tatsache, sondern um eine legendäre Überlieferung handle. Sie habe, als sie das erfuhr, drei Tage lang geweint. Sie wolle nun die Schüler vor Illusionen bewahren und sie frühzeitig mit dem wahren christlichen Glauben bekannt machen.

Die jungen Leute gerieten durch die massive Konfrontation mit den vielen vermeintlichen Widersprüchen in so schwere Anfechtungen, daß sich der Jugendleiter nicht anders zu helfen wußte, als daß er jedem von ihnen eines meiner Bücher in die Hand gab - trotz jener bibelkritischen Stellen, die sich damals in meinem Buch leider noch befanden und die ihn zunächst so verärgert hatten.

Das Beispiel zeigt, daß es zumindest in Hinblick auf die Anfechtungen anderer Christen hilfreich sein kann, wenn man in der Lage ist, die ständigen Angriffe der historisch-kritischen Theologie auf die Glaubwürdigkeit der biblischen Überlieferung mit rationalen Argumenten abzuwehren.

*

Manche Leser zeigten sich aber auch enttäuscht davon, daß ich oftmals nur von der *Möglichkeit* einer Harmonie spreche und nicht in der Lage bin, einen in jeder Hinsicht gesicherten und nachweisbaren Verlauf der Osterereignisse darzustellen. Ich bedaure das selber, gebe aber zu bedenken, was durch eine solche, wenn auch manchmal hypothetisch rekonstruierte Osterharmonie gewonnen ist: Auch wenn ein Widerspruch zunächst nur hypothetisch aufgelöst werden kann, ist damit doch bewiesen, daß es sich um keinen zwingenden Widerspruch handelt. Wenn man auf diese Weise alle Widersprüche wenigstens grundsätzlich entkräften kann, ist damit die ständige Behauptung der modernen Theologie widerlegt, eine Osterharmonie sei unmöglich und daraus ergebe sich als notwendige Konsequenz, daß es sich bei den biblischen Ostergeschichten um legendenhafte Gemeindebildungen handle.

Zwar ist es richtig, daß der christliche Glaube nicht auf irgendwelchen hypothetischen Überlegungen beruhen kann; er wird vielmehr begründet durch die in der Heiligen Schrift klar bezeugten Heilstatsachen. Wenn aber die klar bezeugten Heilstatsachen durch negative Hypothesen in Frage gestellt werden, dann sollte niemand die Hilfe positiver Hypothesen verachten, mit denen man die glaubenszerstörenden Behauptungen der modernen Theologie zurückweisen kann.

2.

Historisch-kritisch?

Schon als Theologiestudent, vor allem aber als Vikar hatte ich die Absicht, in die Mission zu gehen. Da wir nach Indonesien ausgesandt werden sollten, habe ich mich in dieser Zeit mit der indonesischen Sprache und Kultur, und besonders auch mit dem Islam befaßt. In dieser Zeit wurde mir klar, was man im Theologiestudium so deutlich leider nicht lernt, daß die Menschen einer anderen Kultur und Sprache sehr viel anders denken, fühlen und handeln als wir. So sind beispielsweise die Suren des Koran nicht nach ihrer Entstehungszeit geordnet, sondern nach ihrer Länge. Die langen Suren, die in der späteren Wirksamkeit Mohammeds entstanden sind - der Religionsstifter ist im Alter weitschweifiger geworden - stehen auf diese Weise vorne im Koran. Die kurzen, mehr ekstatischen Suren der Frühzeit befinden sich dagegen im hinteren Teil.

Aber nicht nur der Koran ist ganz anders geordnet, als ein deutscher Leser erwartet. Auch die Briefe des Neuen Testaments sind erstaunlicherweise nicht nach ihrer zeitlichen Entstehung, sondern nach ihrer Länge zusammengestellt. In der paulinischen Briefsammlung steht der Römerbrief als längstes Schreiben ganz vorn, der Philemonbrief dagegen als kürzester Brief ganz hinten. Dazwischen befinden sich, ihrer Länge entsprechend, die anderen Paulusbriefe. Der erste Korintherbrief steht offenbar deshalb vor dem zweiten, weil er länger ist; über die zeitliche Reihenfolge ist damit nichts gesagt. Genauso verhält es sich mit den Thessalonicher- und Timotheusbriefen; und die Petrus- und Johannesbriefe sind ebenfalls nach ihrer Länge geordnet.

Ich kann mich allerdings nicht erinnern, daß uns während unseres Theologiestudiums irgend ein Dozent auf dieses erstaunliche Ordnungsprinzip aufmerksam gemacht hätte, und auch in den gängigen Lehrbüchern und Kommentaren habe ich damals nichts darüber gelesen. Und ich denke, unsere historisch-kritischen Professoren haben darüber auch nicht Bescheid gewußt³. Es ist jedenfalls ganz allgemein zu beobachten, daß sie die alten, biblisch-orientalischen Schriften immer wieder in so verständnis-

loser Weise von einem modern-abendländischen Standpunkt aus kritisieren, daß sie damit klar zu erkennen geben, wie wenig sie sich bewußt sind, daß sie es mit Texten einer uns fremden Zeit und Kultur zu tun haben.

Die „historisch-kritische Forschung“ hat die Absicht einer permanenten Kritik ja schon durch ihren Namen zum Programm erhoben. Demgegenüber ist es die Absicht dieses Buches, sich den biblischen Texten auf eine „historisch-verständnisvolle“ Weise zu nähern. Nicht wie jemand, der aus geistiger Ferne über ihm einfältig scheinende Evangelisten sein Urteil fällt⁴, sondern eher wie ein Völkerkundler, der ein fremdes, bisher unerforschtes und sehr rätselhaftes Volk besucht.

Die „historisch-kritische Forschung“ kommt bei ihrer Betrachtung der Ostergeschichte zu dem Ergebnis, das Heinrich Schlier in seinem Buch „Über die Auferstehung Jesu Christi“ so formuliert hat⁵:

Die Evangelien bringen ... lückenhafte Berichte ... Ihre Darstellung ergibt kein einheitliches Bild von den Vorgängen. Ihre Ausführungen lassen sich nicht harmonisieren.

Dieses Buch wird zeigen, daß eine Osterharmonie dennoch möglich ist.

Der historisch-kritische Theologe Karl Gutbrod schreibt über die vier verschiedenen Berichte von der Auffindung des leeren Grabes⁶:

Jede dieser Erzählungen gibt ihr eigenes Bild. Und mit keiner Kunst bzw. Künstelei läßt sich aus ihnen ein einheitliches Bild gewinnen.

Es braucht jedoch keine gewaltsame Künstelei, um ein einheitliches Bild aus allen neutestamentlichen Ostergeschichten zu gewinnen. Man muß nur in der Lage sein, die erstaunliche Andersartigkeit der biblischen Schriftstellerei zu erkennen und in angemessener Weise zu berücksichtigen.

In seinem Buch „Auferstehung. Das biblische Zeugnis historisch untersucht und erklärt“ schreibt der damalige Theologieprofessor und spätere Landesbischof Ulrich Wilckens in herablassendem Ton⁷:

„Reine Tatsachenberichte“ gibt es nicht. Die ältesten Christen sind zweifellos die letzten, von denen solcherlei zu erwarten wäre.

Bevor wir jedoch den damaligen Christen die historische Glaubwürdigkeit absprechen, sollten wir uns erst einmal ausreichend Mühe geben, sie zu verstehen. An dieser Mühe hat es die historisch-kritische Forschung bisher fehlen lassen, wie ich das in den folgenden Kapiteln zeigen werde.

Klaus Wengst schreibt in seinem Buch „Ostern - ein wirkliches Gleichnis, eine wahre Geschichte“⁸:

Daß die Erscheinungsgeschichten der Evangelien in zeitlicher und räumlicher Hinsicht nicht miteinander harmonisiert werden können - auch nicht hinsichtlich ihrer Abfolge und hinsichtlich der beteiligten Personen -, macht deutlich, daß sie etwas anderes sind und sein wollen als historische Berichte.

Daß die Erscheinungsgeschichten der Evangelien nicht harmonisiert werden können, ist nicht wahr. Man muß es nur mit allem Ernst versuchen.

In seinem Buch „Die Osterevangelien - Geschichten um Geschichte“ faßt Jacob Kremer seine historisch-kritische Sicht mit folgenden Worten zusammen⁹:

Bei aller Verwandtschaft der Ostergeschichte mit der *fiktionalen Literatur* darf ihre Geschichtsbezogenheit nicht übersehen werden.

Zwar gesteht Kremer den biblischen Zeugnissen noch eine gewisse „Geschichtsbezogenheit“ zu, er erklärt aber die biblischen Osterberichte als „fiktional“.

Ist die Auferstehung Jesu eine Fiktion? Wenn das das Ergebnis ehrlichen Forschens wäre, wollte ich mich dem beugen und einer solchen rückhaltlosen Aufrichtigkeit meine Hochachtung nicht versagen. Tatsächlich ist es aber das Ergebnis schlechter Bibelkenntnis, gepaart mit einem übergroßen Mißtrauen.

*

Ich möchte bei meiner scharfen Kritik an der historisch-kritischen Theologie allerdings nicht mißverstanden werden. Auch wenn ich für mich selber

die Glaubensentscheidung getroffen habe, die Bibel als das unfehlbare Wort Gottes zu betrachten, gestehe ich dennoch der theologischen Wissenschaft grundsätzlich zu, die Bibel mit kritischem Verstand zu erforschen. Anders geht es wohl nicht, wenn die Theologie nicht nur Glaubensunterweisung, sondern eine wirkliche Wissenschaft sein will. In der grundsätzlichen Bereitschaft der heutigen Theologie zur Bibelkritik sehe ich also nicht das große Problem.

Das große Problem ist ein vollkommen überzogener, unbelehrbarer Kritizismus. Wenn jemand herausfindet und darüber ein Buch schreibt, daß sich die Bibel in diesem oder jenem Punkt doch nicht widerspricht, so wird das nicht zur Kenntnis genommen. Was nicht in den historisch-kritischen Grundkonsens hineinpaßt, findet einfach keine Beachtung. Diese „Wissenschaft“ ist keinesfalls so wissenschaftlich, wie sie es für sich in Anspruch nimmt.

3.

Unvollständige Personenangaben

Am ersten Tag der Woche aber kommt *Maria aus Magdala* früh, als es noch dunkel war, zur Gruft und sieht den Stein von der Gruft hinweggenommen. Sie läuft nun und kommt zu Simon Petrus und zu dem anderen Jünger, den Jesus lieb hatte, und sagt zu ihnen: „Sie haben den Herrn aus der Gruft hinweggenommen, und *wir* wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben.“

(Joh 20,1+2)

Nach dem deutschen Sprachgebrauch widerspricht sich Johannes in dieser Schilderung. Wenn er - ohne dabei eine andere Person zu erwähnen - nur von Maria Magdalena allein berichtet, wie sie das leere Grab entdeckt hat, dann ist sie nach unserem Sprachgebrauch auch nur allein beim Grab gewesen, dann kann Johannes sie nicht unvermutet von „wir“ reden lassen.

Die Lösung dieses scheinbaren Widerspruchs liegt darin, daß wir zu Unrecht voraussetzen, daß der Evangelist Johannes wie ein Deutscher, dem man so etwas in der Schule beigebracht hat, zu Beginn seines Berichts aufzählen müsse, *wer* zusammen mit Maria zum Grab gegangen war. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, daß in der Bibel andere Erzählgewohnheiten herrschen: Johannes kann auch dann, wenn Maria Magdalena mit anderen zusammen zum Grab gegangen war, zunächst nur von ihr allein berichten. Er kann dann aber durch das Wörtchen „wir“ in ihrem Munde nachträglich zu erkennen geben, daß sie bei diesem Gang keineswegs allein gewesen ist. Daß dies der Fall war, bestätigen übrigens die drei anderen Evangelisten, wenn sie erzählen, daß sich an diesem Ostersonntagmorgen eine ganze Reihe von Frauen auf den Weg zur Gruft Jesu gemacht hatten (Mt 28,1 / Mk 16,1+2 / Lk 23,55-24,10).

Ich möchte diese uns fremd erscheinende Art der Berichterstattung als „Methode der unvollständigen Personenangaben“ bezeichnen. Nach dieser Methode kann ein neutestamentlicher Erzähler in seinem Bericht solche

Personen unerwähnt lassen, die zwar auch an dem Geschehen teilgenommen haben, auf die es dem Berichterstatter aber im Zusammenhang seiner Erzählung nicht oder zunächst nicht ankommt.

Es gibt noch ein weiteres Beispiel, das sehr schön belegt, wie der Evangelist Johannes nach dieser uns fremd erscheinenden Methode erzählt:

Es standen aber bei dem Kreuz Jesu seine Mutter und die Schwester seiner Mutter sowie Maria, die Frau des Kleopas, und Maria aus Magdala. Als nun Jesus seine Mutter und neben ihr den Jünger, den er liebhatte, stehen sah, sagte er zu seiner Mutter ...

(Joh 19,25+26)

Nach den deutschen Regeln der Berichterstattung wäre es nicht erlaubt, zunächst eine Aufzählung von vier Frauen unter dem Kreuz zu geben, um dann kurz darauf als fünften noch den besonderen Jünger zu erwähnen, den Jesus liebhatte. Wenn zu Beginn eines Berichtes die anwesenden Personen aufgezählt werden, so hat diese Aufzählung nach unseren Regeln vollständig zu sein. Bei dem Evangelisten Johannes ist das jedoch nicht so. Weder er noch seine damaligen Leser haben eine deutsche Schule besucht. Er kann sich also erlauben, zu berichten, wie er will. Er beginnt daher nach der „Methode der unvollständigen Personenangaben“ mit einer unvollständigen Aufzählung und führt die fehlende Person, wie es ihm recht erscheint, erst später ein.

Die Frage ist, ob wir wenigstens jetzt sicher sein können, daß er alle Personen benannt hat, die damals beim Kreuz Jesu gestanden haben. Ein Vergleich mit den anderen Evangelien zeigt, daß dies offensichtlich nicht der Fall ist. Markus berichtet von drei Frauen, die er mit Namen nennt, und außerdem noch von „vielen anderen“, die in der Nähe des Kreuzes standen (Mk 15,40+41). Ähnlich äußern sich auch Matthäus und Lukas (Mt 27,55+56 / Lk 23,49).

Übrigens verschweigen Matthäus und Markus ihrerseits die Anwesenheit des sogenannten „Lieblingsjüngers“. Dagegen erwähnt Lukas „alle seine *Bekannt*en“. Mit diesem Ausdruck sind vermutlich alle Jünger Jesu gemeint, die nur durch ihre Flucht bei seiner Verhaftung die ehrenvolle Bezeichnung „Jünger“ verloren hatten:

Es standen aber alle seine Bekannten von ferne und die Frauen, die ihm von Galiläa her nachgefolgt waren, und sahen dies.

(Lk 23,49)

Demnach hätten also alle seine Jünger und eine große Anzahl von Frauen in mehr oder weniger großem Abstand vom Kreuz dem Tod Jesu zugeschaut. Und demnach berichtet nicht nur Johannes nach der „Methode der unvollständigen Personenangaben“, sondern auch Matthäus und Markus tun dies. Und wenn man erst einmal auf diese erstaunliche Methode der Berichterstattung aufmerksam geworden ist, erkennt man sie auch an vielen anderen Stellen des Neuen Testaments:

Nach Matthäus und Markus waren bei der Grablegung Jesu Joseph von Arimathia und die beiden Marien anwesend (Mt 27,57+61 / Mk 15, 43+47). Auch Lukas erwähnt Joseph von Arimathia; er berichtet jedoch von mehr als nur zwei Frauen (Lk 23,50+55). Johannes wiederum erwähnt neben Joseph von Arimathia auch Nikodemus, schweigt sich jedoch aus über die Anwesenheit irgendwelcher Frauen.

Bei der Entdeckung des leeren Grabes berichtet Matthäus lediglich von *einem* Engel (Mt 28,2). Das gleiche tut Markus, wobei der von ihm erwähnte Engel sich jedoch an anderer Stelle befand (Mk 16,5). Nach Lukas waren es *zwei* Engel (Lk 24,4 vgl 23). Noch anders berichtet Johannes, der zunächst *keinen* Engel erwähnt - erst bei den späteren Ereignissen ist auch in seinem Evangelium von *zwei* Engeln die Rede (Joh 20,12).

Lukas berichtet zunächst nur von Petrus allein, daß dieser zum leeren Grab gegangen sei (Lk 24,12); einige Verse später erzählen dann aber die beiden Emmausjünger, daß es „einige“ gewesen seien, die sich vom leeren Grab überzeugt hätten (Lk 24,24). Nach Johannes waren es Petrus und er selber, die das Grab aufgesucht und es sich genau angesehen haben (Joh 20,3-10).

Alle diese scheinbar widersprüchlichen Personenangaben innerhalb der Ostergeschichte lassen sich leicht mit der „Methode der unvollständigen Personenangaben“ erklären. Mit der gleichen Methode haben wir es offenbar auch bei der Serie derjenigen Fälle zu tun, bei denen Matthäus die von

den anderen Evangelisten berichtete Personenzahl verdoppelt zu haben scheint:

Im Markus- und Johannesevangelium wird nur Maria Magdalena allein erwähnt, die den Auferstandenen gesehen hat (Mk 16,9 / Joh 20,11-18). Nach Matthäus waren es dagegen zwei Marien, denen Jesus nach seiner Auferstehung erschienen ist (Mt 28,1-10).

Markus und Lukas berichten nur von *einem* Besessenen, den Jesus am Ostufer des Sees Genezareth geheilt hat (Mk 5,2 / Lk 8,27); nach Matthäus waren es dagegen *zwei* (Mt 8,28).

Markus und Lukas überliefern uns die Heilung nur *eines* Blinden bei Jericho (Mk 10,46 / Lk 18,35); nach Matthäus hat Jesus jedoch *zwei* geheilt (Mt 20,30).

Während in den anderen Evangelien übereinstimmend nur von *einem* Esel die Rede ist, auf dem Jesus in Jerusalem eingritten ist (Mk 11,2+7 / Lk 19,30+35 / Joh 12,14), berichtet Matthäus von *zwei* Eseln (Mt 21,2+7).

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob Matthäus in diesen vier Fällen eine Verdoppelung vorgenommen hat. In Wirklichkeit dürfte es jedoch umgekehrt gewesen sein: Während Matthäus den Tatsachen entsprechend jeweils von zwei Personen bzw Eseln spricht, liegt den Berichten der anderen Evangelisten die erstaunliche „Methode der unvollständigen Personenangaben“ zugrunde.

Die Geschichte mit den beiden Eseln ist übrigens ein klassisches Beispiel dafür, wie ein Evangelist von der historisch-kritischen Forschung für dumm erklärt wird. Er soll angeblich nicht in der Lage gewesen sein, einen „Parallelismus membrorum“ richtig zu verstehen, und daher aus der prophetischen Ankündigung Sach 9,9 irrtümlicherweise auf einen zweiten Esel geschlossen haben. Diese Erklärung findet sich heute, soweit ich sehe, in allen evangelischen und vielen katholischen Kommentaren. Man muß sich jedoch klar machen, daß der „Parallelismus membrorum“ die einfachste und geläufigste Form hebräischer Dichtkunst ist, bei der eine Aussage mit einer leichten Abwandlung noch einmal wiederholt wird -

und einen solchen „Parallelismus membrorum“ sollte Matthäus nicht richtig erkannt haben? Man sollte für den vermeintlichen Irrtum eines Evangelisten eine intelligentere Erklärung suchen! - abgesehen davon, daß es sachliche Argumente gibt, die dafür sprechen, daß Matthäus mit den zwei Eseln durchaus im Recht ist¹⁰.

Ein weiteres Beispiel für die Anwendung der „Methode der unvollständigen Personenangaben“ finden wir in der Geschichte von Petri Fischzug, bei der man allerdings sehr genau hinsehen muß, um den Sachverhalt zu erkennen:

Da trat er in der Schiffe eines, welches Simons war, und bat ihn, daß er's ein wenig vom Lande führte. Und er setzte sich und lehrte das Volk aus dem Schiff. Und als er aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon: *Fahre* auf die Höhe und *werfet* eure Netze aus, daß *ihr* einen Zug tut!

(Lk 5,3+4)

Nun fragt sich allerdings der moderne Leser zu Recht, welches Interesse die Evangelisten daran gehabt haben können, nach einer solchen Methode von weniger Personen zu berichten, als in Wirklichkeit an dem Geschehen beteiligt waren. Vielleicht kann uns hier die Geschichte mit den beiden Eseln einen guten Fingerzeig geben: Von theologischer Bedeutung ist ja nur der eine Esel, auf dem Jesus geritten ist. Demgegenüber steht zu befürchten, daß die sachlich richtige Erwähnung eines zweiten Esels den Leser des Matthäusevangeliums möglicherweise auf unwichtige Nebengedanken bringen konnte: Warum haben die Jünger zwei Esel gebracht? Hätten sie nicht den zweiten Esel bei dem Besitzer zurücklassen sollen? Alle solche möglichen Nebenfragen vermeiden die anderen Evangelisten, indem sie nur einen Esel erwähnen. Sie können also auf diese Weise die Gedanken ihrer Leser besser auf das Wesentliche hinlenken.

Das gleiche gilt sicherlich für die Erscheinung Jesu vor den beiden Marien. Indem Johannes und das Markusevangelium nur Maria Magdalena erwähnen, unterstreichen sie die Tatsache, daß sich Jesus zuerst einer Frau und nicht einem Mann gezeigt hat, was ja für das antike Denken - ich werde darauf noch ausführlicher zu sprechen kommen - eine sehr erstaunliche Tatsache war.

Auch bei der Heilung der beiden Besessenen und der beiden Blinden kann die Reduktion auf nur eine Person gut der Zuspitzung der theologischen Aussage dienen: Nicht daß Jesus jeweils zwei Personen geholfen hat, ist das Entscheidende, sondern daß er überhaupt und zu allen Zeiten die Allmacht besitzt, dem Menschen in jeder nur erdenklichen Not zu helfen. Anders ausgedrückt: Einem Menschen, der in Not ist, fällt es leichter, sich mit einem Einzelnen zu identifizieren, dem Jesus geholfen hat, als mit einer Personengruppe - und durch diese Identifikation fällt es ihm leichter, sich nach dem damaligen Vorbild nun auch seinerseits an Jesus Christus um Hilfe zu wenden.

Die „Methode der unvollständigen Personenangaben“ ermöglichte den Evangelisten also, mehr die grundsätzliche Bedeutung einer Begebenheit hervorzuheben. Der Nachteil dieser Methode, die mit ihr verbundene Unvollständigkeit, wurde von ihnen offenbar nicht als schwerwiegend empfunden. Wir werden sehen, daß sie auch in anderer Hinsicht keine vollständige Berichterstattung anstrebten. Im übrigen dürften ihre damaligen Leser mit dieser Art von Berichterstattung vertraut und durchaus einverstanden gewesen sein.

Übrigens ist die „Methode der unvollständigen Personenangaben“ auch in unserer abendländischen Kultur nicht unbekannt. So ist es beispielsweise in der Malerei vielfach üblich, etwa bei einer Kreuzigungsszene alle „überflüssigen“ Personen wegzulassen: die umherstehende Menschenmenge, die Soldaten, die Schächer und manchmal sogar die Angehörigen Jesu. Oder es gibt vom Einzug Jesu in Jerusalem Bilder, auf denen nur Jesus allein auf dem Esel zu sehen ist. Oder es gibt Bilder von der Erscheinung Jesu vor dem ungläubigen Thomas, wo alle übrigen Jünger fehlen. Überhaupt gibt es zur Bibel wohl mehr Bilder mit einer unvollständigen Personenzahl als andere. Dabei stellt sich für uns Abendländer die Frage, ob wir nicht das, was uns in der Kunst gut verständlich ist, auch in der biblischen Berichterstattung begreifen und akzeptieren können.

4.

Kollektive Ausdrucksweise

Kollektive Ausdrucksweise ist auch der deutschen Sprache nicht fremd. So sagen wir zum Beispiel: „Die 11. Klasse der XYZ-Schule ist zu einem Skiurlaub nach Österreich gefahren“, auch wenn die Klasse zahlenmäßig gar nicht vollständig war, wenn also ein erheblicher Teil der Schüler vielleicht wegen Krankheit zu Hause bleiben mußte. Oder wir sagen: „Die Russen sind gute Schachspieler“, auch wenn wir dabei voraussetzen, daß viele Russen gewiß überhaupt nicht Schach spielen können.

Genau die gleiche, stark verallgemeinernde Ausdrucksweise begegnet uns auch in der Bibel, nur daß sie dort wesentlich ausgeprägter erscheint als im Deutschen. Wenn im Johannesevangelium beispielsweise immer wieder von „den Juden“ die Rede ist, die Jesus bekämpfen und ihn töten wollen (z.B. Joh 5,10-18 / 7,11-13 / 9,22 / 10,31), so sind damit selbstverständlich nicht alle Juden gemeint, denn zum einen gab es ja auch viele Juden, die Jesus mit freundlichen Erwartungen gegenüberstanden, und zum anderen waren Jesus und seine Jünger selber Juden.

In der gleichen, sehr verallgemeinernden Ausdrucksweise redet das Neue Testament oft auch vom Jüngerkreis, besonders von den „Zwölfen“. So wird in 1. Kor 15,5 berichtet, daß Jesus den „Zwölfen“ erschienen sei. Zu dieser Zeit war aber Judas, ein Mitglied des Zwölferkreises, schon nicht mehr am Leben (Mt 27,5). In Mk 16,14 und in Lk 24,9+33 werden die ehemaligen „Zwölf“ denn auch richtiger als die „Elf“ bezeichnet. Aber auch das bedeutet nicht, daß nun auch wirklich alle elf beisammen waren, als Jesus ihnen am Ostersonntagabend erschien. Wir erfahren im Gegenteil aus Joh 20,24, daß auch Thomas, ein weiterer von den „Zwölfen“, bei dieser ersten Erscheinung Jesu vor dem Gesamtjüngerkreis nicht anwesend war. Wir sehen: Die „Zwölf“ von 1. Kor 15,5 und die „Elf“ von Lk 24,33 und Mk 16,14 sind in Wirklichkeit bloß zehn gewesen.

Ein ähnliches Beispiel finden wir im Alten Testament. Dort erscheint eine festumrissene Gruppe der Helden Davids, die in 2.Sam 23,13+18+19+23+24 fünfmal als „die Dreißig“ bezeichnet werden. Die namentliche Einzelaufzählung aller Helden endet dann aber mit dem Satz:

Das sind zusammen siebenunddreißig.
(2.Sam 23,39)

Wenn man nun aber selbst Begriffe wie die „Zwölf“, die „Elf“ oder die „Dreißig“, die doch eine genaue Zahlenangabe enthalten, nicht immer ganz wörtlich verstehen darf, wieviel mehr wird man dann bei allgemeinen Aussagen über den Jüngerkreis mit einer unpräzisen Ausdrucksweise rechnen müssen! So wird beispielsweise in Mk 16,11 erklärt, daß die Jünger Maria Magdalena keinen Glauben schenken wollten, als diese ihnen die Erscheinung des Auferstandenen bezeugte. Dagegen glaubte nach dem Johannesevangelium zu diesem Zeitpunkt zumindest schon Johannes selber an die Auferstehung Jesu (Joh 20,8). Es wird sich also bei Mk 16,11 wohl um eine Verallgemeinerung handeln. Andererseits erweckt das Matthäusevangelium in diesem Zusammenhang genau den gegenteiligen Eindruck. Dort scheint es so, als ob die Elf den beiden Marien ohne weiteres geglaubt und sich auf ihre Aussagen hin ohne Zögern nach Galiläa begeben hätten (Mt 28,9+10+16).

Unter der Voraussetzung einer stark verallgemeinernden Ausdrucksweise lassen sich solche Widersprüche leicht harmonisieren. Es werden weder alle Jünger gewesen sein, die nach Mk 16,11 Maria Magdalena keinen Glauben schenken wollten, noch werden es alle elf gewesen sein, die nach Matthäus den Frauen ohne Zögern geglaubt haben. Die Jünger haben sich offensichtlich sehr unterschiedlich geäußert, wobei in Mk 16,11 stark verallgemeinernd nur von den Äußerungen des Unglaubens berichtet wird, während Matthäus ebenso vereinfachend nur über den schließlich doch erfolgten Gehorsam der Jünger und ihre Rückkehr nach Galiläa berichtet.

Einem deutschen Leser mag eine so stark verallgemeinernde Ausdrucksweise, bei der von den Berichterstattern so unterschiedliche Bilder gezeichnet werden, nicht korrekt vorkommen. Wir müssen uns aber immer wieder bewußt machen, daß die Bibel zunächst einmal nicht für uns geschrieben worden ist, sondern für die damaligen Leser. Als Angehörige einer anderen Zeit und Kultur dürften sie sich an einer solchen Berichterstattung nicht gestoßen haben. Wir dagegen haben die Pflicht, die Bibel zwar historisch und wissenschaftlich, zugleich aber auch verständnisbereit und mit Einfühlungsvermögen zu lesen.

Auf das Konto kollektiver Ausdrucksweise gehen offensichtlich noch andere widersprüchlich scheinende Aussagen der Ostergeschichten. So ist in Mk 16,11 sehr betont vom Unglauben der Jünger gegenüber Maria Magdalena die Rede. Zwei Verse weiter hören wir noch einmal von dem gleichen hartnäckigen Unglauben auch den beiden Emmausjüngern gegenüber (Mk 16,13). Im Lukasevangelium wird die Stimmungslage des Jerusalemer Jüngerkreises dagegen ganz anders beschrieben:

... und sie kehrten nach Jerusalem zurück und fanden die Elf und ihre Genossen versammelt, die sagten: „Der Herr ist wirklich auf-erweckt worden und dem Simon erschienen.“

(Lk 24,33+34)

Ein deutscher Leser wird diese Aussage normalerweise so verstehen, daß nunmehr alle oder doch fast alle in Jerusalem versammelten Jünger an die Auferstehung Jesu glaubten und daß sie dies den zurückkehrenden Emmausjüngern mit großer Einhelligkeit bekundeten. In Wirklichkeit war es wohl so, daß zu diesem Zeitpunkt zwar schon Johannes, Petrus und einige andere Jünger, die sie hatten überzeugen können, an die Auferstehung Jesu glaubten und diesen Glauben den beiden Rückkehrern sogleich freudig verkündeten, daß es daneben aber eine zahlenmäßig vielleicht sogar stärkere Gruppe gab, die zu diesem Zeitpunkt noch sehr massiv ihre Zweifel äußerte.

Lukas betont in seinem Evangelium mehr die Seite des Glaubens, um auf diese Weise das Zusammentreffen zweier Zeugengruppen, die unabhängig voneinander dem Auferstandenen begegnet waren, darstellen zu können. Demgegenüber wird im Markusevangelium mehr die Seite des hartnäckigen Unglaubens der anderen Jünger hervorgehoben, die sich weder vom leeren Grab noch vom Zeugnis der Maria noch von den Erlebnissen der beiden Jünger in ihren Zweifeln beirren ließen. Beide Evangelien benutzen für ihre jeweilige Darstellung die kollektive Ausdrucksweise; beide zeichnen auf unterschiedliche Weise ein holzschnittartiges Bild. Es ist uns freigestellt, wenn wir das lieber mögen, uns aus den sich gegenseitig ergänzenden Berichten ein ausführliches, differenziertes Gesamtmosaik zusammenzustellen.

Zwei juristische Grundsätze

Im letzten Kapitel des Johannesevangeliums wird berichtet, wie Petrus mit sechs anderen Jüngern nachts einen vergeblichen Fischzug unternimmt, wie dann des Morgens Jesus am Ufer steht, wie die Jünger auf seine Anordnung doch noch viele Fische fangen, wie sie darauf mit Jesus am Ufer eine gemeinsame Mahlzeit einnehmen und wie Petrus von Jesus zum obersten Hirten seiner Schafe berufen wird. Mitten in diesem Bericht steht der erstaunliche Satz:

Dies war schon *ein* drittes Mal, daß sich Jesus den Jüngern offenbarte, nachdem er von den Toten auferweckt war.
(Joh 21,14)

Die übliche Übersetzung „das dritte Mal“ ist falsch. Nicht über „das“, sondern über „ein“ drittes Mal wollte Johannes berichten. Wäre die Übersetzung „das dritte Mal“ richtig, so würde das bedeuten, daß der Evangelist hier über *die dritte* von den ersten drei Erscheinungen Jesu berichtet hätte. Damit geriete er jedoch in einen ausweglosen Widerspruch zu mehreren anderen Osterberichten des Neuen Testaments.

Wenn die Erscheinung Jesu am See Genezareth (Joh 21,1-23) die dritte gewesen wäre, dann müßte nach dem Johannesevangelium die zweite diejenige vom Sonntag nach Ostern gewesen sein, bei welcher der Apostel Thomas Jesus mit den Händen angefaßt und sich so von der tatsächlichen Auferstehung Jesu überzeugt hatte (Joh 20,24-29). Und schließlich wäre die Erscheinung Jesu vor seinen Jüngern am Ostersonntagabend die allererste gewesen (Joh 20,19-23). Andere Erscheinungen vor den Jüngern hätte es demnach in diesem Zeitraum nicht gegeben! Dem widersprechen jedoch die Berichte, nach denen Jesus als erstes dem Petrus und den beiden Emmausjüngern erschienen ist (1. Kor 15,5 / Lk 24,13-35 / Mk 16,12). Auch sonst würden sich eine Reihe von Widersprüchen ergeben.

Nun lautet die richtige Übersetzung jedoch ganz eindeutig „ein drittes Mal“. Was also will Johannes mit diesem Vers in Wirklichkeit sagen?

„*Ein* drittes Mal“ bedeutet: Johannes berichtet aus einer Vielzahl von Ostererscheinungen; er trifft eine Auswahl aus vielen Begebenheiten, die er kennt.

„*Schon* ein drittes Mal“ bedeutet: Zwei Erscheinungsberichte wären nach Ansicht des Johannes eigentlich ausreichend, er berichtet jedoch zusätzlich von einem dritten Mal.

„*Schon ein* drittes Mal“, das heißt: Es wäre für Johannes keine Schwierigkeit, aus einer großen Auswahl von Begebenheiten nötigenfalls mehr als nur zwei oder drei Geschichten zu berichten, aber aus irgendeinem Grund hält er das nicht für nötig.

Dieser ausdrückliche Hinweis des Evangelisten, mitten in seinem letzten Osterbericht, mag auf den ersten Blick überraschen. Wer jedoch das Johannesevangelium genauer kennt, dem erschließt sich hier eine weitreichende Erkenntnis. Ähnlich wie seine Osterberichte zählt Johannes ja auch seine Wundergeschichten. So schließt er den Bericht über das erste Wunder Jesu mit der Bemerkung ab:

Dies tat Jesus als *Anfang* der Wunderzeichen zu Kana in Galiläa und offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.

(Joh 2,11)

Noch auffälliger ist die Bemerkung, mit der Johannes seinen nächsten Wunderbericht beschließt:

Dies war hinwiederum ein *zweites* Wunderzeichen, das Jesus tat, als er aus Judäa nach Galiläa gekommen war.

(Joh 4,54. Auch hier ist wieder die übliche Übersetzung „*das* zweite Zeichen“ falsch!)

Offenbar will Johannes seine Leser dazu anregen, auch alle anderen Wunder in seinem Evangelium zu zählen. Wer das tut, kommt dabei auf die Zahl von sieben Wundern¹¹. Das ist sicher kein Zufall. Wenn man weiß, daß die Zahl Sieben damals die Zahl der Vollkommenheit war, kann man sich denken, warum der Evangelist bewußt von sieben Wundern berichtet.

Johannes bedauert ja, daß es ihm unmöglich ist, erschöpfend über die Taten und Wunder Jesu zu berichten. Vielleicht etwas übertreibend erklärt er am Ende seines Evangeliums:

Es gibt aber noch vieles andere, was Jesus getan hat; wollte man das alles im einzelnen aufschreiben, so würde nach meiner Überzeugung die Welt die Bücher nicht fassen, die dann zu schreiben wären.

(Joh 21,25)

Er möchte aber doch eine möglichst vollkommene Beschreibung der Wundertätigkeit Jesu geben. So kommt es, daß er wenigstens eine symbolisch vollkommene Auswahl trifft, nämlich eine Auswahl von sieben Wundergeschichten. Der Zweck einer solchen symbolisch vollkommenen Auswahl ist klar: Durch die wenigstens symbolisch vollkommene Anzahl von Wundern sollte bei den Lesern ein möglichst vollkommener Glaube an Jesus Christus geweckt oder gefördert werden. Ausdrücklich weist Johannes auf diesen Zusammenhang hin:

Dies tat Jesus als Anfang der Wunderzeichen ... und seine Jünger glaubten an ihn.

(Joh 2,11)

Als direkte Augenzeugen waren die Apostel schon beim ersten Wunder Jesu zum Glauben gekommen. Bei seinen Lesern hofft Johannes, daß ihnen die Bezeugung von sieben Wundergeschichten zum gleichen starken Glauben helfen möge:

Noch viele andere Wunderzeichen hat Jesus vor den Augen seiner Jünger getan, die in diesem Buche nicht aufgezeichnet stehen. Diese aber sind niedergeschrieben worden, damit ihr glaubt, daß Jesus der Gesalbte, der Sohn Gottes ist, und damit ihr durch den Glauben Leben in seinem Namen habt.

(Joh 20,30+31)

Wenn der Evangelist die Zusammenhänge auch nur andeutet und das genaue Abzählen seiner Wunderberichte der Aufmerksamkeit seiner Leser überläßt, so kann es dennoch keinen Zweifel geben: Johannes weist hier

auf die besonders glaubwürdige Auswahl seiner Wunderberichte hin, deren Siebenzahl einen möglichst vollkommenen Glauben an die Messianität Jesu ermöglichen soll. Wenn Johannes dann, nur 14 Verse weiter, erneut darauf hinweist, er habe auch bei den Ostergeschichten eine Auswahl getroffen, so dürfte auch hier ein Zusammenhang zwischen der Glaubwürdigkeit seiner Berichterstattung und der Anzahl von zwei oder drei Erscheinungsgeschichten bestehen.

Nun wird der moderne Leser sich allerdings fragen, wieso eine so kleine Auswahl von zwei oder drei Ostergeschichten geeignet sein soll, den Glauben an die tatsächliche Auferstehung Jesu zu wecken oder zu stärken. Wäre eine ausführlichere Berichterstattung nicht viel wirkungsvoller? Bei sieben Wundergeschichten kann man sich schon eher vorstellen, daß sie zur Förderung des Glaubens notfalls ausreichen. Denn sieben Geschichten sind immerhin schon eine größere Anzahl; und wer bei sieben Geschichten nicht glaubt, dem wird vermutlich auch ein achter oder neunter Bericht nicht helfen. Im übrigen würden wir uns jedoch in jedem Fall eine möglichst lückenlose Schilderung aller Auferstehungserscheinungen wünschen. Was würden wir geben für ein Evangelium mit einem lückenlosen Bericht aller Osterereignisse! *Wir* hätten keine Befürchtung, daß die Welt womöglich die Bücher nicht fassen könnte, die über Jesus zu schreiben wären. Erstaunlicherweise empfindet der Evangelist an diesem Punkt jedoch anders. Wir wollen sehen, ob wir ihn verstehen können.

Die Art und Weise, wie der Evangelist die Osterberichte abzählt und eine Anzahl von zwei oder drei für ausreichend hält, hat eine überraschende Ähnlichkeit mit einem juristischen Grundsatz der Bibel, wonach zur Wahrheitsfindung vor Gericht ebenfalls die Aussagen von nur zwei oder drei Zeugen genügen:

Durch zweier oder dreier Zeugen Mund soll eine Sache gültig sein.
(5.Mose 19,15)

Der Hinweis auf diesen juristischen Grundsatz findet sich in der Bibel an vielen Stellen: 4.Mose 35,30 / 5.Mose 17,6 / Jes 8,2 / Mt 18,16 / 26,60 / Joh 8,17 / 2.Kor 13,1 / Hebr 10,28. Wie diese häufige Erwähnung zeigt, muß der Grundsatz, daß zwei oder drei Zeugen für die Wahrheitsfindung

genügen, in den alten biblischen Zeiten von großer Bedeutung gewesen sein. Wo es noch keine wissenschaftliche Kriminalistik gibt, fällt dem Zeugen vor Gericht naturgemäß eine ganz besondere Verantwortung zu. Um so erstaunlicher ist es, daß man damals nicht davon ausging: „je mehr Zeugen, desto besser“, sondern den Satz aufstellte: „Zwei oder drei Zeugen genügen.“ Allerdings drohte jedem „Lügenzeugen, der seinen Bruder fälschlich beschuldigt“, nach biblischem Recht die gleiche Strafe, die der zu Unrecht Beschuldigte hätte erleiden müssen (5.Mose 19,18-21). Ein anschauliches Beispiel für ein Gerichtsverfahren, das mit der Hinrichtung zweier falscher Zeugen endet, findet sich im Susannabuch:

... man verfuhr mit ihnen, wie sie dem Nächsten zu tun gedacht hatten, nach dem Gesetz des Mose und tötete sie.
(Sus 62)

Frauen waren nach dem jüdischen Recht nicht zeugnisfähig:

Das Zeugnis einer Frau ist nicht rechtsgültig wegen der Leichtfertigkeit und Dreistigkeit des weiblichen Geschlechts.
(Josephus ant 4,219[8,15])

Auch hier begegnet uns eine überraschende Übereinstimmung zwischen dem jüdischen Zeugenrecht und der Berichterstattung des Johannes. Denn tatsächlich berichtet er ja nicht von drei, sondern von vier Ostererscheinungen: Joh 20,11-18 / 19-23 / 24-29 / 21,1-23. Da die erste Erscheinung vor Maria Magdalena keine Erscheinung vor den „Jüngern“ war, sondern nur vor einer Frau, wird sie offensichtlich nicht mitgezählt.

Aus dem gleichen Grund übergeht offensichtlich auch Paulus in 1.Kor 15,5-8 die Erscheinung vor Maria Magdalena, wenn er erklärt, Jesus sei zuerst dem Petrus erschienen. Daß Maria Magdalena wirklich die erste Zeugin des Auferstandenen war, bestätigt ja auch Mk 16,9.

Das Osterzeugnis des Johannesevangeliums entspricht dem jüdischen Zeugenrecht also in zweifacher Hinsicht:

Wie bei dem juristischen Grundsatz, nach dem *zwei oder drei* Zeugen zur Wahrheitsfindung genügen, ist auch Johannes offenkundig der Auf-

fassung, daß zwei oder drei Osterberichte genügen, um den Leser von der tatsächlichen Auferstehung Jesu Christi von den Toten zu überzeugen.

Wie im jüdischen Zeugenrecht zählt auch im Johannesevangelium die Bezeugung der Auferstehung Jesu Christi von den Toten durch eine *Frau* nicht mit. (Mit diesem zeugenrechtlichen Grundsatz befindet sich auch Paulus in besonders strikter Übereinstimmung.)

Sicher ist die formale Übereinstimmung der Osterberichterstattung des Johannes mit dem jüdischen Zeugenrecht kein Zufall; es muß sich dahinter eine bewußte literarische Absicht verbergen, auf die er mit den Worten „Dies war schon ein drittes Mal ...“ seine damaligen Leser aufmerksam machen wollte.

Nun liegt es ja eigentlich auf der Hand, was Johannes durch die formale Übereinstimmung mit dem damaligen Zeugenrecht zum Ausdruck bringen wollte: Bei den Berichten seines Evangeliums über die Auferstehung Jesu Christi von den Toten handelt es sich nicht um Mythen oder Märchen, sondern um wirkliche Ereignisse, die zu ihrer Zeit auch einer gerichtlichen Nachprüfung standgehalten hätten. Dabei richtete sich bei dem damaligen Stand der Wahrheitsfindung das ganze Augenmerk auf die Zeugen. (Heute wäre unsere erste Frage vielleicht: Gibt es ein Foto? Die Antwort auf diese moderne Frage lautet: Wenn das Grab leer war, wenn man den Auferstandenen sehen und anfassen konnte und wenn er sogar vor den Augen der Jünger etwas gegessen hat (Lk 24,41-43), dann wäre es selbstverständlich möglich gewesen, ihn zu fotografieren, falls es damals diese technische Möglichkeit schon gegeben hätte.)

Übrigens erscheint der Satz, daß zwei oder drei Zeugen genügen, auch sonst in abgewandelter Form in der Bibel. So erklärt der Apostel Paulus beispielsweise in Hinblick auf zwei zurückliegende Reisen und einen bevorstehenden Besuch in Korinth:

Jetzt komme ich ein drittes Mal zu euch, (denn:) „Auf zweier oder dreier Zeugen Mund soll jegliche Sache stehen.“

(2. Kor 13,1)

Und im 1. Johannesbrief findet sich der Satz:

Denn drei sind, die da Zeugnis geben: der Geist und das Wasser und das Blut; und die drei stimmen überein.

(1.Joh 5,7+8)

Es scheint allerdings, als ob der ursprünglich juristische Hintergrund in diesen beiden Fällen stark verblaßt ist, so daß es wohl nur noch um eine feierliche Aussageform geht. Immerhin zeigen die Beispiele, wie allgemein geläufig der Zeugensatz damals war und wie selbstverständlich seine Anwendung auch in nichtjuristischen Bereichen war.

Wie das Johannesevangelium geben ja auch die anderen Evangelien und der erste Korintherbrief nur lückenhafte Schilderungen der Ostererscheinungen. Die Frage ist, ob man das auch dort auf die gleichen zeugenrechtlichen Grundsätze zurückführen kann wie im Johannesevangelium. Dieser Frage wollen wir im Folgenden nachgehen.

Lukas

Als einziger von allen Evangelisten berichtet Lukas - wie Paulus - nichts von irgendwelchen Ostererscheinungen vor den Frauen. Diese Tatsache ist um so auffallender, als gerade er in seinem Evangelium den Frauen ein besonderes Interesse entgegenbringt und viele Geschichten von ihnen überliefert, die sich in den anderen Evangelien nicht finden: Lk 1,26-56 / 8,1-3 / 10,38-42 / 11,27+28 / 13,10-17 / 15,8-10. Demgegenüber hat er wohl in seiner Osterberichterstattung dem jüdischen Grundsatz, wonach das Zeugnis von Frauen ohne Bedeutung ist, Rechnung getragen und auf den Bericht einer Erscheinung Jesu vor den Frauen bewußt verzichtet.

Offenbar hält Lukas aber auch, wie Johannes, zwei oder drei Erscheinungsberichte für ausreichend, denn er erzählt,

1. wie Jesus den beiden Emmausjüngern erschienen ist (24,13-35),
2. wie er sich seinen Jüngern am Ostersonntagabend zeigt (24,36-44) und
3. wie er ihnen am Himmelfahrtstag erscheint, sie segnet und vor ihnen zum Himmel auffährt (24,50-53).

Es ist allerdings die Frage, ob man diese letzte Geschichte überhaupt als eine Ostergeschichte betrachten darf, man könnte sie genauso gut als eine reine Himmelfahrtsgeschichte ansehen. Insofern kann man sagen: Die Parallele zum Zeugensatz, nach dem zwei *oder* drei Zeugen genügen, ist in der Berichterstattung des Lukas besonders augenfällig. Er berichtet ausführlich über *zwei* Ostererscheinungen und hängt daran als *drittes* einen Himmelfahrtsbericht, der teilweise auch eine Ostergeschichte ist.

Wahrscheinlich ist die lukanische Osterberichterstattung aber noch in einem weiteren Punkt vom jüdischen Zeugenrecht beeinflusst. Lukas berichtet nämlich, daß Jesus - bevor er sich im Gesamtjüngerkreis zeigte - zunächst nur Petrus allein erschienen ist (Lk 24,34). Diese Angabe wird von Paulus in 1. Kor 15,5 bestätigt. Dies war möglicherweise die erste Erscheinung vor einem männlichen Zeugen, in jedem Fall war es eine besonders wichtige Erscheinung vor dem wichtigsten Apostel.

Warum erfahren wir über diese wichtige Erscheinung nichts, außer daß sie stattgefunden hat? Vielleicht wird man den Grund dafür in der Tatsache suchen müssen, daß es außer Petrus offenbar keinen zweiten Zeugen für diese Begegnung gab und daß ihr deshalb aus zeugenrechtlichen Gründen eine geringere Bedeutung zukam.

Aus dem gleichen Grund erfahren wir vermutlich auch über die Erscheinung vor Jakobus, der doch später in der Jerusalemer Urgemeinde eine hervorragende Rolle gespielt hat (AG 15,13-21 / Gal 1,19 / 2,9), im ganzen Neuen Testament ebenfalls nichts, außer daß sie stattgefunden hat (1. Kor 15,7). Es scheint das jüdische Zeugenrecht also auch insofern einen Einfluß auf die neutestamentliche Osterberichterstattung ausgeübt zu haben, daß nur über solche Erscheinungen ausführlicher berichtet wurde, für die sich mindestens zwei Zeugen verbürgen konnten.

Demnach ist die Berichterstattung des Lukas über die Erscheinungen des Auferstandenen in dreifacher Hinsicht vom jüdischen Zeugenrecht geprägt:

1. Lukas berichtet nichts über irgendwelche Erscheinungen vor den Frauen.
2. Er berichtet ausführlich über zwei und nur kurz über eine dritte Erscheinung.
3. Die wichtige Erscheinung vor der Einzelperson des Petrus wird nicht in Einzelheiten geschildert, sondern nur beiläufig erwähnt.

Abschließend möchte ich aber auch noch auf folgendes hinweisen: Lukas erzählt sehr anschaulich und dramatisch, wie die beiden Emmausjünger, nachdem Jesus sich ihnen offenbart hatte, aufbrechen, um noch in der gleichen Nacht von Emmaus nach Jerusalem zurückzukehren und den anderen Jüngern von ihrem Erlebnis zu erzählen. Als sie jedoch in Jerusalem angelangt sind und die anderen Jünger alle versammelt finden, kommen diese ihnen mit den Worten zuvor: „Der Herr ist wirklich auf-erweckt worden und dem Simon (Petrus) erschienen.“ Dann erst können auch die beiden ihr Erlebnis erzählen. Mit diesem Bericht führt uns Lukas anschaulich das Aufeinandertreffen zweier Zeu- gengruppen vor Augen, die unabhängig voneinander zum Glauben an die Auferstehung Jesu gekommen sind. Wir sehen: Zeugenrechtliche Gesichtspunkte haben einen vielfältigen Einfluß auf die Darstellungsweise der lukanischen Ostergeschichte ausgeübt.

Markus 16,9-20

Das Markusevangelium enthält eine Überraschung. Drei Personengruppen werden hier genannt, die den Auferstandenen gesehen haben: Maria Magdalena, die beiden Jünger, die offensichtlich mit den Emmausjüngern identisch sind, und die Elf. Im Unterschied zum Johannesevangelium, das die Erscheinung vor Maria Magdalena zwar berichtet, aber nicht mitzählt, wird Maria hier als Zeugin aufgeführt:

Als er aber früh am ersten Tag der Woche auferstanden war, erschien er *zuerst* der Maria aus Magdala, von der er sieben Dämonen ausgetrieben hatte.

(Mk 16,9)

Ausdrücklich wird berichtet, daß Maria ihr Erlebnis den übrigen Jüngern nicht nur bezeugt hat, sondern daß sie dieses Zeugnis auch vernommen haben:

Diese ging hin und verkündigte es denen, die um ihn gewesen waren, welche trauerten und weinten. Und als diese *hörten*, daß er lebe und von ihr gesehen worden sei, glaubten sie es nicht.

(Mk 16,10+11)

Ausdrücklich wird dieser Unglaube gegenüber der Zeugin auf die gleiche Stufe mit dem Zweifel gegenüber den männlichen Zeugen gestellt, wenn es heißt:

Danach aber offenbarte er sich ... zweien von ihnen unterwegs, als sie aufs Land gingen. Und diese gingen hin und verkündigten es den übrigen; doch *auch* ihnen glaubten sie es nicht.

(Mk 16,12+13)

Jesus tadelt den hartnäckigen Unglauben der Jünger und faßt dabei das Zeugnis der Frau und der Männer in eins zusammen:

Später offenbarte er sich den Elfен selbst, als sie bei Tische saßen, und schalt ihren Unglauben und die Härte ihres Herzens, weil sie *denen*, die ihn nach seiner Auferweckung *gesehen*, nicht geglaubt hatten.

(Mk 16,14)

Jesus erklärt also, daß die Elf auch dem Zeugnis der Maria Magdalena hätten Glauben schenken sollen. Damit nimmt er sie und das ganze Frauengeschlecht vor der Behauptung des jüdischen Zeugenrechts in Schutz, wonach man dem Zeugnis einer Frau prinzipiell kein Vertrauen schenken dürfe. Mk 16,9-20 widerspricht also in einem wichtigen Punkt dem jüdischen Zeugenrecht. Das bedeutet aber: Auch Mk 16,9-20 ist von einem damaligen juristischen Grundsatz geprägt - wenn auch in der Auseinandersetzung mit ihm.

In anderer Hinsicht stimmt Mk 16,9-20 allerdings mit dem damaligen jüdischen Zeugenrecht überein. In der äußerst knappen Darstellung der Osterereignisse werden drei Zeugen Gruppen der Auferstehung Jesu angeführt: Maria Magdalena, die beiden Emmausjünger und die Elf. Auch hier erfahren wir nichts über die Erscheinungen vor Petrus. Überhaupt ist diese Überlieferung von einer für uns ganz unverständlichen Kürze.

Matthäus

Matthäus berichtet uns von drei Personengruppen, die Zeugen der Auferstehung Jesu werden: die Grabeswächter, die beiden Marien und die elf Apostel. Die Frage ist, ob Matthäus die Frauen nur erwähnt, oder ob er sie als Zeuginnen verstanden wissen will. Schon daß er von zwei Frauen berichtet, könnte darauf schließen lassen, daß er sie als Zeuginnen anführt. Hinzu kommt, daß es nach seinem Evangelium den Anschein hat, als ob die Apostel den beiden Marien ohne weiteres Glauben geschenkt und sich auf ihr Zeugnis hin nach Galiläa begeben hätten. Das läßt den Schluß zu, daß Matthäus die beiden Frauen als Zeuginnen ansieht.

Eine andere Frage ist, ob er auch die Grabeswächter als Zeugen betrachtet. Sie haben zwar weder die Auferstehung Jesu direkt gesehen, noch sind sie dem Auferstandenen begegnet, sie haben allerdings die übernatürliche Öffnung des Grabes mit Schrecken erlebt. Insofern hätten sie ein ergänzendes Zeugnis ablegen können - wenn sie nicht bestochen worden wären. Zumindest daß Matthäus hier eine zeugenrechtliche Problematik darstellt, ist unübersehbar.

Wir finden also auch bei der Berichterstattung des Matthäus den Einfluß des damaligen jüdischen Zeugenrechts. In Anlehnung an den Grundsatz, daß zwei oder drei Zeugen genügen, bietet auch er keinen umfassenden Bericht über alle Osterereignisse, sondern beschränkt sich auf die Darstellung von nur zwei Erscheinungen, wobei er als Zeugen der Auferstehung Jesu aufführt:

1. Die beiden Marien (Mt 28,9+10)
2. Die elf Apostel (Mt 28,16-20).

Als dritte, wenn auch leider bestochene Zeu­gen­gruppe, führt er die Grabeswächter an, die zwar nicht Jesus, wohl aber die Öffnung des Grabes durch einen Engel gesehen hatten.

1. Korinther 15

Während in allen Evangelien Frauen bei der Auferstehung Jesu eine mehr oder weniger anerkannte Rolle spielen - im Lukasevangelium zumindest bei der Entdeckung des leeren Grabes - schweigt sich Paulus über irgendeine Beteiligung der Frauen an den damaligen Ereignissen völlig aus. Damit befindet er sich von allen Berichterstat­tern am konsequentesten in Übereinstimmung mit dem jüdischen Grundsatz, daß eine Frau nicht zeugnisfähig sei. Das ist sicherlich kein Zufall, wenn man bedenkt, daß er sich ja auch sonst strikt dagegen wendet, daß die Frauen der christlichen Gemeinde ihre Männer in Glaubensdingen belehren (1.Kor 14,34-38 / 1.Tim 2,11-15).

Im übrigen aber ist sein Osterbericht der einzige im Neuen Testament, der nicht nach dem Grundsatz erzählt worden zu sein scheint, daß zwei oder drei Bezeugungen genügen. Es sind fünf Zeu­gen­gruppen, die Paulus einer Tradition entsprechend, die er selbst übernommen hat, aufführt; und an diese Zeugenliste hängt er noch als sechstes sein eigenes Erlebnis vor Damaskus an:

Denn ich habe euch in erster Linie überliefert, was ich auch empfangen habe ... daß er dem *Kephas* (= Petrus) erschienen ist, danach den *Zwölfen*. Darauf ist er mehr als *500 Brüdern* auf einmal erschienen, von denen die meisten jetzt noch leben, einige aber sind entschlafen. Darauf ist er dem *Jakobus* erschienen, danach sämtlichen *Aposteln*. Zuletzt aber von allen, gleichsam als einer Fehlgeburt, ist er auch *mir* erschienen.

(1.Kor 15,3-8)

Auch diese Aufzählung ist nicht vollständig, es fehlen beispielsweise die beiden Emmausjünger. Trotzdem handelt es sich um eine vergleichsweise ausführliche Zeugenliste, die sich nicht vom Grundsatz leiten läßt, daß zwei oder drei Zeugen oder Zeu­gen­gruppen genügen - und doch, vielleicht

verbirgt sich selbst hinter dieser Liste jener alte Zeugensatz. Es wäre nämlich möglich - diese Vermutung ist in der heutigen Theologie ganz unabhängig von unseren Überlegungen verbreitet - daß die Zeugenliste des 1. Korintherbriefes aus zwei ursprünglich selbständigen Listen zusammengesetzt worden ist. Die erste Liste, an deren Spitze Petrus als der Leiter der Urkirche steht, würde dann drei Gruppen umfassen: Petrus, die Zwölf und die 500 Brüder. Die zweite Liste, die dann Jakobus, der „Bruder“ Jesu und Nachfolger des Petrus in der Leitung der Jerusalemer Stadtgemeinde, anführt, würde dann zwei Zeugengruppen umfassen: Jakobus und sämtliche Apostel.

Sollten beide Vermutungen zutreffen, nämlich daß die jetzige Zeugenliste aus zwei ursprünglich selbständigen Listen zusammengesetzt ist und daß der Grund für diese Kombination der Wunsch nach einer vollständigeren Aufzählung der Zeugen war, dann ergäbe sich daraus ein interessanter Schluß: Selbst bei dem Bemühen um eine vollständige Zeugenliste hat man sich nicht die Mühe gemacht, wirklich alle bekannten Zeugen zusammenzustellen. Man hat sich vielmehr damit begnügt, zwei kurze Listen zu kombinieren. Und als drittes hat dann Paulus sein eigenes Erleben an diese beiden Listen angefügt.

Zusammenfassung

Allem Anschein nach haben bei der Osterberichterstattung der vier Evangelien und des 1. Korintherbriefes zwei zeugenrechtliche Grundsätze des damaligen Judentums auf verschiedene Weise eine Rolle gespielt. Der Einfluß dieser beiden Rechtsgrundsätze auf die biblische Berichterstattung muß dem modernen Menschen fremd erscheinen. Hier liegt jedoch die wahrscheinliche Erklärung dafür,

1. warum die biblischen Osterberichte so unvollständig sind,
2. warum bestimmte Berichte, die uns, wie die Erscheinung vor Petrus, besonders interessieren würden, keine Aufnahme in die Evangelien gefunden haben,
3. und wie wir uns bestimmte, widersprüchlich erscheinende Aussagen über die Beteiligung der Frauen am Ostergeschehen erklären können.

6.

Fehlende Zeit- und Ortsangaben

Ist Jesus schon am Ostermontag zum Himmel aufgefahren? Zu diesem Schluß muß ein deutscher Bibelleser kommen, wenn er die Osterberichte des Lukas oder des Markusevangeliums liest.

Nach dem Lukasevangelium offenbart sich Jesus am Ostersonntagabend zweien seiner Jünger in Emmaus (24,13-35). Dann, noch am gleichen Abend, zeigt er sich der versammelten Jüngerschar in Jerusalem (24, 36-43). Anschließend führt er mit ihnen ein längeres Gespräch (24,44-49), um dann mit ihnen nach Bethanien zu gehen und zum Himmel aufzufahren (24,50-53).

Demnach wäre Jesus im unmittelbaren Anschluß an seine Gespräche mit den Jüngern, also vielleicht am frühen Morgen des Ostermontags, mit ihnen auf den Ölberg gegangen und vor ihren Augen in den Himmel aufgefahren. So jedenfalls muß ein moderner Leser das Lukasevangelium verstehen.

Den gleichen Eindruck einer unmittelbar auf den Ostersonntag erfolgten Himmelfahrt vermittelt auch das Markusevangelium. Nach dem Matthäus- und dem Johannesevangelium muß aber ein Zeitraum von vielen Tagen zwischen Ostern und Himmelfahrt gelegen haben; und auch Lukas selbst datiert ja die Himmelfahrt Jesu in der Apostelgeschichte auf den 40. Tag nach Ostern (AG 1,3). Widersprechen sich also die Evangelien, und widerspricht sich Lukas selbst?

Das ist sicher nicht der Fall. In Wirklichkeit liegt hier wieder eine Besonderheit des biblischen Sprachgebrauchs vor, die ich als die „Methode der fehlenden Zeitangaben“ bezeichnen möchte.

Wenn Lukas schreibt: „Er führte sie aber hinaus bis nach Bethanien“ (Lk 24,50), so bedeutet das nach deutschem Sprachgebrauch: „Er führte sie *gleich anschließend* hinaus“. Der deutsche Leser erwartet, daß der zeitliche Abstand zwischen den verschiedenen Begebenheiten genau beschrie-

ben wird. Anderenfalls nimmt er an, daß die Ereignisse sich unmittelbar nacheinander abgespielt haben. Der neutestamentliche Erzähler verfährt jedoch umgekehrt. „Er führte sie aber hinaus“ bedeutet bei ihm: „Er führte sie *irgendwann später einmal* hinaus.“ Will er dagegen zum Ausdruck bringen, daß die verschiedenen Begebenheiten unmittelbar aufeinander gefolgt sind, so schreibt er etwa: „Nachdem er solches gesagt hatte, führte er sie hinaus“. Oder er schreibt:

Da sie aber davon redeten, trat er selbst, Jesus, mitten unter sie und sprach zu ihnen ...

(Lk 24,36 / vgl Joh 12,36)

Für den deutschen Leser hört sich diese Ausdrucksweise immer etwas umständlich an. Umgekehrt würde es aber auch der biblische Erzähler als mühsam empfinden, wenn er immerzu ausdrücklich darauf hinweisen müßte, daß sich die folgende Begebenheit nicht gleich anschließend, sondern zu einer späteren Zeit zugetragen hat. In diesem Fall kann er sich mit der „Methode der fehlenden Zeitangaben“ kürzer ausdrücken, als dies im Deutschen möglich ist.

Die „Methode der fehlenden Zeitangaben“ bedeutet also, daß man überall da, wo im Neuen Testament eine Begebenheit erzählt wird, ohne daß ein direkter Anschluß an das vorher Berichtete deutlich gemacht wird, mit einem mehr oder weniger langen Zwischenzeitraum rechnen muß. Wir wollen uns das an einigen Beispielen deutlich machen; so heißt es beispielsweise im Gleichnis vom großen Abendmahl:

Da ward der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knechte: Gehe schnell hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen und Krüppel und Blinden und Lahmen herein. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da.

(Lk 14,21+22)

In dieser Erzählung wird sich auch ein deutscher Leser zwischen dem Befehl des Herrn und der Vollzugsmeldung des Knechtes eine gewisse Zwischenzeit für die Ausführung des Befehls denken und dabei unbewußt die „Methode der fehlenden Zeitangaben“ voraussetzen. An anderen

Stellen der Bibel ist diese Art der Berichterstattung jedoch nicht in der gleichen Weise unmittelbar einleuchtend. Erst wenn man versucht, sich die Situation ganz konkret vorzustellen, erkennt man, daß auch an anderer Stelle nach der „Methode der fehlenden Zeitangaben“ berichtet wird:

In Mt 8,1-4 ist zunächst von einer großen Volksmenge die Rede, die Jesus begleitet. Es wird dann weiter berichtet, wie ein Aussätziger zu Jesus kommt und geheilt wird und daß Jesus ihm befiehlt, niemandem über die Heilung zu berichten. Wie sinnvoll kann ein solcher Befehl zur Geheimhaltung sein, wenn doch eine große Volksmenge zugegen war? Offensichtlich setzt der Bericht des Matthäus voraus, daß inzwischen eine gewisse Zeit vergangen war und das Volk sich verlaufen hatte, so daß Jesus mit dem Aussätzigen allein war und ihm deshalb auch den sinnvollen Befehl zur Geheimhaltung geben konnte.

Nach Mk 8,27-33 befindet sich Jesus mit seinen Jüngern allein in der heidnischen Gegend von Cäsarea Philippi. Im anschließenden Vers 34 ruft er dann das Volk zusammen, um ihm etwas mitzuteilen. Bei der nun folgenden Rede (Vers 34-38) handelt es sich um Worte an jüdische Zuhörer, die Jesus schon länger kennen und die er zu konsequenter Nachfolge aufruft. Das setzt voraus, daß Jesus inzwischen wieder in jüdisches Gebiet zurückgekehrt ist.

In Lk 14,1-24 nimmt Jesus in einem Haus an einem Festmahl teil. Im anschließenden Vers heißt es dann jedoch ohne jede Überleitung: „Es ging aber viel Volks mit ihm ...“ Allem Anschein nach spielt also die folgende Begebenheit nicht mehr im Haus und vermutlich auch nicht in unmittelbarem Anschluß an das Festmahl.

Nach Joh 12,36 verbirgt sich Jesus in Jerusalem vor dem Volk. Es folgen einige theologische Bemerkungen des Evangelisten und dann der überraschende Satz: „Jesus aber rief und sprach ...“ (Vers 44). Nach unserem Sprachgebrauch hätte Jesus demnach im Versteck laut gerufen und gepredigt. In Wirklichkeit setzt der Evangelist voraus, daß Jesus sich inzwischen doch wieder in der Öffentlichkeit gezeigt hat.

Die Beispiele zeigen, daß manche Geschichten des Neuen Testaments ohne die „Methode der fehlenden Zeitangaben“ nicht sinnvoll verstanden

werden können. Sie zeigen aber auch, daß sich nicht nur die zeitlichen, sondern auch die örtlichen Umstände geändert haben können, ohne daß der Evangelist darauf besonders hingewiesen hätte.

Der „Methode der fehlenden Zeitangaben“ entspricht also auch eine „Methode der fehlenden Ortsangaben“.

*

Die „Methode der fehlenden Zeitangaben“ kommt im Neuen Testament recht häufig vor. Vor allem in den Osterberichten muß sie für eine Reihe scheinbarer Widersprüche verantwortlich gemacht werden:

Nach Mk 16,8 / Lk 24,1-12 und Joh 20,1-10 lagen zwischen der Entdeckung des leeren Grabes und der Erscheinung Jesu vor den beiden Marien noch andere Ereignisse. Nach Mt 28,1-10 hat es dagegen den Anschein, als ob Jesus den Frauen in direktem Anschluß an die Entdeckung des leeren Grabes erschienen sei.

Nach Lk 24,33-43 und Joh 20,19-23 waren die Jünger am Ostersonntagabend noch in Jerusalem. Dagegen erweckt Mt 28,8-10+16 den Eindruck, als seien die Jünger zu diesem Zeitpunkt schon auf dem Weg nach Galiläa.

Nach Mt 28,16 und Joh 21,1-23 haben sich die Jünger nach Ostern eine Zeitlang in Galiläa aufgehalten. Nach Lk 24,48+49 schärft ihnen Jesus jedoch in scheinbar unmittelbarem Anschluß an seine Erscheinung am Ostersonntagabend ein, daß sie Jerusalem nicht verlassen sollten.

Während Lk 24,13-53 und Mk 16,9-20 für den deutschen Leser den Anschein erwecken, als sei Jesus schon am Ostermontag zum Himmel aufgefahren - mit diesem Problem hatten wir uns ja am Anfang dieses Kapitels ausführlich befaßt - wissen wir aus AG 1,1-11 und den anderen Evangelien, daß dies erst viel später der Fall war.

Alle diese scheinbaren Widersprüche können leicht durch die „Methode der fehlenden Zeitangaben“ erklärt werden. Nach dieser Art der Bericht-

erstattung wird man sich in den folgenden Erzählstücken der Ostergeschichte jedesmal einen unbestimmten, mehr oder weniger langen Zwischenraum vorstellen müssen:

Mt 28,1-8 / 9-15 / 16-20

Mk 16,9-11 / 12+13 / 14 / 15-18 / 19 / 20

Lk 24,13-43 / 44-49 / 50-53.

Die „Methode der fehlenden Ortsangaben“ kommt im Neuen Testament nicht ganz so häufig vor. In den Osterberichten ist es wahrscheinlich nur eine einzige Geschichte, die sich an einem veränderten Ort zugetragen hat, ohne daß der Evangelist den Leser auf diesen Ortswechsel aufmerksam gemacht hat: die Geschichte vom zweifelnden Thomas (Joh 20,24-29).

Da sich die vorangegangenen Ereignisse in Jerusalem abgespielt haben und ein Ortswechsel nicht erwähnt wird, nimmt der deutsche Leser selbstverständlich an, daß auch die Geschichte vom zweifelnden Thomas in Jerusalem passiert sein muß. Aus dem Matthäus- und Markusevangelium ergibt sich jedoch, daß sich die Jünger mit größter Wahrscheinlichkeit sehr bald nach Ostern nach Galiläa begeben haben (Mk 14,28 = Mt 26,32 / Mk 16,7 = Mt 28,7). Demnach waren also Thomas und die anderen Apostel acht Tage nach Ostern schon in Galiläa, so daß ihnen Jesus dort und nicht in Jerusalem erschienen ist. Offensichtlich hat Johannes es also, der „Methode der fehlenden Ortsangaben“ entsprechend, nicht für nötig gehalten, auf diesen Ortswechsel hinzuweisen¹².

Zeitlich vertauschte Reihenfolge

Wir kommen in diesem Kapitel zu einer besonderen Merkwürdigkeit der biblischen Schriftstellerei, die mit der Tatsache zusammenhängt, daß die hebräische Sprache keinerlei Tempus in unserem Sinn kennt. Daß es in der Bibel besondere Zeitprobleme gibt, kann auch ein deutscher Bibelleser an vielen Stellen leicht erkennen. Nehmen wir als Beispiel die folgenden Verse des Matthäusevangeliums:

Und es *trat* zu ihm ein Schriftgelehrter, der *sprach* zu ihm: Meister, ich will dir folgen, wo du hingehst. Jesus *sagt* zu ihm: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege. Und ein anderer unter den Jüngern *sprach* zu ihm: Herr erlaube mir, daß ich hingehe und zuvor meinen Vater begrabe. Aber Jesus *spricht* zu ihm: Folge du mir und laß die Toten ihre Toten begraben!

(Mt 8,19-22)

Besonders häufig findet sich dieser erstaunliche Tempuswechsel im Johannesevangelium. Nehmen wir darum als ein zweites Beispiel den Bericht von der Erscheinung Jesu vor Maria Magdalena:

Maria aber *stand* vor dem Grabe und *weinte* draußen. Als sie nun *weinte*, *schaute* sie in das Grab und *sieht* zwei Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zu den Häupten und den andern zu den Füßen, da sie den Leichnam hingelegt hatten. Und dieselben *sprachen* zu ihr: Weib, was weinst du? Sie *spricht* zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Und als sie das *sagte*, *wandte* sie sich zurück und *sieht* Jesus stehen und *weiß* nicht, daß es Jesus ist. *Spricht* Jesus zu ihr ...

(Joh 20,11-15)

Wir brechen an dieser Stelle ab, denn die angeführten Verse reichen aus, um den merkwürdigen Tempuswechsel zu belegen, der uns in den Evan-

gelien immer wieder begegnet und ein leicht erkennbarer Hinweis auf eine schwer verständliche Eigenart der hebräischen Sprache ist, die hier durch die griechische Fassung bis ins Deutsche hinein sichtbar wird¹³. Das Hebräische kennt nämlich nicht unsere indogermanischen Zeitformen „Präsens, Futur, Imperfekt, Perfekt und Plusquamperfekt“. Es kennt zwar zwei Zeitformen, denen man die Namen „Perfekt“ und „Imperfekt“ gegeben hat. Diese Namen bezeichnen aber nicht das gleiche wie bei uns. In Wirklichkeit, das ist jedenfalls die Meinung der meisten Semitologen, ist das hebräische Verb „zeitlos“¹⁴.

Wenn das stimmt, dann würde es sich mit der hebräischen Sprache ähnlich verhalten wie mit dem Umgangsdeutsch. Auch unsere Umgangssprache neigt nämlich dazu, zumindest eine Zeitform „zeitlos“ zu verwenden, nämlich das Präsens. Man sagt: „Morgen fahre ich in den Urlaub“, und nicht, wie es richtig wäre: „Morgen werde ich in den Urlaub fahren“. Auch in einer Erzählung über vergangene Ereignisse kann im Umgangsdeutsch das Präsens gebraucht werden. Vielleicht beginnt ein Bericht korrekt in der Vergangenheitsform, er kann dann aber plötzlich in einen Gegenwartsbericht umschlagen: „Gestern war ich in der Stadt. Wen sehe ich da? Kommt doch dieser Mensch direkt auf mich zu. Ich lauf, was ich kann ...“

Dieser Hinweis auf das Umgangsdeutsch kann uns vor Augen führen, wie es möglich ist, eine einzige Zeitform „zeitlos“ für die verschiedenen Zeiten zu verwenden. Damit ist allerdings über die Eigenart des Hebräischen noch nicht sehr viel gesagt. Es gibt dort nämlich zwei verschiedene Zeitformen, die beide als „zeitlos“ bezeichnet werden und in ihrem genauen gegenseitigen Verhältnis bis heute umstritten sind, so daß man die ganze Frage der hebräischen Tempora und das damit verbundene andere Zeitempfinden als ein „rätselhaftes volkpsychologisches Problem“ bezeichnet hat¹⁵.

Natürlich bin auch ich nicht in der Lage, die Probleme der hebräischen Tempora und des sich dahinter verbergenden anderen Zeitempfindens zu lösen. Das ist im Rahmen dieses Buches auch nicht nötig. Zunächst einmal genügt es, überhaupt zu erkennen, daß es hier für uns Europäer Verstehensschwierigkeiten gibt und daß die europäischen Theologen dement-

sprechend zurückhaltend sein müßten mit ihrer Kritik an der Bibel - zumindest wenn es sich um Zeitprobleme handelt.

*

Nun gehört es zu den Zeitproblemen, die sich durch die ganze Bibel ziehen, daß sehr oft nicht in der richtigen Reihenfolge berichtet wird. Das ist beispielsweise in Jes 38 der Fall, wo zuerst die Heilung des Königs Hiskia und sein langes Danklied geschildert wird und es danach heißt:

Und Jesaja sprach, man solle ein Pflaster von Feigen nehmen und auf sein Geschwür legen, daß er gesund würde. Hiskia aber sprach: Was ist das Zeichen, daß ich wieder zum Hause des HERRN hinaufgehen kann?

(Jes 38,21+22)

Es ist klar, daß die Maßnahme, die nach Gottes Willen zur Heilung des Hiskia führen sollte, zeitlich vor seiner Genesung und vor dem Danklied einzuordnen ist. Das gleiche gilt auch für den zweifelnden Einwand des Hiskia. Insofern hat die heutige Lutherbibel recht, wenn sie hier in einer Anmerkung erklärt:

Die Verse 21 und 22 gehören zwischen Vers 6 und 7 ...

Noch besser wäre es allerdings gewesen, die modernen Herausgeber hätten die beiden Verse im Plusquamperfekt wiedergegeben: „Jesaja *hatte* (nämlich) gesagt, man solle ein Pflaster von Feigen nehmen ...“ Denn wenn das hebräische Verb zeitlos ist, bedeutet das ja, daß es in jedes deutsche Tempus übersetzt werden kann, das der Zusammenhang erfordert. Offensichtlich haben aber die modernen Bibelherausgeber und die hinter ihnen stehenden Theologen gar nicht erkannt, daß diese Verse sinngemäß ins Plusquamperfekt gesetzt werden können. Sie haben offenbar gemeint, die Heilige Schrift sei an dieser Stelle in Unordnung geraten. An anderen Stellen, wo sich eine gleiche, sinngemäße Plusquamperfektübersetzung anbieten würde, haben sie sich nämlich erlaubt, in den überlieferten Text einzugreifen und die Worte der Heiligen Schrift umzustellen. Das ist beispielsweise in der Lutherbibel und in der Zürcherbibel geschehen in Ri 16,24+25 / 20,22+23 / 1.Sam 9,9+10 und 1.Kg 11,25.

Ob es nun am unausgesprochenen Plusquamperfekt oder an anderen Gründen liegt, die biblischen Schriftsteller haben sich an so vielen Stellen über die zeitliche Aufeinanderfolge hinweggesetzt, daß man auch dafür einen Begriff prägen und erklären kann, die Bibel berichte vielfach nach einer „Methode der zeitlich vertauschten Reihenfolge“. Das soll im folgenden an einigen Beispielen belegt werden. Dabei soll der biblische Text jedoch nur dort wörtlich angeführt werden, wo ein kurzes Zitat ausreicht. Wo die Wiedergabe längerer Texte oder der Vergleich mehrerer Stellen nötig wäre, möge der Leser bitte die eigene Bibel zur Hand nehmen und sich so davon überzeugen, daß die Bibel auch hier nach der „Methode der zeitlich vertauschten Reihenfolge“ berichtet:

1. Mose 3,15:

„... der soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.“

Nach dem deutschen Verständnis dieser göttlichen Weissagung müßte man annehmen, daß der verheißene Messias zunächst der Schlange den Kopf zertreten werde, und erst danach würde sie ihm in die Ferse stechen - womit übrigens die Annagelung der Füße Jesu seitlich durch die Fersen hindurch an das Kreuz gemeint sein dürfte. Die zeitliche Reihenfolge muß aber anders sein: Erst wird die Schlange zustechen, denn nach ihrem Tod kann sie es nicht mehr.

Dieses Beispiel ist insofern besonders interessant, als man bei einem so kurzen und geprägten Wort kaum unterstellen kann, daß ein naiver Redaktor die Übersicht verloren und die Zeiten irrtümlich vertauscht habe. Hier, wie auch an anderen Stellen, wird vielmehr klar, daß die Bibel an einer strengen zeitlichen Reihenfolge nicht unbedingt interessiert ist.

1. Mose 22,3:

Da stand Abraham früh am Morgen auf und gürtete seinen Esel und nahm mit sich zwei seiner Knechte und seinen Sohn Isaak und spaltete Holz zum Brandopfer ...

Sicherlich spaltet Abraham erst das Holz, bevor er den Esel gürtet und die Knechte und seinen Sohn Isaak mit sich nimmt.

4. Mose 27,18-20:

Wie aus den Versen 22+23 hervorgeht, wollte Gott, daß Josua zuerst vor den Hohenpriester Eleasar und vor die ganze Gemeinde treten sollte, damit ihm Mose sodann die Hände öffentlich auflegen konnte. In den Versen 18-20 scheint es jedoch so, als habe Gott die umgekehrte, wenig sinnvolle Reihenfolge befohlen.

Jos 6,20-23:

Natürlich muß Josua die Anweisung, durch die die Familie der Rahab vor dem Bann bewahrt werden sollte, gegeben haben, bevor der Bann an der ganzen Stadt Jericho vollstreckt worden ist.

Ri 1,7+8:

Während im 7. Vers gesagt wird, daß der gefangene König Adoni-Besek nach Jerusalem verbracht wird, wird die Eroberung Jerusalems durch Juda erst im folgenden 8. Vers berichtet.

1. Sam 16+17:

In Kapitel 16 wird geschildert, wie David als ein „tapferer Mann und tüchtig zum Kampf“ (V.18) an den Königshof Sauls gerufen wird. Im folgenden 17. Kapitel wird er dagegen als ein dem König bislang unbekannter Junge beschrieben (V.55), der nicht imstande ist, eine Erwachsenenrüstung zu tragen (V.38+39) und der daher Goliath ohne richtige Waffen erschlägt.

2. Sam 1,1-15:

Gewiß wird David das Verhör des Amalekiters nicht wegen des Fastens bis zum Abend verschoben und auch seine Bestrafung nicht erst am Abend vollzogen haben.

Vgl 2. Kg 5,27 und 8,4:

Der syrische König wird kaum einen ansteckend Aussätzigen in seiner Nähe geduldet und sich mit ihm unterhalten haben. Offensichtlich ist hier die Reihenfolge der Berichte vertauscht.

2. Kg 18,13-20,7:

In den Kapiteln 18 und 19 wird ausführlich die erfolglose Belagerung Jerusalems durch Sanherib beschrieben. Der assyrische König muß schließlich abziehen und wird in Ninive von seinen eigenen Söhnen erschlagen. Doch berichtet die Bibel erst im darauf folgenden 20. Kapitel, daß Gott dem König Hiskia die Verheißung gegeben hat, Jerusalem werde nicht in die Hand des Sanherib fallen. Sicherlich wird die zeitliche Reihenfolge anders gewesen sein.

Ps 51,7:

„Siehe, ich bin als Sünder *geboren*, und meine Mutter hat mich in Sünden *empfangen*.“

Auch hier ist die richtige Reihenfolge von Empfängnis und Geburt offensichtlich nicht deswegen vertauscht, weil ein naiver Schriftsteller den Überblick verloren hätte, sondern weil der Bibel nicht unbedingt an einer zeitlich richtigen Aufeinanderfolge gelegen ist.

Dn 7,9-14:

In einer prophetischen Vision sieht Daniel:

- 1.) das Jüngste Gericht,
- 2.) das Auftreten des Antichristen und das Ende des letzten Weltreiches,
- 3.) die Himmelfahrt des Menschensohnes.

Der tatsächliche zeitliche Ablauf der angekündigten Ereignisse ist natürlich umgekehrt zu denken.

Mt 28,9:

„Und sie traten zu ihm und umfaßten seine Füße und fielen vor ihm nieder.“

Gewiß werden die beiden Frauen erst vor Jesus niedergefallen sein, um dann seine Füße zu umfassen.

Lk 4,1-13:

In der lukanischen Versuchungsgeschichte ist offensichtlich die Reihenfolge der zweiten und dritten Versuchung vertauscht, wie der Vergleich mit dem Matthäusevangelium zeigt. Während Matthäus die verschiedenen Versuchungen mit den Worten „da“ und „wiederum“ zeitlich hintereinander setzt, sind sie bei Lukas nur lose aneinandergereiht und müssen chronologisch nach dem Matthäusevangelium geordnet werden.

Lk 7,11+12:

„Und es begab sich danach, daß er in eine Stadt mit Namen Nain ging ... Als er aber nahe an das Stadttor kam ...“

Natürlich kam Jesus zunächst in die Nähe des Stadttors, um dann erst in die Stadt hineinzugehen.

Lk 8,28-30:

Normalerweise verläuft ein Exorzismus so, daß man den Dämon zuerst nach seinem Namen fragt, um ihn dann mit diesem Namen anzureden und ihm den Befehl zum Ausfahren zu geben. Jesus wird sich an diese Regel gehalten haben, weil dies einmal die vernünftige Reihenfolge ist und weil er zum anderen mit seinen Exorzismen den Jüngern auch ein Vorbild geben mußte.

Joh 6,17-21:

Selbstverständlich fahren die Jünger erst über den See, bevor sie nach Kapernaum gelangen.

Joh 20,3-6:

Auch hier können die beiden Jünger erst nach dem Laufen zum Grab gelangt sein.

AG 20,10-12:

Selbstverständlich wird der zum Leben wiedererweckte Junge in das Haus gebracht, *bevor* Paulus am nächsten Tag nach Assos weiterreist.

Es gibt noch weit mehr Belege für die Berichterstattung nach der „Methode der zeitlich vertauschten Reihenfolge“¹⁶. Die hier aufgelisteten Schriftstellen zeigen jedoch hinreichend deutlich, daß die Bibel immer wieder nach dieser für uns moderne Europäer merkwürdigen Methode berichtet. Überhaupt kann dieses ganze Kapitel besonders gut vor Augen führen, wie fremd uns die biblischen Schriftsteller in mancher Hinsicht sind und wie unberechtigt eine Kritik an der Heiligen Schrift ist, die diese Fremdartigkeit viel zu wenig in Rechnung stellt.

8.

Ein Evangelium ohne Schluß

Dem Markusevangelium fehlt ursprünglich der Schluß. In den ältesten Handschriften fehlen die Verse 16,9-20. Das Evangelium hat also ursprünglich damit geendet, daß die Frauen, nachdem sie das Grab leer aufgefunden hatten und ihnen der Engel eine Botschaft an die Jünger aufgetragen hatte, entsetzt die Flucht ergriffen:

Und sie gingen hinaus und flohen von der Gruft, denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemand etwas, denn sie fürchteten sich.

(Mk 16,8)

Für ein „Evangelium“, für die „frohe Botschaft“ von Jesus Christus, ist das ein unmöglicher Schluß. Die theologische Wissenschaft hat daher mit den verschiedensten Theorien versucht, das Rätsel dieses Schlusses zu erklären. Dabei ist jedoch eine Tatsache bisher unbeachtet geblieben: Die Bibel erzählt auffallend viele Geschichten ohne Schluß.

Was geschieht mit Amos, der auf Betreiben des Priesters Amazja aus dem Nordreich ausgewiesen werden soll (Am 7,10-17)? Muß er tatsächlich gehen, oder kann er doch noch bleiben?

Was geschieht mit Paulus, der in Rom vor ein kaiserliches Gericht gestellt werden soll? In vielen Kapiteln schildert Lukas den langen Weg des gefangenen Apostels nach Rom. Wir erfahren noch, daß er dort unter militärischer Bewachung privat wohnen darf (AG 28,16); und dann schließt die Apostelgeschichte überraschend mit den Versen:

Er blieb aber zwei Jahre in einer eigenen Mietwohnung und nahm alle auf, die bei ihm eintraten, und predigte (dabei) das Reich Gottes und lehrte von dem Herrn Jesus Christus mit aller Freimütigkeit ungehindert.

(AG 28,30+31)

Wird Paulus nach diesen zwei Jahren freigelassen oder doch noch vor Gericht gestellt? Wird er freigesprochen oder verurteilt? Die Apostelgeschichte verrät es uns nicht.

Auch das Pentateuchproblem gehört hierher. Es ist ja eine Tatsache, daß die fünf Mosebücher ursprünglich ein selbständiges und in sich abgeschlossenes Geschichtswerk dargestellt haben. Es ist jedoch unbegreiflich, daß dieses Werk, dessen Hauptthema die Verheißung des heiligen Landes ist, den Leser mit dem Volk Israel bis an die Grenzen des Landes führt, dann aber unmittelbar vor der Landnahme abbricht.

Viele Geschichten des Johannesevangeliums sind ohne Schluß. Oft mündet die Handlung wie bei Am 7,10-17 in eine Rede aus, ohne zu einem richtigen Abschluß zu kommen. Wie endet die Unterredung mit Nikodemus (Joh 3,1-21)? Wird er in dieser Nacht für die Sache Jesu gewonnen, oder wendet er sich enttäuscht von ihm ab, wie es der reiche Jüngling getan hat? Wie geht, nachdem Jesus einen Mann zur öffentlichen Verletzung des Sabbatgebots veranlaßt hat, die gerichtliche Verfolgung aus (Joh 5,1-16)? Hat Jesus mit seiner Verteidigungsrede Erfolg, oder entkommt er auf eine andere Art (Joh 5,17-47)? Was geschieht mit Lazarus, von dem die Hohenpriester beschlossen hatten, daß er umgebracht werden sollte (Joh 12,10)? Warum gibt es im Johannesevangelium keinen Bericht über die Himmelfahrt Jesu, obwohl dieses Evangelium beinahe mehr auf seine Himmelfahrt zusteuert als auf Karfreitag und Ostern (Joh 13,33+36 / 14,1-4+28 / 16,5-7+17 / 17,13 / 20,17)?

Eine kurze Geschichte ohne Schluß haben Matthäus und Lukas gemeinsam (Mt 8,18-20 / Lk 9,57+58): Darf jener Schriftgelehrte, den Jesus vor den Schwierigkeiten der Nachfolge warnt, sein Jünger werden oder nicht? Läßt er sich durch Jesu Worte abschrecken oder nicht? Weder Matthäus noch Lukas verraten uns, wie diese Geschichte ausging.

In Mt 17,24-27 geht es um die Tempelsteuer. Ist auch Jesus zu dieser Steuer verpflichtet oder nicht? Jesus löst diese Frage, indem er Petrus den folgenden Auftrag erteilt:

... gehe hin an das Meer und wirf die Angel, und den ersten Fisch, der heraufkommt, den nimm; und wenn du sein Maul aufmachst,

wirst du ein Zweigroschenstück finden, das nimm und gib's ihnen für mich und dich.

(Mt 17,27)

Mit diesen Worten endet nun aber die Erzählung. Matthäus berichtet nicht, ob Petrus die Angel wie befohlen im See Genezareth ausgeworfen und ob er den vorausgesagten wunderbaren Erfolg gehabt hat. Das ist zwar anzunehmen; aber tatsächlich berichtet Matthäus hier, ohne das Ergebnis und den Ausgang der Geschichte klar und eindeutig zu beschreiben.

Offensichtlich stoßen wir auch hier wieder auf eine der alten biblischen Denkgewohnheiten, die dem modernen Menschen fremd und unverständlich sind. Der Sachverhalt ist jedoch klar: Ein biblischer Erzähler kann eine Geschichte dort abbrechen, wo wir noch einen Schluß erwarten würden. Diese Art der Berichterstattung könnte man von unserem Standpunkt aus als „Methode der fehlenden Schlüsse“ bezeichnen.

*

In einigen Fällen kann man die „Methode der fehlenden Schlüsse“ vielleicht so erklären, daß es dem biblischen Erzähler weniger um den genauen Ablauf bestimmter Ereignisse ging, zu dem dann auch der Schluß der Geschichte gehört hätte, sondern daß ihm ein bestimmter Gesichtspunkt im Verlauf der Ereignisse so wichtig war, daß ihm dabei der Ausgang des Geschehens bedeutungslos erschien.

Diese Erklärung der „Methode der fehlenden Schlüsse“ könnte beispielsweise auf die Auseinandersetzung des Amos mit Amazja zutreffen. Wichtig war diese Geschichte dem Erzähler vielleicht nur als ein allgemeines Beispiel für die Anfeindung der Propheten durch den Reichskult; uninteressant war für ihn vielleicht der Ausgang dieses Einzelfalles. Ebenso war es für Johannes vielleicht nur von Interesse, wie sich Jesus überhaupt mit einem Mitglied des Hohen Rates unterhalten hat, nicht aber, ob sich Nikodemus schon in dieser Nacht überzeugen ließ oder vielleicht erst später. Ähnlich mag auch für Lukas der Ausgang des kaiserlichen Prozesses gegen Paulus uninteressant gewesen sein im Vergleich zu der Tatsache, daß der Apostel überhaupt nach Rom gekommen ist und dort im

Zentrum des römischen Weltreiches unter dem Schutz seiner Wächter das Evangelium jahrelang ungehindert verkündigen konnte.

Es gibt aber auch „fehlende Schlüsse“, die für den biblischen Erzähler auf keinen Fall unwichtig gewesen sein können, zum Beispiel die Landnahme des Volkes Israel. Verheißung, Besitz, Verlust und Wiederinbesitznahme des heiligen Landes ist ja eins der zentralen Themen des Alten Testaments! Ebenso ist, wie wir schon sahen, die Himmelfahrt Jesu gerade im Johannesevangelium von ganz besonderer Bedeutung. Und erst recht kann die Auferstehung Jesu Christi von Toten für Markus kein so nebensächliches Ereignis gewesen sein, daß er deshalb darüber nicht mehr berichtete.

Auf die Frage, warum solche bedeutsamen Schlüsse wie die Landnahme des Volkes Israel, die Himmelfahrt oder die Auferstehung Jesu Christi von den biblischen Erzählern fortgelassen werden konnten, weiß ich keine Antwort. Ich weiß aber: Je fremdartiger uns die biblischen Schriften erscheinen, desto mehr haben wir Grund, uns den alten Texten behutsam fragend und einfühlsam, um Verständnis bemüht, zu nähern; und dementsprechend haben wir uns fernzuhalten von jeder voreiligen, gedankenlosen Kritik.

9.

Aufträge ohne ausdrücklichen Befehl

Seinen letzten Bericht über die Erscheinung des Auferstandenen vor den Jüngern beginnt Matthäus mit den folgenden Worten:

Aber die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, wohin Jesus sie beschieden hatte.

(Mt 28,16)

Wann hat Jesus den Aposteln den Befehl erteilt, nach Galiläa zu gehen und sich auf einem besonderen Berg zu versammeln? Hat er diesen Befehl erteilt, als er sich kurz davor, nach seiner Auferstehung, den beiden Marien gezeigt hat? Matthäus berichtet ja, daß Jesus dabei zu den beiden Frauen gesagt hat:

Fürchtet euch nicht! Gehet hin und verkündigt es meinen Brüdern, daß sie gehen nach Galiläa; dort werden sie mich sehen.

(Mt 28,10)

Ist in den Worten „daß sie gehen nach Galiläa“, wenn auch verkürzt, der Befehl enthalten, nach Galiläa auf einen bestimmten, von Jesus genau bezeichneten Berg zu gehen? Das wäre denkbar. Allerdings, von der befohlenen Reise nach Galiläa ist schon vorher zweimal die Rede - wenn auch nur andeutungsweise - so daß man annehmen kann, daß es schon vorher einen Befehl gegeben hat, nach Galiläa zu gehen.

Schon am Gründonnerstagabend hatte Jesus zu den Jüngern gesagt:

In dieser Nacht werdet ihr alle Ärgernis nehmen an mir. Denn es steht geschrieben (Sach 13,7): „Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Herde werden sich zerstreuen.“ *Wenn ich aber auf-
erstehe, will ich vor euch hingehen nach Galiläa.*

(Mt 26,31+32)

Offenbar hat Jesus schon vor seiner Auferstehung den Aposteln den Befehl gegeben, sie sollten nach seiner Kreuzigung sofort nach Galiläa

aufbrechen und auf einen genau bezeichneten Berg gehen, dort werde er sich ihnen zeigen. Dabei, so fügt er nun am Gründonnerstagabend hinzu, werde es für ihn als Auferstandenen nicht schwer sein, noch vor den Aposteln nach Galiläa zu kommen.

Ein zweites Mal bekräftigt dann der Engel, von dem Matthäus berichtet, noch einmal den Frauen gegenüber diese Aussage:

... gehet eilend hin und sagt es seinen Jüngern, daß er auferstanden sei von den Toten. Und siehe, *er wird vor euch hingehen nach Galiläa*; da werdet ihr ihn sehen. Siehe, ich habe es euch gesagt.
(Mt 28,7)

Auch das ist aber wieder nur eine Andeutung - kein ausdrücklicher Befehl. Wo steht im Matthäusevangelium der eigentliche, klare Befehl, den die wiederholten Andeutungen voraussetzen? Das Evangelium überliefert keinen solchen Befehl!

Auch hier haben wir es mit einer Eigenart der biblischen Berichterstattung zu tun; und wenn man erst einmal darauf aufmerksam geworden ist, erkennt man auch an anderen Stellen der Bibel, daß Befehle ausgeführt werden, deren ausdrückliche Anordnung nicht mitüberliefert worden ist. Wir wollen uns das an einigen Beispielen vor Augen führen. So heißt es beispielsweise im Gleichnis von den anvertrauten Zentnern, wie es im Matthäusevangelium überliefert ist:

Gleichwie ein Mensch, der über Land zog, rief seine Knechte und vertraute ihnen seine Habe an; und einem gab er fünf Zentner Silber, dem andern zwei, dem dritten einen, einem jeden nach seiner Tüchtigkeit, und zog hinweg. Als bald ging der hin, der die fünf Zentner empfangen hatte, und handelte mit denselben und gewann andere fünf. Desgleichen, der die zwei Zentner empfangen hatte, gewann zwei andere. Der aber den einen empfangen hatte, ging hin und machte eine Grube in die Erde und verbarg seines Herrn Geld. Über eine lange Zeit kam der Herr dieser Knechte und hielt Rechenschaft mit ihnen.

(Mt 25,14-19)

Von einem Befehl, mit dem Geld zu arbeiten, ist in diesem Gleichnis mit keinem Wort die Rede. Dieser Befehl muß aber vorausgesetzt werden, sonst wäre zumindest der scharfe Tadel für den vorsichtigen und untätigen Knecht gar nicht zu verstehen. Dabei ist es interessant, daß in dem sehr ähnlichen Gleichnis des Lukasevangeliums¹⁷ eine solche Anweisung ausdrücklich erteilt wird:

Ein Edler ... ließ zehn seiner Knechte rufen und gab ihnen zehn Pfund und sprach zu ihnen: *Handelt damit*, bis daß ich wiederkomme!

(Lk 19,12+13)

Ein anderes Beispiel: Im Matthäus- und Markusevangelium wird berichtet, wie Johannes der Täufer auftritt, predigt und tauft, ohne daß in diesen beiden Evangelien ein Befehl Gottes erwähnt wird (Mt 3,1-12 / Mk 1,1-6). Beruhen Predigt und Taufe des Johannes also auf eigenmächtigen Entschlüssen des Täufers? Das ist offenbar nicht der Fall, denn im Lukasevangelium heißt es ausdrücklich:

In dem fünfzehnten Jahr der Herrschaft des Kaisers Tiberius ... *geschah der Befehl Gottes* an Johannes, des Zacharias Sohn, in der Wüste. Und er kam in das ganze Land um den Jordan und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden ...

(Lk 3,1-3)

Übrigens ist selbst hier nur sehr allgemein von einem Befehl die Rede. Welches der Inhalt dieses Befehls war, kann auch hier erst aus dem Auftreten des Täufers erschlossen werden. Bei Matthäus und Markus muß dagegen allein aus dem Handeln des Täufers gefolgert werden, daß ein Befehl Gottes vorgelegen hat und was der genaue Inhalt dieses Befehls war.

Ein drittes Beispiel: Bei allen drei Synoptikern wird berichtet, daß die zwölf Apostel im Anschluß an die Speisung der Fünftausend die übrigen Brocken aufgehoben haben, ohne daß von einer entsprechenden Anweisung Jesu die Rede ist (Mt 14,20 / Mk 6,43 / Lk 9,17). Haben die Apostel also in Eigeninitiative gehandelt? Das ist nicht der Fall, denn im Bericht des Johannesevangeliums über die Speisung der Fünftausend wird der Befehl Jesu überliefert:

Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme.
(Joh 6,12).

In der Geschichte von der Speisung der Viertausend, die ja nur im Matthäus- und im Markusevangelium steht, heben die Jünger ebenfalls alle restlichen Brocken auf, ohne daß auch diesmal in den beiden Evangelien ein Befehl Jesu dafür überliefert wird. Aber auch hier wird man einen solchen Befehl mit Sicherheit voraussetzen können.

Ein weiteres Beispiel: Hat Jesus, als er das erste Abendmahl eingesetzt hat, den Jüngern Anweisung gegeben, diese kultische Handlung in Zukunft immer wieder auf die gleiche Weise nachzuvollziehen? In den drei Einsetzungsberichten der Synoptiker findet sich ein solcher Wiederholungsbefehl nicht. Nur im Abendmahlsbericht des Paulus heißt es gleich zweimal:

... solches tut zu meinem Gedächtnis. ... solches tut, sooft ihr's trinket, zu meinem Gedächtnis.

(1.Kor 11,24+25)

Es ist also auch in den Einsetzungsberichten der Synoptiker der fehlende Wiederholungsbefehl gedanklich einzufügen.

Wenn man erst einmal auf diese Eigenart der biblischen Berichterstattung aufmerksam geworden ist, findet man noch viele Beispiele im Alten und im Neuen Testament, wie ein Befehl ausgeführt wurde, dessen ausdrückliche Anordnung nicht überliefert wird. Ich möchte hier allerdings nur noch ein letztes Beispiel folgen lassen.

In der Geschichte von der Aussendung der zwölf Apostel berichtet Lukas von dem ausdrücklichen Befehl Jesu, zu predigen und Kranke zu heilen. Bei Matthäus und Markus fehlt ein solcher Befehl, man kann ihn nur indirekt aus dem weiteren Lauf der Dinge erschließen.

Im Lukasevangelium heißt es:

Er rief aber die Zwölf zusammen und gab ihnen Gewalt und Vollmacht über alle bösen Geister und daß sie Krankheiten heilen

konnten, und sandte sie aus, *zu predigen das Reich Gottes und zu heilen.*

(Lk 9,1+2)

In der Markusparallele ist besonders ausführlich von der Ausrüstung der Apostel die Rede und davon, wie sie sich als Gäste verhalten sollen; dagegen fehlt die klare Anweisung Jesu, wozu sie überhaupt von ihm ausgesandt werden. Man kann das nur aus ihrem tatsächlichen Verhalten schließen. Ich zitiere ausführlich:

Und er rief die Zwölf zu sich und hob an und sandte sie je zwei und zwei und gab ihnen Vollmacht über die unsaubern Geister und gebot ihnen, daß sie nichts mitnähmen auf den Weg als allein einen Stab, kein Brot, keine Tasche, kein Geld im Gürtel, wohl aber Schuhe an den Füßen, und daß sie nicht zwei Röcke anzögen.

Und er sprach zu ihnen: Wo ihr in ein Haus gehen werdet, da bleibt, bis ihr von dannen zieht. Und wo man euch nicht aufnimmt noch hören will, aus dem Ort gehet hinaus und schüttelt den Staub von euren Füßen ihnen zum Zeugnis.

Und sie gingen aus und predigten, man sollte Buße tun, und trieben viele böse Geister aus und salbten viele Kranke mit Öl und machten sie gesund.

(Mk 6,7-13)

Man kann zwar schon aus den Worten „wo man euch nicht ... hören will“ den ersten Schluß ziehen, daß die Apostel wohl zum Predigen ausgesandt worden sind. Aber ganz genau ergibt sich erst aus dem Verhalten der Apostel, welches der genaue Befehl war. Sie sollten predigen, böse Geister austreiben und Kranke heilen.

Wenn Markus übrigens hier von Krankenheilungen mit Öl berichtet, so neigen heute manche Ausleger dazu, zu meinen, das habe Jesus nun aber doch nicht befohlen. Krankensalbungen mit Öl seien doch wohl eine Eigenmächtigkeit der Apostel gewesen, die sich ohne Anweisung Jesu eines alten Volksheilmittels bedient hätten. Spätestens an diesem Punkt setzt dann das Bedauern des modernen Bibellesers ein, daß uns Markus leider keinen genauen Befehl überliefert hat, dem der deutsche Bibelleser

klar und eindeutig entnehmen kann, was Jesus nun wirklich befohlen hat und ob auch die Krankensalbungen tatsächlich von ihm angeordnet waren oder nicht. Für den antiken Bibelleser aber dürfte es klar gewesen sein: Alles, was Markus berichtet, was die Apostel getan haben, war von Jesus angeordnet - auch ohne die Überlieferung eines ausdrücklichen Befehls¹⁸.

Allgemein unvollständige Berichterstattung

Unserem abendländischen Denken entspricht es, bei einer Vielzahl von Problemen nach einem übergreifenden Gesichtspunkt zu suchen. Der gemeinsame Nenner aller bisher behandelten Probleme heißt: Unvollständigkeit.

Ob es sich um die Anwendung zeugenrechtlicher Grundsätze in der Osterberichterstattung handelt, um die Methode der unvollständigen Personenangaben, um die Methode der fehlenden Zeit- und Ortsangaben, um die vielfach fehlenden Schlüsse, um das fehlende Tempus der hebräischen Sprache, um den allzu großzügigen Gebrauch der kollektiven Ausdrucksweise oder um das vielfache Fehlen eines ausdrücklichen Befehls - immer handelt es sich um eine von unserem Standpunkt aus bedauerlich ungenaue und unvollständige Berichterstattung.

Diese Unvollständigkeit wird jedoch nicht nur in jenen besonderen Denk- und Ausdrucksregeln sichtbar, mit denen wir uns in den vorangegangenen Kapiteln befaßt haben, sie tritt auch sonst als ein allgemeiner Zug der neutestamentlichen Berichterstattung deutlich zutage:

Im vierten Evangelium fehlt ein Bericht über die Himmelfahrt Jesu, obwohl sie doch in diesem Evangelium als das zentrale Ereignis des Lebens Jesu dargestellt wird, das sogar über Karfreitag und Ostern noch hinausführt. Johannes berichtet auch mit keinem Wort über die Einsetzung von Taufe und Abendmahl, obwohl er auch auf diese beiden Sakramente in den Kapiteln 3 und 6 sehr nachdrücklich hinweist.

Ebenso verschweigt er seinen Lesern die besonderen Umstände der Geburt Jesu, obwohl er auch hier klar zu erkennen gibt, daß es damit eine besondere Bewandnis gehabt haben muß. Der ganze Abschnitt 7,40-8,59 ist ja eine einzige lange Diskussion um die besondere Herkunft Jesu, die ohne den Hintergrund irgendwelcher ungewöhnlicher Ereignisse gar nicht

zu verstehen ist¹⁹. Ganz deutlich spielen die Juden ja immer wieder auf die scheinbar uneheliche Geburt Jesu an, wenn es heißt:

Da sprachen sie zu ihm: „Wo ist dein Vater?“
(Joh 8,19)

Da sprachen sie zu ihm: „Wer bist du denn?“
(Joh 8,25)

Da antworteten sie ihm: „Wir sind Abrahams Kinder...“
(Joh 8,33)

Sie antworteten und sprachen zu ihm: „Abraham ist *unser* Vater.“
(Joh 8,39)

Da sprachen sie zu ihm: „Wir sind nicht unehelich geboren ...“
(Joh 8,41)

Da antworteten die Juden und sprachen zu ihm: „Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist und hast einen bösen Geist?“
(Joh 8,48)

„Samariter“ ist offensichtlich ein Schimpfwort. Seinen wahrscheinlichen Sinn kann man erraten. Vermutlich bedeutete es sowohl „Ketzer“ als auch „Bastard“. Gerade Letzteres paßt leider gut in den Zusammenhang eines Streitgesprächs über die Herkunft und Geburt Jesu, bei dem die Juden glauben, ihm eine uneheliche Geburt vorwerfen zu können. Johannes breitet hier also vor seinen Lesern eine ausführliche Diskussion über die Herkunft Jesu aus, ohne aber in seinem Evangelium Genaueres über die besonderen Umstände dieser Geburt zu berichten.

Auch Markus läßt in seinem Evangelium erkennen, daß es mit der Geburt Jesu etwas Besonderes auf sich gehabt haben muß, denn in seinem Evangelium wird überliefert, daß die Einwohner von Nazareth Jesus als den „Sohn der Maria“ bezeichnet haben (Mk 6,3), womit nach orientalischem Sprachgebrauch angedeutet wird, daß er keinen legitimen Vater gehabt hat. Über die genaueren Umstände der Geburt Jesu schweigt sich aber auch Markus vollkommen aus. Und auch in diesem Evangelium fehlt

ursprünglich jeder Hinweis auf die Einsetzung der Taufe durch Jesus oder irgendeine Andeutung hinsichtlich der Himmelfahrt Jesu.

Im Lukasevangelium fehlt jeder Hinweis auf irgendwelche Ostererscheinungen in Galiläa. Mit diesem Problem werden wir uns noch ausführlich befassen. Das Matthäusevangelium schweigt vollkommen über die Himmelfahrt Jesu.

Man sieht, Unvollständigkeit der Berichterstattung ist ein Kennzeichen aller Evangelien. In dieser Hinsicht haben die damaligen Verfasser eine für uns ganz unverständliche Geisteshaltung besessen. Die Folge dieser immer wieder unvollständigen Berichterstattung sind die vielen scheinbaren Widersprüche in den Evangelien und besonders in den Osterberichten des Neuen Testaments, die den Versuch einer Osterharmonie auf den ersten Blick als aussichtslos erscheinen lassen. Unter Berücksichtigung der in den vorangegangenen Kapiteln aufgezeigten besonderen Denk- und Ausdrucksregeln der Bibel wird es aber doch möglich sein, einen widerspruchslosen Verlauf der Osterereignisse zu rekonstruieren.

*

Nun muß in diesem Kapitel aber auch noch auf eine besondere Art von Unvollständigkeit hingewiesen werden, auf die wir in der Bibel häufig stoßen und die uns auch in den Ostergeschichten gelegentlich begegnet. Die biblischen Schriftsteller neigen nämlich auch zu *Gedankensprüngen*.

So lesen wir beispielsweise im Matthäusevangelium:

Als ... Maria mit Joseph verlobt war, stellte es sich heraus, noch ehe sie zusammengekommen waren, daß sie vom heiligen Geist schwanger war. - Joseph aber, ihr Mann, da er rechtschaffen war und sie nicht in Schande bringen wollte, gedachte, sie heimlich zu verlassen.

(Mt 1,18+19)

Dort, wo ich einen Gedankenstrich in den Text eingefügt habe, müssen wir uns eine Zwischenüberlegung hinzudenken, die Matthäus offensichtlich für so selbstverständlich gehalten hat, daß er meinte, sie überspringen zu

können: Für Joseph war es selbstverständlich, daß er eine unehelich schwangere Verlobte nicht heiraten konnte. Das wäre strikt gegen seine orientalische Mannesehre gewesen. Dieser selbstverständlichen Mannesehre zuliebe hätte er eigentlich auf der formellen Auflösung der Verlobung bestehen müssen, wobei es unvermeidlich gewesen wäre, daß dabei die vermeintliche „Schuld“ der Maria klar benannt worden wäre, was für sie die Konsequenz der Steinigung gehabt hätte. Das allerdings wollte Joseph auch nicht, da er ein rechtschaffener und mitleidiger Mensch war...

Ein anderes Beispiel aus dem Lukasevangelium. Lukas schreibt:

Und die Hohenpriester und Schriftgelehrten trachteten danach, wie sie ihn töteten; denn sie fürchteten sich vor dem Volk.

(Lk 22,2)

Nach deutschem Sprachgebrauch muß man diesen Vers so verstehen, daß die Furcht vor dem Volk die Ursache dafür gewesen ist, daß die Hohenpriester und Schriftgelehrten Jesus töten wollten. So kann aber dieser Vers nicht gemeint sein. Im Gegenteil: Das Volk stand ja zunächst auf der Seite Jesu, und die Hohenpriester und Schriftgelehrten mußten geschickt und vorsichtig gegen Jesus vorgehen, damit sich das Volk nicht womöglich in einem Aufstand gegen die jüdische Obrigkeit erhob (vgl Mt 26,3-5). Ganz offensichtlich haben wir es auch hier mit einem Gedankensprung zu tun. Was Lukas zum Ausdruck bringen wollte, ist wie folgt zu ergänzen:

Die Hohenpriester und Schriftgelehrten trachteten danach, wie sie ihn töteten; (sie wagten aber nicht, öffentlich gegen ihn vorzugehen,) denn sie fürchteten sich vor dem Volk.

Es gibt viele solcher Gedankensprünge in der Bibel. Ich möchte aber meine Leser nicht mit allzuvielen Beispielen ermüden und komme gleich zu zwei besonders deutlichen Gedankensprüngen in der Ostergeschichte des Johannes.

Da ist einmal die Geschichte, wie Petrus und Johannes das leere Grab besichtigen (Joh 20,3-8). Der Bericht endet damit, daß Johannes erklärt, er jedenfalls habe damals auf Grund des leeren Grabes mit den dort sehr merkwürdig liegenden Binden an die Auferstehung Jesu geglaubt. Unmittelbar an dieses Bekenntnis schließt er jedoch die folgende Bemerkung an:

Denn sie verstanden die Schrift noch nicht, daß er von den Toten auferstehen müßte.

(Joh 20,9)

Wie paßt der Glaube an die Auferstehung Jesu *auf Grund des leeren Grabes* mit der Begründung zusammen: „Denn sie verstanden die Schrift noch nicht ...“? Offensichtlich paßt beides nicht zueinander; hier ist vielmehr ein Zwischengedanke zu ergänzen: Eigentlich hätten die Jünger schon viel eher an die Auferstehung Jesu glauben müssen, da diese ja im Alten Testament untrüglich angekündigt war. Einen Glauben an die Auferstehung Jesu auf Grund der alttestamentlichen Prophezeiungen gab es aber damals unter den Jüngern noch nicht, denn - so lautet die von Johannes nun wieder aufgeschriebene Begründung - damals kannten und verstanden die Jünger das Alte Testament erst sehr ungenügend.

Wenn man auch hier den übersprungenen Gedanken in Klammern einfügen will, müßte die Stelle etwa so lauten:

Da ging auch der andere Jünger hinein, der zuerst zum Grabe gekommen war und sah und glaubte. (Eigentlich hätte er schon viel eher, auf Grund der alttestamentlichen Prophezeiungen, zu dieser Erkenntnis gelangen müssen. Das war aber leider nicht der Fall) denn sie *verstanden* die Schrift noch nicht, daß er von den Toten auferstehen müßte.

Johannes wollte offenbar seine Leser, die ja das leere Grab im damaligen Zustand nicht mehr selbst besichtigen konnten, auf die mindestens ebenso wichtigen und allen zugänglichen Prophezeiungen des Alten Testaments hinweisen.

In den darauffolgenden Versen berichtet dann der Evangelist, wie der Auferstandene Maria Magdalena erscheint und wie sie ihn mit ihren Händen berühren oder vielleicht sogar für eine längere Zeit festhalten will²⁰. Jesus sagt jedoch zu ihr:

Rühre mich nicht an! denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater.

(Joh 20,17)

Auf den ersten Blick erscheint auch hier die Begründung widersinnig. Warum sollte Maria Magdalena ihren Wunsch, Jesus zu berühren oder festzuhalten, auf die Zeit nach der Himmelfahrt verschieben? Dann wird sie ihn ja überhaupt nicht mehr berühren können.

Auch hier ist offenbar ein von Jesus oder vom Evangelisten übersprungener Zwischengedanke zu ergänzen: Die Berührung, die Maria Magdalena jetzt sucht, kann nur eine vorläufige sein. Schon bald muß Jesus sie an diesem Ostermorgen wieder verlassen. Nach seiner Auffahrt wird er jedoch unter den Gestalten von Brot und Wein in seiner Gemeinde so gegenwärtig sein, daß man ihn sowohl mit den äußeren Sinnen berühren als auch im Herzen geistlich für immer festhalten kann (vgl. Joh 6,56).

*

Nun gibt es jedoch nicht nur die großen und leicht erkennbaren Gedankensprünge in den biblischen Texten; manchmal sind auch nur kleine Worte zu ergänzen, damit sich ein vernünftiger Sinn ergibt.

Das kann man besonders gut an der Zürcher Bibel erkennen, die der wörtlichen Übersetzung immer wieder in Klammern gesetzte Worte hinzufügt, die sich im griechischen Urtext nicht finden. Das ist zum Beispiel im folgenden Vers gleich viermal der Fall:

»Wenn jemand in Gefangenschaft [führt], geht er [selbst] in Gefangenschaft«; wenn jemand mit dem Schwert töten wird, muß er [selbst] mit dem Schwert getötet werden. Hier ist die Standhaftigkeit und der Glaube der Heiligen [vonnöten].
(Offb 13,10)

Die Zürcher Bibel ist allerdings nicht konsequent, so daß sich der deutsche Bibelleser gerade an besonders schwierigen Stellen oftmals seine eigenen Gedanken machen muß. So übersetzt sie beispielsweise den folgenden Vers einfach wörtlich, ohne jeden erklärenden Zusatz:

Und der Herr lobte den ungerechten Haushalter, daß er klug gehandelt hatte ...
(Lk 16,8)

Wieso lobt Jesus einen ungerechten Menschen? Gemeint ist natürlich, daß Jesus den ungerechten Haushalter *nur in einer ganz bestimmten Hinsicht* gelobt hat, nämlich daß er sich immerhin klug verhalten hat. Es müßten also auch hier ein oder zwei Worte hinzugefügt werden, damit der rechte Sinn für den deutschen Leser unmißverständlich klar wird:

Und der Herr lobte den ungerechten Haushalter (insofern), daß er (jedenfalls) klüglich gehandelt hatte

Es gibt in der Bibel viele solcher Stellen, die man nur dann richtig versteht, wenn man in Gedanken das eine oder andere Wort hinzufügt. So stehen im 1. Johannesbrief die mißverständlichen Worte:

Wir wissen, daß, wer von Gott geboren ist, der sündigt nicht, sondern wer von Gott geboren ist, den bewahrt er, und der Arge wird ihn nicht antasten.

(1.Joh 5,18)

Behauptet Johannes mit diesen Worten, daß ein Christ ein absolut sündloses Leben führen kann? Das ist gewiß nicht der Fall. Aus dem Gesamtzusammenhang dieses Briefes ergibt sich vielmehr, daß auch ein gläubiger Christ leider noch sündigt (1.Joh 1,8), daß er aber nicht mehr mutwillig sündigt. Das Wort „mutwillig“ ist offenbar hier wie auch an mehreren anderen Stellen des 1. Johannesbriefes sinngemäß einzufügen.

In der Geschichte von der kanaanäischen Frau sagt Jesus:

Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt.
(Mt 15,24)

Dieses Jesuswort ist oft mißverstanden worden. Hat Jesus sich nur als Messias der Juden verstanden? War eine Weltmission ursprünglich nicht vorgesehen? So ist diese Stelle natürlich nicht gemeint. Aus dem Gesamtzusammenhang des Neuen Testaments ergibt sich vielmehr, daß hier sinngemäß ein oder mehrere Worte eingefügt werden müßten:

Ich bin (vorläufig) nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt.

oder:

Ich (selber) bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt. (Die Heidenmission werden später meine Jünger übernehmen.)

Nun ist es natürlich riskant, den Bibeltext durch sinngemäße Einfügungen lesbarer und verständlicher gestalten zu wollen. Insofern ist zu verstehen, daß die Bibelübersetzungen, die sich überhaupt zu solchen Einfügungen bereit finden, keinesfalls konsequent sind, sondern vielfach lieber Zurückhaltung üben. Allgemein wichtig ist aber die Erkenntnis, daß manchmal eine gedankliche Einfügung unumgänglich ist, wenn man einen biblischen Text richtig verstehen will.

Auch in der Ostergeschichte muß an einer besonders wichtigen Stelle ein Wort eingefügt werden, damit sich ein im Gesamtzusammenhang der biblischen Ostergeschichte sinnvolles Verständnis ergibt. Es ist dies der Vers, in dem Markus das Verhalten der Frauen nach der Entdeckung des leeren Grabes beschreibt.

Da gingen sie hinaus und flohen vom Grabe hinweg; denn Zittern und Entsetzen hatte sie befallen; und sie sagten niemand etwas (davon), denn sie fürchteten sich.
(Mk 16,8)

Wir werden uns mit diesem Vers im 17. Kapitel ausführlich befassen.

*

Wer sich in unserem Kulturkreis Gedankensprünge oder die Auslassung wichtiger Worte zu Schulden kommen läßt, wird mit Recht als ein schlechter Schriftsteller angesehen. Die Frage ist, ob ein solches Urteil auch für einen biblischen Schriftsteller Gültigkeit hat. Da zeigt nun ein vergleichender Blick in den Koran, daß dort Gedankensprünge und Wortauslassungen viel häufiger vorkommen als in der Bibel²¹. Wir haben es hier demnach mit einer allgemeinen Eigenart der orientalischen Mentalität zu tun, über deren Wert oder Unwert wir kein vorschnelles abendländisches Urteil fällen sollten. Wir sollten vielmehr auch hier versuchen, uns verständnisvoll in eine uns fremde Art der Ausdrucksweise einzufühlen, oder uns zumindest respektvoll darauf einstellen.

Evangelien, Evangelisten und Apostel

In diesem Kapitel wollen wir uns in aller Kürze mit den Verfassern der neutestamentlichen Osterberichte und mit der Frage nach ihrer Glaubwürdigkeit befassen. Dies kann allerdings wirklich nur in Kürze geschehen, denn es ist nicht möglich, im Rahmen eines Kapitels allen Einzelheiten der Einleitungsfragen nachzugehen. Ich möchte aber doch eine kurze Rechenschaft ablegen, welches Bild ich mir von den Verfassern der Osterberichte mache, und ich will darlegen, inwieweit auch ich einerseits mit einigen Überzeugungen der modernen Theologie übereinstimme und wo ich mich andererseits scharf von ihnen abgrenze.

Markus

Wer die vier Evangelien miteinander vergleicht, merkt sehr bald, daß sich die ersten drei Evangelien in mancherlei Hinsicht sehr ähnlich sind, während das vierte Evangelium in mehrfacher Weise anders ist. Die theologische Wissenschaft hat die verschiedenen Übereinstimmungen zwischen den Evangelien sowie die Unterschiede zwischen ihnen seit langem untersucht und diskutiert und ist zu einer im großen und ganzen übereinstimmenden Meinung gelangt.

Nach dem weitgehenden Konsens der heutigen Theologie wird das Markusevangelium gemeinhin als das älteste Evangelium betrachtet, das etwa in den Jahren zwischen 64 und 70 von einem Mann verfaßt sein soll, der über Jesus nur vom Hörensagen Bescheid wußte, der aber allerlei Erzählungen, die über Jesus in den Gemeinden umherliefen, gesammelt, frei bearbeitet und mehr oder weniger geschickt zu einem Evangelium verbunden hat.

Dieses erste Evangelium soll dann in den Jahren nach 70 den Verfassern des Matthäus- und des Lukasevangeliums als Grundstock für ihre eigenen Evangelien gedient haben, wobei beide unabhängig voneinander noch eine zweite schriftliche Unterlage benutzt haben, die vor allem eine Sammlung von Jesusworten („Logien“) enthielt und die von der heutigen Wissen-

schaft als „Logienquelle“ bezeichnet wird. Als drittes haben dann diese beiden Evangelisten noch ihr jeweils eigenes „Sondergut“, Erzählungen also, die nur sie alleine überliefern, in die von ihnen verfaßten Evangelien eingearbeitet.

Alle drei Evangelisten haben nach der heute vorherrschenden Meinung ihre sowieso schon unverbürgten Vorlagen sehr frei bearbeitet und abgeändert, so daß man ihre Evangelien vom Standpunkt der historischen Wahrheit als nahezu wertlos ansehen muß. So war Rudolf Bultmann, der Altmeister der historisch-kritischen Theologie, der Meinung, daß man aus allen Evangelien insgesamt nichts - absolut nichts! - über den historischen Jesus erfahren könne²². Seine Schüler sind ihm in dieser Radikalität zwar nicht ganz gefolgt, aber der Unterschied zwischen ihnen und Bultmann ist nicht sehr groß.

Nun liefert die hier kurz skizzierte Auffassung der heutigen Theologie in der Tat eine in vieler Hinsicht einleuchtende Erklärung für das Verhältnis der ersten drei Evangelien zueinander. Auch ich gehe in meinen Überlegungen zur Osterharmonie davon aus, daß das Markusevangelium das älteste griechische Evangelium ist, das Matthäus und Lukas zur Abfassung ihrer eigenen Evangelien dankbar benutzt haben²³, wobei sie allerdings in der Ostergeschichte nur den unbefriedigend kurzen Bericht über die Auffindung des leeren Grabes vorfanden. Sie mußten also für die Darstellung des weiteren Verlaufs der Osterereignisse notgedrungen ihre eigenen Wege gehen. Auch ich glaube, daß Matthäus und Lukas eine weitgehend übereinstimmende „Logienquelle“ benutzt haben, wenn dieses Schriftstück für die Osterberichte auch ohne Bedeutung ist, denn diese beruhen offensichtlich auf dem „Sondergut“ der Evangelisten.

Ich bin allerdings absolut anderer Überzeugung, was die Personen der Verfasser und ihre Glaubwürdigkeit betrifft. Nach der einhelligen Überlieferung der alten Kirche war Markus der Dolmetscher des Petrus in Rom. So ist uns schon aus der Zeit um 130 durch den kleinasiatischen Bischof Papias von Hierapolis ein Wort überliefert, in dem es heißt²⁴:

Markus, der der Dolmetscher des Petrus war, schrieb alles, dessen er sich erinnerte, genau nieder - jedoch nicht in der (genauen zeit-

lichen) Reihenfolge - was von Christus geredet oder getan worden war; denn er hatte den Herrn weder gehört, noch war er ihm nachgefolgt, vielmehr später, wie schon gesagt, (war er) dem Petrus (nachgefolgt.), der je nach Bedarf seine Lehrreden gestaltete, aber nicht wie einer, der eine Zusammenstellung der Herrenworte (in der genauen Reihenfolge) bietet. Daher hat Markus keine Schuld, wenn er einiges so aufschrieb, wie er sich dessen erinnerte. Denn nur für eins trug er Sorge: nichts von dem, was er gehört hatte, auszulassen oder dabei etwas zu verfälschen.

(Papias nach Eus hist eccl III,39,15)

Demnach hat Markus zwar öfter die Reihenfolge der Geschehnisse vertauscht, weil Petrus seine Predigten offensichtlich nach inhaltlichen Gesichtspunkten hielt und weil Markus als biblischer Schriftsteller, wie wir es im 7. Kapitel ausführlich dargestellt haben, sowieso nicht in der Weise an einer strengen zeitlichen Reihenfolge interessiert gewesen sein wird, wie wir uns das wünschen. Im übrigen wird hier aber dem Markus-evangelium in einer durchaus kritischen Beurteilung eine ganz besondere Gewissenhaftigkeit zugestanden.

Die wichtigste Angabe ist jedoch, daß Markus als „Dolmetscher des Petrus“ bezeichnet wird. Demnach hat Markus es nicht nötig gehabt, in den Gemeinden irgendwelche ungenauen und unüberprüfbaren Geschichten für sein Evangelium zu sammeln; er war vielmehr in der Lage, sich bestens durch den Augenzeugen Petrus zu informieren, der sein eigenes Gedächtnis durch die ständige Wiederholung seiner Predigten optimal frisch halten konnte.

Ich habe erlebt, wie Billy Graham bei einer Evangelisation von einem deutschen Dolmetscher so perfekt übersetzt wurde, daß man den Eindruck haben konnte, Grahams Predigt sei dem Dolmetscher durch häufiges Übersetzen schon so in Fleisch und Blut übergegangen, daß er jeden angefangenen Satz korrekt zu Ende bringen könnte, wenn dem Evangelisten inzwischen die Stimme versagen würde. Nicht anders wird sich auch Markus in den Predigten des Petrus ausgekannt haben. Demnach war er in der Lage, die Berichte des Augenzeugen Petrus außerordentlich zuverlässig zu Papier zu bringen.

Papias ist nicht der einzige, der uns bezeugt, daß Markus der Dolmetscher des Petrus war. Das gleiche bezeugt auch der Märtyrerbischof Irenäus von Lyon (+ um 200), der im Zusammenhang mit der Wirksamkeit der Apostel Petrus und Paulus in Rom erklärt:

Nach ihrem Hinscheiden hat Markus, der Schüler und Dolmetscher des Petrus ... uns das von Petrus Verkündete schriftlich überliefert.

(adv haer III,1,1)

Daß Markus der Dolmetscher des Petrus war, bestätigt etwa zur gleichen Zeit auch der altkirchliche Theologe Tertullian (adv Marc IV,5). Und von dem vor 215 verstorbenen Theologen Klemens von Alexandrien ist uns überliefert:

Nachdem Petrus in Rom öffentlich das Wort gepredigt und im (heiligen) Geist das Evangelium verkündet hatte, sollen seine zahlreichen Zuhörer Markus gebeten haben, er möge, da er schon seit langem Petrus begleitet und seine Worte im Gedächtnis habe, seine Predigten niederschreiben. Markus habe willfahrt und ihnen der Bitte entsprechend das Evangelium gegeben. Als Petrus davon erfuhr, habe er ihn weder durch ein mahnendes Wort davon abgehalten noch dazu ermuntert.

(Klemens von Alexandrien nach Eus hist eccl VI,14,6)

Den letzten Satz werden wir wohl so zu verstehen haben, daß Petrus einerseits ein volles Vertrauen zu Markus gehabt hat, so daß er darauf verzichtet hat, sich das aufgeschriebene Evangelium zur Überprüfung vorlegen zu lassen. Andererseits hat sich Petrus vielleicht unsicher gefühlt, inwieweit er dieses Werk fördern sollte. Das Problem, das hier möglicherweise im Hintergrund stand, ist uns modernen Christen fremd, es ist aber sowohl im Bereich der christlichen Kirchen als auch in den anderen Religionen immer wieder einmal aufgetreten: Darf man heilige Schriften in eine andere Sprache übersetzen? Oder darf man sie aus der alten, kaum noch verständlichen Hochsprache in die moderne Umgangssprache übersetzen? So verbietet der strenge Islam die Übersetzung des Koran sowohl ins moderne Arabisch als auch in andere Sprachen. Auch die katholische

Kirche hat immer wieder gezögert bei der Frage, ob Latein die einzig zugelassene Kultsprache sein soll oder ob Bibel und Liturgie auch in die Volkssprachen übersetzt werden können. In den orthodoxen Kirchen sind ähnliche Probleme aufgetreten.

Vielleicht war sich also auch Petrus nicht ganz sicher, ob man die heiligen Jesusworte, die in den Predigten zwar notgedrungen in die griechische Umgangssprache übersetzt werden mußten, in einer solchen Übersetzung auch schriftlich festhalten dürfe. Er hätte sich demnach zwar einerseits entschlossen, Markus vertrauensvoll gewähren zu lassen, andererseits aber hätte er diesem Werk keine offizielle Zustimmung erteilt.

Nun fällt allerdings auf, daß Klemens erklärt, Markus habe sein Evangelium zu Lebzeiten des Petrus verfaßt, während Irenäus doch überliefert, er habe es erst nach dessen Tod niedergeschrieben. Widersprechen sich hier die beiden Gewährsmänner, und ist darum die gesamte Überlieferung von der Dolmetschertätigkeit des Markus als unsicher abzulehnen? Ein solcher Schluß ist nicht nötig, man kann auch hier die verschiedenen Angaben sehr gut harmonisieren.

Jedesmal, wenn ich selber ein Buch geschrieben habe, meldet sich nicht lange nach dem Druck das Bedürfnis, doch noch das eine oder andere zu verbessern oder zu ergänzen. Bei einem gedruckten Buch ist das so leicht nicht möglich. Man muß zunächst die herausgebrachte Auflage verkaufen. Dann muß man überlegen, ob eine ganze Neuauflage überhaupt leistbar und sinnvoll ist. Bei einem handschriftlich verbreiteten Buch ist es dagegen leicht, eine neue, veränderte, verbesserte oder erweiterte Neuauflage in Umlauf zu setzen. So hat denn auch beispielsweise Tertullian sein fünfbändiges Werk „Gegen Marcion“ zweimal in einer veränderten Fassung neu herausgegeben²⁵.

Es ist also sehr gut vorstellbar, daß auch Markus zunächst zu Lebzeiten des Petrus eine erste Ausgabe seines Evangeliums niedergeschrieben hat, um dann nach dem Tod des Apostels eine erweiterte, endgültige Ausgabe herauszugeben. Es braucht demnach kein Widerspruch zwischen den Angaben des Irenäus und des Klemens zu bestehen, so daß man die Überlieferung von der Dolmetschertätigkeit des Markus als unsicher ansehen

müßte. Im Gegenteil: Aus offenkundig unterschiedlicher Überlieferung erklären die beiden Gewährsmänner übereinstimmend, was auch sonst durch die alte Kirche bestätigt wird, daß Markus der Dolmetscher des Petrus war.

Wir können also auf Grund der einhelligen altkirchlichen Überlieferung davon ausgehen, daß Markus ein wohlinformierter Evangelist war, der auf die Augenzeugenschaft des Petrus gestützt außerordentlich zuverlässig berichten konnte.

Nun stellt sich allerdings die Frage, warum die historisch-kritische Theologie, die doch die altkirchliche Überlieferung auch gut kennt, nicht daran glaubt, daß Markus der Dolmetscher des Petrus war. Die Antwort ist: Da sich historisch-kritische Theologen nicht ausreichend in die schriftstellerischen Eigenarten der damaligen Zeit und Kultur einfühlen können, finden sie bei Markus und den anderen Evangelisten so viele scheinbare Fehler und Widersprüche, daß sie sich nicht vorzustellen vermögen, daß ein solches, nach ihrer Meinung schlecht zusammengeschriebenes Evangelium von einem so gut informierten Mann kommen kann, wie Markus es gewesen sein muß, wenn er tatsächlich der langjährige Mitarbeiter und Übersetzer des Petrus war.

*

Wahrscheinlich ist Markus aber nicht bloß der Dolmetscher des Petrus gewesen, sondern war zumindest bei einer wichtigen Begebenheit im Leben Jesu auch als ein Augenzeuge dabei. Es heißt zwar bei Papias, daß Markus Jesus weder „gehört“ habe, noch ihm „nachgefolgt“ sei, womit sicher das ständige „Hören“ und „Nachfolgen“ eines Jüngers gemeint war; das schließt jedoch nicht aus, daß Markus Jesus wenigstens einmal gesehen und sich seiner Jüngerschar vorübergehend angeschlossen haben kann. Es gibt nämlich eine Stelle im Markusevangelium, aus der man den Schluß ziehen kann, daß Markus bei der Verhaftung Jesu und wahrscheinlich auch bei der Einsetzung des heiligen Abendmahls zugegen war:

Und ein Jüngling ging ihm nach, der war mit einem linnenen Gewand auf dem bloßen Leib bekleidet; und sie wollten ihn festnehmen. Er aber ließ das Gewand fahren und entfloß nackt.

(Mk 14,51+52)

Es fällt ja auf, daß in diesen beiden Sätzen keine theologische Botschaft enthalten ist. Man kann aus ihnen weder etwas über die Person Jesu lernen, noch ein Vorbild für das eigene Handeln gewinnen. Die Situations-schilderung dieser nächtlichen Flucht ist viel zu speziell, als daß man aus ihr allgemeingültige Regeln für das rechte Verhalten im Fall einer drohenden Verhaftung ableiten könnte. Wozu stehen diese Verse aber dann im Markusevangelium? Die einzig sinnvolle Deutung ist, daß Markus, indem er mit Bescheidenheit von sich selbst in der 3. Person redet, bezeugen will, daß auch er an diesem Abend mit Jesus und den Aposteln im Garten Gethsemane war.

Dazu paßt gut, daß sich die Urgemeinde später in einem größeren Haus in Jerusalem versammelt hat, das der Familie eines Johannes Markus gehörte (AG 12,12). Möglicherweise hat schon das Abendmahl in diesem Hause stattgefunden. Dann hat Markus als Mitglied der gastgebenden Familie wohl auch an diesem Abendmahl teilgenommen. Er hat Jesus mit den Aposteln zum Garten Gethsemane begleiten dürfen, hat sich dann später der Urgemeinde angeschlossen und ist bald eine bekannte Persönlichkeit der Urkirche geworden (AG 12,25 / Kol 4,10 / 2.Tim 4,11 / Philem 24 / 1.Pt 5,13).

Demnach ist Markus mehr als nur der Dolmetscher des Petrus gewesen. Er war auch ein Mann, der sich in Jerusalem und Palästina bestens aus-gekannt hat. Als häufiger Gastgeber wurde er zum prominenten Mitglied der Jerusalemer Urgemeinde, später war er Begleiter des Paulus, bis er dann ein unmittelbarer Mitarbeiter des Petrus wurde. Wenn er auch die Lehre Jesu nicht aus eigenem Hören kannte, so kann man ihn doch in anderer Hinsicht als einen gut und umfassend informierten Zeugen ansehen, der zumindest die allerletzten Ereignisse des Lebens Jesu aus eigenem Miterleben kannte. Es kann uns also nicht wundern, daß Tertullian Markus als einen „apostolicus“, als einen „apostolischen Mann“, oder, wenn man das Wort etwas betonter übersetzen will, als einen „Apostel-gleichen“ bezeichnet hat²⁶.

Matthäus

Auch über den Verfasser des Matthäusevangeliums sind wir durch die altkirchliche Tradition einigermaßen gut informiert. Da ist zunächst die mehrfache Überlieferung, daß der Apostel Matthäus ein hebräisches bzw. aramäisches Evangelium verfaßt hat. Wir beginnen mit einer relativ späten Nachricht des altkirchlichen Bischofs und Kirchenhistorikers Euseb von Caesarea (+ 339), der uns recht anschaulich die Situation vor Augen malt, die zur Abfassung dieses Evangeliums in der Muttersprache Jesu und der Apostel geführt hat. Er schreibt über den Apostel:

Matthäus, der zunächst unter den Hebräern gepredigt hatte, schrieb, als er auch noch zu anderen Völkern gehen wollte, das von ihm verkündete Evangelium in seiner Muttersprache; denn er suchte denen, von welchen er schied, durch die Schrift das zu ersetzen, was sie durch sein Fortgehen verloren.

(Eus hist eccl III,24,6 / vgl V,10,3)

Für sich selbst brauchte Matthäus offenbar keine Aufzeichnungen! Vor Euseb berichten über das hebräische Evangelium des Matthäus auch Irenäus²⁷ und der altkirchliche Theologe Origenes (+ 253/54), der uns dabei mitteilt, das hebräische Matthäusevangelium sei noch vor dem Markus-evangelium entstanden:

Auf Grund der Überlieferung habe ich ... erfahren: Zuerst wurde das Evangelium nach Matthäus, dem früheren Zöllner und späteren Apostel Jesu Christi, für die Gläubigen aus dem Judentum in hebräischer Sprache geschrieben, als zweites das Evangelium des Markus ...

(Origenes nach Eus hist eccl VI,25,4)

Die älteste Nachricht über das aramäische Matthäusevangelium findet sich auch diesmal wieder bei Papias:

Matthäus stellte die Sprüche („Logia“) in aramäischer Sprache zusammen. Es übersetzte sie jeder, so gut er konnte.

(Papias nach Eus hist eccl III,39,16)

Demnach waren in dem aramäischen Matthäusevangelium vor allem die

Worte Jesu aufgezeichnet, die Matthäus wie auch die anderen Apostel vermutlich auswendig wußten. Man kann es vielen Jesusworten ja bis in die deutsche Übersetzung anmerken, daß sie ursprünglich poetisch durchgeformt und so zum Auswendiglernen gut geeignet waren. Das wird auch der Grund sein, warum Matthäus für sich selbst keine schriftlichen Notizen gebraucht hat.

Die Bemerkung des Papias: „Es übersetzte sie jeder, so gut er konnte“, läßt erkennen, daß Papias hier ein Problem sah. Offenbar wurde das aramäische Evangelium in der Zeit, in der es noch kein Markusevangelium gab, auch in vielen griechischsprachigen Gemeinden im Gottesdienst benutzt und dann mitunter nicht ganz korrekt ins Griechische übersetzt. Demnach hat es Papias als einen Mangel empfunden, daß es eine lange Zeit keine einwandfreie und autorisierte Übersetzung dieses Evangeliums gab. Die Autorität für eine solche Übersetzung hätte ja möglichst von Matthäus selbst oder einem anderen Apostel kommen müssen, die ja das beste Verständnis der Worte Jesu gehabt haben. Die aber scheinen eine Zeitlang - mit diesem Problem haben wir uns ja schon kurz befaßt - unschlüssig gewesen zu sein, ob es richtig ist, die heiligen Jesusworte in eine fremde Sprache zu übersetzen.

Nun geht die kirchliche Überlieferung jedoch selbstverständlich davon aus, daß nicht nur das ursprüngliche aramäische Evangelium, sondern auch die spätere griechische Fassung von Matthäus selbst stammt (z. B. Irenäus *adv haer* III,11,9 / Euseb *hist eccl* 1,7,1+10 / III,24,13 / vgl auch Tertullian *adv Marc* IV,2,2). Matthäus hätte demnach die eine Zeitlang in der Urkirche vorhandene Zurückhaltung überwunden und sein Evangelium selbst ins Griechische übersetzt.

Nun stellt sich dabei allerdings die Frage, ob es denkbar ist, daß Matthäus sein eigenes Evangelium nicht nur übersetzt und erweitert, sondern sich bei der Neufassung seines Evangeliums als Apostel und Augenzeuge so stark an das Evangelium des Nichtaugenzeugen Markus angelehnt hat, wie das bei der Endfassung seines Evangeliums offenbar der Fall gewesen ist. Unmöglich ist das nicht.

Wenn wir einmal hypothetisch davon ausgehen, daß Matthäus sein aramäisches Evangelium so angeordnet hat, wie auch der Koran und die

neutestamentlichen Briefe zusammengestellt sind, daß er also die längeren Geschichten von Jesus an den Anfang seines Evangeliums und die kürzeren Geschichten in die Mitte und einzelne kurze Jesusworte ganz an den Schluß gesetzt hat, dann ist es möglich, daß er später an Hand des Markusevangeliums eingesehen hat, daß eine teils zeitliche, teils inhaltliche Anordnung der Texte günstiger ist. Er hat vielleicht auch sonst das Werk des Markus als zuverlässig und gelungen anerkannt und sich dadurch anregen lassen, auch seinerseits noch einmal ein neues, erweitertes, griechisches Evangelium herauszugeben. Dabei hat er es dann als nicht unter seiner apostolischen Würde angesehen, sich eng an die Markusvorlage anzuschließen. Er hat sie jedoch in apostolischer Vollmacht bearbeitet und mit vielen eigenen Stücken so angereichert, daß er im Endergebnis doch ein ganz eigenständiges Evangelium geschaffen hat.

Vielleicht kommt es dem einen oder anderen Leser zu fremdartig und zu unwahrscheinlich vor, wenn er mit der hypothetischen Möglichkeit rechnen soll, daß der Apostel Matthäus sein aramäisches Urevangelium zunächst der Länge nach geordnet hat. Demgegenüber möchte ich noch auf eine andere, vielleicht noch fremdartigere Möglichkeit hinweisen. Es wäre nämlich auch denkbar, daß Matthäus den Stoff seines Evangeliums zunächst alphabetisch angeordnet hat. Es gibt hierfür ein altes, orientalisches Beispiel: Um das Jahr 340 hat der syrisch schreibende persische Theologe Aphrahat eine umfangreiche Schrift über den christlichen Glauben verfaßt, deren einzelne Teile in der Tat alphabetisch angeordnet sind²⁸. Das erinnert übrigens an den 119. Psalm, dessen Versanfänge sich ja auch nach der Reihenfolge des hebräischen Alphabets richten. Es gab also im alten Orient sehr erstaunliche, für uns außerordentlich überraschende Ordnungsprinzipien²⁹.

Wenn wir also mit der Möglichkeit einer ersten aramäischen Urfassung des Matthäusevangeliums rechnen, das nach einem dieser uns fremd erscheinenden, orientalischen Ordnungsprinzipien konzipiert worden ist, so wird es gut verständlich, wieso Matthäus ein Apostel und Augenzeuge war, wie es die alte Kirche bezeugt, und dennoch für die Abfassung bzw. Neukonzeption seines griechischen Evangeliums das Werk des Markus benutzt haben kann, wie es die moderne Wissenschaft wahrscheinlich macht.

Es liegt übrigens nahe, das aramäische Urevangelium mit der von der modernen Theologie postulierten „Logienquelle“ gleichzusetzen, wie das auch von einigen Hochschultheologen schon erwogen worden ist³⁰. Mir selbst scheint das äußerst einleuchtend zu sein. Ich gehe daher wie der größte Teil der heutigen Theologen davon aus, daß Matthäus das Markusevangelium benutzt und mit der sogenannten „Logienquelle“ verbunden hat, wobei er dann als drittes noch sein „Sondergut“ hinzugefügt hat. In Hinblick auf die kirchliche Überlieferung identifiziere ich die „Logienquelle“ mit dem aramäischen Urevangelium des Apostels Matthäus. Und ich gehe natürlich davon aus, daß Matthäus auch bei seinem „Sondergut“ nur solche Dinge berichtet, für die er sich entweder als Augenzeuge voll verbürgen kann oder die er im Bewußtsein seiner hohen apostolischen Verantwortung aus glaubwürdiger erster Hand ebenfalls zuverlässig überliefert.

Wenn dagegen die Mehrheit der heutigen Theologen die Verfasserschaft des Apostels Matthäus bestreitet, so liegt das auch hier an ihrer allgemeinen Verständnislosigkeit gegenüber den neutestamentlichen Schriften. Da sie deren zeitlich und kulturell bedingte Eigenarten nicht ausreichend erkennen, lassen sie sich dazu verleiten, alle Evangelien für historisch unzuverlässig anzusehen, so daß es ihnen auch beim Matthäusevangelium unvorstellbar ist, in ihm einen Augenzeugenbericht zu vermuten. Daß ein einmal gefaßtes Mißtrauen ständig neue Mißverständnisse und Unterstellungen produziert, kennen wir ja aus dem normalen mitmenschlichen Alltag. In ein solches grundsätzliches Mißtrauen den biblischen Verfassern gegenüber ist leider der größte Teil unserer theologischen Wissenschaft geraten. Und in dieses grundsätzliche Mißtrauen werden seit langem immer neue Generationen von gutwilligen Theologiestudenten eingeführt. Gott sei's geklagt!

Lukas

Der Evangelist Lukas ist kein Augenzeuge gewesen. Zu Beginn seines Evangeliums verweist er nur mit allgemeinen Worten auf die Bedeutung der Augenzeugen für die Überlieferung der christlichen Verkündigung, ohne sich selbst dazuzurechnen:

Da nun schon viele es unternommen haben, eine Erzählung der Ereignisse abzufassen, die sich unter uns zugetragen haben, wie sie uns diejenigen überliefert haben, die von Anfang an Augenzeugen gewesen sind und Diener des Worts, hielt auch ich es für gut ...
(Lk 1,1-3)

Mit dem Wort „uns“ meint Lukas offenbar die ganze damalige Christenheit. Wenn auch schon damals viele Christen nicht die Möglichkeit gehabt haben, das Evangelium aus dem Munde von Augenzeugen zu hören, so gilt doch nach Lukas grundsätzlich: Der Glaube der Kirche beruht auf der Überlieferung von Augenzeugen, die als „Diener des Worts“, das heißt: als Prediger des Evangeliums, die selbst erlebten Ereignisse immer wieder überdenken mußten und dadurch alle Einzelheiten in bester Erinnerung behalten konnten.

Inwieweit Lukas selber sich bei der Abfassung seines Evangeliums auf direkte Augenzeugenberichte stützen konnte, läßt er in seinem Vorwort offen; er erklärt nur, daß er alles „mit Fleiß erkundet“ habe (Lk 1,3). Die theologische Wissenschaft macht es jedoch sehr wahrscheinlich, daß er vor allem das Markusevangelium und die „Logienquelle“ benutzt hat, denen er als drittes noch sein „Sondergut“ hinzugefügt hat. Vielleicht beruht wenigstens dieses Sondergut auf direkter Überlieferung, die Lukas von verschiedenen Uraugenzeugen übernommen hat.

Die kirchliche Überlieferung erklärt, daß Lukas der langjährige Begleiter des Paulus gewesen ist, von dem unter anderem auch im Kolosserbrief die Rede ist³¹:

Es grüßt euch Lukas, der Arzt, der Geliebte.
(Kol 4,14)

Dazu paßt gut, daß Lukas längere Teile der Apostelgeschichte in der „Wirkform“ beschreibt:

... da trachteten *wir* alsbald, zu reisen nach Mazedonien, gewiß, daß *uns* Gott dahin berufen hätte, ihnen das Evangelium zu predigen.
(AG 16,10 / vgl 16,11-16 / 20,5-21,18 / 27,1-28,16)

Demnach war Lukas nicht nur Reisegefährte des Paulus, sondern auch Mitverkündiger. Nach dem 2. Timotheusbrief hat Lukas dem Apostel bis in die Zeit seiner römischen Gefangenschaft treu zur Seite gestanden:

Demas hat mich verlassen und diese Welt lieb gewonnen und ist nach Thessalonich gezogen, Crescens nach Galatien, Titus nach Dalmatien. Lukas ist allein bei mir.

(2.Tim 4,10+11)

Nun erklärt die altkirchliche Überlieferung allerdings auch, daß Lukas in seinem Evangelium die Verkündigung des Paulus aufgezeichnet habe³². Diese Aussage überrascht, wenn wir sie mit den recht wahrscheinlichen Ergebnissen der Wissenschaft vergleichen, wonach Lukas vor allem das Markusevangelium und die „Logienquelle“ benutzt hat. Die altkirchliche Überlieferung könnte aber doch auf Wahrheit beruhen, wenn man auch die Nachricht hinzunimmt, daß Lukas die hebräische bzw aramäische Sprache nicht beherrscht hat³³. Dann wäre es nämlich sehr wahrscheinlich, daß er die „Logienquelle“ bzw das Matthäus-Urevangelium in der Übersetzung und Interpretation des Paulus gekannt hat und daß wohl auch sonst sein Evangelium stark durch die Verkündigung des Paulus geprägt sein dürfte, dessen langjähriger Mitarbeiter Lukas ja offenbar war³⁴.

Wenn nun die theologische Wissenschaft recht hat, daß Lukas bei der Abfassung seines Evangeliums vor allem das Markusevangelium und die „Logienquelle“ benutzt hat, dann ist zunächst einmal festzustellen, daß er seinem Evangelium zwei besonders vertrauenswürdige Schriften zugrundegelegt hat. Wenn wir außerdem annehmen, daß er bei der Vereinigung seiner Quellen sorgfältig und ohne verfälschende Redaktion gearbeitet hat, so ist dies ohne Schwierigkeit in Einklang zu bringen mit der Überlieferung der alten Kirche, daß auch sein Evangelium - wie alle übrigen Bücher der Heiligen Schrift - durch die Hilfe des Heiligen Geistes fehlerfrei niedergeschrieben worden ist. Wenn aber jemand die Irrtumslosigkeit irgendeines Evangeliums anzweifelt, so möge er stichhaltige Beweise vorlegen, nicht mißtrauische Unterstellungen.

Leider ist mit dem Lukasevangelium allerdings insofern ein Problem verbunden, als es einige alte Handschriften gibt, die den Text dieses Evan-

geliums immer wieder verkürzt überliefern. So fehlt beispielsweise in einigen Handschriften der größte Teil der Einsetzungsworte vom Abendmahl (Lk 22,19b+20). Während man aber in diesem wie in ähnlichen Fällen meist keine Veranlassung sieht, den kürzeren Text für den ursprünglicheren zu halten, tut man dies häufig in den Osterberichten des Lukas. So verbannt die Zürcher Bibel die zweite Vershälfte von Lk 24,36 in die Anmerkungen und die Lutherbibel von 1956/64 hat dieses Stück in Klammern gesetzt.

In diesem wie auch in anderen Fällen (Lk 24,12! / 24,40+51) halte ich es jedoch nicht für richtig, den wenigen Handschriften zu folgen, die auch sonst durch häufige Auslassungen auffallen und denen die erdrückende Mehrheit aller übrigen Handschriften gegenübersteht.

Nun hat die neueste Revision der Lutherbibel die betreffenden Einklammerungen allerdings wieder rückgängig gemacht. Das ist sehr zu begrüßen. Es bleibt dabei jedoch die Frage, auf was für eine Art von Wissenschaft die Bibelherausgeber sich eigentlich verlassen, wenn ihre Ergebnisse derartig schwankend ausfallen.

Das Lukasevangelium und der spätere Markusschluß

Mit dem Problem, daß dem Markusevangelium der eigentliche Schluß fehlt, haben wir uns schon im 8. Kapitel befaßt. Die Verse Mk 16,9-20 sind offenbar erst später an das Markusevangelium angehängt worden. Über die Glaubwürdigkeit dieses Osterberichtes ist damit jedoch nichts gesagt. Bei einem Vergleich mit dem Lukasevangelium fällt auf, daß dieser Bericht in seinem Grundschema weitgehend der Ostergeschichte des Lukasevangeliums entspricht:

| | | |
|-------------|---------------|---|
| Mk 16,9-11 | | Jesus erscheint Maria Magdalena |
| Mk 16,12+13 | = Lk 24,13-35 | Jesus erscheint zwei Jüngern |
| Mk 16,14 | = Lk 24,36-43 | Jesus erscheint den Elfen (und Genossen) |
| Mk 16,15-18 | = Lk 24,44-49 | Eine Rede Jesu über die Mission |
| Mk 16,19 | = Lk 24,50-52 | Die Himmelfahrt Jesu |
| Mk 16,20 | = Lk 24,53 | Abschließende Bemerkung über das Verhalten der Jünger |

Abgesehen davon, daß Lukas, vermutlich aus zeugenrechtlichen Gründen, nichts von der Erscheinung Jesu vor Maria Magdalena berichtet, entspricht das Grundschema von Mk 16,9-20 sehr genau dem von Lk 24,13-53. Nur in Einzelheiten weichen die parallelen Stücke voneinander ab. Meines Erachtens spricht die auffallende Ähnlichkeit dafür, daß auch der spätere Markusschluß zu den Vorlagen des Lukas gehört hat, wobei er jedoch das Schema von Mk 16,9-20 mit anderen, ausführlicheren Berichten aufgefüllt hat, die ihm aus anderer Überlieferung zur Verfügung standen.

Wenn diese Annahme richtig ist, würde das bedeuten, daß wir in dem später an das Markusevangelium angehängten Schluß eine alte Überlieferung vor uns haben, die schon der Evangelist Lukas gekannt und als glaubwürdig angesehen hat.

Johannes

Über den Verfasser des vierten Evangeliums sind wir besonders gut informiert. Er gibt sich in seinem Evangelium selbst zu erkennen, wenn er schreibt:

Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter *uns*, und *wir* sahen seine Herrlichkeit ...

(Joh 1,14)

Hier wird Jesus Christus als das fleischgewordene „Wort Gottes“ bezeichnet, das eine Zeitlang unter den Menschen gewohnt hat und dessen Herrlichkeit der Verfasser des vierten Evangeliums selbst gesehen hat. Das bezeugt er durch die Worte „uns“ und „wir“. Nach dem alten Auslegungsgrundsatz, nach dem die Heilige Schrift wörtlich zu verstehen ist, wenn sie wörtlich verstanden werden kann³⁵, sind auch die beiden Worte „uns“ und „wir“ wörtlich zu verstehen. Das heißt: Der Verfasser des Johannesevangeliums gehört zu denen, die die herrliche Wirksamkeit Jesu miterlebt haben. Schon mit diesem einen Vers erhebt er den Anspruch, als ein Augenzeuge zu berichten.

Es gibt aber noch weitere Stellen, die den gleichen Anspruch bezeugen. So schreibt der Evangelist in seinem Bericht über die Kreuzigung Jesu:

Und der das gesehen hat, der hat es bezeugt, und sein Zeugnis ist wahr, und *er weiß*, daß er die Wahrheit sagt, damit ihr glaubet.

(Joh 19,35)

Nur wenn der Evangelist mit dem Augenzeugen identisch ist, kann er vom Augenzeugen erklären: „Er weiß, daß er die Wahrheit sagt“. Wäre der Evangelist mit dem Augenzeugen nicht identisch, müßte er wahrheitsgemäß schreiben:

Der das gesehen hat, hat es bezeugt, und sein Zeugnis ist sicherlich wahr, denn er hat glaubwürdig *erklärt*, daß er die Wahrheit sagt.

So wie der Vers nun aber tatsächlich im Johannesevangelium steht, wird auch hier der Anspruch erhoben, daß dieses Evangelium von einem Augenzeugen verfaßt worden ist. Daß der gleiche Anspruch, als Augenzeuge zu berichten, in 1,14 durch die 1. Person Plural, in 19,35 jedoch durch die 3. Person Singular erhoben wird, braucht uns nicht zu stören; die Orientalen neigen bis heute viel weniger zu formaler Konsequenz, als dies bei uns Europäern üblich ist. Dagegen ist es auch uns geläufig, wenn ein Redner oder Schriftsteller seine eigene Person etwas zurücknimmt und allgemeiner von „wir“ spricht oder sich hinter Formulierungen wie „meine Wenigkeit“ verbirgt. Dies kommt auch in der alten Kirche vor³⁶; und aus dem gleichen Grund vermeidet offensichtlich auch Johannes, von sich selbst in der „Ich-Form“ zu schreiben. Er spricht statt dessen lieber etwas umständlich von demjenigen, „der das gesehen hat“.

Schließlich wird am Schluß des Evangeliums noch ein drittes Mal darauf hingewiesen, daß der Verfasser des Evangeliums identisch ist mit dem Jünger, „welchen Jesus lieb hatte“, der auch bei Jesu Abschiedsessen an seiner Brust gelegen und gefragt hatte: „Herr, wer ist's, der dich verrät?“ (Joh 21,20). Denn kurz nachdem von diesem Jünger die Rede war, heißt es:

Dies ist der Jünger, der von diesen Dingen zeugt und dies geschrieben hat, und wir wissen, daß sein Zeugnis wahrhaftig ist.

(Joh 21,24)

Mag nun dieser Vers von einem späteren Herausgeber stammen oder vom Evangelisten selber, der dann wieder etwas umständlich in der 3. Person

von sich redet - auf die Frage, wer das letzte Kapitel des Johannes-evangeliums geschrieben hat, werden wir noch zurückkommen müssen - so wird hier doch in jedem Fall erklärt, daß das vierte Evangelium von einem Augenzeugen aus dem engsten Kreis um Jesus aufgezeichnet worden ist, der beim letzten Abendmahl auf dem Polster neben Jesus gelegen hat.

Hierzu paßt bestens die einhellige Überlieferung der alten Kirche, daß das Johannesevangelium vom Apostel Johannes verfaßt worden ist. So schreibt beispielsweise Irenäus im Anschluß an seine Ausführungen über die ersten drei Evangelien:

Sodann hat auch Johannes, der Jünger des Herrn, der an seiner Brust lag, gleichfalls das Evangelium herausgegeben, während er zu Ephesus in Asien weilte.

(Irenäus *adv haer* III,1,1 / vgl I,9,2 / II,22,5 / III,3,4)

Das Zeugnis des Irenäus ist besonders glaubwürdig, da er in seiner Jugend noch den Bischof Polykarp von Smyrna kennengelernt hatte, der selbst noch ein Schüler des Apostels gewesen ist und von ihm zum Bischof von Smyrna eingesetzt worden war³⁷. Wie Irenäus erklärt auch Tertullian, daß das Johannesevangelium vom Apostel Johannes stammt, wenn er schreibt:

Es haben uns also den Glauben offenbart die Apostel Johannes und Matthäus, wiedergegeben haben ihn die Apostelgleichen Lukas und Markus ...

(Tertullian *adv Marc* IV,2,2 / vgl auch IV,5,3)

Leider kann an dieser Stelle nicht das ganze, einhellige Zeugnis der alten Kirche über den Verfasser des vierten Evangeliums ausgebreitet und erklärt werden; nur eine besonders interessante Überlieferung soll hier noch aufgeführt werden. Sie steht in der Kirchengeschichte des Euseb, stammt aber von Klemens von Alexandrien:

Nachdem die zuerst geschriebenen drei Evangelien bereits allen und auch dem Johannes zur Kenntnis gekommen waren, nahm dieser sie, wie man berichtet, an und bestätigte ihre Wahrheit und erklärte, es fehle den Schriften noch eine Darstellung dessen, was

Jesus zunächst, zu Beginn seiner Lehrtätigkeit, getan habe.
(Eus hist eccl III,24,7)

Wenn man sich klar macht, wie wichtig die griechischen Evangelien für die damaligen Gemeinden waren, und wenn man sich zugleich vor Augen hält, wie eng die Verbundenheit und wie rege der Schriftverkehr innerhalb der alten Kirche schon seit der Zeit der Apostel war, so kann es gar nicht anders gewesen sein: Die Evangelien müssen sich in kürzester Zeit in der alten Kirche verbreitet haben; und man wird sie auch, sofern jemand von den Aposteln noch lebte, ihm mit der Anfrage vorgelegt haben, ob er deren Inhalt bestätigen könne.

Nun wird ja mehrfach vom Apostel Johannes überliefert, daß er besonders alt geworden ist und noch in der Zeit des Kaisers Trajan (98-117) gelebt hat³⁸. Es ist also kaum anders vorstellbar, als daß er die drei ersten Evangelien gekannt und sein eigenes Evangelium in Ergänzung zu ihnen verfaßt hat.

Natürlich glaubt die historisch-kritische Forschung von alledem nichts. Wie bei der Heiligen Schrift gefällt sie sich auch bei der altkirchlichen Überlieferung in vielen Zweifeln. Eine Auseinandersetzung mit allen Einwänden, die von dieser Seite gegen die Verfasserschaft des Apostels Johannes geltend gemacht werden und warum man den klaren Aussagen der alten Kirchenväter angeblich keinen Glauben schenken darf, kann in diesem Buch leider nicht geleistet werden. Hier geht es ja nur darum, eine kurze Rechenschaft über die Voraussetzungen abzulegen, auf denen unsere Osterharmonie aufgebaut ist und zugleich darauf hinzuweisen, daß wir den Evangelisten nicht auf Grund eines fundamentalistischen Vorurteils, sondern aus klaren historischen Gründen Vertrauen schenken dürfen.

(Es möge mich bitte niemand mißverstehen: Mit dem Hinweis auf die historischen Grundlagen unseres christlichen Glaubens soll keineswegs gesagt werden, daß ein Christ ohne die Hilfe des Heiligen Geistes auskommen und sein Glaube sich mit rein historischen Überlegungen zufrieden geben könne. Das ist natürlich nicht der Fall, denn einmal beweist ja nicht zuletzt die Geschichte der historisch-kritischen Forschung, daß ein Mensch nicht einmal historische Tatsachen annehmen kann, wenn sie

seinem Unglauben widersprechen, und zum anderen geht es beim christlichen Glauben selbstverständlich nicht nur um die „fides historica“; wir brauchen genauso die „fiducia“, das eigentliche gläubige Urvertrauen zum himmlischen Vater, zu dem wir ebenfalls ohne die Hilfe des göttlichen Geistes nicht in der Lage sind.)

*

Nun ist es jedoch notwendig, auch noch auf das Problem des letzten Kapitels des Johannesevangeliums einzugehen. Es besteht nämlich weitgehend Einigkeit - nicht nur unter kritischen, sondern auch unter konservativen Auslegern - daß das ganze letzte Kapitel des Johannesevangeliums nicht von Johannes selbst, sondern von einem späteren Herausgeber stammen muß. Diese Annahme stützt sich auf die Beobachtung, daß schon das vorletzte Kapitel ein Schlußwort enthält:

Noch viele andere Wunderzeichen hat Jesus vor den Augen seiner Jünger getan, die in diesem Buch nicht aufgezeichnet stehen. Diese aber sind niedergeschrieben worden, damit ihr glaubt, daß Jesus der Gesalbte, der Sohn Gottes ist, und damit ihr durch den Glauben Leben in seinem Namen habt.

(Joh 20,30+31)

Zweifellos ist dies ein Schlußwort. Dennoch ist die Folgerung nicht zwingend, mit diesem Schlußwort habe das Evangelium ursprünglich auch enden müssen. Gegen eine solche Mutmaßung spricht vor allem jener Vers im letzten Kapitel, mit dem wir uns schon in anderem Zusammenhang ausführlich befaßt haben:

Dies war schon ein drittes Mal, daß Jesus sich den Jüngern offenbarte, nachdem er von den Toten auferweckt war.

(Joh 21,14)

Das Auffallende an diesem Vers im jetzigen Zusammenhang ist seine merkwürdige Stellung mitten im dritten Erscheinungsbericht. Wäre es nämlich einem Herausgeber lediglich darauf angekommen, an die beiden Erscheinungsgeschichten des Evangeliums noch eine dritte anzuhängen, so hätte er den Hinweis „dies war schon ein drittes Mal“ normalerweise

nicht in die Geschichte hineingeschoben, sondern ihn an deren Anfang oder Ende gestellt. Da dieser Hinweis nun aber mitten in der Geschichte steht, kann das nur bedeuten: Der dritte Erscheinungsbericht ist nur teilweise eine Ostergeschichte. Als Ostergeschichte soll eigentlich nur der erste Teil betrachtet werden, in dem ausführlich geschildert wird, wie Jesus seinen Jüngern bei diesem dritten Mal erschienen ist. Im übrigen wird die Geschichte jedoch aus einem anderen Grund erzählt. In ihrem zweiten Teil, in dem Gespräch Jesu mit Petrus, geht es um andere Dinge: Es geht um die Einsetzung des Petrus zum Oberhirten der Kirche, um die Ankündigung seines Kreuzestodes und um ein Mißverständnis in Hinblick auf die Wiederkunft Jesu. Es handelt sich also im zweiten Teil um Fragen der frühen Kirchengeschichte.

Durch den in die dritte Erscheinungsgeschichte eingeschobenen Vers werden also zwei Teile dieser Geschichte voneinander abgegrenzt. Damit wird gleichzeitig das ganze letzte Kapitel mit dem übrigen Johannes-evangelium verknüpft, wie auch von ihm getrennt. So wird erklärlich, wieso das eigentliche Schlußwort des Evangeliums schon am Ende des 20. Kapitels stehen kann, wenn auch das Evangelium insgesamt erst mit dem 21. Kapitel schließt: Nachdem der Evangelist sein eigentliches Evangelium, in dem er zeigen wollte, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist, mit zwei Erscheinungsgeschichten und einem zusammenfassenden Schlußwort beendet hat, legt er doch die Feder nicht aus der Hand. Er möchte auch noch kurz auf einige Fragen der weiteren Kirchengeschichte eingehen. Dabei nimmt er zugleich die Gelegenheit wahr, noch einen dritten Erscheinungsbericht anzufügen, schreibt dieses Nachtragskapitel aber in erster Linie aus einem kirchlichen Interesse.

Das 21. Kapitel ist also ein Anhang. Aber es besteht keine Veranlassung, diesen Anhang dem Verfasser des übrigen Evangeliums abzusprechen, zumal da dieses Kapitel im gleichen Stil abgefaßt ist wie das übrige Evangelium. Das heißt, daß also auch das letzte Kapitel des Johannes-evangeliums von dem Apostel und Augenzeugen Johannes verfaßt worden ist³⁹.

1. Korinther 15

Das 15. Kapitel des 1. Korintherbriefes enthält nur wenige Einzelheiten über die Auferstehung Jesu; es ist jedoch in anderer Hinsicht von einzigartiger Bedeutung: Der Apostel Paulus wendet sich in diesem Kapitel ausdrücklich an Christen, die der Auferstehung skeptisch gegenüberstehen:

Wie sagen denn etliche unter euch: Es gibt keine Auferstehung von den Toten?

(1.Kor 15,12)

Es gab also schon damals - der 1. Korintherbrief ist wahrscheinlich zum Osterfest des Jahres 55 geschrieben worden - Auferstehungszweifler in der christlichen Gemeinde. Daß und wie Paulus sich mit der Skepsis dieser Leute auseinandersetzt, ist auch heute noch hochinteressant.

Interessant ist zunächst einmal schon die Tatsache, *daß* Paulus sich überhaupt mit dem Zweifel dieser Leute eingehend und sachlich befaßt. Er argumentiert und fordert nicht einfach einen blinden Glauben! Interessant ist aber auch, *wie* der Apostel sich mit dem Auferstehungszweifel der damaligen Christen auseinandersetzt: Er ist sich darüber im klaren und macht die Korinther darauf auch aufmerksam, daß mit der Frage der Auferstehung der gesamte christliche Glaube steht und fällt:

Wenn die Toten nicht auferstehen, dann „lasset uns essen und trinken; denn morgen sind wir tot!“

(1.Kor 15,32 / vgl Jes 22,13)

Gegen den Zweifel der Korinther führt er sachlich die umfangreiche Liste der Männer an, die den auferstandenen Herrn mit eigenen Augen gesehen haben (1.Kor 15,5-8). Besonders interessant ist dabei der Hinweis, den er im Zusammenhang mit der Erscheinung Jesu vor den 500 Brüdern macht:

Danach ist er gesehen worden von mehr als 500 Brüdern auf einmal, von denen die meisten heute noch leben, etliche aber sind entschlafen.

(1.Kor 15,6)

Das bedeutet mit anderen Worten: Ihr lieben Korinther, wenn ihr Schwierigkeiten habt, der Botschaft von der Auferstehung Jesu Christi von den Toten zu glauben, dann besteigt bitte das nächste Schiff, das von Korinth nach Palästina fährt, und befragt dort selber die vielen Zeugen, die es bis zum heutigen Tag noch gibt. Oder schickt wenigstens eine Abordnung dorthin, die stellvertretend für alle genaue Erkundigungen in Palästina einholt. Das ist die Sache doch wohl wert! - Die Auferstehung Jesu Christi von den Toten ist also nicht ein bloßer Glaubenssatz, sondern eine historische Tatsache, die sich zu dieser Zeit noch durch direkte Augenzeugen belegen ließ.

Schließlich geht Paulus dann auch ausführlich auf die Frage ein, *wie* eine leibliche Auferstehung überhaupt denkbar sei (1. Kor 15,35-49).

Alles in allem macht der Apostel Paulus den Eindruck eines Mannes, der den Zweifel an die Auferstehung Jesu durchaus kennt und versteht, der aber dennoch vollkommen von der Wahrheit der Auferstehung Jesu überzeugt ist und zwar auf Grund sachlich überprüfbarer Tatsachen und nicht auf Grund einer blinden Glaubensbereitschaft. Wenn man außerdem weiß, daß sowohl Paulus als auch andere Apostel bereit waren, für die Predigt von der Auferstehung Jesu Christi den Märtyrertod auf sich zu nehmen, so kann es für einen Christen, der bereit ist, mit der Möglichkeit eines allmächtigen Schöpfergottes zu rechnen, eigentlich keinen Zweifel mehr geben: Jesus Christus muß von den Toten auferstanden sein, denn niemand verkündigt selbsterdachte Geschichten, wenn er damit rechnen muß, dafür mit einem qualvollen Tod bestraft zu werden.

Salbung am dritten Tag?

Am Freitagnachmittag, gegen 15 Uhr, ist Jesus gestorben. Mit dem ersten Licht der Sterne, bald nach 18 Uhr, beginnt der Sabbat. In der Zwischenzeit wird Jesus schnell in einem nahegelegenen Felsengrab beigesetzt⁴⁰. Diesen letzten Liebesdienst übernimmt Joseph von Arimathia, ein heimlicher Jünger Jesu und Mitglied des Hohen Rats. Er erbittet von Pilatus die Erlaubnis, Jesus vom Kreuz abnehmen zu dürfen, und kauft Leinwand, um Jesus darin einzuwickeln. Ihm schließt sich Nikodemus an, ebenfalls ein hochgestellter Jude, der der von Jesus begründeten messianischen Bewegung ebenfalls mit Sympathie gegenüberstand.

Von der Teilnahme des Nikodemus am Begräbnis berichtet nur Johannes (Joh 19,39). Die anderen Evangelisten übergehen ihn. Sie tun das offenbar nach der „Methode der unvollständigen Personenangaben“. Vermutlich haben sie kein besonderes Interesse an seiner Person, während Johannes schon vorher wiederholt von ihm berichtet hatte (Joh 3,1-21/7,50-52) und daher auch jetzt seine Beteiligung an der Beisetzung Jesu erwähnt.

Es ist zu vermuten, daß alle vier Evangelisten die Mitwirkung einer ganzen Reihe von Dienern unerwähnt lassen. Es ist nämlich kaum anzunehmen, daß die hohen Herren bei der sicher nicht ganz leichten Aufgabe, einen Hingerichteten vom Kreuz abzunehmen und in aller Eile beizusetzen, auf die gewohnte Hilfe ihrer Knechte verzichtet haben sollten. Das schließt jedoch nicht aus, daß beide aus Liebe zu Jesus auch selber Hand angelegt haben und so tatsächlich ganz unmittelbar an der Bestattung Jesu beteiligt waren.

Nikodemus steuert zur Bestattung eine große Menge wohlriechendes Myrrhenharz und Aloeholz bei, das zu Pulver zermahlen und gemischt als eine Art Puder in die Binden um den Körper Jesu miteingebunden wird. In einem nahegelegenen Felsengrab, das nach Mt 27,60 das eigene Grab des Joseph von Arimathia war und das nach Joh 19,41 in einem Garten gelegen war (vgl Joh 20,15 / 1.Mose 23), wird Jesus beigesetzt. Ein großer

Stein wird von den beiden Männern vor das Grab gerollt, wobei man wohl auch hier die Mithilfe ihrer Diener voraussetzen darf.

Von den Jüngern Jesu hat sich offenbar niemand an der Bestattung Jesu beteiligt. Nach seinem Tode haben sie den Ort des Schreckens vermutlich in dem Bewußtsein verlassen, nun wirklich nichts mehr für Jesus tun zu können. Die gleiche Erlaubnis bei Pilatus zu erwirken, die Joseph von Arimathia sich erbeten hatte, mag ihnen als den einfachen Gefolgsleuten Jesu von vorneherein als aussichtslos erschienen sein. Die Frauen dagegen hatten auch bei dem toten Jesus noch ausgeharrt. Nun sehen sie, wie die Männer Jesus vom Kreuz abnehmen, in die Tücher wickeln und in aller Eile beisetzen.

Es fällt auf, daß die Frauen sich in keiner Weise an diesem Liebeswerk beteiligten, sondern nur - anscheinend aus einer gewissen Entfernung - alles genau beobachteten (Mt 27,61/Mk 15,47/Lk 23,55). Vielleicht hatten sie der fremden Männer wegen Scheu und wagten nicht, sich irgendwie dazwischenzudrängen. Sie sahen jedoch, daß wegen der großen Eile die bei der Bestattung übliche Salbung fehlte, und nahmen sich vor, diese möglichst bald nachzuholen. So kauften sie nach Ablauf des Sabbats, also am Abend des Sonnabends, die Zutaten für ein selbstzubereitetes Salböl, um sich damit in der Frühe des Sonntagmorgens zum Grab zu begeben. Markus berichtet darüber mit den folgenden Worten:

Und da der Sabbat vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria, des Jakobus Mutter, und Salome Spezerei, auf daß sie kämen und salbten ihn.

(Mk 16,1)

An der Absicht der Frauen, den Leichnam Jesu noch nachträglich zu salben, hat die historisch-kritische Theologie vielfach Anstoß genommen. So schreibt der Theologieprofessor Graß in seinem Buch „Ostergeschehen und Osterberichte“⁴¹:

Jedenfalls befinden wir uns mit der Grabesgeschichte, mit der jetzt das Markusevangelium schließt, bereits ganz auf dem Boden der *Osterlegende*. Der *legendäre* Charakter ist einfach schon damit gegeben, daß hier ein Engel leibhaftig erscheint, die Frauen belehrt

und ihnen einen Auftrag erteilt. Die Geschichte enthält zudem noch eine Reihe weiterer Unwahrscheinlichkeiten. Daß die Frauen noch am dritten Tage die Absicht gehabt haben sollen, den Leichnam zu salben, ist bei der im Morgenland rasch voranschreitenden Verwesung *unmöglich*.

Über die Frage der Engel wäre es nicht sinnvoll zu streiten, denn welche wissenschaftlichen Argumente gibt es für oder gegen die Existenz von Engeln? Keine. Entweder man glaubt an sie oder nicht. Handfeste Argumente gibt es jedoch zu der Frage, ob eine Salbung des Leichnams Jesu am dritten Tag noch möglich war oder nicht. Mit dieser Frage wollen wir uns etwas ausführlicher befassen, denn hier zeigt sich exemplarisch, zu welcher einer unsinnigen Kritik die historisch-kritische Theologie immer wieder neigt.

Ist es tatsächlich „unmöglich“, einen Leichnam noch nach drei Tagen zu salben? Natürlich ist es möglich - sogar nach drei Wochen noch. Ein Leichnam kann so lange gesalbt werden, wie er noch da ist.

Aber vielleicht ist das Wort „unmöglich“ nicht ganz wörtlich gemeint. Vielleicht sollte es nur heißen: Es ist äußerst unwahrscheinlich und daher für Professor Graß ganz undenkbar, daß die Frauen den im Orient rasch verwesenden Leichnam noch am dritten Tag salben wollten.

Dazu ist zunächst zu sagen: Am „dritten“ Tag ist nach jüdischer Zeitrechnung gezählt. Freitag als erster, Sonnabend als zweiter und Sonntag als dritter Tag. In Wirklichkeit hätte Jesus jedoch von Freitagnachmittag bis zum Sonnenaufgang am Sonntagmorgen - wenn er sich dann noch im Grab befunden hätte - keine 39 Stunden im Grab gelegen, also nur zwei Nächte und etwas mehr als einen Tag - und das immerhin in einem einigermaßen kühlen Felsengrab.

Zum anderen muß man sich klar machen, daß im Grunde jede Totensalbung und jede Begräbnissitte irrational ist. Ist eine Salbung am ersten Tag viel sinnvoller als am dritten Tag? Oder ist eine Beschäftigung mit einem Leichnam erst dann eine Überwindung, wenn er zu verwesen beginnt? Und wer will heute ein gültiges Urteil darüber abgeben, zu welchen

verzweifelten Liebestaten einige Frauen vor zweitausend Jahren fähig gewesen sein könnten?

Und schließlich wissen wir ja gar nicht, was für eine Art von Salbung die Frauen vorhatten. Wollten sie den Leichnam aus den Tüchern auswickeln, ihn salben und dann wieder einwickeln? Oder wollten sie vielleicht das wohlriechende Öl einfach nur über den verhüllten Körper ausgießen, ohne ihn überhaupt zu berühren? Wenn es sich um eine solche einfache Salbung durch Übergießen handelte, war dazu keine große Überwindung nötig.

Wir sehen: Es ist nicht Markus, der uns unwahrscheinliche oder gar unmögliche Dinge berichtet, sondern es ist der historisch-kritische Theologe, der offensichtlich nicht sehr nachgedacht, sondern leichthin ein unsinniges Fehltrail gefällt hat.

Nun könnte vielleicht irgendeiner meiner Leser denken, es handle sich bei der Äußerung des Professor Graß um eine einmalige Fehlleistung, von der man nicht unnötig viel Aufhebens machen sollte, da sich ja jeder von uns schon einmal zu einer unbedachten Äußerung hinreißen läßt. Demgegenüber muß jedoch mit Nachdruck festgestellt werden: Wir haben es hier nicht mit einer ausnahmsweise schwachen Bemerkung eines sonst soliden Theologen zu tun, sondern mit einer für die ganze historisch-kritische Theologie charakteristischen Äußerung. Ich möchte das mit einigen weiteren Zitaten belegen. So schreibt beispielsweise Otto Knoch⁴²:

... beachte: beim Klima in Palästina ist eine Salbung am dritten Tage kaum mehr möglich!

Oder bei Ludger Schenke lesen wir⁴³:

Gegen die Salbungsabsicht der Frauen wird immer wieder und *mit Recht* vorgebracht, daß eine Totensalbung nach einem Tag und zwei Nächten angesichts des orientalischen Klimas *unmöglich* sei.

Ähnlich äußert sich Jacob Kremer über die Salbungsabsicht der Frauen⁴⁴:

... sie kommen, um den Leichnam zu salben (war das am dritten Tag überhaupt noch möglich und sinnvoll?) ...

Natürlich wird die in Klammern gestellte Frage nicht im Verlauf des weiteren Textes außerhalb der Klammer beantwortet. Es handelt sich vielmehr um eine bewußt nebenher und in Klammern gestellte Frage, mit der die von Markus berichtete Salbungsabsicht der Frauen mit der linken Hand abgetan werden soll.

Ebenfalls nur indirekt erledigt auch Franz Zehrer dieses „violdiskutierte Problem“, auf das auch er selbstverständlich keine Antwort gibt⁴⁵:

Ein violdiskutiertes Problem ist die nur bei Mk ... ausdrücklich genannte und bei Lk ... immerhin zumindest angedeutete Salbungsabsicht der Frauen, von der weder bei Mt noch bei Joh etwas zu lesen ist; nach Mt ... wäre der Zweck des Ganges der Frauen nur ein Besuch des Grabes gewesen.

Zehrer steuert nun allerdings noch ein weiteres Argument bei, warum die Salbungsabsicht der Frauen fraglich sein soll: Sie wird lediglich von Markus und Lukas berichtet, während Johannes hierzu schweigt und Matthäus als Absicht der Frauen nur einen „Besuch“ des Grabes nennt.

Muß man darauf hinweisen, daß Johannes viel wichtigere Dinge nicht erwähnt, als die Salbungsabsicht der Frauen? Muß noch einmal auf den allgemeinen Hang der neutestamentlichen Schriftsteller zu einer, wie wir das empfinden, unvollständigen Berichterstattung hingewiesen werden? Leider versucht die historisch-kritische Theologie immer wieder mit dem unsinnigen Argument, die anderen Evangelisten berichteten von dieser oder jener Tatsache nichts, also sei sie ihnen offenbar unbekannt, also habe der erstere wohl eine fragwürdige Nachricht überliefert, Mißtrauen gegen die biblischen Schriftsteller zu erwecken; und es gelingt ihnen ja leider auch, viele zu verführen. Wir werden sehen, was Gott am Jüngsten Tag dazu sagen wird.

Was nun den „Besuch“ der Frauen anbetrifft, so kann es in der Tat zunächst überraschen, wenn Matthäus hier ein anderes Motiv nennt als Markus:

Als aber der Sabbat um war und der erste Tag der Woche anbrach, kam Maria Magdalena und die andere Maria, *das Grab zu besehen*.
(Mt 28,1)

Bevor wir allerdings beginnen, hier eine Nachricht gegen die andere auszuspielen, sollten wir erst einmal versuchen, uns in die damalige Situation hineinzusetzen: Es sind ja nach Markus drei Frauen gewesen, die zum Grab gingen. Sollte es uns da verwundern, wenn es bei mehreren Frauen mehrere Motive gab? Und kann nicht schon ein einziger Mensch mehrere Motive haben? Nach Lukas (Lk 23,55 / 24,10) waren es sogar fünf oder mehr Frauen; kann es da nicht sehr gut mehrere Motive gegeben haben, die die Frauen dazu gebracht haben, am Sonntagmorgen noch einmal zum Grab zu gehen? Soll es uns wundern, wenn Markus und Lukas von der Salbungsabsicht sprechen, Matthäus dagegen berichtet, die Frauen hätten das Grab „ansehen“ wollen? Muß man zwei unterschiedliche Nachrichten unbedingt als Widerspruch interpretieren?

Das Mißtrauen, das uns der historisch-kritische Theologe an dieser Stelle suggerieren will, rührt übrigens aus seiner Weltfremdheit, die sich deutlich in der Formulierung zeigt:

nach Mt ... wäre der Zweck des Ganges der Frauen *nur* ein Besuch des Grabes gewesen.

Was heißt hier „nur“? Von einem Grab kann eine große Gewalt ausgehen. Ich kenne eine junge Witwe, die nach dem Tod ihres Mannes jahrelang täglich auf den Friedhof ging, „nur“ um das Grab des Mannes zu sehen. Ein älterer Pastor hat mir geklagt, er habe immer gegen die allzu vielen Friedhofsbesuche mancher Gemeindeglieder gepredigt, aber nun, nachdem seine junge Frau gestorben sei, zöge es ihn mit einer unbegreiflichen Macht auf den Friedhof. Wenn man um solche Dinge weiß, versteht man, daß die Absicht der Frauen, das Grab Jesu zu besehen, neben der Salbungsabsicht ein durchaus gleichwertiges Motiv ist. Und wenn Matthäus dieses Motiv zur Zeit der Abfassung seines Evangeliums in den Vordergrund stellt und die Salbungsabsicht der Frauen übergeht, kann er dafür sehr gut seine seelsorgerlichen Gründe gehabt haben.

Es gibt nur einen Punkt in der Überlieferung der Salbungsabsicht der Frauen, wo es einen wirklichen Widerspruch zwischen zwei Evangelien zu geben scheint: Nach Mk 16,1 kaufen die Frauen die Spezereien, nachdem der Sabbat vorüber war, also am Abend des *Sonnabend* oder in der Nacht

zum Sonntag. (Nach Mt 25,6-11 war es damals ohne Schwierigkeit möglich, noch spät in der Nacht einzukaufen.) Nach Lk 23,56 haben die Frauen dagegen Salben und Balsam schon am frühen *Freitag*nachmittag eingekauft. Wenn man jedoch die sehr großzügige kollektive Ausdrucksweise der biblischen Schriftsteller berücksichtigt, liegt auch hier kein zwingender Widerspruch vor. Einige Frauen werden wohl am Freitag, andere erst am Sonnabend eingekauft haben.

Übrigens zeigen die unterschiedlichen Angaben über die Zeit des Einkaufens, daß Lukas die Absicht der Frauen, Jesus nachträglich noch zu salben, nicht aus dem Markusevangelium übernommen haben kann. Er hatte dafür offensichtlich eine eigenständige Überlieferung. Demnach wird die Salbungsabsicht der Frauen also zweifach, unabhängig voneinander bezeugt.

Eine Wache vor dem Grab?

Am Tage danach aber, der auf den Rüsttag folgt, versammelten sich die Hohenpriester und die Pharisäer bei Pilatus und sagten: „Herr, wir haben daran gedacht, daß jener Verführer, als er noch lebte, gesagt hat: Nach drei Tagen werde ich auferweckt. Befiehl nun, daß das Grab bis zum dritten Tage bewacht werde, damit nicht etwa seine Jünger kommen, ihn stehlen und zum Volke sagen: Er ist von den Toten auferweckt worden, und der letzte Betrug schlimmer wird als der erste.“

(Mt 27,62-64)

Auch die Geschichte von den Grabeswächtern wird von der historisch-kritischen Theologie in den Einzelheiten angezweifelt und insgesamt als schlecht gemachte Legende hingestellt. Wir werden jedoch sehen: Gerade diese Geschichte enthält in einer bestimmten Hinsicht den Schlüssel zum rechten Verständnis aller Ostergeschichten des Neuen Testaments. Sie stellt uns nämlich vor die Frage, ob wir bereit sind, die Ostergeschichten auf dem Hintergrund des übrigen Neuen Testaments zu sehen, oder ob wir uns den rechten Zugang zu allen Osterberichten durch ein selbst-erdachtes, unbiblisches Jesusbild verstellen wollen.

Die Frage, um die es in dieser wie in den anderen Ostergeschichten geht, ist die, ob Jesus seine Auferstehung tatsächlich vorher angekündigt hat, und zwar so, daß sogar die Hohenpriester und die Pharisäer diese Ankündigung insoweit ernst genommen haben, daß sie das Grab bewachen lassen wollten, und zwar mit Genauigkeit bis zum vorangekündigten Zeitpunkt des dritten Tages. Die kritische Theologie unserer Zeit beantwortet diese Frage mit einem „Nein“. Sie bezweifelt nämlich nicht nur die Existenz von Engeln, sie glaubt auch nicht, daß es echte prophetische Vorankündigungen oder überhaupt irgendwelche übernatürlichen Wunder gibt.

Die konsequente Folge dieses Unglaubens oder wenigstens dieses Kleinglaubens ist ein recht harmloses Jesusbild. Ein Jesus, der keine Wunder

tun und keine echten prophetischen Voraussagen machen konnte, war natürlich kein so gefährlicher Gegner für die jüdischen Behörden, wie es uns das Neue Testament schildert. Ein Wanderprediger, der außer mit guten Worten niemandem helfen konnte und der nicht ein Angehöriger irgendeiner etablierten und einflußreichen Gruppe war, ließ sich von der mächtigen, notfalls auch zum Unrecht entschlossenen Führung des jüdischen Volkes leicht aus dem Weg räumen. Und es versteht sich, daß die Hohenpriester und Pharisäer an einem solchen Gegner jedes weitere Interesse verloren haben mußten, wenn er erst einmal hingerichtet und begraben war.

Typisch für ein solches harmloses Jesusbild ist die folgende Schilderung eines modernen Theologen, der den letzten Todesgang Jesu zwar liebevoll ausmalt, ihn aber entgegen den biblischen Berichten als ein unbeachtetes Ereignis am Rande des damaligen Tagesgeschehens darstellt⁴⁶:

So wird man am Freitag vor dem Passahfest in den Stufengassen Jerusalems, die zur Burg Antonia hinab und zum Tor Ephraim wieder hinaufführen, einen Mann sehen, der einen erbärmlichen Anblick bietet, das Gesicht blutüberströmt und bespion; auf den Schultern trägt er einen schweren Balken, er schwankt unter dem Gewicht. Eine Abordnung römischer Hilfstruppen sowie einige Getreue, vor allem Frauen, werden ihn geleiten. Ob die Menge der Hausfrauen, die sich zum Markt der Oberstadt begibt, um für den großen Sabbat und Passah einzukaufen, ob die Gläubigen, die zum Tempel hinaufsteigen, die Handwerker, die Eseltreiber ihm viel Beachtung schenken? Ein Verurteilter, den man zur Stätte der Blutgerichtsbarkeit führt, ist kein seltener Anblick ... Ob im Alltag des jüdischen Volkes nicht das wichtigste Ereignis der Geschichte unbemerkt vorübergegangen ist?

Die Darstellung, die uns das Neue Testament von der Auseinandersetzung Jesu mit der jüdischen Obrigkeit gibt, ist eine ganz andere. Danach hatte Jesus mit seinen Worten und Taten das Volk so weitgehend auf seiner Seite, daß der Hohe Rat mit der Möglichkeit eines Volksaufstandes zu Jesu Gunsten rechnen mußte und klug überlegte, wie ein solcher Aufstand zu vermeiden sei (Mt 26,5 / Mk 14,2 / Lk 22,2). Eine längere Zeit schon hatte

man ohne Erfolg versucht, ihn zu verhaften (Joh 7,30+32+45 / 10,39 / 11,57), so daß es schließlich nur mit Verrat gelang, ihn in die Hand zu bekommen. Dieser Jesus war für die „Hohenpriester samt den Schriftgelehrten und Ältesten“ ein solcher Haßgegner, daß sie es sich nicht nehmen ließen, hinauszugehen und ihn, als er am Kreuz hing, zu verspotten, obwohl es an diesen wichtigen Rüst- und Feiertagen sicherlich wichtigere Dinge für sie gegeben hätte, als einen schon erledigten Gegner noch zu erniedrigen. Bei einem mehr oder weniger unbedeutenden Wanderprediger hätte es sicherlich keinen Grund für eine solche Haßgegnerschaft gegeben.

So wie uns die Evangelien die Auseinandersetzung Jesu mit dem Hohen Rat jedoch vor Augen malen, ist es gut verständlich, daß man sich dort noch über den Tod Jesu hinaus Sorgen machte. Man hatte Jesus wahrscheinlich schon seit langem bespitzeln lassen⁴⁷ und wohl auch seine wiederholten Ankündigungen gekannt, daß er in Jerusalem leiden, sterben und am dritten Tage auferstehen werde. Es werden daher seine Gegner auch jene Andeutungen wohl gut verstanden haben, die Jesus ihnen gegenüber immer wieder einmal machte, wenn er beispielsweise erklärte:

„Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen will ich ihn wieder-
erstehen lassen.“

(Joh 2,19)⁴⁸

oder:

„Ein böses und ehebrecherisches Geschlecht begehrt ein Zeichen;
und ein Zeichen wird ihm nicht gegeben werden als nur das
Zeichen des Propheten Jona. Denn wie Jona drei Tage und drei
Nächte im Bauch des Meeresungetüms war, so wird der Sohn des
Menschen drei Tage und drei Nächte im Schoß der Erde sein.“

(Mt 12,39+40 vgl 16,4 / Lk 11,29+30)

Es sollte niemand an den Worten „drei Tage und drei Nächte“ Anstoß nehmen, da Jesus doch nur einen Tag und zwei Nächte im Grab gelegen hat. Offenbar hat Jesus hier eine formelhafte Redeweise aufgenommen, wie wir sie ähnlich im Deutschen kennen, wenn wir von „acht Tagen“ reden und doch nur sieben Tage meinen; oder wie wir einen längeren Zeitraum mit den Worten „über Jahr und Tag“ beschreiben, ohne dabei

präzise an 365 Tage im Jahr oder genau einen Tag länger im Schaltjahr zu denken. Jesu Zeitgenossen werden ihn recht verstanden haben; und offensichtlich hat die formelhaft-unbestimmte Redeweise Jesu dazu geführt, daß auch die Hohenpriester sein Grab „bis an den dritten Tag“ bewachen lassen wollten.

Wenn die Gegner Jesu solchen Ankündigungen auch keinen wirklichen Glauben schenken mochten, so konnten sie doch Anlaß genug sein, einen Betrug zu fürchten, der ihren vollen Sieg über Jesus und seine Anhänger wieder in Frage stellen konnte. Insofern ist die Geschichte von den Grabeswächtern also nicht so unglaublich, wie sie meistens hingestellt wird. Aus dieser Feststellung ergibt sich allerdings ein anderes Problem:

Wenn sogar die Gegner den Ankündigungen Jesu insoweit Beachtung schenkten, daß sie es für nötig hielten, sein Grab drei Tage lang bewachen zu lassen, dann muß uns der hartnäckige Unglaube der Jünger rätselhaft erscheinen, von dem uns alle Evangelien übereinstimmend berichten. Wie kommt es, daß die Jünger, die mit eigenen Augen ansehen durften, wie Jesus Tote auferweckt hat, seiner Ankündigung, auch er werde von den Toten auferstehen, anscheinend überhaupt keine Beachtung schenkten? Wie kommt es, daß sie auch dann noch nicht an seine Auferstehung glaubten, als das Grab leer war? Warum glaubten selbst dann die meisten Jünger noch nicht an seine Auferstehung, als ihnen die ersten Zeugen - zuerst Frauen, dann auch Männer - berichteten, daß sie Jesus mit eigenen Augen gesehen hätten? Und wie kommt es, daß einige Apostel schließlich sogar noch während der Erscheinungen Jesu zweifelten (Lk 24,36-41 / Mt 28,17)?

Es ist das Verdienst der Grabeswächtergeschichte, uns so nachdrücklich auf diese Frage zu stoßen: Die Hohenpriester und Pharisäer haben die Ankündigung Jesu, er werde nach drei Tagen wieder auferstehen, auf ihre Weise ernst genommen; warum nehmen die Jünger sie nicht ernst? Warum glauben sie nicht? Die Antwort auf diese Frage lautet: Die neutestamentlichen Osterberichte berichten nicht nur über das Wunder der Auferstehung Jesu, sie berichten auch über eine Art „Wunder des Unglaubens der Jünger“. Wer dieses zweite Wunder übersieht, übersieht einen wesentlichen Zug aller Osterberichte des Neuen Testaments. Er übersieht eine gewisse Folgerichtigkeit im Gesamtablauf der Osterereignisse.

Warum zeigt sich Jesus nicht gleich nach seiner Auferstehung den Jüngern? Weshalb beginnt die Ostergeschichte mit der Entdeckung des leeren Grabes, einer an sich vieldeutigen Tatsache? Warum sind es zunächst nur Frauen, denen Jesus sich zeigt? Warum ist es zuerst nur Petrus, ein einzelner Mann, dem Jesus erscheint? Und weshalb sind es dann nur die beiden Emmausjünger und erst später der große Jüngerkreis? Warum werden die Beweise der Auferstehung erst mit der Zeit immer massiver?

Wenn man erst einmal darauf aufmerksam geworden ist, ist das Element der Steigerung im Gesamtablauf der Osterereignisse ja unübersehbar. Ganz offensichtlich hat Gott den Gesamtablauf der Osterereignisse so in Szene gesetzt, daß das ganze Maß des menschlichen Unglaubens ausgerechnet bei diesem zentralen Heilsereignis je länger desto deutlicher sichtbar wird. Eigentlich hätte es so sein müssen, daß die Jünger nach allem, was sie mit Jesus erlebt haben, allein auf sein Wort bzw auf seine Ankündigungen hin an seine Auferstehung geglaubt hätten. Immer wieder werden die Jünger an diese Selbstverständlichkeit erinnert:

„Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten? ... Gedenket daran, wie er euch sagte ... Des Menschen Sohn muß ... am dritten Tage auferstehen.“

(Lk 24,5-7)

„Weib, worüber weinst du (eigentlich)?“

(Joh 20,13)

„Weib, was weinst du? Wen suchst du (eigentlich)?“

(Joh 20,15)

„Mußte (denn) der Christus nicht solches leiden und eingehen zu seiner Herrlichkeit?“

(Lk 24,26)

„(Nur) weil du mich gesehen hast, glaubst du?“

(Joh 20,29)

Selig wären die Jünger gewesen, wenn sie nach allem, was sie bisher mit Jesus erlebt hatten, nicht immer neue Beweise seiner Auferstehung hätten sehen müssen, sondern allein auf sein Wort hin geglaubt hätten. Und es

wäre gut gewesen, wenn die Apostel zum Beweis ihres Glaubens gleich nach der Kreuzigung Jesu nach Galiläa aufgebrochen wären, wo Jesus sich ihnen nach seinem ursprünglichen Willen hatte zeigen wollen (vgl Kapitel 25). Leider aber brauchten die meisten Jünger zunächst immer neue Beweise, bis sie sich endlich zu einem unangefochtenen Glauben an die Auferstehung Jesu durchringen konnten.

Wir müssen annehmen, daß Gott dies so gewollt und zugelassen hat. Ganz offensichtlich hat er den Ablauf der Osterereignisse als ein solches Heilsdrama inszeniert, durch das er mit immerfort gesteigerter Intensität die Größe seines Heilshandelns und des Versagens des menschlichen Vertrauens - selbst bei den auserwählten Jüngern Jesu - demonstrieren konnte. Mit dieser Demonstration verbunden hat er jedoch eine für uns sehr wichtige und tröstliche Tatsache: Die Apostel haben uns den Glauben an die Auferstehung nicht als leichtgläubige Menschen, sondern als zunächst sehr skeptische, nur langsam durch Tatsachen bekehrte Männer bezeugt.

*

Nun berichtet Matthäus, daß die Hohenpriester und Pharisäer sich am Sabbat bei Pilatus versammelt haben, um ihn um eine Wache zu bitten. Auch diese Angabe wird von der historisch-kritischen Theologie bezweifelt. Ein solcher Sabbatbruch durch die führenden Leute des jüdischen Volkes sei unvorstellbar. Schon Matthäus sei sich dessen bewußt gewesen und habe es deshalb nicht gewagt, das Wort „Sabbat“ in sein Evangelium aufzunehmen. Er habe statt dessen zu der umständlichen und verschleiernenden Formulierung gegriffen: „Am Tage danach, der auf den Rüsttag (zum Sabbat) folgt“.

Dazu ist zu sagen: Ob die Hohenpriester und Pharisäer mit ihrer Versammlung bei Pilatus wirklich eine Sabbatvorschrift verletzt haben, wäre erst einmal nachzuweisen. Die Juden hatten einen sehr formalistischen Gesetzesbegriff und durften am Sabbat alles tun, was nicht durch eine eindeutige Vorschrift verboten war. Aber selbst wenn die Versammlung bei Pilatus nur durch die Verletzung des Sabbatgebotes möglich war, ist damit nicht ausgeschlossen, daß es dennoch zu einem solchen Sabbatbruch gekommen ist. Schon im Prozeß hatte der Hohe Rat ja durch die

Aufstellung falscher Zeugen gezeigt, daß er zum Bruch von Recht und Gesetz bereit war, wenn es darum ging, sich gegen Jesus durchzusetzen.

Daß Matthäus schließlich durch seine uns umständlich erscheinende Zeitangabe von einem Problem ablenken wollte, ist vollkommen auszuschließen. Er hätte dafür die viel einfachere und elegantere „Methode der fehlenden Zeitangaben“ anwenden können.

*

Man hat auch Anstoß daran genommen, daß die römischen Soldaten nicht dem Pilatus, sondern den jüdischen Hohenpriestern Bericht über die Vorfälle erstattet hätten. Aber das behauptet Matthäus ja gar nicht unbedingt. Nach seiner Darstellung kommandiert Pilatus zwar eine römische Wache ab, die dann das Grab aber nicht allein, sondern mit jüdischen Wächtern gemeinsam bewacht:

Pilatus sagte zu ihnen: „Ihr sollt eine Wache haben; gehet hin, bewachtet es, so gut *ihr* könnt!“ Die aber gingen hin, versiegelten den Stein und bewachten das Grab *gemeinsam* mit der Wache.

(Mt 27,65+66)

Wir wollen versuchen, uns die damalige Situation so konkret wie möglich vorzustellen. Warum haben die jüdischen Oberen überhaupt eine römische Wache angefordert? Hatten sie nicht selber Leute genug, die sie als Wache abkommandieren konnten? Das wird wohl nicht der Grund gewesen sein. Offensichtlich hat man römische Soldaten weniger zum Schutz des Grabes, denn als „neutrale Beobachter“ gebraucht. Wenn die Jünger Jesu, wie es der Hohe Rat befürchtete, versucht hätten, den Leib Jesu aus dem Grab zu entfernen, hätten neutrale römische Wächter das glaubwürdiger bezeugen können als die lohnabhängigen Bediensteten des Hohen Rats. Die römischen Soldaten waren also, um es mit einem modernen Vergleich auszudrücken, nicht nur als Wache, sondern zugleich auch als neutrale „UNO-Beobachter“ angefordert worden.

Vielleicht hat Pilatus einen „Tetrarchen“, einen Anführer von vier Mann, wie wir ihn aus dem späteren römischen Militärwesen kennen, oder einen „Pentarchen“, einen Anführer von fünf⁴⁹, mitsamt seinen Leuten zur Be-

wachung des Grabes abgestellt. Vielleicht haben die jüdischen Behörden dieser Schar weitere drei oder vier besonders vertrauenswürdige Bedienstete beigesellt, deren Hauptaufgabe es vermutlich war, die römische Wache vorsichtshalber gegenzukontrollieren und Zeugen zu sein, wenn es tatsächlich zu irgendwelchen außergewöhnlichen Ereignissen kommen sollte. Daß es sich bei den Maßnahmen der Hohenpriester weniger um die Abwehr von Gewalt, als um Kontrolle handelte, beweist die Versiegelung des Grabes, die ja nicht das Öffnen verhindern konnte, wohl aber sicherstellen sollte, daß dies nicht unbemerkt geschah. Vielleicht sollten wir uns also eine gemischte Wache von insgesamt acht bis zehn Mann vorstellen, eine Anzahl von Männern, die sicherlich ausreichte, um ein Grab zu bewachen.

*

Ob es sich nun mit der gemischten Wache zahlenmäßig genau so verhalten hat, wie hier hypothetisch dargelegt, oder auch anders - entscheidend ist, daß der Bericht des Matthäus in keiner Weise unglaubwürdig ist. Es läßt sich bestens verstehen, wenn der Evangelist schreibt:

... da kamen *einige* von der Wache in die Stadt und berichteten den Hohenpriestern alles, was geschehen war.

(Mt 28,11)

Bei den „einigen“ wird es sich wohl um die jüdischen Wächter gehandelt haben, die dann leider von den Hohenpriestern bestochen wurden und durch deren Vermittlung wohl auch der römischen Wache Geld zufließte, damit auch diese zum falschen Zeugnis bereit war oder wenigstens schwieg. Die genauen Einzelheiten dieser Bestechungsaffäre übergeht Matthäus, indem er nur einen gerafften Bericht gibt, in dem es heißt:

Und sie (= die Hohenpriester) versammelten sich mit den Ältesten, hielten Rat und gaben den Soldaten reichlich Geld und sprachen: „Saget: Seine Jünger sind des Nachts gekommen und haben ihn gestohlen, während wir schliefen. Und wenn dies beim Statthalter vernommen wird, wollen wir ihn überreden und machen, daß ihr außer Sorge sein könnt.“

(Mt 28,12-14)

Es ist also durchaus möglich, daß sich die Grabeswächtergeschichte in allen Einzelheiten so abgespielt hat, wie Matthäus das berichtet. Die einzige Schwierigkeit, die ich bei dieser Geschichte sehe, ist ihre zeitliche Einordnung in den Gesamt Ablauf der Osterereignisse. Diesem Problem wollen wir uns allerdings erst im übernächsten Kapitel zuwenden.

Die Frauen auf dem Weg zum Grab

Am Sonntagmorgen, sehr früh, als es noch dunkel war, machten sich die Frauen auf den Weg, um die Nähe des Grabes aufzusuchen und um Jesus zu salben. Wieviel Frauen waren das eigentlich? Normalerweise stellt man sich vor, daß es vielleicht zwei oder drei Frauen gewesen sein mögen; so zeigen es auch meistens die Bilder zur Ostergeschichte. Diese Vorstellung dürfte aber falsch sein. Zwar berichtet Johannes nur von Maria Magdalena allein (Joh 20,1), nach Matthäus waren es nur die beiden Marien (Mt 28,1), und Markus erzählt von drei Frauen (Mk 16,1); aber vermutlich berichten sie alle nach der „Methode der unvollständigen Personenangaben“. Nach Lukas müssen es nämlich erheblich mehr gewesen sein.

Schon unter dem Kreuz hatte eine große Schar von Jüngerinnen gestanden, die Jesus von Galiläa bis Jerusalem nachgefolgt waren (Mt 27, 55+56 / Mk 15,40+41 / Lk 23,49 / Joh 19,25+26). Diese große Schar von Frauen war nach Lukas auch dabeigewesen, als Jesus ins Grab gelegt wurde:

Es waren aber die Frauen, die ihn von Galiläa her begleitet hatten, mitgegangen und beschauten die Gruft und wie sein Leib hingelegt wurde.

(Lk 23,55)

Die gleiche große Schar von Frauen muß es auch gewesen sein, die am Sonntagmorgen das leere Grab entdeckt hat, denn nach Lukas hat eine große Zahl von Frauen den Jüngern Bericht über das leere Grab gegeben:

Maria aus Magdala und Johanna und Maria, (die Mutter) des Jakobus, *und die übrigen mit ihnen* sagten dies zu den Aposteln.

(Lk 24,10)

Wir müssen uns also vorstellen, daß es mehr als ein halbes Dutzend Frauen waren, die am Ostermorgen das Grab aufsuchen und Jesus salben wollten. Nun erzählt Markus, daß die Frauen auf dem Weg überlegt haben, wer ihnen wohl den schweren Stein wegwälzen könnte:

Und sie sagten zueinander: „Wer wird uns den Stein von der Türe der Gruft wegwälzen?“

(Mk 16,3)

In der Verlegenheit dieser Frauen auf dem Weg zum Grab begegnet uns wieder eine Überlieferung der Ostergeschichte, die uns, wie schon der Wunsch der Frauen, das Grab zu besehen und den Leib Jesu mit wohlriechendem Öl zu übergießen, zutiefst menschlich berühren müßte. Die historisch-kritische Theologie ist jedoch vollkommen ungerührt und setzt auch hier wieder mit ihrer verständnislosen Kritik an. So erklärt Professor Hans von Campenhausen⁵⁰:

... daß die Frauen erst unterwegs auf den Gedanken kommen, sie hätten eigentlich Hilfe nötig, um den Stein abzuwälzen und ins Grab zu gelangen, verrät ein mehr als erträgliches Maß an Gedankenlosigkeit.

Hier ist, wohlgermerkt, nicht von der Gedankenlosigkeit der Frauen die Rede, darüber ließe sich vielleicht noch streiten, sondern von der Gedankenlosigkeit des Evangelisten Markus. Markus hat sich diesen, wie von Campenhausen meint, ganz unwahrscheinlichen Zug seines Berichtes selbst ausgedacht, um durch solche „naiven Hilfsmittel einer etwas primitiven Erzählkunst“ seine Geschichte etwas auszus schmücken⁵¹.

Aber nicht der Evangelist ist naiv und primitiv, sondern der moderne Theologe ist arrogant, weltfremd und oberflächlich. Oberflächlich ist seine Kritik, weil er den Markustext nicht genau gelesen hat. Markus schreibt ja gar nicht, daß die Frauen „erst unterwegs“ darüber nachgedacht haben, wer ihnen wohl helfen könne. Gewiß werden die Frauen dieses Problem schon bei ihrem frühen Aufbruch gesehen haben, nur daß sie die Lösung noch nicht wußten und daher eben auch unterwegs noch darüber nachgedacht und sich darüber besprochen haben⁵².

Weltfremd ist die Kritik des historisch-kritischen Theologen, weil er sich offenbar nicht erinnern kann, selbst in einer vergleichbaren Situation gewesen zu sein. Ich kann mich erinnern. Vor Jahren hatte ich bei einer günstigen Gelegenheit zwei schwere Schreibtische erworben und mit Hilfe des Verkäufers mühsam in meinem VW-Bus untergebracht. Ich bin dann

mit der Frage losgefahren und zu Hause angekommen, wer mir wohl helfen könne, die Möbel aus dem Auto auszuladen und durch das Treppenhaus in den ersten Stock hinaufzutragen. Da es sich um einen Gelegenheitskauf gehandelt hatte, war ich allein; ich hatte so schnell keine Hilfe organisieren können, sondern es darauf ankommen lassen, daß sich schon jemand finden würde. Ich habe den ersten Mann angesprochen, der die Straße entlang kam. Er war sofort bereit und hat mir geholfen, die Schreibtische hochzutragen. Haben nicht viele Menschen solche oder ähnliche Erfahrungen gemacht? Gibt es nicht das deutsche Sprichwort: „Kommt Zeit, kommt Rat“?

Es ist also sehr gut vorstellbar, daß die Frauen zwar in einer gewissen Verlegenheit, aber doch auch mit Zuversicht zum Grab gegangen sind. Und es war offenbar die Absicht des Markus, uns diese fragende Zuversicht, diesen angefochtenen Willen der Frauen, die die Nähe Jesu suchten, und sei es auch nur die Nähe seines Grabes oder seines Leichnams, dramatisch vor Augen zu stellen. Seine Darstellung ist keineswegs primitiv, sondern menschlich bewegend.

Eigentlich hätten ihnen die Apostel helfen müssen, den Stein wegzurollen, aber die waren offenbar aus irgendeinem Grund dazu nicht bereit oder in der Lage. Vielleicht erschien ihnen dieser Gang zum Grab als zu gefährlich. Das hat die Frauen jedoch nicht davon abgehalten, sich erst einmal auf den Weg zum Grab zu machen. Sie konnten allerdings auch zuversichtlich sein, in der Nähe des Grabes irgendwelche Männer zu treffen, die ihnen vielleicht behilflich sein würden.

Jerusalem war seit alter Zeit von Gärten und Feldern umgeben (Jes 1,8 / Mk 15,21). Im Garten Gethsemane ist Jesus verhaftet worden (Mk 14,32 / Joh 18,1), und in einem Garten hat auch das Grab Jesu selbst gelegen (Joh 19,41 / 20,15). Die Morgenfrühe ist im Orient die beste Zeit zur Garten- und Feldarbeit; man macht sich dort noch vor Anbruch der Morgendämmerung auf den Weg zur Arbeit. Die Frauen konnten also sehr gut hoffen, zu dieser Zeit in der Nähe des Grabes einen oder mehrere Männer zu finden, die ihnen helfen konnten, den schweren Stein vom Grab wegzuwälzen.

Ich möchte dieses Kapitel nicht abschließen ohne ein grundsätzliches Wort zur Bibelkritik der historisch-kritischen Theologie. Im ersten Teil dieses Buches habe ich dargelegt, daß die historisch-kritische Theologie sich nicht ausreichend über die kulturellen und zeitbedingten Eigenarten der biblischen Verfasser im klaren ist und daher unbegründet in ein allgemeines Mißtrauen gegenüber den biblischen Texten geraten ist. Die letzten drei Kapitel haben deutlich gezeigt, wohin ein solches Mißtrauen führt: zu weltfremder und oberflächlicher Exegese und zu offen ausgedrückter Überheblichkeit. Bei diesem Stand der Bibelkritik muß auch die Schuldfrage aufgeworfen werden.

Rein diesseitig gesehen lautet die Schuldfrage so: Sind sich die betreffenden Theologen nicht bewußt, daß ihre Bibelkritik nicht wissenschaftlich, sondern fahrlässig, wenn nicht gar mutwillig ist? Daß sie ohne eine wirklich wissenschaftliche Notwendigkeit jene Glaubensurkunden, auf denen unter anderem unsere abendländische Kultur beruht, der Verachtung zuerst der Gebildeten, dann auch der Masse preisgeben? Daß dadurch auch das von der Bibel entscheidend mitgeprägte abendländische Ethos zerstört wird? Daß die historisch-kritische Theologie dadurch mitschuldig wird am Siechtum der Kirche und an der Schwäche ihrer Verkündigung, an der Geringschätzung der göttlichen Gebote, am Zerfall der Familien, an den zunehmenden Scheidungen, an der Ausbreitung der Abtreibungsseuche, an der moralischen Verelendung ganzer Völker?

Theologisch gesehen lautet die Schuldfrage so: Seid Ihr Euch bewußt, daß die permanente, unbegründete Kritik an dem vom Heiligen Geist inspirierten Wort Gottes auf die unvergebbare Sünde gegen den Heiligen Geist hinauslaufen kann? Gebe Gott, daß wenigstens der eine oder andere von den Bibelkritikern diese Zeilen liest und nachdenklich wird, ob es denn wirklich die reine Wissenschaft ist, die er betreibt.

Im übrigen geht es in diesem Buch um die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Darum soll in den folgenden Kapiteln nicht mehr ganz so ausführlich auf die Kritik eingegangen werden, wie das bisher geschehen ist. Wo es nötig ist, wollen wir nur mit allgemeinen Hinweisen auf die Einwände der modernen Theologie eingehen, um uns möglichst unangefochten den biblischen Auferstehungszeugnissen selber zuzuwenden.

Die Entdeckung des leeren Grabes

Nach dem Bericht des Matthäus haben sich am frühen Ostersonntagmorgen große, spektakuläre Dinge ereignet:

Als aber der Sabbat um war und der erste Tag der Woche anbrach, kam Maria Magdalena und die andere Maria, das Grab zu besehen. Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben. Denn ein Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein ab und setzte sich darauf. Und seine Erscheinung war wie der Blitz und sein Kleid weiß wie Schnee. Die Hüter aber erschrakten vor Furcht und wurden, als wären sie tot. Aber der Engel hob an und sprach zu den Frauen ...

(Mt 28,1-5)

So wie wir diese Verse als deutsche Leser auffassen müssen, haben die Frauen alles miterlebt und mitangesehen: die wunderbar-schreckliche Herabkunft des Engels, das Öffnen des Grabes, das Platznehmen des Engels auf dem großen Stein und das Hinfallen und das bewußtlos auf dem Boden Liegen der Wächter. Dem widersprechen jedoch die anderen Evangelien, besonders das Lukasevangelium:

Aber am ersten Tag der Woche sehr früh kamen sie zum Grabe und trugen die Spezerei, die sie bereitet hatten. Sie *finden* aber den Stein abgewälzt von dem Grabe und gingen hinein und *finden* den Leib des Herrn Jesus nicht.

(Lk 24,1+2)

Nach dieser Schilderung können die Frauen die wunderbare Öffnung des Grabes kaum miterlebt haben. Dagegen spricht ihr von Lukas durch den doppelten Gebrauch des Wortes „finden“ nachdrücklich beschriebenes Verhalten. Das erste „sie *finden* den Stein abgewälzt“ läßt an ein zunächst erstauntes Umherschauen der Frauen denken, als sie bei dem offenbar schon geöffneten Grab ankommen. Das zweite „und *finden* den Leib des

Herrn Jesus nicht“ legt nahe, daß die inzwischen ratlosen und erschrockenen Frauen sich suchenden Blicks im Grab umgeschaut und vielleicht sogar die Umgebung des Grabes abgesucht haben. So hätten die Frauen sich gewiß nicht verhalten, wenn sie die wunderbare Öffnung des Grabes mitangesehen hätten und sogleich von dem vor dem Grab sitzenden Engel angesprochen worden wären.

Die Lösung dieses Problems liegt offenbar in der Eigenart der biblischen Schriftsteller, die, wie ich das im 7. Kapitel dieses Buches ausführlich dokumentiert habe, häufig nach einer „Methode der zeitlich vertauschten Reihenfolge“ berichten. Nach dieser Methode hat wohl auch Matthäus die zeitliche Reihenfolge der Ereignisse vertauscht, oder genauer gesagt: Er hat zwei zeitlich nacheinander erfolgte Begebenheiten unter Anwendung dieser damals allgemein akzeptierten Methode mehrfach miteinander verstrickt.

Er berichtet erst von den Frauen, wie sie zum Grab gehen (Vers 1), dann von den Grabeswächtern, wie sie die Öffnung des Grabes erleben (Verse 2-3), dann wieder von den Frauen, wie der Engel mit ihnen redet, wie sie mit Freude vom Grab hinwegeilten und wie sie dem Auferstandenen begegnen (Verse 5-10) und dann wieder von den Wächtern, wie diese in die Stadt gehen, um den Hohenpriestern Bericht zu erstatten, wobei sie durch Bestechung leider zu falschen Zeugen werden.

Durch das Ineinanderschieben von zeitlich nacheinander erfolgten Begebenheiten wollte Matthäus seine Leser vermutlich besonders deutlich darauf hinweisen, daß fast zur gleichen Zeit, da mit den Frauen vom leeren Grab die Osterbotschaft ausging, sich leider auch die Lügenbotschaft vom angeblichen Leichenraub ausbreitete. Er wollte damit offenbar betont zum Ausdruck bringen, daß auch das spektakulärste Wunder nicht unbedingt Glauben schafft, sondern sogar Anlaß zur Lüge sein kann, und daß bis zum Ende dieser Welt Glaube und Unglaube, Wahrheit und Lüge miteinander konkurrieren werden. Auf jedes von Gott geschaffene Heilsereignis weiß der Teufel mit einer Lüge zu antworten.

Ich gehe also davon aus, daß die Frauen die überaus wunderbare Öffnung des Grabes nicht miterlebt haben. Als sie zum Grab kamen, waren die

Wächter schon fort, und auch einen oder mehrere Engel scheinen die Frauen zunächst nicht gesehen zu haben. Dies entnehme ich dem Bericht des Lukas:

Sie fanden aber den Stein abgewälzt von dem Grabe und gingen hinein und fanden den Leib des Herrn Jesus nicht. Und da sie darum bekümmert waren, siehe, da traten zu ihnen zwei Männer mit glänzenden Kleidern. Und sie erschrakten und schlugen ihr Angesicht nieder zur Erde. Da sprachen die zu ihnen ...

(Lk 24,2-5)

Nach diesem Bericht waren die Frauen offensichtlich erst eine Zeitlang ratlos und bekümmert, bevor sie die beiden Engel sahen. Nach der oben angeführten Lutherübersetzung „*traten*“ dann die Engel „zu ihnen“. Genauso übersetzt auch die Zürcher Bibel. Es sind aber auch andere Übersetzungen möglich, so heißt es beispielsweise in der Mengebibel:

Während sie nun hierüber ratlos waren, *standen plötzlich* zwei Männer in strahlenden Gewändern bei ihnen ...

(Lk 24,4)

Es ist aber auch die folgende Übersetzung möglich und, wie ich meine, sachlich geboten:

Während sie nun hierüber ratlos waren, siehe, *waren (plötzlich)* zwei Männer *da* in strahlenden Gewändern ...

(Lk 24,4)

Das heißt: Die Engel kamen nicht von irgendwoher auf die Frauen zutreten, sondern sie waren plötzlich da. Dabei braucht man sich die Engel nicht unbedingt gehend oder stehend vorzustellen, sie konnten nach dem griechischen Text in jeder Haltung, also auch sitzend in Erscheinung getreten sein⁵³. Das bedeutet, daß wir die verschiedenen Nachrichten über den oder die Grabesengel bestens miteinander in Einklang bringen können.

Das Matthäusevangelium berichtet ja nur von einem Engel, der in einer wunderbaren Erscheinung vom Himmel herabkam und sich vor dem Grab

auf dem von ihm weggerollten Stein sitzend niederließ. Das Markusevangelium berichtet ebenfalls von einem sitzenden Engel, den die Frauen jedoch erst im Grabe sehen:

Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Kleid an, und sie entsetzten sich.

(Mk 16,5)

Daß Lukas von zwei Engeln statt von einem berichtet, ist kein Problem, wenn man voraussetzt, daß sowohl Matthäus als auch Markus nach der „Methode der unvollständigen Personenangaben“ jeweils nur von einem Engel berichten. Wir müssen allerdings nach einer Erklärung suchen, wieso die Engel nach ihren Berichten schon von Anfang an vor oder im Grab saßen, während Lukas erst von einer späteren Erscheinung der Engel spricht. Eine solche Erklärung ist möglich, wenn man die merkwürdige Erscheinungsweise der Engel bedenkt, von der uns die Bibel mehrfach berichtet.

An mehreren Stellen erzählt uns die Bibel, daß die Engel den Menschen so erschienen sind, daß die Menschen sie zunächst nicht wahrnehmen und erst später erkennen konnten. Oder daß jemand die Engel sofort gesehen hat, während ein anderer sie erst nach einiger Zeit oder vielleicht auch gar nicht wahrnehmen konnte:

In 4.Mose 22,21-35 steht die besonders erstaunliche Geschichte von dem Propheten Bileam, der auf einer Eselin reitet, und dem sich in einer schmalen Gasse ein Engel zunächst unsichtbar in den Weg stellt. Im Unterschied zum Propheten sieht die Eselin den Engel, und da sie an ihm nicht vorbeigehen kann, läßt sie sich zum Ärger des Propheten vor ihm auf die Knie nieder und geht nicht weiter. Schließlich werden jedoch auch Bileam die Augen aufgetan, und er erkennt, was die Eselin schon lange vor ihm gesehen hatte, daß dort ein Engel stand.

In 2.Kg 6,15-17 wird geschildert, wie der Prophet Elisa von einem ganzen Engelheer umgeben ist, das zunächst nur er selbst sehen kann. Auf sein Gebet hin werden dann jedoch auch seinem Diener die Augen geöffnet, so daß nun auch er die Engel sehen kann.

In Dn 10,4-7 heißt es: „Und am vierundzwanzigsten Tage des ersten Monats war ich an dem großen Strom Tigris und hob meine Augen auf und sah, und siehe, da stand ein Mann, der hatte leinene Kleider an und einen goldenen Gürtel um seine Lenden ... Aber ich, Daniel, sah dies Gesicht allein, und die Männer, die bei mir waren, sahen's nicht; doch fiel ein großer Schrecken auf sie, so daß sie flohen und sich verkrochen.“

Wahrscheinlich ist sogar die wohlbekannte Weihnachtsgeschichte so zu deuten, daß die Engel, die schon lange für die Menschen unsichtbar und unhörbar ihre Loblieder sangen, nun plötzlich den Hirten wahrnehmbar wurden, wenn es heißt: „Und *alsbald* war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Wenn wir uns diese Beispiele vor Augen halten, so werden wir uns auch die Situation der Frauen am Ostersonntagmorgen so vorstellen müssen, daß sie zum geöffneten Grab gekommen sind, ohne zunächst einen Engel zu sehen. Sofern das Grab groß genug war, werden die Frauen wohl zunächst alle miteinander hineingegangen sein. Nach einiger Zeit haben dann einige von ihnen als erste das Grab wieder verlassen, vielleicht um sich auch draußen genauer umzusehen. Und nun, so möchte ich annehmen - nachdem ein Teil der Frauen sich im Grab befand, während ein anderer Teil schon draußen war - haben die Frauen plötzlich die beiden Engel gesehen. Die einen sehen den Engel im Grabe sitzend, wie Markus das beschreibt, und die anderen sehen den Engel, der draußen auf dem Stein sitzt, von dem Matthäus berichtet. Die lukanische Überlieferung faßt beides zusammen, teilt uns aber keine Einzelheiten mit, wo und wie die Engel den Frauen erschienen sind.

Insgesamt ergänzen sich die Nachrichten aller drei Evangelisten recht gut, und auch der kurze Bericht des Johannesevangeliums, in dem nur mitgeteilt wird, daß Maria Magdalena und offenbar auch andere Frauen am Ostersonntagmorgen den Stein weggerollt und das Grab leer gefunden haben (Joh 20,1+2), läßt sich mit den verschiedenen Nachrichten der Synoptiker widerspruchlos zu einem Gesamtbild vereinen. Alle vier Evangelisten bezeugen in großer Einmütigkeit, daß die Frauen am Oster-

sonntagmorgen den Stein weggerollt und das Grab leer vorgefunden haben. Daß es daneben auch noch Engellerscheinungen gegeben hat, bezeugen drei Evangelisten mit unterschiedlichen Einzelheiten, die man jedoch gut miteinander in Einklang bringen kann, wenn man annimmt, daß die Frauen die beiden Engel, von denen einer im Grab und der andere draußen auf dem Stein gesessen hat, zunächst nicht sehen konnten, daß die Engel sich ihnen jedoch nach einer Zeit der Ratlosigkeit unerwartet offenbart haben.

Wenn mit einer solchen hypothetischen Annahme zwar der wirkliche Verlauf der Engellerscheinungen in seinen genauen Einzelheiten nicht mit Sicherheit bewiesen werden kann, so ist damit zumindest widerlegt, daß sich die Evangelisten bei ihren Berichten über die Entdeckung des leeren Grabes unauflösbar widersprechen.

Vielleicht sollten wir am Ende dieses Kapitels auch noch auf die Frage eingehen, welches denn der Grund gewesen sein könnte, daß die Engel sich den Frauen nicht von Anfang an, sondern erst nach einer gewissen Zeit gezeigt haben sollten, wie ich das annehmen möchte. Auch die Antwort auf diese Frage kann nur hypothetisch sein, sie soll dennoch gewagt werden: Vermutlich wollte Gott den Frauen die Möglichkeit geben, sich schon auf Grund des leeren Grabes an die Auferstehungsankündigungen Jesu zu erinnern und ihnen Glauben zu schenken. Nachdem sich jedoch gezeigt hatte, daß sie zu diesem Glauben nicht bereit waren, bekamen die Engel von Gott den Auftrag, sich den Frauen zu offenbaren und sie nachdrücklich auf die Worte Jesu und auf die Tatsache des leeren Grabes hinzuweisen.

Die Worte der Engel am Grab

Die Worte der Engel am Grab stimmen im Wesentlichen überein, in Einzelheiten weichen sie jedoch von einander ab. Das kann man am Einfachsten so erklären, daß man sich die Situation der Frauen etwa so vorstellt:

Zunächst sahen die Frauen niemanden - keinen Engel vor dem Grab und keinen im Grab. Da vielleicht nicht alle Frauen zusammen in das Grab paßten, standen einige von ihnen ratlos im Grab, die anderen ebenso ratlos vor dem Grab. Zu den letzteren gehörten offenbar die beiden Marien. Plötzlich konnten die Frauen beide Engel sehen. Der Engel, der nach Matthäus vor dem Grab auf dem Rollstein saß, richtete das Wort an die draußen stehenden Frauen:

Fürchtet euch nicht! Ich weiß, daß ihr Jesus, den Gekreuzigten suchet. Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Wohlan, seht die Stätte, da er gelegen hat; und gehet eilends hin und sagt es seinen Jüngern, daß er auferstanden sei von den Toten. Und siehe, er wird vor euch hingehen nach Galiläa; da werdet ihr ihn sehen. Siehe, ich habe es euch gesagt.

(Mt 28,5-7)

Zur gleichen Zeit erkennen auch die Frauen im Grab den dort sitzenden Engel. Was der zu den Frauen sagt, hat Markus überliefert:

Entsetzet euch nicht! Ihr suchet Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten! Gehet aber hin und saget seinen Jüngern und Petrus, daß er vor euch hingehen wird nach Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.

(Mk 16,6+7)

Da die Frauen aber immer noch erschrocken, ratlos und ungläubig waren, begann einer der Engel, die Frauen noch einmal zu ermahnen. Was er gesagt hat, hat uns Lukas überliefert:

Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist nicht hier; er ist auferstanden. Gedenket daran, wie er euch sagte, da er noch in Galiläa war und sprach: Des Menschen Sohn muß überantwortet werden in die Hände der Sünder und gekreuzigt werden und am dritten Tage auferstehen.

(Lk 24,5-7)

Natürlich können die Dinge auch anders verlaufen sein. Wichtig ist ja nur, daß man aus den kleinen Abweichungen der unterschiedlich überlieferten Engelworte kein großes Drama macht, sondern versucht, sie möglichst einfach und natürlich zu erklären. Die beiden Engel brauchen keineswegs genau das Gleiche gesagt haben und sie haben vermutlich mehrfach auf die verschiedenen Frauen eingeredet, um sie zum Glauben an die Auferstehung Jesu zu bewegen.

*

Wir dürfen also davon ausgehen, daß alle drei Evangelisten die Worte der Engel zwar in Einzelheiten unterschiedlich, trotzdem aber wahrheitsgemäß überliefert haben. Wenn man sie miteinander vergleicht und gemeinsam betrachtet, ergibt es sich, daß man sie in drei Teile einteilen kann:

1.) Die Engel verweisen auf das leere Grab und deuten es den Frauen. Diesen ersten Teil überliefern alle drei Evangelisten:

Ich weiß, daß ihr Jesus, den Gekreuzigten, suchet. Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Wohlan, seht die Stätte, da er gelegen hat ...

(Mt 28,5+6)

Ihr suchet Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten!

(Mk 16,6)

Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist nicht hier; er ist auf erstanden.

(Lk 24,5)

Selbstverständlich ist das leere Grab für sich genommen kein Beweis für die Auferstehung, denn der Leichnam könnte ja auch gestohlen worden sein. Aber es ist doch ein wichtiges und für den Osterglauben absolut notwendiges Indiz. Wäre das Grab nicht leer gewesen, so hätte auch Jesus Christus nicht *leiblich* von den Toten auferstanden sein können. Es begehen daher jene Theologen ein schweres Unrecht gegen den christlichen Glauben, die heutzutage unaufhörlich erklären, die Tatsache des leeren Grabes sei für den Glauben an die Auferstehung Jesu unwichtig. Mit solchen Äußerungen verführen sie ihre Mitchristen leider sehr oft zu einem unbiblischen, spiritualisierten Auferstehungsglauben, der häufig genug in den schlichten Unglauben einmündet. Die Bibel bezeugt uns einen anderen Osterglauben, indem die Frauen dort nachdrücklich aufgefordert werden, sich vom leeren Zustand des Grabes zu überzeugen:

Wohlan, seht die Stätte, da er gelegen hat ...
(Mt 28,6)

Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten!
(Mk 16,6)

2.) Die Frauen werden an die Worte erinnert, mit denen Jesus seine Auferstehung vorher angekündigt hatte. Diesen zweiten Teil überliefert Lukas recht ausführlich, während er von den beiden anderen Evangelisten nur kurz angedeutet wird:

Gedenket daran, wie er euch sagte, da er noch in Galiläa war und sprach: Des Menschen Sohn muß überantwortet werden in die Hände der Sünder und gekreuzigt werden und am dritten Tage auferstehen.
(Lk 24,6+7)

... er ist auferstanden, wie er gesagt hat.
(Mt 28,6)

... da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.
(Mk 16,7)

Daß Jesus seine Auferstehung nicht nur allgemein angekündigt, sondern offenbar auch ein besonderes Treffen mit den Jüngern an einem ganz

bestimmten Ort festgesetzt hatte, wird uns gleich beim dritten Teil der Engelworte ausführlich beschäftigen.

3.) Die Frauen werden mit einer Botschaft an die Jünger betraut, daß diese nach Galiläa gehen sollen, um Jesus dort zu sehen. Dieser dritte Teil fehlt bei Lukas, von den beiden anderen Evangelisten wird er in eine etwas merkwürdige Form gekleidet. Es wird nämlich nur indirekt gesagt, daß sie nach Galiläa gehen sollen; direkt ausgedrückt wird nur, daß Jesus noch vor ihnen in Galiläa sein wird und daß sie ihn dort sehen werden:

... gehet eilend hin und sagt es seinen Jüngern, daß er auferstanden sei von den Toten. Und siehe, er wird vor euch hingehen nach Galiläa; da werdet ihr ihn sehen.

(Mt 28,7)

Gehet aber hin und saget seinen Jüngern und Petrus, daß er vor euch hingehen wird nach Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.

(Mk 16,7)

Daß er nach seiner Auferstehung vor seinen Jüngern her nach Galiläa gehen werde, hatte Jesus nach den beiden ersten Evangelien den Jüngern ja schon am Gründonnerstagabend angekündigt (Mt 26,32 / Mk 14,28); und schon von diesem Abend wird uns kein ausdrücklicher Befehl Jesu überliefert. Es muß aber einen solchen Befehl gegeben haben, wie wir das im 9. Kapitel dieses Buches ausgiebig erörtert haben. Entweder am Gründonnerstagabend oder vielleicht auch schon nach seiner Verklärung muß Jesus den Aposteln befohlen haben, daß sie sich nach seiner Kreuzigung auf einem ganz bestimmten Berg in Galiläa versammeln sollten, wo er ihnen erscheinen wollte. Sie sollten also trotz seiner Kreuzigung ihren Glauben nicht verlieren, sondern sich unverzüglich auf den Weg nach Norden machen.

Demnach beruhte die Anwesenheit der Apostel an diesem Ostersonntagmorgen in Jerusalem auf Unglauben und Ungehorsam. Sie hätten dem Befehl Jesu entsprechend schon auf der Wanderung nach Galiläa sein müssen. Sie wurden dann noch einmal durch die Frauen aufgefordert,

wenigstens jetzt noch unverzüglich aufzubrechen. Leider verharrten die Jünger aber weiterhin im Unglauben und im Ungehorsam, so daß sich Jesus ihnen - offenbar entgegen seiner eigenen Absicht - doch noch in Jerusalem gezeigt hat.

*

Nun findet sich im ganzen Lukasevangelium keine Andeutung, daß Jesus die Jünger nach Galiläa geschickt hat. Lukas übergeht sowohl das entsprechende Wort Jesu vom Gründonnerstagabend als auch den dritten Teil der Engelworte am Grab. Darüber hinaus überliefert Lukas auch noch ein Wort, mit dem Jesus die Jünger nach seiner Auferstehung zum Bleiben in Jerusalem aufgefordert hat, bis sie mit der besonderen Kraft des Heiligen Geistes ausgerüstet sein würden:

Fangt an mit Jerusalem und seid des alles Zeugen. Und siehe, ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters. *Ihr aber sollt in der Stadt bleiben*, bis ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe.

(Lk 24,47-49 / vgl AG 1,4)

Muß man aus diesen Tatsachen mit der historisch-kritischen Theologie den Schluß ziehen, daß Lukas jegliche Auferstehungserscheinungen in Galiläa bestreiten wolle, da die Jünger Jerusalem zwischen Ostern und Pfingsten nicht verlassen hätten und Jesus auch einen entsprechenden Befehl nie gegeben habe? Eine solche Annahme ist unnötig und zwar aus folgenden Gründen:

Ganz offensichtlich hat Lukas in den letzten Versen seines Evangeliums wenigstens einmal die „Methode der fehlenden Zeitangaben“ angewandt, wie ich das ja schon im 6. Kapitel dieses Buches ausführlich dargelegt habe. Höchstwahrscheinlich liegt diese Methode aber auch in Vers 44 und vielleicht auch in 45 vor. Es ist also gar nicht gesagt, daß Jesus den Befehl, in Jerusalem zu bleiben (Vers 49), noch am Ostersonntagabend ausgesprochen hat. Das kann auch Wochen später geschehen sein, als die Jünger schon längst aus Galiläa wieder nach Jerusalem zurückgekehrt waren.

Außerdem ist zu der Tatsache, daß Lukas alle Hinweise auf Auferstehungserscheinungen in Galiläa übergeht, mit allem Nachdruck festzu-

stellen: Unvollständige Berichterstattung ist im Neuen Testament auf die unterschiedlichste Weise üblich. Es wird jedoch an keiner Stelle sichtbar, daß damit irgendeine nichterwähnte Tatsache bestritten werden soll. Im Gegenteil, soweit wir die Beweggründe für die häufig unvollständige Berichterstattung irgendwie erkennen können, gehen sie immer in eine völlig andere Richtung. Insofern ist es eigentlich ausgeschlossen, daß ein neutestamentlicher Schriftsteller die unvollständige Berichterstattung als geeignete Form eines Dementi angesehen haben könnte. Viel wahrscheinlicher für die Auslassungen des Lukas ist daher die folgende Erklärung:

Für Lukas war die zwischenzeitliche Rückkehr der Apostel nach Galiläa vermutlich nur eine relativ unwichtige Episode. Er erwähnt sie nicht, weil es ihm in seiner Sicht der Dinge mehr auf die Hauptstädte und auf ihre Eroberung durch das Evangelium ankam. Er hat ja wie kein anderer Evangelist die besondere heilsgeschichtliche Bedeutung Jerusalems hervorgehoben⁵⁴. Mit seiner Apostelgeschichte hat er ein Buch verfaßt, das die Ausbreitung des Evangeliums von Jerusalem bis Rom beschreibt. Und da auch er sich wie die anderen Evangelisten vor die Entscheidung gestellt sieht, welche von den vielen Ostergeschichten er für sein Evangelium auswählen soll, hat er sich ausschließlich für solche Berichte entschieden, die sich in oder um Jerusalem herum abgespielt haben.

Nach dem Johannesevangelium hat es sowohl in Jerusalem als auch in Galiläa Auferstehungserscheinungen gegeben. Es ist also sinnvoll, auch in den unterschiedlichen Hinweisen und Berichten des Matthäus und des Markus auf der einen und des Lukas auf der anderen Seite über den Ort der Ostererscheinungen, keinen unnötigen Widerspruch zu suchen, sondern zu verstehen, daß sie sich sehr gut gegenseitig ergänzen.

*

Vielleicht gab es übrigens einen besonderen Grund, warum Matthäus und Markus uns über den Befehl, nach Galiläa zu gehen, und zwar auf einen bestimmten Berg, nur sehr zurückhaltend informieren - wir werden auf diesen Punkt im 27. Kapitel noch ausführlich zu sprechen kommen.

Die Frauen berichten den Jüngern

In der Frage, wie sich die Frauen nach der Entdeckung des leeren Grabes verhalten haben, scheinen sich Markus und Lukas strikt zu widersprechen. Die entscheidenden Verse lauten in der Lutherübersetzung:

Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grabe; denn es war sie Zittern und Entsetzen angekommen. Und sie *sagten niemand etwas*; denn sie fürchteten sich.

(Mk 16,8)

Und sie gingen wieder vom Grabe und *verkündeten das alles* den elf Jüngern und den anderen allen.

(Lk 24,9)

Der Widerspruch zwischen den beiden Evangelisten scheint absolut und unauflösbar zu sein. Und doch ist auch dies einer von den Widersprüchen, die sich leicht auflösen lassen, wenn man nur die besondere Mentalität der biblischen Schriftsteller berücksichtigt, die immer wieder und auf die verschiedenste Weise zu unvollständiger Berichterstattung, zu Gedankensprüngen, ja sogar zur Auslassung einzelner für das rechte Verständnis eigentlich unerläßlicher Worte neigen.

Ich habe ja schon im 10. Kapitel auf das Problem von Mk 16,8 hingewiesen und erklärt, daß diesem Vers aus dem Gesamtzusammenhang der biblischen Ostergeschichte ein Wort hinzugefügt werden muß, wie es übrigens auch die Mengebibel tut, wenn es dort heißt:

... und sie sagten niemand etwas *davon*, denn sie fürchteten sich.

(Mk 16,8)

Nun kann hier allerdings auch der fromme Bibelleser die Frage stellen: Kann es erlaubt sein, in die Bibel Worte einzufügen? Wird damit nicht der willkürlichen Interpretation Tür und Tor geöffnet? Wo kommen wir hin, wenn wir schwierige Bibelstellen durch das Einfügen beliebiger Worte

sozusagen gefügig machen? Darauf möchte ich antworten: Es geht nicht um die willkürliche Einfügung beliebiger Worte, sondern um solche Ergänzungen, die aus dem Zusammenhang zwingend erforderlich sind; und ich möchte das hier, weil es sich um einen besonders wichtigen Punkt handelt, noch an drei weiteren Beispielen verdeutlichen, die der obigen Markusstelle besonders ähnlich sind.

Nachdem Markus berichtet hat, wie Jesus die Tochter des Jairus auferweckt hat, heißt es:

Und er gebot ihnen ernstlich, daß es niemand erfahren sollte.
(Mk 5,43)

Es wäre unsinnig anzunehmen, daß Jesus den Eltern befohlen hätte, alles, was geschehen war, zu verheimlichen, daß also auch niemand hätte wissen dürfen, daß das Mädchen wieder lebt. Offenbar wollte Jesus nur, daß möglichst wenig *davon* geredet wird, was Jesus in diesem Zusammenhang getan hat. Wir werden diesen Satz des Markusevangeliums also sinngemäß so lesen:

Und er gebot ihnen ernstlich, daß niemand (Genaueres über das Handeln Jesu) erfahren solle.

Genauso verhält es sich offenbar mit der Heilung zweier Blinder:

Und Jesus drohte ihnen ernstlich und sagte: „Sehet zu, niemand soll es erfahren.“
(Mt 9,30)

Sollten die Geheilten sich weiterhin blind stellen, damit niemand merkte, daß sie wieder sehen konnten? Das kann selbstverständlich nicht gemeint sein, man muß offenbar auch diesen Vers sinnvoll ergänzen:

Und Jesus drohte ihnen ernstlich und sagte: „Sehet zu, niemand soll es erfahren (daß *ich* euch geheilt habe).“

Auch das folgende Beispiel ist unserem Ausgangsproblem sehr ähnlich. Im Markusevangelium finden wir im Zusammenhang mit dem Bericht vom Messiasbekenntnis des Petrus die folgenden Sätze:

Petrus antwortet und sagt zu ihm: „Du bist der Christus.“ Und er gab ihnen strengen Befehl, sie sollten zu niemand über ihn reden.
(Mk 8,29+30)

So wie die Worte dastehen, hätte Jesus ein absolutes Schweigegebot erlassen. Aber kann das wirklich der Fall gewesen sein? Durften die Jünger den Namen Jesu überhaupt nicht in den Mund nehmen? Durften sie nicht mehr sagen, daß sie seine Apostel sind? Sollten sie jede Auskunft über Jesus verweigern? Das wird wohl kaum gemeint sein. Offenbar sollten die Jünger nur nichts *davon* sagen, daß im vertrauten Kreis darüber gesprochen worden ist, daß Jesus der Messias ist. So drücken es ja auch die anderen Evangelisten aus, wenn sie schreiben:

Dann gab er den Jüngern strengen Befehl, sie sollten niemandem sagen, *daß er der Christus sei*.
(Mt 16,20)

Er aber gebot ihnen mit strengem Befehl, *dies* niemandem zu sagen.
(Lk 9,21)

Vor allem dieses letzte Beispiel zeigt besonders deutlich, daß es möglich ist, auch in Mk 16,8 das Wort „*davon*“ einzufügen, wenn dies aus dem Gesamtzusammenhang erforderlich ist:

Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grabe; denn es war sie Zittern und Entsetzen angekommen. Und sie sagten niemandem etwas (*davon*), denn sie fürchteten sich.
(Mk 16,8)

Demnach war es nicht die Absicht des Markus zu behaupten, daß die Frauen von alledem, was sie am Grab gesehen und gehört hatten, niemandem irgendein Wort gesagt hätten. Vielmehr ging es Markus offenbar darum, zu erklären, daß die Frauen die besondere Engelsbotschaft, daß die Jünger nach Galiläa gehen sollten, den Aposteln nicht ausgerichtet haben. Damit aber ist jeder Widerspruch zum Lukasbericht ausgeräumt, denn Lukas übergeht ja die besondere Botschaft, mit der die Jünger noch einmal aufgefordert wurden, nach Galiläa zu gehen. Wenn Lukas schreibt,

daß die Frauen den Jüngern „dies alles“ gesagt hätten, dann meint er ja nur das, was er selbst über die Auffindung des leeren Grabes berichtet hat, also nicht die besondere Botschaft an die Jünger.

*

Nun scheint allerdings auch Matthäus dem Markusevangelium zu widersprechen, denn Matthäus berichtet ausdrücklich, daß die Frauen vom Grab weggegangen sind in der Absicht, den Jüngern vor allem auch die Botschaft des Engels zu überbringen:

Da gingen sie eilends vom Grabe weg voller Furcht und großer Freude und eilten davon, *um seinen Jüngern die Botschaft zu bringen.*

(Mt 28,8)

Haben die Frauen die Botschaft also doch überbracht? Dieser Schluß wäre voreilig, denn Matthäus schreibt ja nur von der Absicht der Frauen. Ob es tatsächlich zur Überbringung der Botschaft gekommen ist, bleibt auch nach seinem Evangelium offen - ja es scheint, als ob auch er mit einigen Andeutungen zu erkennen gibt, daß es bei der Überbringung der Engelsbotschaft durch die Frauen zu gewissen Hemmnissen oder Verzögerungen gekommen ist.

So fällt es auf, daß die Frauen im Matthäusevangelium besonders gedrängt werden, daß sie „eilends“ zu den Jüngern gehen sollen, und man fragt sich, warum der Engel seine Worte noch einmal so stark bekräftigt:

gehet *eilends* hin und sagt es seinen Jüngern, daß er auferstanden sei von den Toten. Und siehe, er wird vor euch hergehen nach Galiläa; da werdet ihr ihn sehen. *Siehe, ich habe es euch gesagt.*

(Mt 28,7)

Die letzten Worte klingen so, als ob der Engel von vornherein mit irgendwelchen Schwierigkeiten rechnet. Daß die Frauen ihren Auftrag aus irgendeinem Grund tatsächlich nicht ausführen, könnte man auch daraus schließen, daß Jesus selbst sie noch einmal mit der gleichen Botschaft beauftragt:

Und siehe, Jesus kam ihnen entgegen und sprach: „Seid begrüßt!“ Sie aber traten hinzu, ergriffen seine Füße und warfen sich vor ihm nieder. Da sagt Jesus zu ihnen: „Fürchtet euch nicht; gehet hin, verkündigt meinen Brüdern, daß sie nach Galiläa gehen sollen, und dort werden sie mich sehen.“

(Mt 28,9+10)

Dieser kurze Bericht des Matthäus, wie Jesus den beiden Marien erschienen ist, ist durch keine präzise Zeitangabe mit dem Vorhergehenden verknüpft. Das heißt, daß wir unter Berücksichtigung der „Methode der fehlenden Zeitangaben“ nicht wissen, welcher Zeitraum zwischen dem Verlassen des Grabes und der Begegnung mit Jesus liegt. Es ist möglich, daß wir uns hier eine längere Zwischenzeit vorstellen müssen. Dann muß man aus der Wiederholung des Auftrages schließen, daß die Frauen ihn in dieser längeren Zwischenzeit nicht ausgeführt haben. Dann würde also auch Matthäus indirekt bezeugen, daß die Frauen den Jüngern die Engelsbotschaft zunächst nicht überbracht haben. Wenn das der Fall war, passen die drei Berichte der Synoptiker problemlos zusammen.

Demnach haben die Frauen die Jünger zwar gleich aufgesucht und ihnen vom Zustand des offenen Grabes Bericht gegeben; sie haben ihnen dabei auch von der Erscheinung der Engel erzählt und wie diese ihnen das leere Grab gedeutet haben; sie haben aber aus irgendeinem Grund die Botschaft der Engel unerwähnt gelassen, daß die Jünger nach Galiläa gehen sollten, so daß Jesus diesen Befehl bei seiner Erscheinung vor den beiden Marien noch einmal bekräftigen mußte. Auf diese Erscheinung werden wir in einem späteren Kapitel noch einmal ausführlich zu sprechen kommen; hier geht es zunächst nur um die Frage, was die Frauen den Jüngern gesagt haben, als sie voller Furcht und Schrecken, aber auch erfüllt von einer gewissen Freude, vom Grab zu ihnen kamen.

*

In den Osterberichten des Neuen Testaments wird immer wieder vorausgesetzt, daß die Jünger in Jerusalem einen festen Ort hatten, vermutlich ein geräumiges Haus, wo sie sich versammeln und aufhalten konnten⁵⁵. Es

handelte sich dabei wahrscheinlich um dasselbe Haus, von dem in der Apostelgeschichte im Zusammenhang mit der Himmelfahrt Jesu die Rede ist:

Darauf kehrten sie von dem sogenannten Ölberge ... nach Jerusalem zurück. Als sie dort angekommen waren, gingen sie in das Obergemach (des Hauses) hinauf, *wo sie sich aufzuhalten pflegten ...*

(AG 1,12+13)

Vermutlich war es auch dasselbe Haus, das Lukas später noch einmal als Versammlungsstätte der Urgemeinde erwähnt und das der Mutter des Markus gehört hat. Für die Gleichsetzung des österlichen Versammlungsortes mit dem Haus der Markusfamilie spricht auch die Erwähnung bzw. Voraussetzung mehrerer Türen in den verschiedenen Berichten. So schreibt Johannes über die Versammlung der Jünger am Ostersonntag-abend:

Am Abend desselben ersten Tages der Woche, da die Jünger versammelt und *die Türen* verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten ein und spricht zu ihnen ...

(Joh 20,19)

Auch Lukas setzt für das Haus der Markusfamilie mehrere Türen voraus, wenn er berichtet, wie Petrus auf wunderbare Weise durch einen Engel aus dem Gefängnis befreit wurde und zum Haus der Markusfamilie ging, wo er vermuten konnte, daß sich dort die Urgemeinde versammelt hatte. Er fand aber schon die Tür des Vorhofes verschlossen:

Als er aber an die Tür des Vorhofes klopfte, kam eine Magd mit Namen Rhode herbei, um zu öffnen. Und als sie die Stimme des Petrus erkannte, tat sie in ihrer Freude das Tor nicht auf, sondern lief hinein und meldete, Petrus stehe vor dem Tore.

(AG 12,13+14)

Wenn es eine verschließbare Tür zum Vorhof gab, wird auch das Haus selbst noch einmal durch eine verschließbare Tür gesichert gewesen sein. Es werden also auch bei Lukas mehrere verschließbare Türen vorausgesetzt, was für die Gleichsetzung mit dem von Johannes erwähnten

Versammlungsort spricht. Außerdem kann das Haus mit den mehreren verschließbaren Türen auch noch mit dem Haus gleichgesetzt werden, in dem Jesus schon das heilige Abendmahl gefeiert hat, wie ich das bereits im 11. Kapitel zur Person des Markus dargelegt habe.

Ob es sich nun bei allen genannten Versammlungsorten um dasselbe Haus gehandelt hat oder nicht, in jedem Fall wußten die Frauen, wo sie an diesem Ostersonntagmorgen die Jünger antreffen konnten.

*

Die Jünger scheinen an diesem Morgen noch ziemlich vollständig beieinander gewesen zu sein, wenn auch wahrscheinlich im Aufbruch begriffen, die meisten nach Galiläa, andere nach Emmaus. Ihren Glauben an Jesus hatten sie verloren; in Zukunft würden sie sich nur noch ihren Privatangelegenheiten widmen, wie Jesus es ihnen prophezeit hatte:

Wisset wohl: Es kommt die Stunde, ja sie ist schon da, daß ihr euch zerstreuen werdet, ein jeder in das Seine (= in seinen Wohnort) und ihr mich allein lassen werdet.

(Joh 16,32)

Es muß ein verlorener und verzweifelter Haufe gewesen sein, zu dem an diesem Ostersonntagmorgen die ebenfalls verwirrten und erschreckten Frauen kamen, um ihnen zu berichten, was sie erlebt hatten. Lukas schildert diese Begegnung fast ein wenig zu sachlich:

Und sie kehrten von der Gruft zurück und verkündigten dies alles den Elfen und allen übrigen. Maria aus Magdala und Johanna und Maria, (die Mutter) des Jakobus, und die übrigen mit ihnen sagten dies zu den Aposteln. Und diese Worte kamen ihnen vor wie leeres Gerede, und sie glaubten ihnen nicht.

(Lk 24,9-11)

Nach Markus sind die Frauen voll Furcht, Zittern und Entsetzen zu den Jüngern gekommen (Mk 16,8). Nach Matthäus mischte sich in ihnen das Gefühl von Furcht und großer Freude (28,8). Sie kamen offenbar in einem Zustand äußerster Erregung zu den Jüngern, um ihnen zu berichten.

Leider aber schenkten die Jünger den Worten der aufgeregten Frauen keinen Glauben. Lukas hat die damalige Haltung der Männer den Frauen gegenüber in den Worten der beiden Emmausjünger überliefert, die einige Stunden später erklärt haben:

(Es haben uns) einige Frauen, die zu uns gehören, in Bestürzung versetzt: sie sind heute in der Frühe am Grabe gewesen und haben, *als sie den Leichnam nicht gefunden haben*, nach ihrer Rückkehr erzählt, sie hätten auch noch eine Erscheinung von Engeln gesehen, die hätten gesagt, daß er lebe ...

(Lk 24,22+23)

Diesen Worten kann man entnehmen, daß die Jünger den Bericht vom leeren Grab zwar mit Bestürzung, aber doch als Tatsache aufgenommen haben. Dagegen wird die Engelercheinung im Bericht der Emmausjünger distanziert nur als eine Erzählung der Frauen bezeichnet.

Wir können daraus den Schluß ziehen, daß die Jünger den Bericht der Frauen von der Entdeckung des leeren Grabes zunächst sachlich aufgenommen haben, ihnen aber in steigendem Maße Skepsis und Unglauben entgegenbrachten, als sie vom plötzlichen Erscheinen der Engel und von deren Deutung des leeren Grabes berichteten. Wir können uns vorstellen, wie die Frauen, durch die ungläubigen Fragen der Jünger in die Enge getrieben, die besondere Botschaft der Engel gar nicht mehr erwähnt haben, sondern sich, durch den Widerspruch der Jünger genötigt, immer mehr auf die nachprüfbare Tatsache zurückgezogen haben, daß das Grab leer sei und die Jünger sich von dieser Tatsache überzeugen könnten. Auf diese Weise ist es gut zu verstehen, wenn Johannes aus dem Mund von Maria Magdalena nur die Erklärung überliefert, daß das Grab leer und der Leichnam fort sei:

Sie haben den Herrn aus der Gruft hinweggenommen, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben.

(Joh 20,2)

Daß Johannes hier nur von Maria Magdalena allein berichtet, ist sicherlich durch die „Methode der unvollständigen Personenangaben“ begründet, wie ich das im 3. Kapitel ausführlich dargelegt habe.

Die Skepsis der Männer scheint allerdings nicht der einzige Grund gewesen zu sein, weshalb die Frauen ihnen nur einen unvollkommenen Bericht gegeben und die Botschaft der Engel unerwähnt gelassen haben. Nach Markus war der entscheidende Grund offenbar der Schrecken der Frauen angesichts des göttlichen Eingreifens in den Lauf dieser Welt, der sie auf das äußerste erregt und verwirrt hat:

Und sie ... flohen von dem Grabe; denn es war sie Zittern und Entsetzen angekommen. Und sie sagten niemand etwas (davon); denn sie fürchteten sich.

(Mk 16,8)

Diesen Schrecken wird man sich wohl kaum vorstellen können, wenn man ihn nicht selbst erlebt hat. Es war offenbar der gleiche Schrecken, von dem die Evangelien immer wieder aus Anlaß ganz besonderer Wunder berichten, beispielsweise bei der Auferweckung der Tochter des Jairus:

Und alsbald stand das Mädchen auf und ging umher; es war aber zwölf Jahre alt. Und sie entsetzten sich alsbald über die Maßen.

(Mk 5,42)

Es ist klar, daß eine rein wissenschaftliche Betrachtung diesen Schrecken nicht verstehen kann. Vielleicht aber kann derjenige, der die Bibel mit ungebrochenem Vertrauen liest, es wenigstens von ferne nachempfinden, was damals in den Frauen vorgegangen sein muß.

Petrus und Johannes besichtigen das Grab

Den Bericht der Frauen, die vom leeren Grab zu ihnen kamen, nahmen die Apostel mit Skepsis auf. Die frühere Lutherübersetzung ist besonders drastisch:

Und erschienen ihnen diese Worte als wären's *Märchen*, und glaubten ihnen nicht.

(Lk 24,11)

Immerhin beschlossen zwei von den Jüngern, die Sache mit dem leeren Grab zu überprüfen. Es waren dies nach dem Johannesevangelium die beiden Apostel Petrus und Johannes:

Da gingen Petrus und der andere Jünger hinaus und machten sich auf den Weg zur Gruft. Die beiden liefen aber miteinander. Und der andere Jünger lief voraus, schneller als Petrus, und kam zuerst an die Gruft. Und wie er sich hineinbeugt, sieht er die leinenen Binden daliegen; doch ging er nicht hinein. Nun kam auch Simon Petrus, der ihm folgte, und ging in die Gruft hinein.

(Joh 20,3-6)

Wir wissen nicht genau, warum die Apostel gelaufen sind. Trieb die Erregung dieses Morgens ihre Schritte? Das allein kann es nicht gewesen sein. Es muß einen gewichtigeren Grund dafür gegeben haben, daß Johannes nicht in Gemeinschaft mit Petrus zum Grab lief, sondern allein vorseilte. Vielleicht fürchteten die Apostel, daß der Zorn der Obrigkeit sich nach der Kreuzigung Jesu nun seinen Jüngern zuwenden würde. Vielleicht drohte auch ihnen die Verhaftung, wenn sie sich in der Öffentlichkeit zeigten; und es war sicherer, wenn sie möglichst unauffällig, schnell und getrennt zum Grabe liefen.

Wir können annehmen, daß Johannes jünger war und deshalb schneller laufen konnte. Aber er fürchtete sich anscheinend, in das Grab hineinzugehen. Wer weiß, welche Gefahren auch mit dem Grab verbunden sein

konnten? Vielleicht wartete die Obrigkeit darauf, daß die Jünger hierher kämen, und hatte sich eine List ausgedacht, um sie dort im oder beim Grab zu verhaften.

Petrus war wohl langsamer im Laufen, aber offenkundig besonders mutig, wie wir das schon aus der Geschichte von der Verhaftung Jesu wissen, wo Petrus bereit war, gegen eine große Übermacht zum Schwert zu greifen. Ebenfalls mutig war es, als er hinter dem verhafteten Jesus her in den Innenhof des hohenpriesterlichen Palastes ging, wo er Jesus dann zwar verleugnet hat, was aber seinen ursprünglichen Wagemut keineswegs verringert. Mit der gleichen Kühnheit ging er nun am Ostersonntagmorgen ohne Zögern an dem wartenden Johannes vorbei hinein in das Grab, um es sich genau anzusehen.

Auch Lukas berichtet, wie Petrus das Grab besichtigt, und erwähnt auch das Laufen:

Petrus aber machte sich auf und lief zur Gruft; und wie er sich hineinbeugt, sieht er nur die leinenen Binden.

(Lk 24,12)

Hier ist zwar nur von Petrus allein die Rede, aber Lukas berichtet ganz offensichtlich nach der „Methode der unvollständigen Personenangaben“, denn einige Verse weiter gibt er zu erkennen, daß auch er von mehr als nur einem Jünger weiß, der zum leeren Grab gegangen ist. Nach seinem Evangelium erzählen die beiden Emmausjünger ihrem unerkannten Begleiter:

Und *einige* der Unsrigen gingen hin zur Gruft und fanden es so, wie es die Frauen gesagt hatten; ihn selbst aber fanden sie nicht.

(Lk 24,24)

Nun sind die üblichen deutschen Übersetzungen „*einige* der Unsrigen“ oder „*etliche* unter uns“ allerdings irreführend, denn unter „einigen“ oder „etlichen“ versteht man in der Regel mehr als nur zwei Personen. Der griechische Text hat hier aber eine ganz unbestimmte Pluralbezeichnung, so daß damit auch die Anzahl von nur zwei Aposteln gemeint sein kann.

Wenn es sich nicht allzu umgangssprachlich anhören würde, sollte man Lk 24,24 vielleicht so übersetzen:

Und es gingen *welche* von uns zum Grab und fanden es so, wie die Frauen gesagt hatten ...

Im Zusammenhang mit der Besichtigung des leeren Grabes durch die beiden Männer erfahren wir nun noch einige Einzelheiten, von denen wir bisher noch nichts gehört hatten:

Und der andere Jünger lief voraus, schneller als Petrus, und kam zuerst an die Gruft. Und wie er sich hineinbeugt, sieht er die leinenen Binden daliegen; doch ging er nicht hinein. Nun kam auch Simon Petrus, der ihm folgte, und ging in die Gruft hinein. Und er sieht die Binden daliegen und das Schweiß Tuch, das auf seinem Haupte gewesen war, nicht bei den Binden liegen, sondern an einem Ort für sich zusammengewickelt.

(Joh 20,4-7)

Die ordentlich beiseite gelegten Binden bewiesen: Ein Leichenraub kam nicht in Frage. Welche Leichenräuber kämen auf den Gedanken, eine Leiche, die schon langsam zu verwesen beginnt, auszuwickeln? Würden sie sich nicht im Gegenteil freuen, wenn die Leiche gut verpackt ist? Würden sie nicht eher noch irgendwelche zusätzlichen Tücher oder einen Teppich mitbringen, um den Körper noch besser zu verpacken oder einzurollen, damit niemand, der ihnen unterwegs vielleicht begegnet, merkt, was sie da bei sich tragen? Und haben Räuber es nicht immer eilig? Wozu sollten sie Zeit opfern, um eine Leiche auszuwickeln und die Tücher ordentlich beiseite zu legen - im dunklen, engen Grab?

Welche normale, vernünftige Deutung kann es also geben für die ordentlich zusammengelegten Tücher? Es gibt keine! Hier mußte etwas ganz Ungewöhnliches, etwas ganz Unerklärbares geschehen sein!

Als auch Johannes in das Grab hineinging und die ordentlich zusammengelegten Binden sah, verstand er, daß etwas Außergewöhnliches geschehen war, und er fing an, an die Auferstehung Jesu zu glauben:

Da ging nun auch der andere Jünger hinein, der zuerst an die Gruft gekommen war, und sah und glaubte.

(Joh 20,8)

Eigentlich hätten die Jünger allein auf das Wort Jesu, allein auf seine Vorankündigung hin, an seine Auferstehung glauben müssen. Mindestens als die Frauen ihnen das leere Grab und die Erscheinung von Engeln bezeugt haben, hätten sie glauben müssen. Das war leider nicht der Fall, die Apostel brauchten Tatsachenbeweise. Für Johannes waren die Binden offenbar ein solcher erster Beweis.

Der Evangelist bezeugt allerdings nur von sich selbst, daß er schon jetzt, bei der Besichtigung des leeren Grabes, anfing, an die Auferstehung Jesu zu glauben. Über den Glaubensstand des Petrus zu diesem Zeitpunkt will er offensichtlich keine Aussage machen. Dagegen erklärt Lukas jedoch ziemlich eindeutig:

... wie er (= Petrus) sich hineinbeugt, sieht er nur die leinenen Binden. Und er ging heim voll Verwunderung über das Geschehene.

(Lk 24,12)

Um die Bedeutung dieser Worte richtig zu verstehen, muß man wissen, daß das griechische Wort „wundern“ eine umfassendere Bedeutung hat als das deutsche. Es reicht in seiner Bedeutung vom ablehnenden Erstaunen (Joh 5,28 / Offb 17,6) über neugieriges Verwundern (AG 7,31) bis zur vollen Bewunderung, ja Anbetung (Jud 16 / Offb 13,3 / 2.Thess 1,10). Welche Art von Verwunderung hier gemeint ist, ergibt sich aus dem Zusammenhang: Petrus wundert sich nicht über den Zustand des Grabes, sondern über „das Geschehene“. Er hat also wie Johannes aus dem Zustand des Grabes auf ganz bestimmte Geschehnisse geschlossen. Auch er muß von diesem Zeitpunkt an ebenso wie Johannes an die Auferstehung Jesu Christi von den Toten geglaubt haben. Nach der Besichtigung des Grabes war er also voll ehrfürchtiger Verwunderung.

Jesus erscheint den beiden Marien

Als er aber früh am ersten Tag der Woche auferstanden war, erschien er zuerst der Maria aus Magdala, von der er sieben Dämonen ausgetrieben hatte.

(Mk 16,9)

Maria aber stand außen bei der Gruft ... Und sie sah Jesus dastehen und wußte nicht, daß es Jesus war. Jesus sagt zu ihr: „Weib, was weinst du? Wen suchst du?“ Jene, in der Meinung, es sei der Gärtner, sagt zu ihm: „Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast, und ich will ihn holen.“ Jesus sagt zu ihr: „Maria!“ Da wendet sich diese um und sagt zu ihm auf hebräisch: „Rabbuni!“ (das heißt: „Meister“.) Jesus sagt zu ihr: „Halte mich nicht fest; denn ich bin noch nicht zum Vater aufgefahren. Geh aber zu meinen Brüdern und sage ihnen ...“

(Joh 20,11-17)

Und siehe, Jesus stand ihnen gegenüber und sprach: „Seid gegrüßt!“ Sie aber traten hinzu, ergriffen seine Füße und warfen sich vor ihm nieder. Da sagt Jesus zu ihnen: „Fürchtet euch nicht! Auf, verkündigt meinen Brüdern, daß sie nach Galiläa gehen sollen, und dort werden sie mich sehen.“

(Mt 28,9+10)

Frauen haben das leere Grab entdeckt, und Frauen waren es, denen Jesus zuerst erschienen ist. In der Überlieferung von Mk 16,9 und in Joh 20, 11-18 ist nur von Maria Magdalena allein die Rede. Man kann jedoch davon ausgehen, daß an beiden Stellen nach der „Methode der unvollständigen Personenangaben“ berichtet wird. Nach Mt 28,9+10 (vgl 27,56 und 28,1) hat sich Jesus zwei Marien gezeigt, und es gibt Gründe für die Annahme, daß es sich bei den unterschiedlichen Berichten um die gleiche Begebenheit gehandelt haben muß:

In Mk 16,9 wird berichtet, daß Jesus *zuerst* Maria Magdalena erschienen ist. Von der ersten Erscheinung ist offensichtlich auch in Joh 20,11-18 die Rede, da Maria Magdalena noch immer nach dem verschwundenen Leichnam sucht. Aber auch in Mt 28,9+10 muß die Schilderung einer ersten Begegnung Jesu mit den Frauen vorliegen, denn daß Jesus den Frauen die Engelsbotschaft noch einmal aufträgt, spricht dafür, daß sie diese bisher noch nicht ausgerichtet haben und daß Jesus sie deshalb noch einmal mit dieser Botschaft beauftragt. Er wird dies gewiß bei der ersten Erscheinung getan haben, wenn es überhaupt mehrere Erscheinungen Jesu vor den Frauen am Ostersonntag gegeben haben sollte.

Joh 20,11-18 und Mt 28,9 stimmen auch inhaltlich in verschiedener Hinsicht überein: In beiden Berichten weist Jesus den Wunsch der Maria Magdalena bzw der beiden Marien, ihn festzuhalten, zurück. Statt dessen schickt er sie mit einer Botschaft zu den Jüngern. In beiden Berichten nennt Jesus die Jünger erstmalig seine „Brüder“.

Neben den deutlichen Übereinstimmungen gibt es auch einige Unstimmigkeiten zwischen den verschiedenen Berichten, die sich aber alle auf die eine oder andere Weise auflösen lassen. Daß in Mk 16,9 und Joh 20,11-18 nur von Maria Magdalena allein die Rede ist, kann, wie schon gesagt, mit der „Methode der unvollständigen Personenangaben“ erklärt werden. Daß es nach Matthäus den Anschein hat, als sei Jesus den Frauen schon gleich nach der Entdeckung des leeren Grabes erschienen, also in unmittelbarer Nähe des Grabes und noch bevor sie zu den Jüngern gehen konnten - während doch Johannes in Übereinstimmung mit Lukas erklärt, daß Maria Magdalena in der Zwischenzeit bei den Jüngern war - läßt sich ebenfalls leicht mit der „Methode der fehlenden Zeitangaben“ erklären. Übrigens fehlt auch bei Johannes jede Angabe zum Zeitpunkt des Geschehens; völlig unvermittelt berichtet er, daß Maria wieder am Grab steht:

Maria aber stand draußen bei der Gruft und weinte. Wie sie nun weinte, beugte sie sich in die Gruft hinein; da sieht sie zwei Engel in weißen Kleidern dasitzen, den einen beim Haupte und den andern bei den Füßen, da, wo der Leib Jesu gelegen hatte.

(Joh 20,11+12)

Von der teilweisen Freude, mit der die Frauen nach dem Bericht des Matthäus das leere Grab verließen, ist in diesen Versen des Johannesevangeliums nichts zu spüren. Man braucht das jedoch nicht als einen Widerspruch zu deuten, denn auch in Mt 28,10 sagt der Auferstandene zu den Frauen, daß sie sich nicht fürchten sollen. Es ist also auch bei Matthäus zu diesem Zeitpunkt nicht mehr die Rede davon, daß die beiden Marien sich freuten. Wir werden uns wohl vorstellen müssen, daß die Frauen das Grab nach den Worten der Engel zwar zunächst mit einer Mischung von Furcht und Freude verlassen haben, daß ihre Stimmung dann aber unter dem Einfluß der Jünger wieder ganz in Ratlosigkeit und Unglauben umgeschlagen ist.

Wenn Maria nach dem Bericht des Johannes also traurig und ratlos vor dem Grab stand, so spricht das dafür, daß sie nicht mit Petrus und Johannes zum Grab zurückgekehrt war und sich daher auch nicht von deren aufkeimenden Glauben mitreißen lassen konnte, sondern daß sie erst später wieder zum Grab zurückgekommen war, ohne die jüngste Deutung der Ereignisse durch die beiden Apostel zu kennen. Wahrscheinlich hatte die rätselhafte Anziehungskraft des Grabes und die unbestimmte Hoffnung, den Leichnam Jesu vielleicht doch noch zu finden, sie zum Grab getrieben. Wenn sie sich noch einmal in das Grab hineinbeugte, wollte sie sich wohl noch ein weiteres Mal vergewissern, daß der Leib Jesu wirklich nicht mehr dort war. Da sieht sie die beiden Engel im Grab sitzen, die sie fragen:

Weib, was weinst du?
(Joh 20,13)

In dieser Frage lag offensichtlich ein Vorwurf, so daß man etwas deutlicher übersetzen sollte: „Weib, was weinst du eigentlich!?“ Es ist die gleiche Frage, die Jesus kurz darauf noch einmal stellen wird und die sich wie ein roter Faden durch die ganze Ostergeschichte hindurch zieht. Es ist die immer wiederkehrende Frage, warum die Jünger nicht an die Auferstehung Jesu von den Toten glauben wollten.

Maria Magdalena hat den eigentlichen Sinn dieser Frage offenbar nicht verstanden. Zu sehr - als ob sie nicht in der Lage wäre, den Gedanken an

die Auferstehung auch nur zu denken - kreisen ihre Überlegungen um den verschwundenen Leichnam. Sie antwortet den Engeln:

Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.

(Joh 20,13)

Wenn der massive Unglaube der Apostel und der Jüngerinnen nicht ein durchgehender Zug der biblischen Osterberichte wäre, der in den verschiedenen Geschichten immer wieder neu bezeugt wird, so könnte man es kaum für möglich halten, daß Maria Magdalena, die vielleicht zwei bis drei Stunden vorher aus dem Munde von Engeln gehört hatte, daß Jesus auferstanden sei, nun so verzweifelt nach dem Leichnam Jesu suchte. Man könnte meinen, daß die Berichte von der Engellerscheinung am Grab und der teilweisen Freude der Frauen zu diesem Zeitpunkt und die spätere Hoffnungslosigkeit der Maria Magdalena sich gegenseitig ausschließen. Wir sollten die verschiedenen Nachrichten jedoch nicht als Widersprüche interpretieren, sondern sie verstehen als den Ausdruck einer ganz besonderen seelischen Verfassung der Jünger.

Da es für die Jünger ganz unbegreiflich war, daß ihr Herr - Jesus, der Sohn Gottes! - gekreuzigt worden war, und da es immer unfaßbar ist, wenn ein Toter wieder lebendig wird, wird man ihnen zugestehen müssen, daß sie sich damals in einer seelischen Ausnahmesituation befanden. Und in dieser seelischen Ausnahmesituation scheint sich bei ihnen die in jedem menschlichen Herzen lauernde Bereitschaft zum Unglauben voll ausgewirkt zu haben.

Nach ihrem kurzen Wortwechsel mit den Engeln wandte Maria Magdalena sich um, ohne daß Johannes dafür einen Grund nennt:

Als sie dies gesagt hatte, wandte sie sich um. Und sie sah Jesus dastehen und wußte nicht, daß es Jesus war.

(Joh 20,14)

Der Parallelbericht des Matthäus könnte uns den Grund nennen, warum Maria sich plötzlich umdrehte: Sie merkte, daß jemand hinter ihr stand, den sie vorher nicht bemerkt hatte. Die übliche Übersetzung lautet zwar:

Und siehe, da begegnete ihnen Jesus und sprach ...
(Mt 28,9)

oder:

Und siehe, Jesus kam ihnen entgegen und sprach ...
(Mt 28,9)

Es ist aber auch eine andere Übersetzung möglich, nach der Jesus ihnen überraschend gegenüberstand⁵⁶:

Und siehe, Jesus stand ihnen gegenüber und sprach: „Seid gegrüßt!“ Sie aber traten hinzu, ergriffen seine Füße und warfen sich vor ihm nieder.
(Mt 28,9)

Vielleicht ist Maria Magdalena von der anderen Maria aufmerksam gemacht worden, daß da ein Mann stand - wenn nicht auch die andere Maria mit ihr zusammen in das Grab hineingesehen hat. Vielleicht haben sie beide oder nur Maria Magdalena allein Schritte hinter sich gehört. Oder Jesus stand plötzlich auf ebenso unerklärliche Weise hinter ihnen, wie er am gleichen Abend trotz der verschlossenen Türen den Jüngern erschienen ist (Joh 20,19). Dann war es vielleicht der Gruß Jesu, auf den hin die Frauen sich umdrehten.

Nach dem Bericht des Johannes erkennt Maria Magdalena Jesus zunächst nicht. Im Matthäusevangelium hat es dagegen den Anschein, als ob die Frauen ihn gleich erkannt und sich vor ihm niedergeworfen hätten. Es braucht hier jedoch kein Widerspruch vorzuliegen. Der Anschein eines Unterschiedes wird ja nur durch die äußerst knappe Erzählweise des Matthäus hervorgerufen, der nur die allerwichtigsten Einzelheiten dieser Begegnung festhielt und einfach ausließ, was ihm weniger wichtig zu sein schien. Weniger wichtig war für ihn offenbar, daß die Frauen Jesus zunächst nicht erkannt haben. Es gibt aber auch in seinem Bericht einen Hinweis auf diese dem Matthäus vermutlich wohlbewußte Tatsache:

Nach dem Matthäusevangelium hat Jesus die Frauen mit den Worten „Seid gegrüßt!“ angesprochen. Es handelt sich dabei offenbar um die Übersetzung des hebräischen Grußes „Friede sei mit euch!“ Dieser Gruß ist am Ostersonntag mehrdeutig. Unter normalen Umständen besagt er

nichts anderes als „Guten Tag!“ oder, wie man im Süddeutschen sagt, „Grüß Gott!“ Im Munde des Auferstandenen hat er an diesem Tage jedoch eine tiefere Bedeutung. Darum geben Lukas und Johannes ihn an anderer Stelle auch ganz wörtlich mit „Friede sei mit euch!“ wieder (Lk 24,36 / Joh 20,19+26).

Nun übersetzt Matthäus den Gruß Jesu an diesem Ostersonntagmorgen so als Alltagsgruß ins Griechische, daß ihm jeder religiöse Nebenklang fehlt. Das ist überraschend und kann nur bedeuten, daß die Frauen ihn zunächst lediglich als einen Alltagsgruß aufgefaßt haben. Das aber bedeutet, daß sie Jesus zunächst nicht als den auferstandenen Herrn erkannt haben, in dessen Mund dieser Gruß einen ganz anderen Klang gehabt hätte. Wir sehen also: Auch Matthäus gibt indirekt zu erkennen, daß die Frauen Jesus zuerst nicht erkannt haben.

Nach dem Johannesevangelium erkannte Maria Magdalena Jesus auch dann noch nicht, als Jesus mit ihr zu reden begann:

Jesus sagt zu ihr: „Weib, was weinst du? Wen suchst du?“ Jene, in der Meinung, es sei der Gärtner, sagt zu ihm: „Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast, und ich will ihn holen.“

(Joh 20,15)

Vermutlich lag das Grab in einem der Gärten vor den Mauern der Stadt. Nach Mt 27,59+60 hatte es Joseph von Arimathia für sich in den Felsen hauen lassen. Joseph wird von Matthäus als ein „reicher Mann“ bezeichnet, dem wahrscheinlich nicht nur das Grab, sondern auch das dazugehörige Grundstück gehört hat. Maria Magdalena konnte also vermuten, daß es sich bei dem unerkannten Mann um einen Bediensteten des Joseph handelte, der für die Bearbeitung des Gartens zuständig war. Deshalb richtete sie nun an ihn die Frage, ob vielleicht er den Leichnam Jesu an einen anderen Ort gebracht habe.

Warum erkennt Maria Magdalena Jesus nicht? Vielleicht gibt es eine ganz einfache Erklärung dafür. Vielleicht hat sie es nicht gewagt, dem vermeintlich fremden Mann voll ins Gesicht zu sehen, was für eine Frau in der

damaligen Zeit nicht schicklich gewesen wäre. Vielleicht stand Jesus auch irgendwie im Gegenlicht der Morgensonne, oder was es sonst an natürlichen Gründen gegeben haben könnte. Möglicherweise müssen wir jedoch einen ganz anderen Grund dafür verantwortlich machen: Jesus muß nach seiner Auferstehung von den Toten irgendwie eine „andere Gestalt“ gehabt haben, denn immer wieder haben die Jünger anfangs Schwierigkeiten gehabt, den Auferstandenen wiederzuerkennen.

Mit der Frage der „anderen Gestalt“ Jesu wollen wir uns im nächsten Kapitel ausführlich befassen. Im Zusammenhang dieses Kapitels begnügen wir uns mit der Feststellung, daß Maria Magdalena zunächst Schwierigkeiten gehabt hat, Jesus zu erkennen. Erst als Jesus sie ein weiteres Mal anspricht und dabei ihren Namen nennt, erkennt sie ihn:

Jesus sagt zu ihr: „Maria!“ Da wendet diese sich um und sagt zu ihm auf hebräisch: „Rabbuni!“ (das heißt: „Meister“). Jesus sagt zu ihr: „Halte mich nicht fest, denn ich bin noch nicht zum Vater aufgefahren. Geh aber zu meinen Brüdern und sage ihnen ...“

(Joh 20,16+17)

Nach der üblichen Übersetzung sagt Jesus zu Maria Magdalena: „Rühre mich nicht an!“ Es ist jedoch auch eine andere Übersetzung möglich: „Halte mich nicht fest!“⁵⁷ Diese Übersetzung paßt besser mit dem Parallelbericht des Matthäus zusammen, wonach die Frauen Jesus nicht nur berührt, sondern seine Füße sogar fest umklammert haben:

Sie aber traten zu ihm und umfaßten seine Füße und warfen sich vor ihm zu Boden.

(Mt 28,9)

Übrigens machen hier beide Evangelisten auf verschiedene Weise von der Freiheit eines biblischen Schriftstellers Gebrauch. Während Johannes übergeht, daß Maria Magdalena Jesus berühren oder festhalten will und nur die Reaktion Jesu darauf überliefert, hat Matthäus die zeitliche Reihenfolge vertauscht, denn offensichtlich mußten die Frauen sich erst zu Boden werfen, bevor sie die Füße Jesu umklammern konnten. Vermutlich hat Matthäus das anbetende zu Boden Werfen als den wichtigeren Teil an den Schluß dieser kleinen Handlung gesetzt.

Wie im Johannesevangelium weist Jesus auch bei Matthäus die beiden Frauen ab und schickt sie statt dessen mit einer Botschaft zu den Jüngern:

Da sagte Jesus zu ihnen: „Fürchtet euch nicht! *Auf*, verkündigt es meinen Brüdern, daß sie nach Galiläa gehen sollen, und dort werden sie mich sehen.“

(Mt 28,10)

Nach den üblichen Übersetzungen sagt Jesus zu den Frauen: „*Gehet hin* und verkündigt es meinen Brüdern ...“ Das griechische Wort, das an dieser Stelle üblicherweise mit „Gehet hin“ übersetzt wird, heißt in seiner Grundbedeutung „fortgehen aus der Nähe einer Person“⁵⁸. An manchen Stellen wird es in einem sehr scharfen Ton angewandt, so wenn Jesus in der Versuchungsgeschichte zum Teufel sagt: „*Hinweg*, Satan!“ (Mt 4,10) oder wenn er auch zu Petrus, der ihm von seiner Leidensbereitschaft abraten will, sagt: „*Hebe dich*, Satan, von mir!“ (Mt 16,23). Auch den Frauen gegenüber hat dieses Wort offenbar einen tadelnden Klang, wenn es auch genügt, es hier mit einem allgemeinen „Auf!“ wiederzugeben.

Der Grund für den Tadel Jesu liegt offensichtlich darin, daß die Frauen den Jüngern die Engelsbotschaft nicht ausgerichtet haben. Jesus schickt die Frauen daher noch einmal zu den Jüngern:

Auf, verkündigt es meinen Brüdern, daß sie nach Galiläa gehen sollen, und dort werden sie mich sehen.

(Mt 28,10)

Nach dem Johannesevangelium schickt Jesus Maria Magdalena mit anderen Worten zu den Jüngern:

Halte mich nicht fest; denn ich bin noch nicht zum Vater aufgefahren. Geh aber zu meinen Brüdern und sage ihnen: „Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater und zu meinem Gott und eurem Gott.“

(Joh 20,17)

Zwischen den verschiedenen Überlieferungen des Matthäus- und des Johannesevangeliums besteht kein Widerspruch. Im Gegenteil: Das von

Johannes überlieferte Jesuswort macht deutlich den Eindruck von Unvollständigkeit. An diesem dramatischen Ostermorgen muß Jesus den Jüngern klare Weisung geben, was sie tun sollen und wie es nun weitergehen soll. Die großartige Aussicht auf die Himmelfahrt Jesu genügt in diesem Augenblick kaum. Es stellt eher eine Art Begründung für einen Befehl dar, den Johannes selbst nicht überliefert. Wir werden daher beides miteinander verknüpfen müssen, was Matthäus und Johannes getrennt berichten: Jesus teilt den Jüngern mit, daß seine Sendung durch die Kreuzigung keineswegs zunichte geworden ist. Es geht weiter, ja er wird sogar als der Menschensohn zum Himmel fahren und sich zur Rechten des Vaters setzen. Auch die Sendung der Apostel geht weiter, sie beginnt sogar jetzt erst richtig. Zunächst sollen sie sich jedoch nach Galiläa begeben, wo sich Jesus ihnen zeigen will⁵⁹.

Diesmal haben die Frauen die Botschaft offenbar korrekt überbracht, wie sich aus der Zusammenschau der verschiedenen Berichte ergibt. Johannes schreibt:

Maria aus Magdala geht und verkündigt den Jüngern, daß sie den Herrn gesehen und daß er dies zu ihr gesagt habe.
(Joh 20,18)

Ähnlich heißt es im späteren Markusschluß:

Als er aber früh am ersten Tag der Woche auferstanden war, erschien er zuerst der Maria aus Magdala ... Diese ging hin und verkündigte es denen, die um ihn gewesen waren, welche trauerten und weinten. Und als diese hörten, daß er lebe und von ihr gesehen worden sei, glaubten sie es nicht.
(Mk 16,9-11)

Unsere Untersuchung der verschiedenen Berichte über die Erscheinung Jesu vor Maria Magdalena bzw vor den beiden Marien hat also ergeben, daß es sich dabei mit großer Wahrscheinlichkeit um die gleiche Begebenheit gehandelt hat - daß man diese Berichte also widerspruchlos harmonisieren kann. Um diese Möglichkeit der Harmonie noch ein wenig mehr zu verdeutlichen, sollen im folgenden alle drei Berichte zu einem einzigen Bericht zusammengefügt werden. Das soll in einem zweifachen Schritt

geschehen. Zunächst sollen die Worte der Evangelien ganz unverändert zusammengestellt werden, wobei sich naturgemäß eine Reihe von Unebenheiten ergeben. Man kann aber trotz dieser Unebenheiten feststellen, wie gut die verschiedenen Berichte zusammenpassen:

(Mk:) Als er aber früh am ersten Tag der Woche auferstanden war, erschien er zuerst der Maria aus Magdala, von der er sieben Dämonen ausgetrieben hatte. (Joh:) Maria aber [ergänze nach Mt 28,1: und die andere Maria] stand draußen vor dem Grab und weinte. Wie sie nun weinte, beugte sie sich in die Gruft hinein; da sieht sie zwei Engel in weißen Kleidern dasitzen, den einen beim Haupte und den andern bei den Füßen, da, wo der Leib Jesu gelegen hatte. Und die sagen zu ihr: „Weib, was weinst du?“ Sie sagt zu ihnen: „Sie haben meinen Herrn hinweggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.“

Als sie dies gesagt hatte, (Mt:) und siehe, Jesus stand ihnen gegenüber und sprach: „Seid begrüßt!“ (Joh:) wandte sie sich um. Und sie sah Jesus dastehen und wußte nicht, daß es Jesus war. Jesus sagt zu ihr: „Weib, was weinst du?“ Jene, in der Meinung, es sei der Gärtner, sagt zu ihm: „Herr, hast Du ihn weggetragen, so sage mir, wo. du ihn hingelegt hast, und ich will ihn holen.“ Jesus sagt zu ihr: „Maria!“ Da wendet diese sich um und sagt zu ihm auf hebräisch: „Rabbuni!“ - das heißt: „Meister“.

(Mt:) Sie aber traten hinzu, ergriffen seine Füße und warfen sich vor ihm nieder. Da sagte Jesus zu ihnen: „Fürchtet euch nicht.“ (Joh:) Jesus sagt zu ihr: „Halte mich nicht fest, denn ich bin noch nicht zum Vater aufgefahren. (Mt:) Auf! (Joh:) Geh aber zu meinen Brüdern und sage ihnen: »Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater und zu meinem Gott und eurem Gott« (Mt:) und verkündigt es meinen Brüdern, daß sie nach Galiläa gehen sollen, und dort werden sie mich sehen.“

(Mk:) Diese ging hin und verkündigte es denen, die um ihn gewesen waren, welche trauerten und weinten. (Joh:) Maria aus Magdala geht und verkündigt den Jüngern, daß sie den Herrn gesehen und daß er dies zu ihr gesagt habe. (Mk:) Und als diese hörten, daß er lebe und von ihr gesehen worden sei, glaubten sie es nicht.

(Mt 28,9+10 / Mk 16,9-11 / Joh 20,11-18)

In einem zweiten Schritt sollen nun alle Unebenheiten geglättet werden, so daß man einen Text erhält, den man, wenn man wollte, im Gottesdienst vorlesen könnte:

Als Jesus früh am ersten Tag der Woche auferstanden war, erschien er zuerst der Maria aus Magdala, von der er sieben Dämonen ausgetrieben hatte, und der anderen Maria. Maria aber stand mit der anderen Maria draußen vor dem Grab und weinte. Wie sie nun weinte, beugte sie sich in die Gruft hinein; da sieht sie zwei Engel in weißen Kleidern dasitzen, den einen beim Haupte und den andern bei den Füßen, da, wo der Leib Jesu gelegen hatte. Und die sagten zu ihr: „Weib, was weinst du?“ Sie sagt zu ihnen: „Sie haben meinen Herrn hinweggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.“

Als sie dies gesagt hatte, siehe, da stand Jesus ihnen gegenüber und sprach: „Seid gegrüßt!“ Da wandte sie sich um und sah Jesus dastehen und wußte nicht, daß es Jesus war. Jesus sagt zu ihr: „Weib, was weinst du? Wen suchst du?“ Jene, in der Meinung, es sei der Gärtner, sagt zu ihm: „Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast, und ich will ihn holen.“ Jesus sagt zu ihr: „Maria!“ Da wendet diese sich um und sagt zu ihm auf hebräisch: „Rabbuni!“ - das heißt: „Meister“. Und sie traten beide hinzu und ergriffen seine Füße, nachdem sie sich vor ihm niedergeworfen hatten. Da sagte Jesus zu ihnen: „Fürchtet euch nicht! Haltet mich nicht fest, denn ich bin noch nicht zum Vater aufgefahren. Auf, geht zu meinen Brüdern und sagt ihnen: ‚Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater und zu meinem Gott und eurem Gott.‘ Und verkündigt es meinen Brüdern, daß sie nach Galiläa gehen sollen, und dort werden sie mich sehen.“

Maria aus Magdala und die andere Maria gehen hin und verkündigen den Jüngern, welche trauerten und weinten, daß sie den Herrn gesehen hätten und daß er dies zu ihnen gesagt habe. Und als diese hörten, daß er lebe und von ihnen gesehen worden sei, glaubten sie es nicht.

(Mt 28,9+10 / Mk 16,9-11 / Joh 20,11-18)

Die „andere Gestalt“ des Auferstandenen

Im später an das Markusevangelium angehängten Schlußteil finden wir einen sehr merkwürdigen Hinweis auf die veränderte Gestalt des Auferstandenen:

Danach offenbarte er sich unter einer *anderen Gestalt* zweien von ihnen unterwegs, da sie über Land gingen.

(Mk 16,12)

Zu diesem Hinweis auf das veränderte Aussehen Jesu paßt, daß uns wiederholt berichtet wird, es habe zunächst Schwierigkeiten gegeben, Jesus nach seiner Auferstehung wiederzuerkennen:

Schon im vorigen Kapitel haben wir uns mit der Frage befaßt, warum Maria Magdalena Jesus zuerst nicht erkannt, sondern für den Gärtner gehalten hat, obwohl sie sogar einige Worte mit ihm gewechselt hatte. Einen Grund für die Schwierigkeit der Maria, Jesus wiederzuerkennen, gibt Johannes in seinem Evangelium nicht an.

Besonders dramatisch beschreibt Lukas, wie die beiden Emmausjünger Jesus eine längere Zeit nicht erkennen (Lk 24,15-31). Lukas begründet dieses unerklärliche Nichterkennen mit den Worten: „Ihre Augen wurden gehalten“, ohne daß diese Erklärung den rätselhaften Vorgang wirklich verständlich macht.

Als Jesus den sieben Aposteln nach ihrem erfolglosen Fischfang erschien und am Ufer des Sees Genzareth stehend ihnen einige Worte zurief, erkannten sie ihn ebenfalls zunächst nicht (Joh 21,4-7). Auch diesmal erfahren wir von Johannes nicht, ob es dafür natürliche Gründe gab oder ob das mit dem veränderten Aussehen des Auferstandenen zusammenhing.

Kurz darauf saßen die sieben Apostel mit Jesus am Ufer des Sees beim gemeinsamen Mahl. Zu dieser Mahlgemeinschaft macht Johannes die sehr merkwürdige Bemerkung:

Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: „Wer bist du?“ Denn sie wußten, daß es der Herr war.

(Joh 21,12)

Gab es sogar in der engen Runde des gemeinsamen Mahles irgendwelche Erkennungsschwierigkeiten? Will Johannes sagen: Solche Schwierigkeiten gab es, aber trotzdem haben die Jünger Jesus vollkommen eindeutig erkannt? Oder wendet sich der Evangelist nur gegen eine falsche Behauptung irgendwelcher späteren Irrlehrer, die vielleicht erklärt haben, die Jünger hätten den Auferstandenen nie richtig erkannt, sie hätten noch am See Genezareth gefragt: „Wer bist du eigentlich?“

Eine befriedigende Erklärung dieses Verses ist mir leider nicht bekannt, nur eins scheint klar: Irgendwie muß auch er mit der Tatsache zusammenhängen, daß es mehrfach Schwierigkeiten gegeben hat, den Auferstandenen wiederzuerkennen.

Nun wollen wir das Problem nicht dramatisieren. In allen Berichten über die Erscheinung des auferstandenen Jesus erkennen die Beteiligten ihn ganz eindeutig, sei es sofort oder nach einer anfänglich rätselhaften Schwierigkeit. Wir wollen jedoch darüber nachdenken, was es wohl mit der „anderen Gestalt“ und der damit offenbar zusammenhängenden Erkennungsschwierigkeit auf sich gehabt haben mag.

Zunächst lassen sich für die veränderte Erscheinung Jesu auch „natürliche“ Gründe finden. So war Jesus nach seiner Auferstehung vermutlich anders gekleidet, als die Jünger es gewohnt waren. Seine früheren Kleider hatte man ihm bei der Kreuzigung weggenommen, so daß er mit seiner wunderbaren Auferweckung auf ebenfalls wunderbare Weise neue Kleider bekommen haben muß. Diese neue Kleidung war für die Jünger vielleicht so überraschend, daß sie zu den Erkennungsschwierigkeiten zumindest beigetragen haben könnte.

Außerdem verändert sich bei jedem Menschen, der Schweres durchgemacht hat, der Gesichtsausdruck. Jesus hatte das Schwerste erlebt, was einem Menschen überhaupt auferlegt werden kann: den schuldlosen, qualvollen Tod am Kreuz. Es läßt sich daher denken, daß sich nach seiner Auferstehung auch sein Gesichtsausdruck stark geändert hatte.

Möglicherweise war es aber vor allem ein übernatürlicher Grund, warum die Gestalt Jesu in einer besonders schwer zu beschreibenden Weise anders geworden war. Dies kann man einigen Äußerungen des Paulus im 1. Korintherbrief entnehmen. Dort heißt es im 15. Kapitel, daß alle Christen einen neuen Auferstehungsleib erhalten werden, genauso wie ihn Jesus nach seiner Auferstehung als „letzter Adam“ erhalten hat. Dabei ist wichtig, daß nicht nur die Verstorbenen und inzwischen Verwesten diesen neuen Leib bekommen werden, sondern alle Christen, also auch die am Jüngsten Tag noch lebenden. Diese werden nicht weiterleben wie bisher, sondern ihr Leib wird irgendwie verwandelt werden. Der Apostel nennt diesen neuen Leib einen „himmlischen“ oder „geistlichen Leib“ (1.Kor 15,35-55).

Für die Überlegungen dieses Kapitels über die „andere Gestalt“ des Auferstandenen sind die Äußerungen des Apostels deshalb interessant, weil er ausdrücklich auf das Vorbild des Auferstandenen als des „letzten Adam“ verweist. Es muß also besondere Nachrichten über den „geistlichen“ Auferstehungsleib Jesu gegeben haben, auf die sich Paulus mit seinen Äußerungen berufen konnte.

Nun darf man den Ausdruck „geistlicher Leib“ keinesfalls mißverstehen. Es handelt sich nicht um einen „geistigen“, unkörperlichen Leib. „Geistlich“ bedeutet genauso wie „himmlisch“, daß es sich um einen herrlichen und unverweslichen, aber auch körperlich realen Leib handelt. Auch der „geistliche Leib“ Jesu war ja ein wirklicher Leib. Er trug sogar noch die Spuren des gewaltsamen Todes, und nach dem einhelligen Zeugnis des Neuen Testaments konnte man ihn nicht nur sehen, sondern auch anfassen (Mt 28,9 / Lk 24,38-40 / Joh 20,27 / vgl 1.Joh 1,1-3!)

Um ihnen die ganze Wirklichkeit seiner Auferstehung und der damit verbundenen realen Leiblichkeit eindeutig zu beweisen, hat Jesus auch mehrfach vor den Augen der Jünger Nahrung zu sich genommen (AG 10,41 / Joh 21,15). Besonders eindrücklich ist der Bericht des Lukas über die erste Mahlzeit des Auferstandenen vor den Augen der Jünger:

Da sie aber in ihrer Freude noch nicht glaubten und sich verwunderten, sagte er zu ihnen: „Habt ihr etwas zu essen hier?“ Da reich-

ten sie ihm ein Stück von einem gebratenen Fisch und von einer Honigwabe. Und er nahm es und aß es vor ihren Augen.

(Lk 24,41-43)

Der Leib Jesu war also ein ganz und gar wirklicher Leib, aber er war doch nicht bloß ein „natürlicher“ Leib. Wenn er auch die gleichen Möglichkeiten und die gleiche Wirklichkeit wie ein natürlicher Leib besaß, so war er doch nicht den Schranken aller irdischen Leiblichkeit unterworfen. Jesus konnte, wenn er wollte, plötzlich in einem verschlossenen Raum erscheinen (Joh 20,19+26), oder vor den Augen der Jünger verschwinden (Lk 24,31) oder sichtbar zum Himmel auffahren (AG 1,9).

Nach den Ausführungen des Apostels Paulus gehört nun zum „geistlichen Leib“ aber auch eine besondere „Herrlichkeit“. Er schreibt:

Und es gibt himmlische Körper und irdische Körper; aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen und eine andere die irdischen.

(1. Kor 15,40)

Schon der irdische Mensch hat als Ebenbild Gottes eine gewisse Herrlichkeit. Die Herrlichkeit der himmlischen Leiber ist jedoch „anders“ als die der irdischen, womit zweifellos gemeint ist: Die Herrlichkeit der Auferstandenen ist größer als die der Irdischen. Auf drastische Weise faßt der Apostel das in die folgenden Worte:

Es wird gesät in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit.

(1. Kor 15,43)

Auch Jesus hat durch seinen Kreuzestod Anteil gehabt an der Unehre des menschlichen Sterbens. Um so mehr wird er auch der besonderen Auferstehungsherrlichkeit teilhaftig geworden sein. Wir werden uns diese besondere Auferstehungsherrlichkeit Jesu wohl ähnlich oder genauso vorzustellen haben, wie sie auch von Mose ausging, nachdem er sich Gott auf dem Sinai genahet hatte:

Als nun Mose vom Berge Sinai herabstieg, hatte er die zwei Tafeln des Gesetzes in seiner Hand und wußte nicht, daß die Haut seines

Angesichts glänzte, weil er mit Gott geredet hatte. Als aber Aaron und ganz Israel sahen, daß die Haut seines Angesichts glänzte, fürchteten sie sich, ihm zu nahen. Da rief sie Mose, und sie wandten sich wieder zu ihm, Aaron und alle Obersten der Gemeinde. Danach nahten sich ihm auch alle Kinder Israel.

(2.Mose 34,29-32)

Wenn die Bibel vom „Glänzen der Haut“ spricht, könnte das möglicherweise als ein ähnlich bildhafter Ausdruck gemeint sein, wie wenn wir vom „Leuchten der Augen“ reden. Es handelte sich wahrscheinlich nicht um eine äußerliche Lichterscheinung, sondern um eine unvorstellbar starke seelische Ausstrahlung, verbunden mit einem extrem majestätischen Gesichtsausdruck und einer entsprechend hoheitsvollen Körperhaltung - sowohl bei Mose als auch bei dem auferstandenen Jesus.

Wenn diese Überlegungen stimmen, wird es verständlich, warum die Augen der beiden Emmausjünger „gehalten“ waren, so daß sie Jesus nicht erkannten: Wahrscheinlich hat die von Jesus ausgehende majestätische Herrlichkeit bei ihnen eine Scheu bewirkt, durch die ihre Augen „abgehalten“ wurden, ihn genauer zu betrachten. Aber so wie das Volk Israel Mose schließlich doch ansehen konnte, so haben auch die beiden Emmausjünger Jesus schließlich doch angesehen und erkannt.

Vielleicht hat aber auch Maria Magdalena wegen der von Jesus ausgehenden majestätischen Herrlichkeit zunächst nicht gewagt, ihn richtig anzusehen; und möglicherweise hat auch den sieben Aposteln die gleiche Scheu zu schaffen gemacht, so daß sie Jesus am See Genezareth zunächst nicht erkannt haben. Alles zusammen aber, seine neue Kleidung, die durch das Leiden veränderten Gesichtszüge und die von ihm ausgehende majestätische Ausstrahlung waren vielleicht der Grund dafür, daß in Mk 16,12 von einer „anderen Gestalt Jesu“ gesprochen wird⁶⁰.

Jesus erscheint Petrus

Wer als deutscher Leser die Verse Mk 16,9-13 liest, wird sie normalerweise so verstehen, daß die Jünger insgesamt und ohne Ausnahme nicht glauben wollten, daß Jesus von den Toten auferstanden war:

Als er aber früh am ersten Tag der Woche auferstanden war, erschien er zuerst der Maria aus Magdala, von der er sieben Dämonen ausgetrieben hatte. Diese ging hin und verkündigte es denen, die um ihn gewesen waren, welche trauerten und weinten. Und als diese hörten, daß er lebe und von ihr gesehen worden sei, *glaubten sie es nicht*.

Danach aber offenbarte er sich in anderer Gestalt zweien von ihnen unterwegs, als sie aufs Land gingen. Und diese gingen hin und verkündigten es den übrigen; *doch auch ihnen glaubten sie es nicht*.

(Mk 16,9-13)

Offenbar bedient sich der Verfasser dieser Verse jedoch einer kollektiven Ausdrucksweise, wie ich das im 4. Kapitel ausführlich dargelegt habe. So berichtet ja Johannes, daß zumindest er selber seit der Besichtigung des leeren Grabes an die Auferstehung Jesu geglaubt hat. Daß das gleiche auch bei Petrus der Fall war, kann man mit größter Wahrscheinlichkeit Lk 24,12 entnehmen. (Mit diesem Vers haben wir uns ja im 18. Kapitel eingehend befaßt.) Es gibt sogar Grund für die Vermutung, daß Petrus im Unterschied zu allen übrigen Jüngern seinen Glauben an Jesus trotz dessen Kreuzigung nie ganz verloren hat. Dies kann man einem Wort entnehmen, das Jesus am Gründonnerstagabend an Petrus gerichtet hat:

Simon, Simon, siehe, der Satan hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder.

(Lk 22,31+32)

Wenn Jesus für Petrus gebetet hat, so wird es sich dabei gewiß um ein

durch den göttlichen Vater erhörtes Gebet gehandelt haben. Demnach hat Petrus seinen Glauben an Jesus nie ganz verloren. Auch er war zwar durch die Kreuzigung Jesu in eine tiefe Krise geraten; aus ihr hat er sich aber durch eine „Bekehrung“, das heißt durch einen festen Entschluß, aus seinem Glauben die entsprechende Konsequenz zu ziehen, befreit.

Offenbar ging Jesus in prophetischem Vorherwissen davon aus, daß Petrus eine solche Bekehrung vollziehen würde, und er gab ihm für diesen Fall den Auftrag, daß er dann die anderen Jünger „stärken“ sollte. Mit diesem Wort ist offenbar gemeint, daß Petrus den Jüngerkreis zusammenhalten und es den Mitaposteln bezeugen sollte, daß Jesus trotz Kreuzigung und Tod der verheißene Erlöser ist, der seine Auferstehung fest zugesagt hatte und nach dessen Befehl sich die Jünger weiterhin zu richten hatten.

Wenn es auch nicht mit Sicherheit zu beweisen ist, kann man doch aus den verschiedenen Andeutungen des Neuen Testaments den Schluß ziehen, daß Jesus gewollt hatte, daß die Apostel sich nach seinem Tod unter der Leitung des Petrus unverzüglich nach Galiläa begeben sollten, wo Jesus sich ihnen zeigen und ihnen neue Aufträge erteilen wollte. Daß Petrus bei alledem die führende Rolle zugehört war, ergibt sich auch aus der Fassung der Engelsbotschaft, wie sie Markus überliefert hat:

... gehet hin, saget seinen Jüngern *und dem Petrus*: Er (= Jesus) geht euch voran nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.
(Mk 16,7)

Offensichtlich waren aber die Jünger weder am Karfreitag noch am Oster Sonntag dazu zu bewegen, sich unter der Führung des Petrus nach Galiläa zu begeben. Statt dessen scheinen sie wie gelähmt, voll Trauer und Ratlosigkeit beieinandergesessen zu haben und mit Kopfschütteln die Berichte der Frauen von der Auffindung des leeren Grabes und der Erscheinung der Engel aufgenommen zu haben. Auch die Deutung des leeren Grabes durch Petrus und Johannes scheint an dieser Situation nichts geändert zu haben.

Irgendwann dürfte es dann zu den ersten Auflösungserscheinungen im Jüngerkreis gekommen sein. Die Evangelien berichten darüber nichts

Genaueres, aber am Nachmittag verlassen zwei aus dem weiteren Jüngerkreis Jerusalem, um nach Emmaus zu gehen; und am Abend ist Thomas, einer von den Zwölfen, nicht mehr dabei.

In dieser Situation des Unglaubens und Ungehorsams der Jünger scheint Jesus seine Absicht geändert zu haben. Wollte er sich bisher den Jüngern insgesamt erst in Galiläa zeigen, so zeigte er sich schon jetzt dem Petrus in oder bei Jerusalem. Er stärkte damit die Stellung des Petrus und änderte den Auftrag: Jetzt kommt es vor allem darauf an, die Jünger zusammenzuhalten, denn am Abend will Jesus sich ihnen in Abänderung seines ursprünglichen Planes nun doch schon in Jerusalem offenbaren.

Selbstverständlich handelt es sich bei der „Änderung des ursprünglichen Planes“ um eine abgekürzte Redeweise. Ich bin überzeugt, daß Jesus schon im Voraus wußte, daß die Jünger nicht nach Galiläa gehen und daß sie auf diese Weise eine wichtige Glaubensprobe nicht bestehen würden. Gewiß hatte Gott dieses Versagen der Jünger wie auch ihr sonstiges Versagen in den vorhergehenden Tagen in ewigem Vorherwissen zugelassen und eingeplant, um sie so bleibend zu demütigen, damit sie sich später auf Grund ihres hohen apostolischen Amtes nicht so leicht überheben konnten. Und sicher hatte Jesus auch den „Ersatzplan“ schon im Voraus gefaßt.

Ich möchte mich in diesem Zusammenhang allerdings nicht unnötig auf das weite Feld des göttlichen Vorherwissens einlassen und sage deshalb lieber vereinfachend: Offenbar hat Jesus seine ursprüngliche Absicht geändert; er wollte sich seinen Jüngern zunächst in Galiläa zeigen, ist ihnen dann aber doch schon in Jerusalem erschienen.

Daß er sich Petrus als dem ersten Mann gezeigt hat, ergibt sich aus zwei Angaben des Neuen Testaments. Zunächst führt Paulus ihn an der Spitze seiner Zeugenliste noch vor dem Gesamtjüngerkreis der „Zwölf“ an, wobei er ihn dort mit seinem ursprünglich hebräischen Jüngernamen „Kephas“ benennt:

... ich habe euch in erster Linie überliefert, was ich auch empfangen habe, daß Christus für unsre Sünden gestorben ist, nach den Schriften, und daß er begraben und daß er auferweckt worden

ist am dritten Tag, nach den Schriften, und daß er dem Kephas erschien, dann den Zwölfen ...

(1 Kor 15,3-5)

Auch Lukas erwähnt die Erscheinung Jesu vor Petrus, indem er berichtet, wie die beiden Emmausjünger am späten Ostersonntagabend nach Jerusalem zurückkehrten und ihnen die dort versammelten Jünger erklärten, Jesus habe sich dem Petrus gezeigt. - An dieser Stelle wird Petrus nun wieder mit seinem normalen, familiären Namen „Simon“ benannt:

Und sie ... fanden die Elf und ihre Genossen versammelt, die sagten: „Der Herr ist wirklich auferweckt worden und dem Simon erschienen.“

(Lk 24,33+34)

Mit der Frage, warum wir über diese Erscheinung Jesu vor dem wichtigsten der Apostel so wenig erfahren, haben wir uns ja schon im 5. Kapitel ausführlich befaßt. Offenbar wollten die Evangelisten in ihrer Wahrheitsliebe nichts berichten, was nicht von mehreren Personen bezeugt worden war. Sie nahmen dafür in Kauf, daß wir in unserer Wißbegierde leider etwas enttäuscht werden.

Wenn nun aber ich, um dies noch einmal zu wiederholen, die lückenhafte Berichterstattung des Neuen Testaments durch die eine oder andere Vermutung zu ergänzen suche, so geschieht das nicht in der Absicht, meine Gedanken auf eine Stufe mit dem Wort Gottes zu stellen. Es geht vielmehr darum, zu zeigen, daß ein widerspruchloser Verlauf der Osterereignisse zumindest hypothetisch rekonstruierbar ist und daß die ständige Behauptung der historisch-kritischen Theologie, die Osterberichte widersprüchen sich, widerlegt werden kann.

Wo liegt Emmaus?

Am Nachmittag des Ostersonntages sind zwei Jünger auf dem Weg von Jerusalem nach Emmaus. Ihnen schließt sich ein unbekannter Begleiter an, den sie am Abend einladen, bei ihnen zu bleiben und mit ihnen in Emmaus zu übernachten. Während der Abendmahlzeit erkennen sie ihn plötzlich: Es ist Jesus, der auferstandene Herr. Doch im gleichen Augenblick entschwindet er vor ihren Augen. Sofort brechen die beiden auf, sie kehren nach Jerusalem zurück und erzählen den übrigen Jüngern, daß sie Jesus gesehen haben.

Die Geschichte von den beiden Emmausjüngern ist vielleicht die klarste und anschaulichste Ostergeschichte im Neuen Testament (Lk 24,13-35 / Mk 16,12+13). Sie ist mit einer relativ genauen Zeitangabe versehen (Lk 24,29), und wenn wir wüßten, wo der Ort Emmaus gelegen hat, könnten wir vielleicht ausrechnen, wann die beiden Jerusalem verlassen haben und wann ungefähr sie in Jerusalem zurückgewesen sein können.

Nun gab es damals in Judäa zwei Orte, die beide Emmaus hießen. Einmal war da die *Stadt* Emmaus, die später den Namen Nikopolis erhielt und bis vor kurzem Amwas oder Imwas hieß⁶¹. Im Jahre 1967 haben die Israelis die arabischen Einwohner dieses Ortes deportiert und ihre Häuser dem Erdboden gleichgemacht. Heute heißt die Stelle „Canada Park“ und dient den Leuten als Picknickplatz⁶². Der Ort dieser ehemaligen Stadt Emmaus liegt 1 km nördlich von Latrun und 23 km westlich von Jerusalem.

Außerdem gab es noch ein *Dorf* mit gleichem Namen. Dieses Dorf wurde einige Jahrzehnte nach den von Lukas berichteten Ereignissen von den Römern zu einer Militärkolonie gemacht, weshalb es bis vor kurzem noch den Namen Kalonije oder Qaluniye trug⁶³. Dieses Dorf wurde von den Israelis ebenfalls gesprengt, und zwar im Jahre 1948⁶⁴. Seine mit hohem Unkraut überwachsenen Trümmer liegen nicht weit vom Stadtrand des modernen Jerusalem entfernt, 6,5 km westlich von der Altstadt⁶⁵.

Welchen von den beiden Orten gleichen Namens mag Lukas gemeint haben? Anscheinend, um eine Verwechslung der beiden Orte auszuschließen, hatte Lukas die Entfernung zwischen Jerusalem und dem von

ihm gemeinten Emmaus angegeben. In der Lutherübersetzung von 1956 heißt es:

Und siehe, zwei von ihnen gingen an demselben Tage in einen Ort, der lag *von Jerusalem bei zwei Stunden Wegs*; des Name heißt Emmaus.

(Lk 24,13)

Was die neuen Lutherübersetzungen mit „von Jerusalem bei zwei Stunden Wegs“ oder mit „etwa zwei Wegstunden entfernt“ wiedergeben, heißt wörtlich „von Jerusalem sechzig Stadien entfernt“, das sind ca 11,5 km, die zwei rüstige Wanderer in der Tat in zwei Stunden gehen konnten. Wie passen aber nun diese 11,5 km zu der tatsächlichen Entfernung von 23 km zur Stadt und 6,5 km zum Dorf Emmaus? Ein weiteres Problem kommt hinzu: Einige Handschriften geben die Entfernung mit „hundertsechzig Stadien“ an, das sind 31 km. Auch diese Angabe scheint zu keinem der beiden Orte zu passen.

Im Mittelalter haben die Kreuzritter sich beholfen, indem sie einfach von Jerusalem in Richtung Westen die Entfernung von 60 Stadien (11,5 km) ausmaßen und das nächstgelegene Dorf Qaryet el-Enab als Emmaus betrachteten. Heute heißt dieser Ort Qiryat Yearim⁶⁶. (Wir mögen uns wundern, wie es den Kreuzrittern möglich war, die Entfernung damals so genau auszumessen oder zu berechnen, Tatsache ist jedoch, daß die Luftlinienentfernung von der Jerusalemer Altstadtmauer bis zur Kreuzfahrerkirche in Qiryat Yearim genau 12 km beträgt, also nur wenig mehr als 60 Stadien⁶⁷.)

Um 1500 hat man dann auf ähnliche Weise das nordwestlich von Jerusalem gelegene Dorf Qubeiba zu dem Ort erklärt, wo die beiden Jünger den auferstandenen Herrn beim Abendessen erkannt haben sollen⁶⁸, und so gilt dieser ziemlich willkürlich festgelegte Ort bis heute bei vielen Israelpilgern als das österliche Emmaus. (Auch hier kann man sich wundern, denn die Luftlinienentfernung vom Jerusalemer Damaskustor bis zur Wallfahrtskirche in Qubeiba beträgt exakt 11,2 km⁶⁹.)

Was sagt nun die moderne Theologie zur Emmaus-Frage? Die meisten Theologen zeigen sich unsicher. Einige neigen mehr zu Emmaus-Nikopolis, die anderen zu Emmaus-Kalonije, aber meistens vermeiden sie

eine klare Entscheidung. Nur in einem sind sich fast alle einig: Die verschiedenen Entfernungsangaben in den verschiedenen Handschriften passen zu keinem der beiden antiken Orte, die den Namen Emmaus trugen. Es scheint also schwierig zu sein, das rechte Emmaus ausfindig zu machen. Und doch, eine eindeutige und sichere Entscheidung ist durchaus möglich.

Wie bei vielen anderen Schwierigkeiten mit der Bibel handelt es sich auch hier um ein abendländisches Mißverständnis. Schon die Kreuzritter, vor allem aber viele heutige Theologen setzen nämlich voraus, daß Lukas die Entfernung in der theoretischen Luftliniendistanz angegeben hat, wie das in einem modernen Lehrbuch der Geographie üblich wäre. Das ist natürlich unsinnig. Selbstverständlich gibt Lukas die Entfernung in der Wegstrecke an, die man damals praktisch zurücklegen mußte. Übrigens werden ja auch bei uns die Entfernungen auf den Hinweisschildern an der Straße und auf den Autobahnen nicht in Luftlinie-Kilometern, sondern nach den Straßen-Kilometern angegeben. Berücksichtigt man außerdem, daß es sich bei den 60 oder 160 Stadien offenbar um abgerundete Zahlen handelte und daß die antiken Entfernungsangaben sowieso nicht so präzise gewesen sein können, wie die modernen, so kommt man zu dem Ergebnis, daß beide Entfernungsangaben ganz gut zu jeweils einem der beiden antiken Emmausorte passen.

Emmaus-Amwas war Luftlinie 23 km von Jerusalem entfernt, der Fußweg dorthin könnte also sehr gut die 31 km (160 Stadien) betragen haben, von denen in einigen Handschriften die Rede ist. Emmaus-Kalonije war Luftlinie 6,5 km von Jerusalem entfernt, der Fußweg dorthin könnte also ebenfalls die rund 11 km (60 Stadien) betragen haben, die in den meisten Handschriften angegeben werden.

Daß diese Überlegung richtig ist, beweist ein anderer antiker Schriftsteller, der Jude Josephus, ein Zeitgenosse des Lukas. Josephus gibt die Entfernung von Jerusalem bis Askalon mit 100 km an⁷⁰. Luftlinie sind es nach den mir vorliegenden Generalstabskarten jedoch nur 67 km. Die Entfernung von Jerusalem bis Jericho gibt er mit 29 km an⁷¹. Luftlinie sind es jedoch nur 24 km. Ebenso wie in den verschiedenen Angaben von Lk 24,13 gibt also auch Josephus die Entfernung zwischen zwei Orten mit ungefähr einem Drittel länger an als die Luftlinienentfernung.

Josephus zeigt aber auch, wie ungenau antike Entfernungsangaben sein können. Für den See Genezareth gibt er die Breite von 7,7 km (40 Stadien) und die Länge von 26,9 km (140 Stadien) an⁷². Hier müßte natürlich die Luftlinienentfernung gelten, die aber in Wirklichkeit 11 und 21 km beträgt.

Aus alledem ergibt sich, daß die beiden verschiedenen Angaben für die Entfernung zwischen Jerusalem und Emmaus gut zu jeweils einem der antiken Orte passen. Die Frage ist nur, welches der beiden Emmaus Lukas gemeint hat. Welche Handschriften haben Recht? Auch diese Frage ist klar und eindeutig zu beantworten, denn alle Handschriften überliefern treu, daß die beiden Jünger zu einem *Dorf* gegangen sind:

Und siehe, zwei von ihnen wanderten an ebendem Tage nach einem *Dorf*, das von Jerusalem ... Stadien entfernt ist, namens Emmaus.
(Lk 24,13)

Der Hinweis, daß es sich um ein Dorf handelte, war Lukas offenbar wichtig, denn einige Verse weiter schreibt er noch einmal:

Und sie näherten sich dem *Dorf*, wohin sie wanderten ...
(Lk 24,28)

Demnach handelte es sich um das Dorf Emmaus-Kalonije, und die Mehrzahl der Handschriften ist im Recht, die den Fußweg dorthin mit 60 Stadien angeben. Offenbar um eine Verwechslung mit der bekannten Stadt auszuschließen, betont Lukas zweimal, daß es sich um ein Dorf gehandelt hat; dazu gibt er auch noch die genaue Entfernung von Jerusalem an, was er sonst in seinem Evangelium bei keinem anderen Ort getan hat.

Daß Emmaus-Nikopolis dagegen eine bekannte Stadt war, wissen wir aus verschiedenen Nachrichten, die uns Josephus überliefert hat: Die Makka-bäer hatten sie mit einer Stadtmauer umgeben⁷³. Zeitweilig war sie mächtiger als die Städte Lydda und Thamma⁷⁴; zur Zeit des Josephus gehörte sie zu den elf Bezirkshauptstädten Judäas⁷⁵.

Der Evangelist Lukas ist mit der Bezeichnung „Stadt“ im allgemeinen großzügig umgegangen⁷⁶. Wenn er demgegenüber zweimal betont von dem „Dorf“ Emmaus spricht, dessen genaue Entfernung von Jerusalem er

angibt, und wenn die Entfernungsangabe der weitaus meisten Handschriften zu dem antiken Dorf paßt, so ist die Frage entschieden: Lukas meint das Dorf Emmaus-Kalonije.

*

Nun ist vor kurzem ein Buch erschienen „Emmaus in Judäa“, herausgegeben von Reiner Riesner, in dem er und seine Mitautoren sehr entschieden dafür eintreten, daß mit dem biblischen Emmaus die Stadt Emmaus-Nikopolis gemeint sei. Daß Lukas diese Stadt als Dorf bezeichne, könne damit zusammenhängen, daß die Stadt Emmaus in den Jahren 43 und 4 vor Christi Geburt zwei kleinere Katastrophen erlebt habe⁷⁷, so daß die Stadt eine Zeitlang als Dorf gegolten haben könne. Oder man zieht auch in Erwägung, daß Lukas vom Standpunkt der Jerusalemer Bevölkerung schreibe, die neben der eigenen Hauptstadt keinen anderen Ort in Judäa als Stadt gelten lassen wolle.

Gegen Emmaus-Kalonije erheben Riesner und seine Mitautoren eine Reihe von Einwänden, wobei der wichtigste ist, daß dieser Ort zu dicht bei Jerusalem gelegen habe. Er sei auf einer fast in Luftlinie gebauten Römerstraße in 7,5 km zu erreichen gewesen. Das seien 40 und nicht 60 Stadien⁷⁸.

Riesners Vorstellung von den Ereignissen kann man etwa so skizzieren⁷⁹: Aufbruch der Emmausjünger aus Jerusalem gegen 11 Uhr. Fünf Stunden Marsch bis Emmaus-Nikopolis. Abendmahlzeit am Spätnachmittag. Die Zeitangabe des Lukas

Bleibe bei uns; denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt.

(Lk 24,29)

läßt in der Tat einigen Spielraum. Das Wort „Abend“ wird in der Bibel nicht so präzise gebraucht wie im Deutschen. So begann im Jerusalemer Tempel schon um 15 Uhr das „Abendopfer“. Nach Riesner wären die beiden dann gegen 17 Uhr von Emmaus nach Jerusalem aufgebrochen und in weiteren fünf Stunden am sehr späten Abend gegen 22 Uhr in Jerusalem eingetroffen. Riesner gibt dann auch noch zu erwägen, daß die beiden für den Rückweg Reittiere benutzt haben könnten. Dann wären sie noch früher in Jerusalem gewesen.

Vom Standpunkt einer Osterharmonie bin ich mit Riesner einverstanden. So wie er die Ereignisse skizziert, passen sie gut in den zeitlichen Rahmen, den uns die Evangelien setzen. Es fällt mir allerdings schwer zu akzeptieren, daß Lukas eine ausgewiesene Stadt als Dorf bezeichnet haben soll. Schon daß er sich den überheblichen Standpunkt der Jerusalemer Bevölkerung zu eigen gemacht haben sollte, fällt mir schwer zu glauben - falls es diesen überheblichen Standpunkt überhaupt gegeben hat.

Auch wenn ein Teil der Einwohner der Stadt Emmaus im Jahr 43 vor Christus in die Sklaverei verkauft wurde - wobei diese Maßnahme kurze Zeit darauf wieder rückgängig gemacht wurde - so war das sicherlich ein einschneidendes Ereignis, macht aber eine Stadt nicht auf lange Sicht zum Dorf. Oder wenn 39 Jahre später die Stadt von den arabischen Hilfstruppen der Römer eingeäschert worden ist, so war das gewiß ein Katastrophe, aber auch dadurch wird aus einer Stadt kein Dorf. Eine verkehrsmäßig günstig gelegene Stadt erholt sich schnell von solchen Katastrophen.

Gegen Riesners Einwand, daß Emmaus-Kalonije nicht 60 sondern 40 Stadien entfernt war, verweise ich auf Carsten Peter Thiede, der in den letzten Jahren in Emmaus-Kalonije ausgegraben hat. Thiede schreibt⁸⁰:

Trotz neuerer Forschungen zu den Römerstraßen von und nach Jerusalem ist sicher auch im Fall von Emmaus-Colonia-Moza noch nicht jedes Detail geklärt. Wir wissen eben nicht mit Sicherheit, welche Stellen Ausgangs- und Zielpunkt waren. Was heißt „Jerusalem“? Das Gebiet des Tempelbergs, oder eines der Stadttore, und falls letzteres, welches - das „Jaffa“-Tor? Und was meint „Emmaus“? Das archäologisch gesicherte „Colonia“ unweit der heutigen Brücke, also näher an Jerusalem, oder der westlich davon gelegene ältere Bereich, der bis in die Bronzezeit zurückreicht? Entscheidet man sich für den älteren Bereich und für das West-Tor, ergeben sich fast genau 44 Stadien ...

Im übrigen ist Thiede überzeugt, daß der Versammlungsort der Urgemeinde auf dem Südwesthügel von Jerusalem gelegen habe, Luftlinie gut 500 m von der westlichen Stadtgrenze entfernt⁸¹. Wenn man also die Entfernung von diesem Punkt aus zählt und bedenkt, daß auch hier der tatsächliche Weg länger gewesen sein muß, dann kommen zu den

44 Stadien noch einmal mindestens 3 Stadien hinzu. Wenn nun Lukas statt der 47 Stadien einen Schätzwert von 60 angibt, so ist das nach antiken Maßstäben eine akzeptable Angabe für die Entfernung zwischen Jerusalem und dem Dorf Emmaus-Kalonije.

Ich wiederhole noch einmal: wenn Lukas zweimal betont von einem Dorf spricht und dazu eine Entfernungsangabe gibt, kann er damit kaum die bekannte Stadt Emmaus gemeint haben. Bei dem von Lukas erwähnten Ort muß es sich doch wohl um Emmaus-Kalonije gehandelt haben. Wir können die Frage, welches Emmaus gemeint ist, allerdings auf sich beruhen lassen. Beide Möglichkeiten passen in den Zeitrahmen der Evangelien, und das ist für den Versuch einer Osterharmonie die Hauptsache.

Wenden wir uns noch einigen Einzelheiten der Emmaus-Geschichte zu. Zur Wanderung der beiden Jünger schreibt Lukas:

Und siehe, zwei von ihnen gingen an demselben Tage in einen Ort, der lag von Jerusalem bei zwei Stunden Wegs; des Name heißt Emmaus. Und sie redeten miteinander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, da sie so redeten und besprachen sich miteinander, da nahte sich Jesus selbst und ging mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht erkannten.

(Lk 24,13-16)

Mit der Frage, warum die beiden Jünger Jesus eine längere Zeit nicht richtig anzusehen wagten, haben wir uns schon im 19. Kapitel befaßt. Welches aber war der Grund, daß sie ihn dann doch ansahen und erkannten? Lukas schreibt dazu:

Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn.

(Lk 24,30+31)

Normalerweise war es die Aufgabe des Hausherrn und Gastgebers, das erste Brot unter Dankgebet zu brechen und an die Gäste und Familienmitglieder zu verteilen, um so die Mahlzeit förmlich zu eröffnen. Indem Jesus sich dieser Regel zuwider wie der Gastgeber verhielt, erregte er bei

den beiden gewiß ein besonderes Verwundern, so daß sie jetzt vielleicht ihre Scheu überwandern und ihn mit größerer Aufmerksamkeit ansahen und erkannten. Es konnte hinzugekommen sein, daß sie auch jetzt erst seine Hände genauer betrachteten und seine Wundmale erkannten. Es könnte aber auch noch ein anderer, besonderer Grund vorliegen.

Möglicherweise hat Jesus den Beginn der Mahlzeit abgeändert und eine kleine Abendmahlsfeier daraus gemacht. Es fällt ja auf, daß Lukas nicht nur kurz schreibt: „... brach er das Brot und gab es ihnen“, sondern den Vorgang ähnlich ausführlich darstellt, wie das sonst immer in den Berichten von der Einsetzung des heiligen Abendmahls üblich ist:

... nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen.
(Lk 24,30)

Hat Jesus also mit ihnen das heilige Abendmahl gefeiert, und will Lukas sagen: Erst nachdem sie die heilige Speise gegessen hatten, verloren sie ihre Scheu vor der majestätischen Herrlichkeit des Auferstandenen, so daß sie ihn erst jetzt richtig erkannten? Will Lukas hier sogar eine allgemeine Glaubenswahrheit verkünden: Erst durch die Teilnahme am heiligen Altarsakrament verliert die Gemeinde auf eine geistlich gute Weise die Scheu vor der hohen Majestät Gottes?

Leider ist es für uns heutige Christen nicht ganz eindeutig, ob Jesus hier nur die Rolle eines profanen Gastgebers übernommen oder mit seinen Jüngern das hochheilige Mahl gefeiert hat. Dafür, daß es sich tatsächlich um eine Abendmahlsfeier gehandelt haben könnte, spricht jedoch, daß Lukas das „Brotbrechen“ in seiner Apostelgeschichte dreimal⁸² als Bezeichnung für das heilige Abendmahl verwendet (AG 2,42+46 / 20,7).

*

Nachdem die Jünger Jesus beim Brotbrechen erkannt hatten, entschwand er auf merkwürdige Weise vor ihren Augen:

Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen.
(Lk 24,31)

Auf ebenso merkwürdige Weise ist Jesus zwei Stunden später trotz verschlossener Türen dem Gesamtjüngerkreis wieder erschienen:

Am Abend aber desselben ersten Tages der Woche, da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten ein und spricht zu ihnen ...

(Joh 20,19)

Der Auferstandene konnte also aus der jenseitigen Welt plötzlich in diese Welt eintreten und sie genauso wieder verlassen. Wenn ich hier von der „jenseitigen Welt“ spreche, so handelt es sich um eine bewußt vorsichtige Ausdrucksweise, denn es ist die Frage, wo sich Jesus in der Zwischenzeit aufgehalten hat. Befand er sich in der Zwischenzeit im Himmel? War das Verschwinden vor den Augen der beiden Emmausjünger eine kleine, undramatische Himmelfahrt? Kam Jesus aus dem Himmel zum Gesamtjüngerkreis in Jerusalem? Gegen eine solche Deutung scheint das Wort zu sprechen, das Jesus einige Stunden vorher zu Maria Magdalena gesagt hat:

Halte mich nicht fest; denn ich bin noch nicht zum Vater aufgefahren. Geh aber zu meinen Brüdern und sage ihnen: „Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater und zu meinem Gott und eurem Gott.“

(Joh 20,17)

Ist Jesus also nach seiner menschlichen Natur bisher noch nicht im Himmel gewesen? Hat er sich in einer Art Zwischenzustand in einer jenseitigen Zwischenwelt aufgehalten? Ich denke, daß man einen solchen Schluß nicht zu ziehen braucht. Wir können die großartige Himmelfahrt am 40. Tag nach Ostern wohl als eine besonders dramatische Thronbesteigung Jesu verstehen, der es nicht widerspricht, wenn Jesus sich schon vorher als „Kronprinz“ im „Palast“ seines himmlischen Vaters aufgehalten hat und wenn er von dort aus immer wieder auf die Erde gekommen ist, um sich seinen Jüngern zu zeigen. Ich möchte also annehmen, daß das, was die beiden Emmausjünger gesehen und was auch die anderen Jünger vermutlich mehrfach erlebt haben, eine Himmelfahrt war, wenn auch nicht so großartig und endgültig wie die Himmelfahrt Christi am 40. Tag nach Ostern.

Jesus erscheint den Jüngern am Ostersonntagabend

Nachdem die beiden Emmausjünger Jesus während der Abendmahlzeit erkannt hatten und er auf geheimnisvolle Weise vor ihren Augen verschwunden war, brachen sie sofort nach Jerusalem auf, um den anderen Jüngern ihr Erlebnis zu bezeugen. Wir wissen nicht, mit welcher Sicherheit sie damit gerechnet hatten, die übrigen dort einigermaßen vollzählig versammelt zu finden. Denkbar ist es, daß sie eher erwartet hatten, daß der Jüngerkreis sich inzwischen schon aufgelöst hatte, daß sie aber dennoch hofften, vielleicht einen Rest in Jerusalem vorzufinden.

Wie ich schon im vorletzten Kapitel dargelegt habe, war es vermutlich das Verdienst des Petrus, daß der Kreis der Apostel am späten Ostersonntagabend fast vollständig in dem Haus versammelt war, wo die beiden anderen Jünger sie dann angetroffen haben. Er hatte wohl schon länger versucht, dem endgültigen Auseinanderlaufen der Jünger zu wehren; als ihm dann aber der Auferstandene erschienen war, hat er offenbar den immer noch zweifelnden Jüngerkreis um so energischer gesammelt und zusammengehalten.

Als die beiden den Versammlungsort der Jünger betraten, fanden sie dort, wie es in Lk 24,33 heißt, „die Elf und ihre Genossen“ versammelt. Bei den „Elf“ handelt es sich offenbar um eine kollektive Ausdrucksweise, denn Thomas war, wie wir aus Joh 20,24 wissen, an diesem Abend nicht bei den übrigen Aposteln. Aber auch in anderer Hinsicht drückt sich Lukas vermutlich kollektiv verallgemeinernd aus, wenn er schreibt:

Und sie ... fanden die Elf und ihre Genossen versammelt, *die sagten*: „Der Herr ist wirklich auferweckt worden und dem Simon (Petrus) erschienen.“

(Lk 24,33+34)

Ein deutscher Leser wird diesen Bericht normalerweise so verstehen, daß nun endlich alle Jünger von der Auferstehung Jesu überzeugt waren, da

sie sich ja offenbar alle hinter das Zeugnis des Petrus gestellt haben. In Wirklichkeit werden es jedoch nur wenige Jünger gewesen sein, die das Bekenntnis des Petrus aufgenommen und es den eintretenden Emmausjüngern zugerufen haben. Die überwiegende Mehrzahl der Jünger glaubte wohl noch immer nicht an die Auferstehung Jesu. Für diese Annahme spricht der Bericht von Mk 16,12+13, wenn es dort, allerdings ebenfalls verallgemeinernd, heißt:

Danach aber offenbarte er sich in anderer Gestalt zweien von ihnen unterwegs, als sie aufs Land gingen. Und diese gingen hin und verkündigten es den übrigen; *doch auch ihnen glaubten sie es nicht.*
(Mk 16,12+13)

Diejenigen, die nach Mk 16,13 den beiden Emmausjüngern nicht glauben wollten, werden auch schon vorher dem Petrus nicht geglaubt haben.

Aber auch aus dem Lukasevangelium selbst geht hervor, daß der Glaube der versammelten Jünger nicht sehr groß gewesen sein kann - trotz ihres scheinbar einmütigen Bekenntnisses zur Erscheinung Jesu vor Petrus - denn nur zwei Verse weiter berichtet Lukas:

Während sie aber dies redeten, trat er selbst mitten unter sie und sagte zu ihnen: „Friede sei mit euch!“ Da gerieten sie in Bestürzung und Furcht und meinten, einen Geist zu sehen. Und er sprach zu ihnen: „Was seid ihr erschrocken, und warum steigen Bedenken in eurem Herzen auf? Sehet meine Hände und meine Füße, daß ich es selbst bin! Rühret mich an und sehet! Denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich es habe.“ Und als er dies gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und Füße. Da sie aber in ihrer Freude *noch nicht glaubten* und sich wunderten, sagte er zu ihnen ...
(Lk 24,36-41)

Ganz offenkundig ist der Verlauf der Osterereignisse durch einen unbegreiflich hartnäckigen Unglauben der Jünger bestimmt. Durch ihren Ungehorsam wurde Jesus gezwungen, sich schon in und bei Jerusalem zu offenbaren, obwohl er sich seiner ursprünglichen Absicht nach vermutlich erst auf dem Berg in Galiläa zeigen wollte.

So ist er in Abänderung seines ursprünglichen Planes zunächst den beiden Marien erschienen. Durch diese beiden Frauen übermittelte er den Aposteln noch einmal eine letzte Mahnung, daß sie sich jetzt endlich auf den Weg nach Galiläa machen sollten. Der überwiegende Teil der Jünger schenkte dem Zeugnis der Frauen jedoch keinen Glauben. Daraufhin zeigte sich Jesus Petrus und den beiden Emmausjüngern. Diese bezeugten unabhängig voneinander, daß sie den auferstandenen Jesus gesehen hatten; aber noch immer verharrte offenbar der größte Teil der Apostel im Unglauben. Schließlich zeigte sich Jesus der ganzen in Jerusalem versammelten Jüngerschar. Die erste Reaktion der meisten war auch jetzt noch „Bestürzung und Furcht“, die sich erst langsam, nachdem sich die Jünger wahrhaft „handgreiflich“ von der Auferstehung Jesu überzeugen konnten, in „Unglauben vor Freude“ und „Verwunderung“ verwandelten.

Einen Teil des Unglaubens und der Bestürzung dieses Abends wird man allerdings auf die besonderen Umstände der Erscheinung zurückführen können. Mit dem Problem der besonderen Leiblichkeit des Auferstandenen haben wir uns ja schon im 19. Kapitel ausführlich befaßt. Auch bei seiner Erscheinung am Ostersonntagabend wird sich Jesus in seiner „anderen Gestalt“ gezeigt haben. Aus dem Parallelbericht des Johannes-evangeliums wissen wir zudem, daß Jesus trotz verschlossener Türen plötzlich vor den Jüngern im Raum stand:

Als es nun an jenem Tage, dem ersten der Woche, Abend war und dort, wo die Jünger sich aufhielten, die Türen aus Furcht vor den Juden verschlossen waren, kam Jesus und trat in die Mitte; und er sagt zu ihnen: „Friede sei mit euch!“

(Joh 20,19)

Zwar wußten die Apostel wohl schon vorher aus den Erzählungen der beiden Emmausjünger von der „anderen Gestalt“ des Auferstandenen, und sie hatten auch schon von seinem plötzlichen Verschwinden gehört; als sie es dann aber selber erlebten, wie er auf unerklärlich rätselhafte Weise und in einer herrlich majestätischen Gestalt plötzlich bei ihnen war, hat offenbar der größte Teil der Jünger zunächst geglaubt, einen Geist zu sehen. Offensichtlich hat Jesus aber an diesem Abend den Unglauben der Apostel endgültig gebrochen, indem er sich nicht nur von ihnen berühren ließ, sondern sogar vor ihren Augen Nahrung zu sich nahm:

Da sie aber in ihrer Freude noch nicht glaubten und sich verwunderten, sagte er zu ihnen: „Habt ihr etwas zu essen hier?“ Da reichten sie ihm ein Stück von einem gebratenen Fisch und von einer Honigwabe⁸³. Und er nahm es und aß vor ihren Augen.

(Lk 24,41-43)

Mit unüberbietbarer Massivität malt uns dieser Bericht die Realität der Auferstehung Jesu Christi vor Augen. Schon daß die Jünger die Hände und Füße Jesu mit den Nägelmalen berühren durften, mußte sie endgültig und unbezweifelbar von seiner tatsächlichen Auferstehung überzeugen. Wenn es aber doch jemanden unter ihnen gegeben haben sollte, der sich vielleicht, nachdem Jesus die Jünger wieder verlassen hatte, gefragt hat, ob es wirklich wahr sei, daß er Jesus gesehen, angefaßt und mit ihm gesprochen habe, so gab es in Hinblick auf das Stück Fisch und die Honigwabe keine Möglichkeit zum Zweifel: Sie hatten vor der Erscheinung Jesu auf dem Tisch gelegen und waren nach seinem Abschied verschwunden. Damit war die Realität der Auferstehung auch über die Zeit der Erscheinung hinaus absolut gesichert. Es kann also nicht wundern, daß auch Petrus in seiner späteren Missionspredigt betont auf die Tatsache hinweist, daß Jesus nach seiner Auferstehung immer wieder mit seinen Jüngern gegessen und getrunken hat:

Diesen (Jesus) hat Gott am dritten Tage auferweckt und hat ihn sichtbar werden lassen, nicht dem ganzen Volk, sondern den von Gott vorher erwählten Zeugen, uns, die wir mit ihm *gegessen und getrunken* haben nach seiner Auferstehung von den Toten.

(AG 10,40)

Nun finden wir im Parallelbericht des Johannesevangeliums allerdings keinen Hinweis auf das Essen Jesu vor den Augen seiner Jünger. Hat Johannes davon nichts gewußt, oder war ihm dieser Zug der Ostergeschichte nicht wichtig? Dies wird wohl kaum der Fall gewesen sein; wir werden uns vielmehr nach einem anderen Grund für das Schweigen des Johannes über diesen Punkt umsehen müssen.

Nach altkirchlicher Überlieferung war es ja die Absicht des Johannes, ein Evangelium zu schreiben, das die drei anderen Evangelien ergängt. Es ist

also gut zu verstehen, wenn Johannes bei seiner Schilderung der Ereignisse nur von den Händen Jesu berichtet, die dieser den Jüngern gezeigt hat, das Anfassen seiner Füße und das Essen vor den Augen seiner Jünger aber übergibt und statt dessen ergänzend mitteilt, daß die Jünger auch die Speerwunde in der Brust Jesu berühren durften:

... und er sagt zu ihnen: „Friede sei mit euch!“ Und als er dies gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände *wie auch die Seite*. Da wurden die Jünger froh, als sie den Herrn sahen.

(Joh 20,19+20)

*

Wir haben insgesamt drei Berichte über die Erscheinung Jesu am Ostersonntagabend: Mk 16,14 / Lk 24,36-43 / Joh 20,19-23. Erwähnt wird dieses Ereignis auch in 1. Kor 15,5 als die Erscheinung vor den „Zwölfen“. Daß es sich bei den verschiedenen Berichten und dem Hinweis in 1. Kor 15,5 tatsächlich um die gleiche Begebenheit gehandelt hat, ergibt sich daraus, daß es sich jedesmal um die erste Erscheinung Jesu vor dem Gesamtjüngerkreis handelt, die sich nach Joh 20,19 am Abend des Ostersonntags abgespielt hat.

Alle drei Berichte ergänzen sich also gut und lassen sich ohne jede inhaltliche Schwierigkeit miteinander verbinden. Genauso wie wir es bei den Berichten über die Erscheinung Jesu vor den beiden Marien getan haben, können wir auch hier wieder einen gemeinsamen Text herstellen, nur daß es dabei wegen der vielen wörtlichen Übereinstimmungen zu vielen Verdoppelungen kommen würde. Deshalb ist es in diesem Fall besser, die verschiedenen Evangelientexte in Form einer Synopse übersichtlich nebeneinanderzustellen, um dann in einem zweiten Schritt aus den drei Berichten eine leicht bearbeitete Harmonie herzustellen, wie ich das auf den folgenden Seiten zeigen möchte:

1. Synopse

Mk 16,14

Später offenbarte er sich
den Elfen selbst, als sie
bei Tische saßen,

Lk 24, 36-43

Während sie aber dies
redeten, trat er selbst
mitten unter sie und
sagte zu ihnen: „Friede
sei mit euch!“ Da ge-
rieten sie in Bestürzung
und Furcht und meinten,
einen Geist zu sehen.

Joh 20,19-23

Als es nun an jenem
Tage, dem ersten der
Woche, Abend war und
dort, wo die Jünger sich
aufhielten, die Türen aus
Furcht vor den Juden
verschlossen waren, kam
Jesus und trat in die
Mitte; und er sagt zu
ihnen: „Friede sei mit
euch!“

und schalt ihren Unglau-
ben und die Härte ihres
Herzens, weil sie denen,
die ihn nach seiner Auf-
erweckung gesehen,
nicht geglaubt hatten.

Und er sprach zu ihnen:
„Was seid ihr erschrocken,
und warum steigen Bedenken
in eurem Herzen auf? Sehet
meine Hände und meine
Füße, daß ich es selbst bin!
Rühret mich an und sehet!
Denn ein Geist hat nicht
Fleisch und Bein, wie ihr
sehet, daß ich es habe.“

(vgl oben: als sie
bei Tische saßen)

Und als er dies gesagt
hatte, zeigte er ihnen
die Hände und Füße.
Da sie aber in ihrer
Freude noch nicht
glaubten und sich
verwunderten, sagte
er zu ihnen: „Habt ihr
etwas zu essen hier?“
Da reichten sie ihm
ein Stück von einem
gebratenen Fisch und
von einer Honigwabe.
Und er nahm es und
aß vor ihren Augen.

Und als er dies gesagt
hatte, zeigte er ihnen die
Hände wie auch die
Seite. Da wurden die
Jünger froh, als sie den
Herrn sahen.

Jesus sprach nun wieder-
um zu ihnen: „Friede
sei mit euch! Wie mich
der Vater gesandt hat,
sende auch ich euch.“
Und nachdem er dies ge-
sagt hatte, hauchte er sie
an und sagte zu ihnen:
„Empfanget heiligen
Geist! Welchen ihr die
Sünden erlasset, denen
sind sie erlassen; und
welchen ihr sie behaltet,
denen sind sie behalten.“

2. Harmonie:

Später offenbarte er sich den Elfen (und ihren Genossen) selbst. Als es an jenem Tage, dem ersten der Woche, Abend war und sie bei Tische saßen und dort, wo die Jünger sich aufhielten, die Türen aus Furcht vor den Juden verschlossen waren, kam Jesus, während sie (noch über die Erscheinung Jesu vor Petrus und den beiden Emmausjüngern) redeten, und

trat selbst mitten unter sie und sagte: „Friede sei mit euch!“ Da gerieten sie in Bestürzung und Furcht und meinten, einen Geist zu sehen. Und (Jesus) schalt ihren Unglauben und die Härte ihres Herzens, weil sie denen, die ihn nach seiner Auferweckung gesehen, nicht geglaubt hatten. Und er sprach zu ihnen: „Was seid ihr erschrocken, und warum steigen Bedenken in eurem Herzen auf? Sehet meine Hände und meine Füße, daß ich es selbst bin! Rühret mich an und sehet! Denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr seht, daß ich es habe.“ Und als er dies gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und Füße wie auch die Seite. Da wurden die Jünger froh, als sie den Herrn sahen. Da sie aber in ihrer Freude noch nicht glaubten und sich verwunderten, sagte er zu ihnen (da sie ja bei Tische saßen): „Habt ihr hier etwas zu essen?“ Da reichten sie ihm ein Stück von einem gebratenen Fisch und von einer Honigwabe. Und er nahm es und aß vor ihren Augen. Jesus sagte nun noch einmal zu ihnen: „Friede sei mit euch! - Wie mich mein Vater gesandt hat, sende auch ich euch.“ Und nachdem er dies gesagt hatte, hauchte er sie an und sagte zu ihnen: „Empfanget heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“
(Mk 16,14 / Lk 24,36-43 / Joh 20,19-23)

Ostern und Pfingsten an einem Tag?

In der Synopse und in der Harmonie der Ereignisse des Ostersonntagabends, wie ich sie im vorigen Kapitel zusammengestellt habe, sind auch die beiden Verse des Johannesevangeliums angeführt, die davon berichten, daß Jesus die Jünger angeblasen und zu ihnen gesagt hat:

Empfanget heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

(Joh 20,22+23)

Ich bin bisher jedoch mit keiner Erklärung auf diese Verse eingegangen und habe mich auch nicht geäußert zu dem Problem, das durch diese Geistverleihung am Ostersonntagabend aufgeworfen wird. Die Frage ist nämlich, ob das Johannesevangelium sich hier im Widerspruch zur Apostelgeschichte befindet, in der über eine Ausgießung des Heiligen Geistes ja erst 50 Tage später, nämlich am Pfingstsonntag, berichtet wird (AG 2,1-4). Die rechte Antwort auf diese Frage ergibt sich, wenn wir das Wesen des Heiligen Geistes bedenken und den besonderen Sprachgebrauch berücksichtigen, mit dem die Bibel die Wirksamkeit des göttlichen Geistes immer wieder beschreibt.

Der Heilige Geist ist ja als eine Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit absolut vollkommen, allmächtig, allwissend und in keiner Weise überbietbar. Wenn der Geist Gottes jedoch Wohnung in einem Menschen nimmt, so tut er dies immer in Einschränkung seiner Vollkommenheit und unter Zurücknahme seiner Allwissenheit und Allmacht. Er ist also im Menschen immer nur mit begrenzten Einzelkräften wirksam. Diese begrenzte Wirksamkeit kann von Fall zu Fall verstärkt, ergänzt und überboten werden. In diesem Fall sagt die Bibel jedoch nicht, daß der Heilige Geist seine Wirksamkeit lediglich verstärkt oder erweitert hat, sondern sie stellt es so dar, als ob der Heilige Geist insgesamt ein weiteres Mal Wohnung im Menschen genommen habe.

Wir wollen uns diesen biblischen Sprachgebrauch am Beispiel des Josua vor Augen führen. Im 4. Mosebuch lesen wir über die Ordination des Josua:

Und der HERR sprach zu Mose: „Nimm Josua zu dir, den Sohn Nuns, einen Mann, *in dem der Geist ist*, und lege deine Hände auf ihn ...“ Mose tat, wie ihm der HERR geboten hatte, und nahm Josua und ließ ihn treten vor den Priester Eleasar und vor die ganze Gemeinde und legte seine Hand auf ihn und bestellte ihn, wie der HERR durch Mose geredet hatte.

(4.Mose 27,18+22+23)

Zur gleichen Ordination des Josua heißt es dann im 5. Mosebuch rückblickend:

Josua aber, der Sohn Nuns, *wurde erfüllt mit dem Geist der Weisheit*; denn Mose hatte seine Hände auf ihn gelegt. Und die Kinder Israel gehorchten ihm und taten, wie der HERR es Mose geboten hatte.

(5.Mose 34,9)

Ein Vergleich der beiden Stellen zeigt, daß der Heilige Geist nach der Ausdrucksweise der Bibel einerseits schon vor der Ordination in Josua wohnte, daß er andererseits durch die segnende Handauflegung noch ein weiteres Mal verliehen wurde. Offenbar handelt es sich beide Male jedoch nur um Teilkräfte des Heiligen Geistes, die einerseits schon vor der Ordination in Josua wirksam waren, andererseits aber durch die Ordination neu hinzukamen und ergänzend wirksam wurden.

Schon vor seiner Ordination war Josua durch die Kraft des göttlichen Geistes ein besonders verständiger, gläubiger und gehorsamer Israelit gewesen. Durch die Handauflegung des Mose empfing er darüber hinaus eine weitere Geistesgabe, die ihn zum charismatischen Führer über das Volk Israel erhob und ihn befähigte, das Land Kanaan erfolgreich in Besitz zu nehmen. Aber auch nach dieser Geistverleihung wohnte noch immer nicht die ganze Fülle der Geisteskräfte in ihm, denn Josua konnte offenbar weder prophezeien noch Tote auferwecken, wie es beispielsweise den

großen Propheten Elia und Elisa gegeben war - ganz zu schweigen davon, daß ihm weder die Allwissenheit noch die Allmacht des Heiligen Geistes gegeben worden ist.

Man darf also den biblischen Sprachgebrauch nicht falsch verstehen. Dort, wo die Bibel von einer Geistverleihung oder von einem Wohnen des Geistes in einem Menschen spricht, ist nicht unbedingt gesagt, daß der Geist in endgültiger und unüberbietbarer Fülle in dem Betreffenden wohnt. Es kann im Gegenteil eine Geistverleihung der anderen folgen, indem nach und nach eine Geistesgabe die andere verstärkt oder ergänzt.

Wir wollen uns diesen Sachverhalt auch am Beispiel des Apostels Petrus noch einmal vor Augen führen. Von Petrus wissen wir, daß der Heilige Geist schon lange vor Ostern und Pfingsten in ihm Wohnung genommen hatte, denn auf sein gläubiges Bekenntnis zur Messianität und zur Gottessohnschaft Jesu bei Cäsarea-Philippi antwortete ihm Jesus:

Selig bist du Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel.

(Mt 16,17)

Zum rechten Verständnis dieser Aussage Jesu muß man bedenken, daß der rechte Glaube an Jesus Christus ja nur durch die Hilfe des Heiligen Geistes möglich ist (1.Kor 12,3 / 1.Joh 4,2+3 / vgl auch Lk 1,15 mit 1,44). Aus diesem Grund kann man das Lob, das Jesus seinem Apostel Petrus erteilt, sinngemäß auch in die folgenden Worte fassen:

Selig bist du Simon Petrus, denn nicht durch menschliche Gedanken bist du darauf gekommen, sondern mein Vater im Himmel hat es dir geoffenbart *durch seinen Heiligen Geist*.

Spätestens seit dem Messiasbekenntnis bei Cäsarea-Philippi wohnte der Heilige Geist also im Herzen des Petrus - allerdings nur mit einer Teilkraft. Zu dieser Teilkraft kommt am Ostersonntagabend eine weitere Geistesgabe hinzu, als Jesus ihn zusammen mit den anderen Jüngern anbläst und ihnen die Vollmacht zur Sündenvergebung mit den folgenden Worten erteilt:

Empfanget heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

(Joh 20,22+23)

Aus der Lutherbibel sind wir ja eine andere Übersetzung gewohnt. Luther übersetzte: „Nehmet hin *den* heiligen Geist“; aber diese uns gewohnte Übersetzung ist nicht richtig. Im Griechischen fehlt der Artikel. Hier deutet die Bibel also selbst an, daß es sich bei der Geistverleihung am Ostersonntagabend nicht um „den“ Heiligen Geist in seiner ganzen unüberbietbaren Fülle handelte, sondern eher um „etwas“ Heiligen Geist, nämlich um eine Teilkraft - wenn auch um die ganz besonders wichtige Kraft und Vollmacht zur Vergebung der Sünden.

Am Ostersonntagabend hat Petrus also zu den bisherigen Gaben des Heiligen Geistes eine weitere, besonders wichtige Geistesgabe hinzubekommen. Aber auch jetzt noch wohnte der Geist Gottes nicht in jener Fülle in seinem Herzen, mit der er sich am Pfingstfest auf die gesamte Jerusalemer Urgemeinde niederließ, so daß die Christen von diesem Tag an „Tempel des heiligen Geistes“ genannt werden konnten (1. Kor 6,19).

Über diese ganz besondere Geistausgießung am Pfingstfest wie überhaupt über den Heiligen Geist wäre noch viel zu sagen⁸⁴. Das ist aber an dieser Stelle nicht möglich. Im Zusammenhang dieses Buches reicht die Feststellung: Wenn Jesus den Aposteln am Ostersonntagabend die Geistesgabe der Sündenvergebungsvollmacht verliehen hat, so ist diese inhaltlich zu unterscheiden von jener Geisterfüllung am Pfingstsonntag, die die junge Kirche auf eine andere, sehr reiche und vielfältige Weise mit den verschiedensten Geistesgaben ausgestattet hat. Daß beide Geistausgießungen nach dem Zeugnis des Neuen Testaments zu verschiedenen Zeiten stattgefunden haben, unterstreicht sehr gut, daß es sich auch inhaltlich um unterschiedliche Geistesgaben gehandelt hat.

Die Rückkehr nach Galiläa

Der Schwerpunkt der Wirksamkeit Jesu hatte von Anfang an in Galiläa gelegen. Hier waren ihm Tausende gefolgt, die ihn in ihrer Begeisterung sogar zum König machen wollten (Joh 6,15). Die meisten waren zwar nach einiger Zeit wieder von ihm abgefallen (Joh 6,60-66), aber auch nach dem großen Abfall muß es hier noch eine große Zahl offener oder heimlicher Jünger gegeben haben, die man im weitesten Sinn als die galiläische Gemeinde Jesu bezeichnen kann, wenn auch die meisten unter ihnen wohl nur schwach und unzureichend an Jesus als ihren Messias geglaubt haben dürften.

Es versteht sich von selbst, daß es für Jesus ein großes Anliegen gewesen sein muß, diese Leute nach seinem Sühnetod und nach seiner Auferstehung von den Toten zu sammeln und im Glauben an ihn zu festigen und zu stärken. Dies dürfte auch der Grund gewesen sein, daß Jesus von Anfang an beabsichtigt hatte, sich nach seiner Auferstehung seiner Gemeinde in Galiläa zu zeigen. Allem Anschein nach wollte Jesus, daß die Apostel sich noch am Nachmittag des Karfreitag, nach dem Eintritt seines Todes, oder früh am Sonntagmorgen unter der Führung des Petrus nach Galiläa begeben sollten. Um dem in diesem Zusammenhang voraussehbaren Zweifel der Jünger zu begegnen, hatte Jesus ihnen noch am Gründonnerstagabend versichert:

... wenn ich auferweckt worden bin, werde ich (sogar noch) vor euch in Galiläa sein!

(Mk 14,28 = Mt 26,32)

Während die Elf nach diesem Plan Jesu am Sonntagmorgen auf dem Weg nach Galiläa gewesen wären, hätten vielleicht die Frauen oder andere Jünger in Jerusalem das leere Grab entdeckt, so daß man später, nach den Erscheinungen Jesu, auch den genauen Zeitpunkt der Auferstehung „am dritten Tag“ glaubwürdig hätte bezeugen können.

In Galiläa wäre es die Aufgabe der Apostel gewesen, die dortigen Anhänger Jesu aufzusuchen und sie von der versprochenen Erscheinung des

Auferstandenen zu überzeugen und sie - vielleicht zum folgenden Sonntag - zu einem bestimmten Ort einzuladen, wo sich Jesus dann der großen Menge zeigen wollte. Für eine solche Vermutung spricht nicht nur der wiederholt an die Jünger gerichtete Befehl, sich nach Galiläa zu begeben, sondern auch, daß in 1. Kor 15,6 überliefert wird, es seien dann tatsächlich „mehr als 500 Brüder auf einmal“ Zeugen einer Erscheinung des Auferstandenen geworden.

Wenn man davon ausgeht, daß zu diesen 500 „Brüdern“ noch ebenso viele „Schwestern“ hinzugerechnet werden müssen, so hat sich Jesus wahrscheinlich einer Menge von über tausend Anhängern gezeigt. Eine solche nachösterliche Großversammlung ist aber in Jerusalem unter den Augen einer feindseligen Obrigkeit kaum vorstellbar. Demgegenüber konnte man sich gut und ungestört auf irgendeinem einsamen Berg in Galiläa versammeln.

Es scheint mir also äußerst wahrscheinlich, daß es der ursprüngliche Plan Jesu gewesen war, sich erst in Galiläa zu zeigen, und daß es die Aufgabe der Jünger gewesen wäre, vielleicht zum Sonntag nach Ostern eine große Versammlung der galiläischen Anhänger zu organisieren, denen Jesus sich dann als der auferstandene Christus zeigen wollte. Und wie ich das schon früher dargelegt habe, gehe ich außerdem davon aus, daß sich der von Jesus ursprünglich beabsichtigte Ablauf der Osterereignisse durch den Ungehorsam der Jünger nicht verwirklichen ließ, so daß Jesus sich seinen Jüngern schon in Jerusalem zeigen mußte, um sie so erst wieder zu ihrem früheren Gehorsam zurückzubringen.

Demnach hat Jesus wohl seinen schon mehrfach und auf verschiedene Weise erteilten Befehl am Ostersonntagabend noch einmal wiederholt und die Jünger noch einmal aufgefordert, sich nun endlich nach Galiläa zu begeben. Und nun erst, so möchte ich annehmen, haben die Jünger gehorcht, so daß sie noch am Ostermontag oder spätestens am Osterdienstag nach Galiläa aufgebrochen sind. Für eine umfassend einberufene Großversammlung am Sonntag nach Ostern war es allerdings jetzt wohl schon zu spät.

Ich gebe zu, an den Überlegungen dieses Kapitels ist manches hypothetisch. Daher erlaube ich mir, an dieser Stelle noch einmal zu wiederholen,

was der Sinn aller dieser hypothetischen Annahmen ist: Es geht keineswegs darum, zu beweisen, daß die Ereignisse sich damals in allen Einzelheiten genauso abgespielt haben, wie ich das hier dargestellt habe. Es geht vielmehr darum, zu zeigen, daß die verschiedenen Osterberichte des Neuen Testaments sich keinesfalls mit Notwendigkeit widersprechen, wie das die historisch-kritische Theologie immer wieder behauptet. Eine Harmonie aller neutestamentlichen Osterberichte ist möglich.

Das heißt nicht, daß man als Pastor über die hypothetische Rekonstruktion des Ablaufs der Osterereignisse predigen sollte. Es bedeutet jedoch, daß man über jede einzelne Ostergeschichte predigen kann ohne den heimlich nagenden Zweifel, daß sich die biblischen Texte in vielen Einzelheiten unbestreitbar widersprechen - daß man also mit um so größerer Vollmacht und Freude die wahrhaftige Auferstehung Jesu Christi von den Toten verkündigen kann.

Mit dieser Feststellung könnten wir dieses Kapitel schließen; ich möchte aber doch noch auf ein Jesuswort hinweisen, das, wie ich glaube, gut in den Zusammenhang dieses Kapitels paßt und das leider vielfach auf eine destruktive Weise ausgelegt wird. Es handelt sich um ein Wort, das Jesus während seiner galiläischen Wirksamkeit sowohl an seine Jünger als auch an andere Zuhörer gerichtet hat. Im Markusevangelium wird der ganze Abschnitt, in dem dieses Wort sich befindet, mit den Worten eingeleitet:

Und er rief das *Volk* samt seinen *Jüngern* herbei und sprach zu ihnen ...
(Mk 8,34)

Matthäus übergeht zwar die Erwähnung des Volkes und spricht nur von den Jüngern (Mt 16,24), aber Lukas bestätigt die Markusfassung und schreibt:

Er sprach aber zu *allen* ...
(Lk 9,23)

Auf diese Einleitung folgen einige Worte, mit denen Jesus seine Zuhörer zu unbedingter Nachfolge aufruft, um ihnen dann ein großes Versprechen zu geben:

Wahrlich, ich sage euch: Unter denen, die hier stehen, sind einige, die den Tod nicht schmecken werden, bis sie gesehen haben, daß das Reich Gottes mit Macht gekommen ist.

(Mk 9,1 / vgl Mt 16,28 / Lk 9,27)

Was ist mit diesem großen Versprechen gemeint? Meistens werden diese Worte auf den Jüngsten Tag gedeutet. Demnach hätte Jesus seinen Zeitgenossen das Ende der Welt noch zu ihren Lebzeiten angekündigt. Dann hätte sich Jesus jedoch als ein falscher Prophet erwiesen! Damit aber wäre er nicht sündlos gewesen, denn auch Irrtümer zu verbreiten ist durchaus sündig! Dann aber könnte Jesus nicht als ein sündloses Opfer stellvertretend für uns am Kreuz gestorben sein! - Es hat also äußerst weitreichende Konsequenzen, wenn man das Versprechen Jesu seinen galiläischen Zuhörern gegenüber auf das Weltende deutet.

Vielleicht nicht ganz so schlimm, aber immer noch schlimm genug ist es, wenn man sagt, dieses Wort käme vermutlich nicht von Jesus, es sei wohl nur eine Erfindung der Urgemeinde oder der Evangelisten. Damit ist zwar die Person Jesu aus dem Schußfeld der Kritik, dafür ist dann aber die Glaubwürdigkeit der Evangelien in Frage gestellt - womit letzten Endes auch die Sündlosigkeit Jesu wieder fraglich wird, denn auch das müßte man ihm als Sünde anrechnen, wenn er es unterlassen hätte, seine reine Verkündigung ausreichend fähigen und wahrheitsliebenden Menschen anzuvertrauen.

Nun ist es jedoch weder zwingend noch wahrscheinlich, daß Jesus mit dem Kommen des „Reiches Gottes“ ein baldiges Weltende gemeint hat. Der vielschichtige Begriff „Reich Gottes“ oder - wie Matthäus häufig schreibt - das „Himmelreich“ kann zwar auch das Weltende bzw die mit dem Ende dieser Welt beginnende ewige Seligkeit bedeuten⁸⁵, in vielen Fällen ist damit jedoch etwas anderes gemeint. So hat Jesus beispielsweise zu seinen Jüngern gesagt:

Wenn ihr aber in eine Stadt kommt, in der sie euch nicht aufnehmen, so geht heraus auf ihre Gassen und sprecht: „Auch den Staub, der sich an unsere Füße gehängt hat von eurer Stadt, schütteln wir ab auf euch; doch sollt ihr wissen, daß euch das *Reich Gottes nahe gewesen ist.*“

(Lk 10,10+11)

An dieser wie auch an anderen Stellen handelt es sich beim „Reich Gottes“ nicht um etwas Zukünftiges, sondern um etwas unerkannt Gegenwärtiges - um einen unsichtbar geistlichen Bereich. Manchmal bezeichnet der Begriff „Reich Gottes“ aber auch die konkrete kirchliche Arbeit mit ihren gelegentlich sehr menschlichen Seiten. Das ist offenkundig der Fall, wenn der Apostel Paulus einigen Korinthern mit den folgenden Worten droht:

Ich werde jedoch bald zu euch kommen ... Denn nicht auf Worten beruht das Reich Gottes, sondern auf Kraft. Was wollt ihr? Soll ich mit der Rute zu euch kommen oder mit Liebe und dem Geiste der Sanftmut?

(1. Kor 4,19-21)

Auch im folgenden Vers scheint „Reich Gottes“ die konkrete, sichtbare kirchliche Arbeit zu bedeuten:

Es grüßt euch Aristarchus ... und Markus ... und Jesus, der da heißt Justus. Aus den Juden sind diese allein meine Gehilfen am Reich Gottes und sind mir ein Trost geworden.

(Kol 4,10+11)

Am Gründonnerstag hat Jesus erklärt:

Wahrlich, ich sage euch: Ich werde vom Gewächs des Weinstocks nicht mehr trinken bis zu jenem Tage, wo ich es neu trinken werde im Reiche Gottes.

(Mk 14,25)

Hier scheint der Begriff „Reich Gottes“ die nachösterlichen vierzig Tage zu bezeichnen, in denen Jesus immer wieder mit den Jüngern gegessen und getrunken hat (AG 10,41), denn in der ewigen Seligkeit wird doch wohl kein „Gewächs des Weinstocks“ mehr getrunken werden⁸⁶. Der Begriff „Reich Gottes“ kann also sehr Verschiedenes bedeuten - offensichtlich sogar die nachösterliche Freudenzeit.

Wenn wir nun nach dem gemeinsamen Nenner für die sehr unterschiedliche Verwendung des Begriffs „Reich Gottes“ suchen, so kann man sagen: Die biblische Redewendung vom „Reich Gottes“ bezeichnet in etwa das,

was wir in unserem Sprachgebrauch das „Heilshandeln Gottes“ nennen. Endziel des Heilshandelns Gottes ist in der Tat das Ende dieser Welt und der Anbruch der ewigen Seligkeit. Aber auch die Predigtstätigkeit der Apostel, die nachösterliche Gemeinschaft Jesu mit seinen Jüngern sowie jede sinnvolle kirchliche Arbeit gehören zum Heilshandeln Gottes.

Wir fragen also: Welches besonders kraftvolle Heilshandeln Gottes kann Jesus seinen galiläischen Zuhörern noch zu ihren Lebzeiten in Aussicht gestellt haben? Hier kann es eigentlich nur eine Antwort geben: Jesus hat ihnen die Möglichkeit in Aussicht gestellt, Zeugen seiner Auferstehung zu werden. Da konnten sie besonders eindrücklich das kraftvolle Handeln Gottes erleben, der durch die Auferweckung seines Sohnes einen sehr entscheidenden Schritt in Richtung auf die ewige Seligkeit vollzogen hat.

Aber bedeutet nicht das Versprechen Jesu, daß einige „den *Tod nicht schmecken* werden, bevor sie das Reich Gottes kommen gesehen haben mit Macht“, daß Jesus ihnen die Unsterblichkeit versprochen hat, und handelte es sich damit nicht doch um die Ankündigung eines nahen Weltendes? Nein, denn auch dem greisen Simeon war kein nahes Weltende versprochen worden, wenn es im Lukasevangelium heißt:

Und er hatte vom heiligen Geist die Zusage empfangen, daß er den Tod nicht sehen werde, bevor er den Gesalbten des Herrn gesehen hätte.

(Lk 2,26)

Man muß den Sprachgebrauch der Bibel recht verstehen: In beiden Fällen geht es um eine feierliche Form der Ankündigung, daß das versprochene Ereignis noch zu Lebzeiten des Betreffenden eintreten wird, nicht um die Verheißung unmittelbarer Unsterblichkeit.

Aus alledem ergibt sich, daß es für Jesus offensichtlich ein lange feststehender Plan war, daß er sich in den nachösterlichen Tagen seiner galiläischen Anhängerschaft als der auferstandene Christus zeigen wollte. Dies ist offenbar auch der Grund für den mehrfach wiederholten Befehl an die Jünger, sich nach Galiläa zu begeben, denn ihre Aufgabe mußte es sein, die entmutigten Anhänger Jesu für eine große nachösterliche Versammlung zu gewinnen.

Die Erscheinung vor Thomas

Im vorigen Kapitel habe ich meine Auffassung dargelegt, daß Jesus am Ostersonntagabend den Befehl erneuert hat, daß die Apostel unverzüglich nach Galiläa gehen sollten, und daß diese nun endlich dem Befehl Jesu nachgekommen und am Ostermontag oder Dienstag nach Galiläa aufgebrochen sind. Dem scheint allerdings die Geschichte vom ungläubigen Thomas zu widersprechen, denn nach diesem Osterbericht sieht es so aus, als ob die Jünger sich noch am Sonntag nach Ostern in Jerusalem aufgehalten haben. Johannes berichtet nämlich im Anschluß an die Jerusalemer Erscheinung vom Ostersonntagabend:

Thomas aber, einer von den Zwölfen, der (auch) Didymus genannt wird, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Die anderen Jünger sagten ihm nun: „Wir haben den Herrn gesehen.“ Er aber sagte zu ihnen: „Wenn ich nicht an seinen Händen das Mal der Nägel sehe und lege meinen Finger in das Mal der Nägel und lege meine Hand in seine Seite, werde ich es nicht glauben.“ Und nach acht Tagen waren seine Jünger wiederum *drinnen* und Thomas mit ihnen. Jesus kommt, als die Türen verschlossen waren, trat in die Mitte und sprach: „Friede sei mit euch!“

(Joh 20,24-26)

Für einen deutschen Leser ist es klar: Die Jünger waren „wieder drinnen“, also im gleichen Haus in Jerusalem. Nach dem griechischen Text braucht dies jedoch nicht der Fall zu sein. Was die deutschen Übersetzungen mit „drinnen“ wiedergeben, heißt wörtlich übersetzt „innerhalb“:

Und nach acht Tagen waren seine Jünger wiederum *innerhalb* und Thomas mit ihnen.

(Joh 20,26)

Diese Übersetzung klingt unschön, aber sie legt wenigstens nicht den Schluß nahe, daß es sich unbedingt um das gleiche Haus in Jerusalem gehandelt haben muß. Vielleicht sollte man sich hier wieder mit einem in

Klammern gesetzten Zusatz helfen, um den Text für deutsche Leser flüssig und unmißverständlich zu übersetzen:

Und nach acht Tagen waren seine Jünger wiederum innerhalb
(eines Hauses) und Thomas mit ihnen.
(Joh 20,26)

Wir sehen: Es geht bei dem Bericht des Johannes nicht unbedingt um das gleiche Haus in Jerusalem, sondern um die gleichen, merkwürdigen Umstände. Wie vor acht Tagen waren die Jünger auch jetzt wieder hinter verschlossenen Türen versammelt; wieder steht Jesus plötzlich in ihrer Mitte, und wieder sagt er zu ihnen: „Friede sei mit euch!“ Daß inzwischen ein Ortswechsel von Jerusalem nach Galiläa stattgefunden hatte, brauchte der Evangelist nach der „Methode der fehlenden Ortsangaben“ seinen damaligen Lesern ja nicht unbedingt mitzuteilen⁸⁷.

Wenn die Jünger am Ostermontag nach Galiläa aufgebrochen sind, können sie am Mittwochabend dort angelangt sein⁸⁸. Für die Organisation einer Großversammlung am Sonntag nach Ostern war die Zeit wohl schon zu knapp. Zieht man den Sabbat ab, so standen in dieser Woche nur noch der Donnerstag und der Freitag zur Verfügung. So wird Jesus schon am Ostersonntagabend den Befehl gegeben haben, die geplante Großversammlung seiner galiläischen Anhänger erst zum übernächsten Sonntag nach Ostern einzuberufen. In der Zwischenzeit, am Sonntag nach Ostern, offenbarte er sich zunächst noch einmal im kleinen Kreis, zu dem nun auch Thomas gehörte.

*

Die Geschichte vom ungläubigen Thomas endet mit einem Jesuswort, das man leicht mißverstehen kann. Nachdem Thomas sich handgreiflich von der wirklichen, leiblichen Auferstehung Jesu überzeugt hatte, sagt Jesus zu ihm:

Weil du mich gesehen hast, Thomas, so glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!
(Joh 20,29)

Erwartet Jesus von allen Christen einen blinden Glauben? Einen Glauben, der auf jeden Beweis und auf jede vernünftige Überlegung verzichtet und blindlings alles glaubt? Das ist sicher nicht gemeint, heißt es doch an anderer Stelle der Bibel:

Ein Unverständiger glaubt noch alles; aber ein Kluger gibt acht auf seinen Gang.

(Spr 14,15)

Das Wort an Thomas ist offenbar im damaligen Kontext zu verstehen: Nachdem Thomas schon so viele Wunder Jesu miterlebt hat, nachdem er selber aus dem Munde Jesu die Verheißung seiner Auferstehung gehört hat, nachdem die Frauen das leere Grab entdeckt haben und die anderen Apostel den Auferstandenen gesehen und mit Händen berührt haben, soll Thomas nun nicht noch nach weiteren Beweisen fragen; nun gibt es Grund genug zum Glauben! Irgendwann geht es auch um den guten Willen, glauben und vertrauen zu *wollen*. Das gilt für Thomas wie für jeden anderen Menschen. Einen leichtfertigen Glauben dagegen liebt Gott nicht.

*

Ich möchte dieses Kapitel mit einem persönlichem Bekenntnis abschließen, von dem ich sehr wohl weiß, daß es in gewisser Weise nicht in den Rahmen einer möglichst sachlichen Untersuchung der biblischen Auferstehungsberichte gehört. Ich weiß aber auch, daß eine rein sachliche Untersuchung dem heiligen Wort Gottes ebenfalls nicht ganz angemessen ist. Ich bitte daher den Leser, dieses Bekenntnis verständnisvoll aufzunehmen:

In meiner Jugendzeit wurde ich nicht nur von vielen Glaubenszweifeln geplagt, ich hatte auch unter starken Anfällen von Todesangst zu leiden. In meinem ganzen Leben habe ich nie etwas so Schlimmes erlebt wie diese Ängste. Eine Zeitlang war ich ihnen gegenüber hilflos. Aber dann entdeckte ich, daß ich sie gut bekämpfen konnte, wenn ich die letzten Kapitel der vier Evangelien mit den dort aufgezeichneten Ostergeschichten las. (Das Auferstehungskapitel 1. Kor 15 war damals noch nicht in meinem Blick.) In dieser Zeit ist mir der Bericht vom ungläubigen Thomas die

liebste und wichtigste Geschichte der Heiligen Schrift geworden. Immer wieder habe ich diese Geschichte und die folgenden Verse gelesen:

Kommt Jesus, da die Türen verschlossen waren, und tritt mitten ein und spricht: „Friede sei mit euch!“ Danach spricht er zu Thomas: „Reiche deinen Finger her und siehe meine Hände und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ Thomas antwortete und sprach zu ihm: „Mein Herr und mein Gott!“

(Joh 20,26-28)

Zwar berichtet Johannes nicht ausdrücklich, daß Thomas dem Befehl Jesu Folge geleistet hat; aber es versteht sich von selbst, daß Thomas nun tun mußte, wozu ihn Jesus aufforderte: Er mußte seine Finger in die Wundmale Jesu hineinlegen. Ein unangenehmer und zugleich schöner Gedanke! Deutlicher, ja drastischer als alle anderen Ostergeschichten schildert dieser Bericht die Realität der Auferstehung des gekreuzigten Christus. Er zeigt, daß die gar nicht leichtgläubigen Apostel nur durch die Sprache der Tatsachen zu gläubigen Jüngern wurden. Wenn ich diese Geschichte gelesen hatte, war ich getröstet, war meine Angst vor dem Tod wie weggeblasen. Dafür danke ich Gott und dem Evangelisten Johannes, wie überhaupt mein Dank allen Evangelisten und allen Verfassern der heiligen biblischen Bücher gilt.

Die Epiphanie auf dem Berg

Schon in den früheren Kapiteln habe ich wiederholt meine Auffassung dargelegt, daß es von Anfang an der Plan Jesu war, sich nach seiner Kreuzigung seinen galiläischen Anhängern als der auferstandene Christus zu zeigen. Nach diesem Plan Jesu sollten die Apostel, ohne ihn schon selber gesehen zu haben, die in Galiläa wohnenden Anhänger Jesu von seiner angekündigten Auferstehung überzeugen und sie zu einer - vermutlich sonntäglichen - Versammlung auf einen einsamen Berg einladen und ihnen die Erscheinung des Auferstandenen dort in Aussicht stellen. Als Zeitpunkt für diese Versammlung war ursprünglich wohl der erste Sonntag nach Ostern vorgesehen. Durch den Ungehorsam der Apostel mußte das Vorhaben jedoch auf den zweiten Sonntag nach Ostern verschoben werden.

Nun berichtet das Matthäusevangelium ja in der Tat von einer Erscheinung Jesu auf einem Berg in Galiläa, allerdings nur vor den elf Aposteln:

Die elf Jünger aber gingen nach Galiläa auf den Berg, wohin sie Jesus beschieden hatte. Und als sie ihn sahen, warfen sie sich vor ihm nieder; einige jedoch zweifelten. Und Jesus trat hinzu, redete mit ihnen und sprach ...

(Mt 28,16-18)

Könnte es sein, daß diese von Matthäus geschilderte Erscheinung Jesu vor den elf Aposteln mit der Erscheinung vor den 500 „Brüdern“ identisch war? Ich möchte das in der Tat annehmen. Matthäus hat, so möchte ich vermuten, durch die rigorose Anwendung der „Methode der unvollständigen Personenangaben“ statt von einer Großversammlung von mehr als 500 „Brüdern“ und vermutlich ebenso vielen „Schwestern“ nur von einer Erscheinung Jesu vor den Elf berichtet.

Für die Gleichsetzung beider Erscheinungen spricht meines Erachtens:

1. Beide Erscheinungen haben offenbar auf einem Berg in Galiläa stattgefunden. Für die Erscheinung vor den Elf wird dies von Matthäus

eindeutig berichtet, für die Erscheinung vor den 500 „Brüdern“ ist das sehr wahrscheinlich, denn auf einem einsamen Berg konnte sich eine so große Menschenmenge gut ungestört versammeln.

2. Die verschiedenen Nachrichten deuten, wenn auch auf unterschiedliche Weise, auf einen besonderen Höhepunkt hin. Bei Matthäus ergibt sich das aus der abschließenden Stellung seines Berichtes am Ende des Evangeliums, wo Jesus in unüberbietbaren Worten, in denen er neben der trinitarischen Taufformel viermal das Wort „alles“ verwendet, erklärt:

Mir ist *alle* Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet *alle* Völker zu Jüngern und taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie *alles* halten, was ich euch befohlen habe! Und siehe, ich bin bei euch *alle* Tage bis an das Ende der Welt.

(Mt 28,18-20)

Die überragende Bedeutung der Erscheinung vor den mehr als 500 „Brüdern“ ergibt sich dagegen schon aus dem Gewicht dieser großen Zahl der Auferstehungszeugen.

Ich gehe also in meinen Überlegungen zur Osterharmonie davon aus, daß es sich bei den unterschiedlichen Nachrichten um die gleiche Erscheinung Jesu vor einer wohl tausendköpfigen Menge unter Einschluß der elf Apostel auf einem einsamen Berg in Galiläa gehandelt hat.

Nun mag es vielleicht dem einen oder anderen Leser zu unwahrscheinlich vorkommen, daß Matthäus durch Anwendung der „Methode der unvollständigen Personenangaben“ aus einer besonders wichtigen Großveranstaltung ein Ereignis mit nur wenigen Personen gemacht haben soll, indem er lediglich von einer Erscheinung vor den Elfen berichtet.

Dazu ist zunächst zu sagen: Es hängt nicht viel von der von mir vorgeschlagenen Gleichsetzung ab. Wir sind in diesem Buch inzwischen über alle Klippen der angeblich unauflösbaren Widersprüche gut hinweggekommen. Was jetzt noch übrig ist, kann gerne und ohne Probleme auf unterschiedliche Weise zueinander oder hintereinander geordnet werden.

Wer es also für wahrscheinlicher hält, kann die Erscheinung Jesu vor den elf Aposteln und diejenige vor den 500 Brüdern für zwei verschiedene Ereignisse an fast beliebigen Tagen der österlichen Freudenzeit halten.

Ich selber möchte aber doch dabei bleiben, daß es sich doch wohl um die gleiche Auferstehungserscheinung gehandelt hat, und gebe zu bedenken: Wenn Matthäus durch die - zugegeben - rigorose Anwendung der „Methode der unvollständigen Personenangaben“ aus einer Großveranstaltung ein Ereignis mit nur wenigen Personen macht, so handelt es sich bei den wenigen Personen immerhin um die elf Apostel! Im Unterschied zu den normalen Christen, die ihren Glauben zu Hause, in der Familie und im Alltag zu bewähren haben, hat Jesus den Elfen aufgetragen, hinaus in alle Welt zu gehen und das Evangelium allen Völkern zu predigen. Vielleicht um diesen besonderen Auftrag hervorzuheben, erwähnt Matthäus nur die Elf und übergibt dabei die zahlenmäßig große Menge, von der ich annehmen möchte, daß sie auch dabei war, als Jesus den Aposteln den Missionsbefehl erteilte.

Es könnte allerdings auch noch einen anderen Grund dafür geben, daß Matthäus nur von einer relativ kleinen Zahl von Auferstehungszeugen bei dieser Erscheinung spricht. Es fällt nämlich auf, daß vieles, was mit der Erscheinung Jesu auf dem *Berg* zusammenzuhängen scheint, im Neuen Testament nur angedeutet oder bruchstückhaft erwähnt wird:

1.) Schon von dem Befehl Jesu, nach seinem Tod nach Galiläa zurückzukehren, erfahren wir bei Lukas und Johannes überhaupt nichts, bei Matthäus und Markus dagegen meistens nur Andeutungen: Mk 14,28 = Mt 26,32 / Mk 16,7 / Mt 28,7 / Mt 28,16. Nur einmal berichtet Matthäus direkt von diesem Befehl, als ihn Jesus nach seiner Auferstehung durch die beiden Marien den Jüngern gegenüber ausspricht. Aber auch hierbei hören wir nichts Genaueres.

2.) Über die wichtige Erscheinung Jesu vor den mehr als 500 Brüdern, die Paulus in die Zeugenliste des 1. Korintherbriefes aufgenommen hat, erfahren wir in keinem Evangelium irgend etwas.

3.) Wahrscheinlich gehört auch die Verklärungsgeschichte in diesen Zusammenhang. Auch hier gibt es eine merkwürdig zurückhaltende

Berichterstattung. Wir erfahren von diesem Berg keinen Namen, obwohl er durch die Bezeichnung „hoher Berg“ (Mt 17,1 / Mk 9,2) als bedeutend ausgewiesen wird und sicher einen bekannten Namen hatte. Daß dieser Berg in einer besonderen Beziehung zur Auferstehung Jesu stehen muß, kann man daraus schließen, daß in unmittelbarem Anschluß an die Verklärung Jesu betont von der Auferstehung Jesu die Rede ist:

Und als sie vom Berge hinabstiegen, gebot er ihnen, sie sollten niemand erzählen, was sie gesehen hatten, bis der Sohn des Menschen von den Toten auferstanden wäre.

(Mk 9,9 / vgl Mt 17,9)

Hier ist nicht nur vom Berg, von der Verklärung („was sie gesehen hatten“) und der Auferstehung die Rede, hier gibt es auch noch - ohne nähere Begründung - ein Schweigegebot!

Leider kann niemand alle diese Andeutungen und Bruchstücke mit Sicherheit zu einem unanzweifelbaren Bild zusammensetzen. Ich möchte aber doch mit allem Vorbehalt, der dabei notwendig ist, eine Vermutung äußern, durch die viele Fragen ihre Antwort finden könnten: Meines Erachtens spricht vieles dafür, daß der Berg, auf dem sich Jesus nach seiner Auferstehung den Aposteln und den übrigen 500 Brüdern gezeigt hat, nicht nur ein einziges Mal nach Ostern, sondern auch später noch der galiläischen Gemeinde als ein geheimer Versammlungsort gedient hat. Um das Geheimnis dieses Ortes zu bewahren, hat die Urkirche diesen Berg und alles, was mit ihm zusammenhing, mit größtmöglichem Schweigen umgeben.

Wahrscheinlich hat Jesus den drei Aposteln Petrus, Jakobus und Johannes schon beim Abstieg vom Berg der Verklärung befohlen, das Erlebte zwar einstweilen geheimzuhalten; sie sollten aber nach seiner Kreuzigung den anderen Aposteln berichten, was sie auf dem Berg erlebt hätten, und ihnen mitteilen, daß nach einem schon damals gegebenen Befehl, alle Apostel und alle Anhänger Jesu, die sich dazu bewegen ließen, auf diesem Berg zusammenkommen sollten. Hier, so hatte es Jesus den drei Aposteln vermutlich schon gleich nach seiner Verklärung versprochen, werde er sich der großen Gemeinde als der Auferstandene und wiederum Verklärte

zeigen. Wenn das stimmt, muß es sich bei der Erscheinung Jesu auf dem Berg um eine besonders herrliche Auferstehungserscheinung gehandelt haben. Es muß also die merkwürdige Herrlichkeit und Majestät seiner „anderen Gestalt“ bei dieser Erscheinung in besonders starker Form zum Ausdruck gekommen sein.

Demnach hätten die Jünger es nicht nur aus dem Munde Jesu gehört, daß ihm alle Gewalt gegeben sei. Sie hätten die damit ausgedrückte Allmacht und Herrlichkeit in gewisser Weise auch gesehen. Das könnte übrigens der Grund dafür sein, daß bei dieser Erscheinung Jesu, wie Matthäus schreibt, „einige zweifelten“. Nach dem Text des Matthäusevangeliums können damit nur „einige“ von den elf Aposteln gemeint sein, die aber doch eigentlich schon einen festen Glauben an die Auferstehung Jesu gehabt haben mußten! Wenn diese Erscheinung nun allerdings von besonderer Herrlichkeit nach Art der Verklärung gewesen ist, findet der neuauflackernde Zweifel einiger Zwölferapostel seine einleuchtende Erklärung.

Wenn es stimmt, daß Jesus sich auf dem Berg in Galiläa in einer besonderen, verklärten Herrlichkeit gezeigt hat, um damit seine göttliche Allmacht augenfällig zum Ausdruck zu bringen, so kann man diese Erscheinung als eine „Epiphanie“ bezeichnen, als eine „Erscheinung Gottes vor den Menschen“.

Nun erhebt sich die Frage: Wenn es sich bei der Erscheinung Jesu auf dem Berg tatsächlich um eine „Epiphanie“, um eine ganz besonders verklärte Erscheinung des Auferstandenen gehandelt hat, von der aber aus Geheimhaltungsgründen nur andeutungsweise und sehr zurückhaltend berichtet wird, gibt es dann nicht wenigstens noch einige weitere Hinweise im Neuen Testament auf dieses große Ereignis? Ich glaube, daß dies der Fall ist.

Im Brief an die Römer schreibt Paulus über Jesus Christus:

... der aus der Nachkommenschaft Davids hervorgegangen ist nach dem Fleische, der *eingesetzt ist zum Sohne Gottes voll Macht* nach dem Geiste der Heiligkeit kraft der *Auferstehung* von den Toten ...
(Rm 1,3+4)

Jesus Christus war ja schon von Ewigkeit her der allmächtige Sohn des allmächtigen Vaters (Joh 1,1-3 / 8,58 / 10,30 / Hebr 1,8-12), durch seine Menschwerdung hat er jedoch - so müssen wir Rm 1,4 wohl verstehen - seine göttliche Sohnesvollmacht ruhen lassen, um seinem Vater in reiner Menschlichkeit Gehorsam zu leisten und am Kreuz zu sterben (vgl Phil 2, 6-8). Durch die Auferstehung hat er dann seine göttliche Sohnesvollmacht wieder zurückbekommen. Wie kommt Paulus zu einer solchen Aussage? Ist er durch kluges Nachdenken zu diesem Schluß gekommen? Das ist unwahrscheinlich, denn warum hat er dabei an die Auferstehung und nicht an die viel näherliegende Himmelfahrt Jesu gedacht, bei der Jesus sich auf den himmlischen Thron zur Rechten des Vaters gesetzt hat? Es muß doch wohl im Zusammenhang mit der Auferstehung Jesu ein besonderes Ereignis gegeben haben, das Paulus zu der überraschenden Aussage veranlaßt hat, Jesus sei durch die Auferstehung wieder in den Besitz seiner Sohnesvollmacht gelangt.

In der Apostelgeschichte überliefert uns Lukas ein ähnliches Pauluswort:

Und wir verkündigen euch die Verheißung ... weil Gott sie ... erfüllt hat, indem er Jesus *aufgeweckt*; wie denn im zweiten Psalm geschrieben steht: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.“
(AG 13,32+33)

Auch hier gibt es die gleiche überraschende Verknüpfung von Auferweckung und Sohnschaft Jesu, die eigentlich nicht das Ergebnis theologischen Nachdenkens sein kann, sondern auf irgendeinem Ereignis der Osterzeit beruhen muß.

Zu diesen beiden Paulusworten paßt eine Äußerung im 2. Petrusbrief, die gewöhnlich auf die Verklärung Jesu gedeutet wird, von der ich aber meine, daß sie eher zu der von mir angenommenen Epiphanie auf dem Berg gehört:

Denn wir sind nicht klugen Fabeln gefolgt, als wir euch die *Kraft* und das Kommen unseres Herrn Jesu Christi verkündigt haben; sondern weil wir Augenzeugen seiner *Majestät* geworden sind. Denn er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu ihm kam von der hochehrhabenen Herrlichkeit: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Und

diese Stimme haben wir gehört vom Himmel kommen, als wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge.

(2. Pt 1,16-18)

Hier ist von „dem“ heiligen Berg die Rede, also von einem ganz bestimmten, innerhalb der Urkirche wohlbekannten Berg. Wie ist dieser Berg zu der Bezeichnung „heilig“ gekommen? Sicherlich durch ein heiliges Ereignis, das auf diesem Berg stattgefunden hat. Welches Ereignis war aber wichtiger: die Verklärung oder die Auferstehung? Demnach muß mit dem „heiligen“ Berg eigentlich der Berg der Auferstehung gemeint sein. Und wenn es sich bei den beiden verschiedenen Ereignissen um den gleichen Berg gehandelt hat? Dann ist zu fragen, wann die „Kraft“ Jesu deutlicher zum Ausdruck gekommen ist: bei der Verklärung oder bei der Auferstehung? Aber weist nicht die Himmelsstimme eindeutig auf die Verklärung hin? Nicht unbedingt, denn in dem von Lukas überlieferten Pauluswort ist im Zusammenhang mit der Auferstehung Jesu von der gleichen himmlischen Sohnesproklamation die Rede.

*

Ich ziehe aus den verschiedenen Berichten, Hinweisen und Andeutungen den zusammenfassenden Schluß: Es hat in der Osterzeit eine besonders herrliche Auferstehungserscheinung auf einem Berg in Galiläa gegeben, bei der die gleiche göttliche Stimme, die Jesus schon bei seiner Taufe und dann bei der Verklärung zum geliebten Sohn erklärte, ihn noch ein drittes Mal zu seinem göttlichen Sohn proklamiert hat. Bei dieser Epiphanie des Auferstandenen haben die Jünger offenbar die Majestät und Auferstehungskraft Jesu in ganz besonderer Weise auch sichtbar erlebt, so daß einige der Apostel durch den Glanz dieser Erscheinung noch einmal in den Zweifel gefallen sind, ob sie denn überhaupt eine echte Realität erlebten.

Falls jemandem nun aber die verschiedenen Vermutungen und Folgerungen dieses Kapitels allzu spekulativ erscheinen, so gebe ich zu, daß ich in diesem Kapitel besonders viele Vermutungen miteinander verknüpft habe und daß die sich daraus ergebenden Folgerungen besonders unsicher sind. Wenn jemand also eine andere Sicht der Dinge vorzieht, so mag er das tun, solange er die biblischen Berichterstatter nur nicht für dumm und einfältig und an der historischen Wahrheitsfrage uninteressiert erklärt.

Jesus erscheint den Jüngern am See Genezareth

Es waren beieinander Simon Petrus und Thomas, der da heißt Zwilling, und Nathanael von Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und andere zwei seiner Jünger. Spricht Simon Petrus zu ihnen: „Ich will fischen gehen.“ Sie sprechen zu ihm: „So wollen wir mit dir gehen.“

(Joh 21,2+3)

Sieben von elf Aposteln gehen nachts auf dem See Genezareth fischen. Wenn man sich klar machen will, was das bedeutet, sollte man sich ein modernes Beispiel vor Augen halten: Sieben von den elf Pastoren einer Stadt suchen sich eine praktische Arbeit, statt sich um ihre Gemeinde zu kümmern. Sieben Apostel lassen das Jesuswort unbeachtet, in dem es heißt:

Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürft. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.

(Mt 6,31-33)

Wenn ein Pastor beginnt, sich um andere Dinge zu kümmern als um seine Gemeinde, ist das meistens ein Ausdruck der Resignation: Das Predigen scheint zwecklos zu sein, die Gemeinde hört nicht auf ihn, selbst der Kern der Gemeindeglieder besteht aus unzuverlässigen Leuten.

Ähnlich dürfte auch der nächtliche Fischzug der Sieben Ausdruck einer gewissen Frustration, wenn nicht gar Enttäuschung sein. Vielleicht ließen sich viele der bisherigen Anhänger Jesu doch nicht recht sammeln und zu treuen Gemeinden zusammenfassen. Vielleicht war die anfängliche Freude und Hochstimmung über die Auferstehung Jesu allmählich verblaßt und einer allgemeinen Ernüchterung gewichen. Vielleicht hatten sich auch die Jünger von diesem neuen Abschnitt des Reiches Gottes mehr erhofft

als nur eine sichere Auferstehungshoffnung und die geregelte Möglichkeit der Sündenvergebung. Sie warteten ja offenbar sehnsüchtig auf den Anbruch einer etwas handfesteren Heilszeit, denn nach der Apostelgeschichte fragten sie noch am Tage der Himmelfahrt:

Herr, wirst du in dieser Zeit wieder aufrichten das Reich für Israel?
(AG 1,6)

Wenn aber der Entschluß des Petrus und der übrigen sechs, in dieser Nacht zum Fischfang hinauszufahren, auf eine gewisse Frustration und Enttäuschung hinweist, so bedeutet das, daß die aufregende Neuigkeit der ersten Auferstehungserscheinungen wohl schon eine Zeitlang hinter ihnen lag. Vielleicht war Jesus ihnen seit vielen Tagen nicht mehr erschienen. Es war sozusagen der „Alltag“ in die Zeit der vierzig Tage nach Ostern eingekehrt. Ich möchte daher vermuten, daß diese Geschichte sich ziemlich gegen Ende der vierzig Tage abgespielt hat. Demnach sind die Jünger wohl erst kurz vor der Himmelfahrt Jesu nach Jerusalem zurückgekehrt.

Der nächtliche Fischzug verläuft allerdings ebenfalls enttäuschend. Die sieben Apostel fangen nichts; und am Morgen steht Jesus am Ufer und fragt sie voller Ironie:

Kinder, ihr habt wohl nichts zu essen?
(Joh 21,5)

Die sieben erkennen Jesus nicht. Vielleicht war es noch zu dunkel; vielleicht hing es auch irgendwie mit der „anderen Gestalt“ Jesu zusammen. Sie müssen aber doch wohl eine Ahnung gehabt haben, denn auf sein Geheiß werfen sie das Netz noch einmal auf der rechten Seite des Bootes aus und machen einen großen Fang⁸⁹.

Johannes erkennt aus dieser Tatsache, daß es Jesus ist, der am Ufer steht. Er sagt zu Petrus: „Es ist der Herr!“ Petrus hört es und will zu Jesus. Da er es nicht abwarten möchte, bis das Boot mit dem schweren Netz im Schleppe das Ufer erreicht hat, will er ins Wasser springen und zum Ufer schwimmen.

Johannes schreibt, daß Petrus „nackt“ war und sich erst bekleidet hat, bevor er in das Wasser sprang und an das Ufer schwamm:

Da Simon Petrus hörte, daß es der Herr war, gürtete er den Rock um, denn er war *nackt*, und warf sich ins Meer.

(Joh 21,7)

Bei der negativen Sicht, die die Bibel allgemein gegenüber der Nacktheit des Menschen nach dem Sündenfall hat, muß eine solche Nachricht wundern. Es hat daher viel für sich, wenn Franz Zehrer zu dieser Stelle schreibt⁹⁰:

Der Ausdruck „nackt“ ist nicht wörtlich zu nehmen, sondern in der bei griechischen Profanschriftstellern mehrfach nachweisbaren Bedeutung: nicht vollständig bekleidet, d. h. näherhin: ohne Obergewand, ohne das sich damals ein Mann, der etwas auf Anstand gab, nicht öffentlich zeigte. Bei der Arbeit trug Petrus bloß das Untergewand, d. h. den einem längeren Hemd ähnlichen leichten Fischerkittel ...

Demnach hat sich Petrus vor dem Hineinspringen in das Wasser über das Untergewand noch das Obergewand angezogen, um so mit zwei nassen Gewändern bekleidet vor Jesus zu erscheinen.

Der ganze Bericht des Johannes steckt voll verborgener Anspielungen. Schon einmal war Petrus auf das Geheiß Jesu hinausgefahren und hatte einen wunderbaren Fischzug gemacht (Lk 5,1-11). Damals hatte Jesus die Jünger zu Menschenfischern berufen. Ausgerechnet jetzt, in den vierzig Tagen, während derer sie immer wieder die Erscheinungen des Auferstandenen erleben konnten, waren sie wieder vom Menschenfang zum Fischfang zurückgekehrt. Nun werden sie von Jesus erneut zu Menschenfischern bzw Menschenhirten berufen (Joh 21,15-17). Damals war das Netz zerrissen; diesmal zerreißt es nicht, denn inzwischen hat jener Abschnitt des Reiches Gottes begonnen, in dem es eine starke Auferstehungshoffnung und eine sichere Vergebung der Sünden gibt. Damals hatte Petrus bekannt:

Herr, gehe von mir hinaus! Ich bin ein sündiger Mensch.

(Lk 5,8)

Diesmal drückt Petrus sein Sündenbekenntnis anders, vielleicht noch

drastischer aus, indem er sich schnell vollständig ankleidet, bevor er Jesus unter die Augen tritt.

Unklar ist, welche Anspielung der Evangelist im Sinn gehabt haben mag, wenn er die genaue Anzahl von 153 gefangenen Fischen mitteilt (Vers 11). Wenn mehrere Fischer gleichberechtigt an einem gemeinsamen Fang beteiligt waren, mußten die Fische gezählt werden, damit sie gerecht auf alle Beteiligten verteilt werden konnten. Daß die Fische *damals* gezählt wurden, hatte also einen einfachen, praktischen Sinn; aber warum teilt Johannes seinen späteren Lesern mit, daß es sich um genau 153 Fische gehandelt hat?

Nach einer alten Auslegung sollen die Zoologen des Altertums gemeint haben, daß es 153 Arten von Fischen gibt⁹¹. Wenn das stimmt, könnte Johannes die symbolische Aussage dieser Zahl so verstanden haben, daß es die Aufgabe der Kirche sein sollte, alle Menschenarten, alle Völker und Rassen zu Jesus zu bringen.

Vielleicht erwähnt Johannes die genaue Zahl der Fische - wie später die 200 Ellen - aber auch nur, weil er mit solchen Zahlenangaben zeigen will, daß es sich damals nicht um einen undeutlichen Traum oder um eine unrealistische Vision handelte, sondern um eine klare Realität - bis hin zu den genau abgezählten Fischen und den realistisch geschätzten Ellen.

*

Zur Ironie dieses zunächst vergeblichen Fischfanges gehört, daß am Ufer schon das fertige Essen auf die Apostel wartet:

Die anderen Jünger aber kamen mit dem Schiff, denn sie waren nicht ferne vom Lande, sondern bei zweihundert Ellen (= 95 m), und zogen das Netz mit den Fischen. Als sie nun ausstiegen auf das Land, sahen sie Kohlen gelegt und Fische darauf und Brot.

(Joh 21,8+9)

Das Essen ist fertig - ein Zeichen dafür, daß die Apostel die Sorge um ihr irdisches Wohl getrost ihrem Herrn überlassen dürfen und nur noch ihrem Auftrag als Apostel nachgehen sollen. Aber Jesus tadelt seine Jünger nicht nur auf diese indirekte Art, er vergibt ihnen auch, indem er

ihnen die Tischgemeinschaft gewährt. Dabei wird das Mahl nicht nur von den Fischen bestritten, die Jesus dafür bereitgehalten hat, auch die Apostel dürfen von ihren Fischen etwas zum Mahl beisteuern (Vers 10). Auch das ist ein Zeichen der Vergebung Jesu.

Im Zusammenhang mit diesem Mahl macht Johannes eine Bemerkung, die nicht ganz leicht zu verstehen ist. Johannes schreibt:

Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl! Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: „Wer bist du?“ Denn sie wußten, daß es der Herr war.

(Joh 21,12)

Offenbar handelt auch diese Stelle von der „anderen Gestalt“ Jesu bzw von der Schwierigkeit, ihn nach seiner Auferstehung zu erkennen. Möglicherweise haben jene Sektierer, mit denen sich Johannes in seinem ersten Brief auseinandersetzen muß, irgendwelche unsinnigen Schlüsse aus der „anderen Gestalt“ Jesu gezogen. Demgegenüber erklärt Johannes aber mit Nachdruck: Trotz der „anderen Gestalt“ war es bei jeder Erscheinung des Auferstandenen vollkommen klar, daß es Jesus war. Auch bei der Erscheinung am See, wo die Apostel den am Ufer Stehenden zunächst noch nicht erkannt haben, war es zumindest bei der Mahlzeit klar, daß es Jesus war. Es hätte niemand gewagt, daran zu zweifeln oder zu fragen: „Wer bist du?“ Denn sie wußten ja, daß es der Herr war.

*

Nach dem Essen beginnt Jesus ein Gespräch mit Petrus, in dem er diesen Apostel zum Hirten aller seiner Schafe einsetzt. Er macht ihn damit sozusagen zum Oberhirten der ganzen Kirche. Dadurch stellt sich für uns die Frage, ob Jesus so etwas wie ein bleibendes Petrusamt eingesetzt hat. Ich möchte auf diese heikle Frage an dieser Stelle allerdings nicht eingehen. Wer eine ausführliche Stellungnahme dazu lesen möchte, findet sie in meinem Buch „Schrift, Tradition und Arkandisziplin“. Zum eigentlichen Thema dieses Kapitels, zu der Erscheinung Jesu am See Genzareth und zu der Einordnung dieses Osterberichtes in den Gesamtverlauf der Osterereignisse, ist das Wichtigste gesagt, so daß wir dieses Kapitel hiermit abschließen können.

Die Rückkehr der Jünger nach Jerusalem

Sowohl Matthäus als auch Johannes berichten jeweils von einer Erscheinung Jesu, die eindeutig in Galiläa stattgefunden hat. Lukas dagegen deutet mit keinem Wort an, daß den Aposteln aufgetragen war, nach Galiläa zu gehen, oder daß sie nach Ostern in Galiläa gewesen sind. Statt dessen überliefert er einen Befehl des Auferstandenen, daß die Jünger in Jerusalem bleiben sollten:

... daß gepredigt werden solle unter allen Völkern, *beginnend mit Jerusalem* ... ihr aber sollt *in der Stadt bleiben*, bis ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe.

(Lk 24,47-49)

Die historisch-kritische Theologie sieht hier einen besonders schweren Widerspruch innerhalb der neutestamentlichen Ostergeschichten. Demgegenüber habe ich an verschiedenen Stellen dieses Buches die Argumente zur Auflösung dieses Widerspruchs aufgezeigt, die ich hier noch einmal zusammenfassen möchte:

1.) Das Wort Jesu, daß die Jünger in Jerusalem bleiben sollen, ist ohne nähere Zeitangabe lose an andere Worte bzw an den Bericht von der Erscheinung am Ostersonntagabend angeschlossen, so daß zwar für den deutschen Leser der Eindruck entsteht, Jesus habe den Befehl am Ostersonntagabend erteilt. Offenbar berichtet Lukas jedoch nach der „Methode der fehlenden Zeitangaben“, so daß Jesus dieses Wort auch kurz vor seiner Himmelfahrt in Jerusalem gesprochen haben kann.

2.) Lukas beschränkt, ebenso wie die anderen Evangelisten, die Anzahl der Osterberichte auf zwei oder drei. Dadurch ist auch er zu einer Auswahl genötigt. Da er offenbar ein besonderes Interesse an Jerusalem als der heiligen Stadt Israels hat, ist es verständlich, daß er einseitig solche Ostergeschichten ausgewählt hat, die sich in oder bei Jerusalem abgespielt haben.

3.) Indem er jede Andeutung eines Aufenthalts der Jünger in Galiläa vermeidet, kann er noch konsequenter als die anderen Evangelisten auch den leisesten Hinweis auf den geheimen Berg der Versammlung in Galiläa umgehen.

Ich gehe also davon aus, daß die ersten Ostererscheinungen in und bei Jerusalem stattgefunden haben, wie Lukas und Johannes das berichten. Daraufhin haben sich die Apostel nach Galiläa begeben, um dort eine große Versammlung auf dem heiligen Berg einzuberufen, bei der sich Jesus einer großen Menge gezeigt hat.

Auch danach sind die Jünger noch eine Zeitlang in Galiläa geblieben, um dort nach dem Willen Jesu die Gemeinden so zu organisieren, daß sie sich in Zukunft regelmäßig am ersten Tag der Woche zu einem Gottesdienst mit Predigt und Abendmahl versammelten. In dieser Zeit in Galiläa zeichneten sich allerdings auch schon die ersten Unzulänglichkeiten der christlichen Gemeinden ab, denn der nächtliche Fischzug der Sieben scheint doch wohl eine gewisse Frustration der Jünger widerzuspiegeln. Die Erscheinung Jesu am See Genesareth dürfte sich daher gegen Ende des galiläischen Aufenthalts abgespielt haben, nachdem die Jünger die entsprechenden Erfahrungen mit den jungen Gemeinden gemacht hatten. Kurz darauf werden die Apostel - sicherlich auf einen Befehl Jesu - nach Jerusalem zurückgekehrt sein.

Unmittelbar vor der Himmelfahrt ist Jesus den Jüngern offensichtlich noch einmal in Jerusalem erschienen. Das ergibt sich aus dem Vers, mit dem Lukas seinen Evangeliumsbericht der Himmelfahrt einleitet:

Er führte sie aber *hinaus* bis in die Nähe von Bethanien ...
(Lk 24,50)

Das „Hinausführen“ bezieht sich offenbar auf einen Aufenthalt der Jünger in Jerusalem, vermutlich in einem Haus, wo Jesus ihnen zunächst noch einmal erschienen sein dürfte. Vielleicht war es bei dieser letzten Zusammenkunft in Jerusalem, daß Jesus die Jünger ausführlich in das rechte christologische Verständnis des Alten Testaments eingeführt und ihnen mancherlei Anweisungen für die Weltmission gegeben hat, von denen

Lukas in den Versen 24,44-49 wohl nur eine knappe Zusammenfassung überliefert:

Er sprach aber zu ihnen: „Dies (waren immer schon) meine Worte, die ich zu euch geredet habe, als ich noch bei euch war: Alles müsse erfüllt werden, was im Gesetz des Mose und in den Propheten und Psalmen über mich geschrieben steht.“ Da öffnete er ihnen den Sinn, damit sie die Schriften verstünden und sprach zu ihnen: „Es steht geschrieben, daß Christus auf diese Weise leiden und am dritten Tage von den Toten auferstehen werde und daß auf seinen Namen hin Buße zur Vergebung der Sünden gepredigt werden solle unter allen Völkern, beginnend mit Jerusalem. Ihr seid Zeugen dafür. Und siehe, ich sende die Verheißung meines Vaters auf euch; ihr aber bleibet in der Stadt, bis ihr angetan werdet mit der Kraft aus der Höhe!“

(Lk 24,44-49)

Für den deutschen Bibelleser sieht es zwar so aus, als ob Jesus diese Worte schon am Ostersonntagabend zu den Jüngern gesagt hat; sie können aber unter Berücksichtigung der „Methode der fehlenden Zeitangaben“ auch wesentlich später von Jesus gesprochen worden sein. Es spricht ja einiges dafür, daß Jesus solche ausführlichen Belehrungen, wie zum Beispiel die alttestamentlichen Schriften zu verstehen sind, nicht in der Aufregung des Ostersonntagabends, sondern zu einem späteren, ruhigeren Zeitpunkt erteilt hat. Es wäre sogar denkbar, daß Jesus seinen Jüngern kurz vor der Himmelfahrt noch mehrfach in Jerusalem erschienen ist, um sie ganz ausführlich über das rechte Verständnis des Alten Testaments, über die Weltmission, über die Möglichkeit von Buße und Vergebung und vieles andere mehr zu unterrichten. Dann wären die Verse Lk 24,44-49 vielleicht eine äußerst knappe Zusammenfassung einer mehrtägigen Jüngerbelehrung kurz vor der Himmelfahrt Jesu.

Die Himmelfahrt Jesu

Am Tage der Himmelfahrt haben die Jünger den auferstandenen Herrn zum letzten Mal auf normale, menschliche Weise gesehen und mit ihm reden können. Man kann die Himmelfahrt Jesu also als die letzte, abschließende Erscheinung des Auferstandenen betrachten, und deshalb wollen wir uns in aller Kürze auch mit diesem wichtigen Heilsereignis befassen.

In der Apostelgeschichte schildert Lukas die Aufnahme Jesu in den Himmel nur knapp und nüchtern:

Und als er dies gesprochen hatte, wurde er *vor ihren Augen* emporgehoben, und eine Wolke nahm ihn auf, so daß er ihren Blicken entschwand. Und als sie zum Himmel aufschauten, während er dahinfuhr, siehe, da standen zwei Männer in weißen Kleidern bei ihnen, die sagten ...

(AG 1,9-11)

Im Unterschied zu dem plötzlichen Verschwinden Jesu vor den beiden Emmausjüngern berichtet Lukas hier, daß die Apostel die Auffahrt Jesu mit ihren Augen sehen konnten. Sie sahen, wie er ein Stück in die Höhe gehoben wurde und wie dann eine Wolke ihn einhüllte und den Blicken der Jünger entzog.

Andererseits trägt dieser Bericht des Lukas aber auch einen deutlich wehmütigen Akzent: Jesus „entschwand ihren Blicken“, eine Wolke „nahm ihn auf“ oder, wie Luther diese Stelle übersetzt: Eine Wolke „nahm ihn *weg*“. Zu diesem wehmütigen Abschied paßt die nüchterne Schilderung der beiden Engel als „zwei Männer in weißen Kleidern“.

Wahrscheinlich wollte Lukas mit dieser nüchtern-wehmütigen Akzentuierung der Himmelfahrt Jesu den Glaubensgehorsam der Jünger unterstreichen, die trotz ihrer scheinbaren Verlassenheit als eine im Gebet vereinigte Gemeinde treu und entschlossen beieinander blieben:

Da kehrten sie nach Jerusalem zurück von dem Berge, welcher Ölberg heißt, der nahe bei Jerusalem ist, einen Sabbatweg weit. Und als sie hineingekommen waren, gingen sie hinauf in das Obergemach, wo sie sich aufzuhalten pflegten, Petrus und Johannes und Jakobus und ... Diese alle verharrten einmütig im Gebet ...

(AG 1,12-14)

Daß die Himmelfahrt jedoch keineswegs so nüchtern verlaufen ist, wie sie Lukas in der Apostelgeschichte schildert, gibt er in seinem Evangelium zu erkennen, wenn er berichtet, wie Jesus die Jünger segnet, wie sie anbetend vor ihm niederfallen - so die wörtliche Übersetzung - und mit großer Freude nach Jerusalem zurückkehren:

Er führte sie aber hinaus bis in die Nähe von Bethanien und erhob seine Hände und segnete sie. Und es begab sich, während er sie segnete, entschwand er ihnen und wurde in den Himmel emporgehoben. Und sie warfen sich anbetend vor ihm nieder und kehrten mit großer Freude nach Jerusalem zurück. Und sie waren allezeit im Tempel und priesen Gott.

(Lk 24,50-53)

Zweimal erscheint hier das Wort „segnen“ und ein drittes Mal ist vom Emporheben der Hände Jesu die Rede. Um das Gewicht dieser Worte zu verstehen, muß man wissen, daß die Bibel unter einem vollmächtigen Segen etwas viel Gewaltigeres, Konkreteres und Massiveres versteht als der moderne Christ, der das Wort „Segen“ zwar gerne in den Mund nimmt, aber doch nicht recht weiß, worum es sich dabei handelt. Nach der Bibel ist ein Segen, der unter Handauflegung oder durch allgemein emporgehobene Hände erteilt wird - wenn es ein wirklich vollmächtiger Segen ist - das Ausgießen einer Kraft des Heiligen Geistes über den oder die Gesegneten⁹². Wenn Jesus also die Jünger bei seiner Himmelfahrt gesegnet hat, so hat er ihnen zum Abschied gewiß eine große Gabe des Geistes vermittelt.

Wenn Lukas außerdem von Anbetung und großer Freude der Jünger berichtet, so ist klar, daß die Himmelfahrt Jesu trotz allen Abschiedschmerzes ein wichtiges, großes und zugleich beglückendes Ereignis für die Jünger gewesen sein muß.

Nur kurz ist der Himmelfahrtsbericht im späteren Markusschluß:

Der Herr Jesus nun wurde, nachdem er zu ihnen geredet hatte, in den Himmel emporgehoben und *setzte sich zur Rechten Gottes*.

(Mk 16,19)

Daß Jesus Christus seit der Himmelfahrt zur Rechten Gottes sitzt, bekennt die christliche Gemeinde in jedem Sonntagsgottesdienst. Dieses stetige Bekenntnis kann jedoch leicht zur Folge haben, daß man sich nur wenig Gedanken über die Tragweite einer solchen Aussage macht und daß man auch nicht die Frage stellt, woher die hinter Mk 16,9-20 stehende Tradition zu einer solchen Aussage kommt. Hat sich da ein gläubiger Christ kluge Gedanken gemacht und vielleicht auf Grund von Ps 110,1 den frommen Schluß gezogen, daß Jesus Christus nun wohl im Himmel zur Rechten Gottes sitzt?

Ein solcher Schluß - mag er auch noch so fromm sein - ist nicht mehr als ein menschlicher Gedanke! Ist es denkbar, daß uns die Bibel menschliche Gedanken als sichere Tatsachen berichtet? Das glaube ich nicht. Das aber bedeutet: Wenn wir es in Mk 16,19 nicht mit einer frommen, theologischen Folgerung zu tun haben, dann muß es sich um einen Bericht dessen handeln, was die Jünger *erlebt und gesehen* haben!

Wenn das stimmt, dann haben die Jünger weit mehr gesehen, als die kurzen Berichte andeuten. Sie müssen, bevor die Wolke alles verhüllte, den Himmel offen gesehen haben. Sie müssen - wenn nicht Gott selber, so doch seine Herrlichkeit gesehen haben, wie es uns ähnlich von der Vision des Stephanus vor seiner Steinigung berichtet wird:

Er jedoch, erfüllt mit dem heiligen Geist, blickte zum Himmel auf und sah die Herrlichkeit Gottes und Jesus zur Rechten Gottes stehen, und sprach: „Siehe, ich sehe die Himmel geöffnet und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehen.“

(AG 7,55)

Wenn Stephanus im Plural von „den Himmeln“ spricht, so ist damit sicherlich gemeint, daß er zunächst in die Höhe blickt, also in den Himmel der Vögel und der Wolken. Darüber befindet sich der Himmel der Gestirne, also das Weltall. Durch diese Himmel sieht er hindurch und schaut im

Geist in den jenseitigen Himmel. Ähnlich werden wir uns auch die Himmelfahrt Jesu vorzustellen haben: Er ist ein kleines Stück in den sichtbaren Himmel emporgehoben worden, um dann in den jenseitigen Himmel Gottes und der Engel überzutreten.

Wenn es also stimmt, daß Mk 16,19 keine „Theologie“, sondern eine Tatsache überliefert, dann konnten die Jünger in den jenseitigen Himmel blicken und sehen, wie Jesus sich zur Rechten der Herrlichkeit Gottes gesetzt hat. Und dann wird alles, was sie dabei geschaut haben, überaus herrlich gewesen sein. Nun gibt es im Johannesevangelium einen Vers, der sehr gut zu der Vermutung einer besonders herrlichen Himmelfahrt Jesu paßt. Johannes schildert nämlich am Anfang seines Evangeliums, wie Nathanael als einer der ersten Jünger zum Glauben an Jesus kommt, weil dieser ihm, ohne ihn gesehen zu haben, sagen konnte, wo er sich zu einem bestimmten Zeitpunkt aufgehalten hat. Der Abschluß dieser Geschichte wird vom Evangelisten mit den folgenden Worten wiedergegeben:

Jesus antwortete und sprach zu ihm: „Du glaubst, weil ich dir gesagt habe, daß ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum; du wirst noch Größeres als das sehen.“ Und spricht zu ihm: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf und herab fahren auf des Menschen Sohn.“

(Joh 1,50+51)

Wann haben die Jünger den Himmel offen gesehen und die Engel auf Jesus auf- und niederfahren? So weit ich sehe, kann sich dieses Wort nur bei der Himmelfahrt Jesu erfüllt haben. Damals dürften die Jünger den Himmel offen gesehen haben und Jesus Christus sitzend zur Rechten der Herrlichkeit Gottes und die Engel von allen Seiten, also auch von unten und oben auf ihn zufliegend, um ihm ihre Freude und Ehrfurcht zu bezeugen. Nach einer gewissen Zeit hat dann die Wolke alle jenseitige Herrlichkeit verhüllt, und nur zwei Engel standen noch auf dem Ölberg, um den Jüngern zu verkündigen:

Dieser Jesus, der aus eurer Mitte in den Himmel emporgehoben worden ist, wird *in derselben Weise* kommen, wie ihr ihn in den Himmel habt auffahren sehen!

(AG 1,11)

Leider gibt von den üblichen Übersetzungen nur die Mengeübersetzung den richtigen Wortlaut wieder. Es heißt im Griechischen nämlich sehr betont: Jesus Christus wird am Jüngsten Tag „in derselben Weise“ wiederkommen, wie die Jünger ihn bei der Himmelfahrt erlebt haben. Wie aber wird Jesus wiederkommen? In großer Herrlichkeit, denn so heißt es beispielsweise an zwei Stellen des Matthäusevangeliums:

Denn es wird geschehen, daß des Menschen Sohn kommt in der *Herrlichkeit* seines Vaters mit seinen Engeln ...

(Mt 16,27 / vgl Mk 8,38 / Lk 9,26)

Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner *Herrlichkeit* und alle Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Thron seiner *Herrlichkeit* ...

(Mt 25,31)

Damit aber wird der Schluß zwingend: Jesus muß in der gleichen großen Herrlichkeit zum Himmel aufgefahren sein, wie seine Wiederkunft zum Jüngsten Gericht angekündigt wird. Offenbar übergehen oder untertreiben also alle drei Schilderungen (Mk 16,19 / Lk 24,50-53 / AG 1,9) die überaus herrlichen Begleitumstände der Himmelfahrt Jesu Christi!

*

Wir stoßen hier, am Ende dieses Buches, auf eine weitere, überraschende Erzähltechnik der biblischen Verfasser, denn rückblickend muß auffallen, daß die Untertreibung bei den Evangelisten offenbar Methode hat:

1.) Schon bei dem Bericht des Matthäus über die wunderbare Öffnung des Grabes, bei der die Erde bebte und ein Engel von herrlicher Erscheinung vom Himmel herabkam, konnte man die Frage stellen, warum die anderen Evangelisten, die diese Begebenheit doch auch gekannt haben mußten, von den dramatischen Umständen der Grabesöffnung nichts berichtet haben.

2.) Wenn es stimmt, daß Jesus sich auf dem Berg in Galiläa unter ebenfalls besonders wunderbaren Begleitumständen gezeigt hat, erhebt sich die gleiche Frage: Warum hat Matthäus über die Epiphanie auf

dem Berg nur kurz und undramatisch berichtet, dafür aber den Zweifel einiger Zwölferapostel hervorgehoben? Und warum haben die anderen Evangelisten diese Erscheinung ganz übergangen und statt dessen über weniger herrliche Ostergeschichten berichtet? Um das Geheimnis des Berges zu wahren, hätte es ja genügt, von dieser herrlichen Erscheinung ohne Angabe des Ortes zu berichten.

3.) Vor allem aber drängt sich bei der Himmelfahrt Jesu, die doch den krönenden Abschluß seiner irdischen Wirksamkeit darstellt, die Frage auf: Warum haben weder Matthäus noch Markus noch Johannes über die Himmelfahrt Jesu berichtet, und warum steht im Lukasevangelium, in der Apostelgeschichte und im späteren Markusschluß nur so wenig über dieses besondere Ereignis?

Die Antwort auf diese dreifach gestellte Frage scheint zu lauten: Aus irgendeinem Grund neigen die Evangelisten bei besonders herrlichen Ereignissen zur Untertreibung. Welches könnte der Grund für diese „Methode der Untertreibung“ sein? Möglicherweise fürchteten die Evangelisten, ihre schriftlichen Berichte könnten übertrieben, unglaublich und „legendär“ wirken, wenn sie die ganze Herrlichkeit der wirklichen Ereignisse berichteten.

Wir kennen eine solche „Methode der Untertreibung“ auch in unserer modernen Schriftstellerei, denn der Dramatiker Rolf Hochhuth schreibt im Anhang zu seinem Stück „Der Stellvertreter“ über die Zahl der von den Deutschen ermordeten Juden⁹³:

Wie dem auch sei, unser Bestreben (war es), in diesem Stück die vielen, schon heute fast unglaublichen Ereignisse des Hitler-Krieges und die Zahl seiner Opfer zu *untertreiben*, weil keine Aussicht besteht, daß künftig, wenn alle Augenzeugen tot sind, die historische Wahrheit in ihren schrecklichen Maßlosigkeiten noch geglaubt wird ...

Im gleichen Zusammenhang erklärt Hochhuth dann noch einmal⁹⁴:

Die Zahlen, die Gerstein in seinem Bericht nannte, wurden hier, obwohl der Autor daran nicht zweifelte, wie immer im Drama,

durch *geringere*, also glaubhaftere, ersetzt, die schon zu diesem Zeitpunkt in die alliierte Presse gelangt sind.

Nebenbei bemerkt: Ich stimme der Grundthese dieses Theaterstücks keineswegs zu, ich glaube vielmehr daß Hochhuth den Papst aus antichristlichem Haß und zu Unrecht beschuldigt hat. Ich habe auch noch nicht gehört, daß Hochhuth etwa gegen das millionenfache Abtreibungsunrecht protestiert hätte. Er ist also kein Mensch, der sich moralisch auf das hohe Roß setzen könnte. Ich glaube allerdings, daß er sein dramaturgisches Handwerk beherrscht, und dazu gehört, daß er das Hilfsmittel der Untertreibung kennt, mit dem man einer wahren, aber unglaublichen Tatsache eine etwas größere Glaubwürdigkeit verleihen kann.

Auf die Methode der Untertreibung kann man auch sonst stoßen. In ihrem Buch „Das Massaker“ schreiben die beiden Journalisten John Barron und Anthony Paul über die unglaublichen Greuelthaten der Pol-Pot-Kommunisten in Kambodscha⁹⁵:

Wir glaubten, daß wir wahrscheinlich größeren Erfolg hätten, wenn wir die Wirklichkeit, wie sie sich unseren Nachforschungen zufolge als erwiesen darstellte, eher *abschwächten*. Darum haben wir uns auch bemüht.

In einem Zeitungsartikel über die Zustände in den rumänischen Kinderheimen vier Monate nach dem Sturz Ceausescus heißt es⁹⁶:

Die Wahrheit über die Bedingungen, unter denen Kinder in Rumänien leben mußten, ist schrecklich. Jede Beschreibung wirkte übertrieben, würde sie aus diesem Grund nicht von vornherein einen Grad *milder* skizziert.

Offenbar kann der Mensch eine Wahrheit nicht glauben, wenn sie zu schrecklich ist. Dies ist der Grund, warum Schriftsteller und Journalisten, die doch sonst eher zur Übertreibung neigen, bisweilen zum Mittel der Untertreibung greifen. Aber auch Ereignisse, die zu wunderbar und zu herrlich waren, stoßen auf Skepsis. Es ist daher verständlich, wenn sich auch die Evangelisten gelegentlich mit Andeutungen, Auslassungen und Untertreibungen behelfen, um so die Glaubwürdigkeit ihrer Evangelien nicht mehr zu gefährden, als unbedingt nötig.

Die Auferstehung Jesu Christi von den Toten und seine Auffahrt zum Thron des himmlischen Vaters waren offenbar in einem so hohen Maß wunderbar und herrlich, daß sie mit keiner menschlichen Schriftstellerei angemessen dargestellt werden konnten. Es ist jedoch der Glaube der Kirche, daß in der Heiligen Schrift mit ihren oft nur sehr kurzen, manchmal schwer verständlichen, nicht selten widersprüchlich erscheinenden Berichten die Kraft des Heiligen Geistes wohnt, die den gläubigen Christen über alles Notwendige belehrt und ihm den Weg dorthin weist, wo er teilhaben soll an der unbeschreiblichen Herrlichkeit Jesu Christi.

Literaturverzeichnis

1.) Bücher zum Thema „Auferstehung Jesu“

- J. E. Alsup „The Post-Resurrection Appearance Stories of the Gospel Tradition“ Stuttgart 1975
- J. Broer „Die Urgemeinde und das Grab Jesu“ München 1972
- H. v. Campenhausen „Der Ablauf der Osterereignisse und das leere Grab“ Heidelberg ³1966
- K. M. Fischer „Das Ostergeschehen“ Göttingen ²1980
- H. Graß „Ostergeschehen und Ostergeschichte“ Göttingen ³1964
- K. Gutbrod „Die Auferstehung Jesu im Neuen Testament“ Stuttgart ²1978
- G. W. Ittel „Ostern und das leere Grab“ Gütersloh 1967
- F. Kamphaus „Von der Exegese zur Predigt. Über die Problematik einer schriftgemäßen Verkündigung der Oster-, Wunder- und Kindheitsgeschichten“ Mainz 1968
- A. Kassing „Auferstanden für uns“ Mainz 1969
- G. Kegel „Auferstehung Jesu - Auferstehung der Toten“ Gütersloh 1970
- H. Kessler „Sucht den Lebenden nicht bei den Toten“ Düsseldorf ²1987
- O. Knoch „Die Osterbotschaft des Neuen Testaments. Eine Handreichung zur Bibelarbeit“ herausgegeben vom Erzbischöflichen Ordinariat Freiburg, 1968
- J. Kremer „Die Osterbotschaft der vier Evangelien“ Stuttgart ³1969
- „Die Osterevangelien - Geschichten um Geschichte“ Stuttgart 1977
- K. Lehmann „Auferweckt am dritten Tag nach der Schrift“ Freiburg 1968
- W. Marxen „Die Auferstehung Jesu von Nazareth“ Gütersloh 1968
- K. H. Rengstorf „Die Auferstehung Jesu“ Witten ⁴1960
- J. Ringleben „Wahrhaft auferstanden“ Tübingen 1998
- E. Ruckstuhl/J. Pfammater „Die Auferstehung Jesu Christi - heilsgeschichtliche Tatsache und Brennpunkt des Glaubens“ Luzern 1968

- H. Schlier „Über die Auferstehung Jesu Christi“ Einsiedeln 1968
- L. Schenke „Auferstehungsverkündigung und leeres Grab“ Stuttgart 1968
- K. Schubert „Die Auferstehung Jesu im Lichte der Religionsgeschichte des Judentums“ in BiLi 45 (1970) Heft 1 Seite 30ff
- Ph. Seidensticker „Die Auferstehung Jesu in der Botschaft der Evangelisten“, Stuttgart 1967
- A. Vögtle „Was Ostern bedeutet. Meditation zu Mattäus (!) 28,16-20“ Freiburg 1976
- A. Vögtle/R. Pesch „Wie kam es zum Osterglauben?“ Düsseldorf 1975
- K. Wengst „Ostern - ein wirkliches Gleichnis, eine wahre Geschichte“ München 1991
- U. Wilckens „Auferstehung. Das biblische Auferstehungszeugnis historisch untersucht und erklärt“ Stuttgart-Berlin 1970
- H.-W. Winden „Wie kam und wie kommt es zum Osterglauben?“ Frankfurt/M.-Bern 1982
- F. Zehrer „Die Auferstehung Jesu nach den vier Evangelien“ Klosterneuburg-Wien 1980

2.) Sonstige Literatur

- Aphrahat „Unterweisungen“ 2 Bände übersetzt und eingeleitet von P. Bruns, Freiburg 1991
- B. Altaner/A. Stuiber „Patrologie“ Freiburg 81978
- J. Barron/A. Paul „Das Massaker“ CH-7299 Seewis 1979
- W. Bauer „Griechisch-deutsches Wörterbuch zum NT“ Berlin 51958
- Th. Boman „Das hebräische Denken im Vergleich mit dem griechischen“ (Göttingen 41965)
- K. Bürgener „Segen, Amt und Abendmahl“ Bremen 1995 (Selbstverlag)
- „Schrift, Tradition und Arkandisziplin“ Bremen 2001 (Selbstverlag)
- R. Bultmann „Jesus“ Tübingen 1951
- G. Dalman „Orte und Wege Jesu“ Gütersloh 31924
- H. Daniel-Rops „Er kam in sein Eigentum“ Stuttgart 1963

- P. Gaechter „Das Matthäus-Evangelium“ Innsbruck-Wien-München 1963
- R. Grosse „Römische Militärgeschichte von Gallienus bis zum Beginn der byzantinischen Themenverfassung“ Berlin 1920
- R. Hochhuth „Der Stellvertreter“ Berlin 1968
- E. Jenni „Lehrbuch der hebräischen Sprache des Alten Testaments“
Basel-Frankfurt 1981
- A. Kaegi „Benselers griechisch-deutsches Schulwörterbuch“
Leipzig-Berlin ¹²1904
- U. Körtner „Papias von Hierapolis“ Göttingen 1983
- E. Lohmeier „Das Evangelium des Markus“ Göttingen 1959
- J. Murphy-O'Connor „Das Heilige Land. Ein archäologischer Reiseführer“
München 1981
- R. Paret „Der Koran“ Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1962/66
- R. Riesner (Herausgeber) „Emmaus in Judäa.
Geschichte - Exegese - Archäologie“ Gießen 2003.
- F. Rohrhirsch „Markus in Qumran?“ Wuppertal 1990
- A. Schlatter „Der Evangelist Johannes“ Stuttgart ³1960
— „Das Evangelium nach Johannes“ Stuttgart 1962
- J. Schmid „Das Evangelium nach Matthäus“ Regensburg ⁴1959
- J. Schniewind „Das Evangelium nach Matthäus“ Göttingen ¹¹1964
- C. P. Thiede „Jesus. Der Glaube. Die Fakten“ Augsburg 2003
- A. Wikenhauser „Das Evangelium nach Johannes“ Regensburg ³1961

Anmerkungen

1.) Eine ausführlich Rechenschaft über meinen Weg von einem mildliberalen bibelkritischen Standpunkt bis zur Übernahme der altkirchlichen Glaubensüberzeugung von der gottinspirierten, unfehlbaren, heiligen Schrift findet sich in meiner Hochkirchlichen Dogmatik „Schrift, Tradition und Arkandisziplin“ auf Seite 26-40.

2.) E. Stauffer „Jesus - Gestalt und Geschichte“ (Bern 1957). Dieses Buch ist m. E. das beste Buch, das über das Leben Jesu bzw über den historischen Ablauf der damaligen Ereignisse geschrieben worden ist. Es ist sicher noch in den Universitätsbibliotheken vorhanden und wird jedem Theologiestudenten dringend zur Durcharbeit empfohlen!

3.) Noch vor einigen Jahren hat selbst Eta Linnemann diese offensichtliche Tatsache in einem mündlichen Gespräch bestritten. Sie besaß ein Buch, in dem die *Worte* der neutestamentlichen Schriften gezählt wurden; und nach dieser Zählung ergab sich für zwei Paulusbriefe eine andere Reihenfolge. Es scheint aber so, daß in der Antike die *Zeilen* gezählt wurden. Vgl BKV² 5,340 Anm 2 und 5,423 Anm 3.

Inzwischen fand ich allerdings eine Bestätigung in einem RGG-Artikel von Udo Schnelle:

Die Reihung der Paulusbriefe erfolgte vornehmlich nach der Brieflänge, die Zwillingsbriefe (1.2 Kor, 1.2 Thess; 1.2 Tim) wurden zusammen überliefert.
(RGG⁴ I,1417)

4.) Ich habe noch im Ohr, wie Professor Käsemann über die einfältigen Evangelisten herzog! Die historisch-kritischen Professoren äußern sich mündlich meist noch radikaler als schriftlich.

5.) Schlier 10.

6.) Gutbrod 43.

7.) Wilckens 12.

8.) Seite 70.

9.) Kremer „Die Osterevangelien ...“ 232.

10.) Zur Frage der beiden Esel schreibt P. Gaechter:

Die beiden Eseltiere haben in der Exegese mehr Staub aufgewirbelt, als nötig war. Die Schwierigkeit liegt aber nicht bei Mt, sondern bei Mk und Lk. Niemand denkt daran, daß am Eselsfüllen ein Wunder geschehen sei. Dann ist es aber ohne Wunder zu erklären, wieso es möglich war, das Eselsfüllen allein herbeizuführen, mit Kleidern zu bedecken und von Jesus besteigen zu lassen, und wie es kam, daß es dann brav seinen

Dienst versah, bis der Einzug zu Ende war. Unter diesen Umständen hätte es sich nämlich wie alle nicht zugerittenen Jungtiere endlos bockig gezeigt und wäre für den gewollten Zweck absolut unbrauchbar gewesen. Anders, wenn das Muttertier mitgeführt wurde, sich ruhig Gewänder auflegen ließ, beruhigend neben dem Füllen stand, als Jesus auf ihm Platz nahm, und dann nebenher trabte. Die Erwähnung der Eselin entspricht durchaus der geschichtlichen Situation und ist nicht das Ergebnis des von Matth mißverstandenen Zitates („auf einem Esel reitend und (!) auf einem Füllen“). Matth zeigt genaueres Wissen als Mk Lk; die Eselin muß in diesen beiden Evv hinzugedacht werden.
(Seite 657)

11.) Die sieben Wunder des *irdischen* Jesus sind: das Weinwunder zu Kana, die Heilung des Sohnes des königlichen Beamten, die Heilung des Kranken in Bethesda, die Speisung der 5000, Jesu Wandel auf dem Wasser, die Heilung des Blindgeborenen und die Auferweckung des Lazarus. Als ein zusätzliches achties Wunder durch den *Auferstandenen* kann man die Geschichte betrachten, wie Jesus den sieben Aposteln den Fang der 153 großen Fische ermöglichte - falls das tatsächlich auf wunderbare Weise geschehen ist.

12.) Vgl hierzu die Anm 87.

13.) Wer den häufigen Tempuswechsel innerhalb der Evangelien nicht am griechischen Text verfolgen kann, sollte die Zürcher Bibel zur Hand nehmen. In der Lutherbibel ist das „präsens historicum“ in den meisten Fällen wegübersetzt. So habe ich im Matthäusevangelium 37 Stellen gezählt, von denen die 1984-Luther-Bibel nur zwei wörtlich in ein deutsches Präsens übersetzt hat: Mt 8,20+22. Im Markusevangelium hat die Lutherübersetzung den dort ebenfalls häufigen Tempuswechsel von Anfang an konsequent eliminiert. Nur im Johannesevangelium hat Luther das merkwürdige Hin- und Herspringen zwischen Gegenwarts- und Vergangenheitsform meistens korrekt ins Deutsche übertragen, wie es auch in der Textfassung von 1984 noch beobachtet werden kann.

14.) Thorleif Boman schreibt in seinem Buch „Das hebräische Denken im Vergleich mit dem griechischen“:

Es ist nahezu ein Dogma in der Theologie und Semitologie geworden, daß das hebräische Verbum zeitlos ist.
(Seite 123)

Dem widerspricht nicht, wenn viele Semitologen erklären, das Perfekt bezeichne die abgeschlossene, das Imperfekt die unabgeschlossene Handlung, wie E. Jenni in seinem „Lehrbuch der hebräischen Sprache des Alten Testaments“ schreibt:

Da die problemreiche und in der Forschung vielfach noch umstrittene Geschichte des hebräischen Verbalsystems hier nicht aufgerollt werden kann, begnügen wir uns mit einigen Annäherungen ... Herkömmlicherweise sagt man, das Perfekt bezeichne die abgeschlossene, das Imperfekt die unabgeschlossene Handlung ...
(Seite 97)

Unabgeschlossen kann eine Handlung sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart und in der Zukunft sein. So kann man beispielsweise sagen: „Er

hat damals an seinem Haus *gebaut*, das leider nie fertig geworden ist“, oder: „Er *baut* gegenwärtig sehr eifrig an seinem Haus; hoffentlich bekommt er es bald fertig“, oder: „Er *wird* demnächst mit dem Hausbau beginnen; ob er es aber noch selber fertig bekommt, ist ungewiß.“ Es kann also in allen drei Zeitformen eine unabgeschlossene Handlung gedacht werden. Andererseits kann zumindest im Umgangsdeutsch auch eine Gegenwartshandlung als abgeschlossen betrachtet werden, wenn beispielsweise ein Mann seiner Frau beim Frühstück erklärt: „Ich *lese* in der Zeitung, daß die Steuern schon wieder erhöht werden sollen.“ Die hebräische Sprache denkt offenbar sowohl über die abgeschlossene als auch über die unabgeschlossene Handlung zeitlos.

15.) Boman 124.

16.) Auch die Offenbarung des Johannes berichtet immer wieder nach der „Methode der zeitlich vertauschten Reihenfolge“. Aus diesem Grund ist größte Vorsicht geboten mit der endzeitlichen Einordnung des „Tausendjährigen Reiches“. Gegen eine solche, heute von manchen verfochtene Endzeitdatierung steht im übrigen auch Artikel XVII der Augsburgerischen Konfession!

17.) Offensichtlich hat Jesus seine eigenen Gleichnisse mehrfach variiert und auch die Jünger belehrt, wie man Gleichnisse sinnvoll variieren kann.

18.) Daß die Krankensalbung von Jesus eingesetzt ist, ergibt sich natürlich schon aus Jak 5,14, wenn es dort heißt, die Salbungen sollten „im Namen des Herrn“ vollzogen werden.

19.) Diese Diskussion wird zwar durch die Geschichte von der Ehebrecherin unterbrochen (Joh 8,1-11), aber ursprünglich gehörte diese Geschichte auch gar nicht in diesen Zusammenhang. In den alten Handschriften fehlt sie ganz. Daß sie später an dieser Stelle eingefügt wurde, hat allerdings insofern seinen Sinn, als es um eine eindruckliche Illustration zu der Erwiderung Jesu geht: Nicht ich bin unehelich geboren, sondern ihr tut Sünde und wandelt nach den Gelüsten des Teufels. Zum Problem der Herkunft Jesu vgl auch Joh 1,46/9,30.

20.) Das griechische Verb $\alpha\pi\tau\omicron\mu\alpha\iota$ kann auch „festhalten“ bedeuten.

21.) Sehr gut kann man die vielfachen Gedankensprünge in der Koranübersetzung von Rudi Paret verfolgen. Er schreibt dazu in seinem Vorwort:

Das richtige Verständnis des Korans wird dadurch erschwert, daß die Ausdrucksweise des Originals oft abrupt und unausgeglichen ist. Manchmal wird ein gedanklicher Zusammenhang nur flüchtig oder überhaupt nicht angedeutet. Dann muß der Leser die unerläßlichen Zwischenglieder von sich aus ergänzen. Und das kann er natürlich nur, wenn er sich die dazu nötige Spracherfahrung und Sachkenntnis bereits angeeignet hat. Es schien deshalb zweckmäßig zu sein, in der Übersetzung gewisse Hilfen für eine sachliche Rekonstruktion des Zusammenhangs überall da einzubauen, wo der Text selber wichtige Bindeglieder unerwähnt läßt. Die zu diesem Zweck eingefügten gedanklichen Übergänge und Ergänzungen sind jeweils in Klammern gesetzt und dadurch als Zugabe des Übersetzers kenntlich gemacht.

(Seite 3)

22.) Rudolf Bultmann schreibt in seinem Buch „Jesus“:

Zwar ist der Zweifel, ob Jesus wirklich existiert hat, unbegründet und keines Wortes der Widerlegung wert. Daß er als Urheber hinter der geschichtlichen Bewegung steht, deren erstes greifbares Stadium die älteste palästinensische Gemeinde darstellt, ist völlig deutlich. Aber wie weit die Gemeinde das Bild von ihm und seiner Verkündigung treu bewahrt hat, ist eine andere Frage. Für denjenigen, dessen Interesse die Persönlichkeit Jesu ist, ist die Sachlage bedrückend oder vernichtend ...
(Seite 15)

23.) Bei der Frage, ob das in Qumran gefundene Papyrusfragment 7Q5 als Stück des Markusevangeliums angesehen werden kann, wodurch es wahrscheinlich wäre, daß dieses Evangelium schon um das Jahr 50 verfaßt worden ist, sehe ich mich zu einer eigenen Entscheidung außerstande. Die komplizierten Computerberechnungen, verbunden mit der Möglichkeit verschiedener Rechtschreibvarianten, die Ferdinand Rohrhirsch in seinem 152seitigem Buch „Markus in Qumran?“ darlegt, sind für mich nicht nachvollziehbar. Für die Fragestellung meines Buches ist es jedoch unerheblich ob das Markusevangelium eher um 50 oder vor 70 geschrieben worden ist. An der Voraussetzung, von der ich weiterhin ausgehe, daß das Markusevangelium das älteste Evangelium ist, ändert sich nichts, wenn es sich bewahrheiten sollte, daß schon die Essener in Qumran sehr früh im Besitz dieses Evangeliums waren.

24.) Die Entstehungszeit der fünf Bücher des Papias über die Herrenworte wird von der RGG³ auf den Zeitraum „um 130/140 nChr“ angesetzt. Die „Patrologie“ von B. Altaner/A. Stuiber (Seite 52) datiert die Abfassung dieser Logiensammlung auf die Zeit um 130. U. Körtner erklärt, in seiner eingehenden Untersuchung „Papias von Hierapolis“:

Aller Wahrscheinlichkeit nach hat Papias um 110 n. Chr geschrieben.
(Seite 226)

25.) Altaner/Stuiber 154.

26.) Adv Marc IV,2,2.

27.) Adv haer III,1,1.

28.) Aphrahat „Unterweisungen“. Übrigens sind auch die Versanfänge des altkirchlichen Akathistoshymnus nach den Buchstaben des griechischen Alphabets angeordnet.

29.) Ganz unverständlich kann uns die alphabetische Anordnung theologischer Abhandlungen allerdings doch nicht sein, denn auch in den theologischen Lexiken unserer Tage wie in der RGG finden sich die Artikel über Fasten, Taufe, Rechtfertigung usw ja auch in alphabetischer Reihenfolge angeordnet.

30.) Das ist beispielsweise der Fall bei Julius Schniewind „Das Evangelium nach Matthäus“ (Seite 6) und Josef Schmid „Das Evangelium nach Matthäus“ (Seite 19+21). Vgl auch RGG³ VI,809.

31.) Irenäus adv haer III,14,1.

32.) Tertullian adv Marc IV,2,4+5,3 / Irenäus adv haer III,13,1+14,3.

33.) Hieronymus (+ 419/20) lib hebr quaest in Gen / PL 23,1053B. Das ist zwar eine relativ späte Nachricht, sie verdient jedoch Beachtung, weil es sich um eine Negativnachricht handelt, die bei der damaligen hohen Verehrung für die Evangelisten kaum auf dem Weg der Legendenbildung entstanden sein dürfte.

34.) Vielleicht kann man 2.Tim 4,13 als einen Hinweis darauf lesen, daß Paulus eine auf Pergament geschriebene Rolle des Matthäus-Urevangeliums besaß.

35.) Dieser Auslegungsgrundsatz versteht sich von selbst. Wo kämen wir hin, wenn jedes Wort der Bibel ganz anders gemeint sein könnte, als es dasteht? Nur dann, wenn ein wörtliches Verständnis nicht möglich ist, darf nach einem gleichnishaften Sinn gefragt werden. Dieser Auslegungsgrundsatz begegnet uns schon bei Tertullian, der ihn in die folgenden Worte gefaßt hat:

Nur dann wird in Stellen der heiligen Schrift ein allegorischer Sinn vorliegen, wenn sich die Sache selbst in der Wirklichkeit nicht findet.
(scor 11)

36.) Die Selbstbezeichnung „unsere Wenigkeit“ oder „unsere geringe Wenigkeit“ findet sich mehrfach in den Briefen des Cyprian: 54,4 / 69,1+12+17.

37.) Irenäus adv haer III,3,4 / Euseb hist eccl. V,20,4 / Tertullian de praescr 32.

38.) Irenäus adv haer II,22,5 / III,3,4 / Euseb hist eccl III,23,1+6.

39.) Auch A. Schlatter erklärt in seinem Kommentar „Das Evangelium nach Johannes“ mit Bestimmtheit:

Nur noch eine Geschichte fügt Johannes bei, die eine Art Nachtrag zum Hauptteil bildet ... Da die Erzählung sowohl in den kleinen Besonderheiten des Ausdrucks als auch in der Grundanschauung, die sie gestaltet, völlig mit dem übrigen Evangelium zusammenstimmt, läßt sich daran nicht zweifeln, daß auch sie von Johannes selbst, wenn auch vielleicht erst nachträglich, hinzugefügt ist.
(Seite 299f)

Zumindest in diese Richtung tendiert auch die Feststellung, die F. Zehrer in seinem Buch „Die Auferstehung Jesu nach den vier Evangelien“ trifft:

Die hervorragende Bezeugung des Nachtragskapitels (es findet sich in allen bisher entdeckten Joh-Handschriften) und seine schon bei den alten Vätern nachweisbare Verwendung sind ein Beweis dafür, daß es schon vor der Verbreitung der Kapitel 1-20 mit diesem verbunden war, d.h.m.a.W., daß das Joh-Ev nie ohne das Nachtragskapitel im Umlauf war.
(Seite 217)

40.) Die Beisetzung Jesu hat selbstverständlich vor Anbruch der Dunkelheit, d.h. vor Beginn des Sabbats, stattgefunden. Daher ist Menge sachlich im Recht, wenn er $\sigma\upsilon\iota\alpha\varsigma$ nicht mit „Abend“, sondern mit „Spätnachmittag“ übersetzt.

41.) Graß 20.

42.) Knoch 21.

43.) Schenke 31.

44.) Kremer „Die Osterbotschaft der vier Evangelien“ Seite 21.

45.) Zehrer 10. Wenn auch diese und manche anderen Äußerungen Zehrer Kritik verdienen, so muß doch gerechterweise anerkannt werden, daß sein Buch von allen historisch-kritischen Werken, die in den letzten Jahren über die Auferstehung Jesu erschienen sind, das bei weitem lesenswerteste ist. Leider wird es in den meisten theologischen Bibliotheken nicht vorhanden sein.

46.) H. Daniel-Rops 424.

47) Zu diesem Schluß kann man durch die Zusammenschau von Mk 2,6 und 7,1 kommen.

48.) Es scheint zwar so, als ob die Andeutung Jesu zunächst nicht verstanden wurde, aber Mk 14,58 = Mt 26,61 zeigen, daß dieses Wort doch sorgfältig registriert und, wie man aus Mt 27,63 schließen kann, später durchaus verstanden wurde.

49.) Vgl R. Grosse 109f. - Auch Herodes Agrippa hat nur kleine Wachmannschaften von jeweils vier Mann zur Bewachung des Petrus aufgeboden (AG 12,4), wobei diese sich anscheinend den vier Nachtwachen entsprechend abgelöst haben. Eine zwischenzeitliche Wachablösung wäre übrigens auch bei den Grabeswächtern denkbar, ohne daß Matthäus dies extra erwähnt zu haben braucht.

50.) von Campenhausen 24.

51.) von Campenhausen 24.

52.) Falls jemand einwendet, warum ich auch in der fünften Auflage meines Buches immer noch von Campenhausen kritisiere, der längst verstorben ist und dessen Buch doch schon vor vielen Jahren erschienen und deshalb, wie man meinen könnte, längst überholt ist, so antworte ich: Auch die historisch-kritische Theologie hat ihre Traditionen, die sich leider nicht mit der Zeit von selbst erledigen. So setzt von Campenhausen nur fort, was vor ihm schon Lohmeier in seinem Markuskommentar (Seite 353) geschrieben hat, und von Campenhausens Kritik wird von Kamphaus (Seite 30) aufgenommen und weitertradiert:

Obwohl die Frauen (jedenfalls Maria Magdalena) mit eigenen Augen gesehen haben, daß Joseph von Arimathia einen Stein vor das Grab gewälzt hat (15,46f), kommen sie erst unterwegs auf den Gedanken, daß sie ihn allein nicht fortschaffen können (16,3). Das „verrät ein mehr als erträgliches Maß von Gedankenlosigkeit“.

Unter der Anmerkungsziffer 3 verweist Kamphaus dann auf von Campenhausens Buch. Die gleiche Kritik an Markus äußert auch Kremer in seinen beiden im

Literaturverzeichnis genannten Büchern, indem er beispielsweise in dem Buch „Die Osterevangelien ...“ auf Seite 36 schreibt:

Wer nach dem Ablauf der Ereignisse fragt, muß sich über die erst (!) unterwegs geäußerte Frage wundern; denn diese hätte doch die Frauen schon bei der Vorbereitung des Grabbesuches beschäftigen müssen.

Das in Klammern gesetzte Ausrufungszeichen stammt von Kremer. - Ähnlich äußert sich Knoch:

Das Gespräch vom Steinwegwälzen findet sich nur bei Markus; diese Notiz ist kaum glaubwürdig, da die Frauen ja Zeit genug hatten, sich ihr Vorgehen am Ostermorgen zu überlegen ...
(Seite 21)

Die unkritische Tradition unsinniger Kritik an den biblischen Osterberichten läßt sich leider an vielen Punkten zeigen.

53.) Das griechische Wort εφιστημι hat ein weites Bedeutungsfeld. Nach dem „Griechisch-deutschen Wörterbuch zum NT“ von W. Bauer (Spalte 653f) kann es nicht nur bedeuten: „herantreten“ und „dabeistehen“, sondern u. a. auch: „dabeisein; zur Stelle sein“ und „vorstehen, gesetzt sein über“.

54.) Lk 2,22 / 2,38! / 2,41-52 / 9,31! / 13,33-35 / 21,20-24. Einige dieser Stellen zeigen das besondere Interesse des Lukas an Jerusalem besonders deutlich, wenn man sie mit den Mt- und Mk-Parallelen vergleicht.

55.) Mt 28,7 = Mk 16,7 / Mt 28,10 / Mk 16,10 / Lk 24,23+33 / Joh 20,17-19.

56.) υπαντανω hat nach „Benselers griechisch-deutsches Schulwörterbuch“, ein breites Bedeutungsfeld: „entgegengehen, -treten, -kommen, begegnen, finden, allmählich näherrücken“. Hinzu kommt in Mt 28,9 der Aorist, der an dieser Stelle wahrscheinlich von effektiver Bedeutung ist (vgl Bl Debr § 33 1).

57.) Vgl Anm 20.

58.) Zu υπαγωω s. W. Bauer Spalte 1654.

59.) Zehrer macht zu Recht auf den auffallenden Sprachgebrauch Jesu aufmerksam, der nicht einfach von „unserem Vater“, sondern von „meinem und eurem Vater“ spricht. Er schreibt auf Seite 117:

In 17c wählt Jesus die deutlich differierte Ausdrucksweise „zu meinem Vater und zu eurem Vater“ (er sagt nicht einfachhin „zu unserem Vater“), um dadurch anzudeuten, daß trotz des „Bruder“-Verhältnisses zwischen Jesus und den Gläubigen keine Gleichheit zwischen ihm und ihnen besteht, - denn ... Gott ist in einer anderen (höheren) Weise der Vater Jesu als der der Gläubigen ...

60.) In früheren Auflagen dieses Buches bin ich im Zusammenhang mit der „anderen Gestalt“ Jesu auch auf Offb 1,12-18 ausführlich eingegangen. Möglicherweise berührt sich diese Christusvision mit den Erinnerungen an den

Auferstandenen. Ich möchte aber im Interesse einer gestraffteren Darstellung meine früheren Ausführungen dazu nicht noch einmal wiederholen.

61.) Vgl zum Folgenden: G. Dalman 240ff. / Str.-B. II,269ff. / Murphy-O'Connor 288ff.

62.) Murphy-O'Connor 288.

63.) Josephus bell VII,6,6 / Dalman 244 / Str.-B. II,271 / Murphy-O'Connor 290f.

64.) Dies hat mir ein junger Israeli in der Nähe der Trümmerstelle erzählt.

65.) Die Trümmer des Dorfes Emmaus-Kalonije liegen an einer spitzwinkligen Straßenkehre nicht weit von der Autobahn Jerusalem-Tel Aviv, südlich unterhalb des 1956 erbauten Ortes Mevasseret Yerushalayim, das heute den östlichen Ortsteil der Stadt Mevasseret Ziyon bildet. (Ich schildere hiermit allerdings die Situation, wie ich sie bei meinem letzten Besuch im Heiligen Land vor 23 Jahren vorgefunden habe. Wie es dort jetzt genau aussieht, weiß ich nicht. Im Heiligen Land verändern sich die Dinge sehr schnell.)

66.) Vgl hierzu Murphy-O'Connor 149f.

67.) Das habe ich ausgemessen auf englischen Generalstabskarten, die noch aus der britischen Mandatszeit stammen (Maßstab 1 : 100 000).

68.) Murphy-O'Connor 150 + 327f.

69.) S. Anm 67.

70.) 520 Stadien (bell III,2,1).

71.) 150 Stadien (bell IV,8,3).

72.) Bell III,10,7.

73.) Ant XIII,1,3.

74.) Ant XIV,1 1,2

75.) Bell III,3,5.

76.) Vgl Mk 1,38 und Lk 4,43 / Mk 6,11 und Lk 9,5 / Mk 6,32-36 und Lk 9,10 / Joh 7,42 und Lk 2,11. (Mk 1,38 ist nach dem griechischen Text oder in der Zürcher Übersetzung zu lesen.)

77.) Riesner 81f und 56ff.

78.) Riesner 180f.

79.) Riesner 196ff.

80.) Thiede 182.

81.) Thiede 173.

82.) Ob auch die vierte Stelle AG 27,35 eine Abendmahlsfeier bedeutet, ist schwer zu entscheiden. Andererseits ist auch in Did 14,1 und IgnEph 20,2 das „Brotbrechen“ terminus technicus für die Eucharistiefeier.

83.) Die Honigwabe fehlt leider in der 1984-Lutherübersetzung, da auch einige alte Handschriften sie nicht erwähnen. Es dürfte aber doch die überwiegende Mehrheit der Handschriften im Recht sein, die uns überliefern, daß Jesus an diesem Abend vor den Augen seiner Jünger ein Stück Fisch und eine Honigwabe gegessen hat.

84.) In meinem Buch „Segen, Amt und Abendmahl“ habe ich mich ausführlich in mehreren Kapiteln mit der biblischen Pneumatologie befaßt.

85.) Das ist beispielsweise in den folgenden Stellen der Fall: Mt 25,1-13 / 25,34 / Mk 9,47 / Lk 13,28+29 / 14,15 / 1.Kor 6,9 / 15,50 / Gal 5,21.

86.) Ich erlaube mir den Hinweis, daß „Gewächs des Weinstocks“ rabbinischer terminus technicus für den mit Wasser gemischten Wein ist. Es ist daher unzulässig, ihn als poetischen Ausdruck für jede Art von Getränk anzusehen, das man aus Weintrauben zubereiten kann. Leider wird dieser meist mißverständene Begriff vielfach zur Rechtfertigung der Abendmahlsfeier mit Saft herangezogen. Genauere Angaben finden sich in meinem Buch „Segen, Amt und Abendmahl“.

87.) Auch A. Schlatter erklärt in seinem Kommentar „Der Evangelist Johannes“, daß sich Joh 20,24-29 in Galiläa abgespielt habe, allerdings ohne irgendeinen Grund dafür anzugeben:

In der nächsten Erzählung sind die Jünger in Galiläa, ohne daß Joh. sagte, in welche Tage er die Wanderung gelegt hat. Sie hatte in dieser Woche Raum. Der achte Tag war wieder ein Sonntag ...
(Seite 361)

88.) Nach Josephus (vita 52) brauchte man für die Reise von Jerusalem nach Galiläa nicht mehr als drei Tage.

89.) Ob dies ein wunderbarer Fang war, ist nicht ganz klar. Manchmal sieht jemand, der erhöht am Ufer steht, besser, wo sich gerade ein Fischschwarm aufhält, als es die Fischer im Boot erkennen können.

90.) Zehrer 224f.

91.) Hieronymus In Ezech XIV 47,6-12.

92.) Eine ausführliche Darlegung, was die Bibel unter Segen versteht, findet sich in meinem Buch „Segen, Amt und Abendmahl“.

93.) Hochhuth 283.

94.) Hochhuth 298.

95.) Barron/Paul 15.

96.) U. Schulze „Ein Land ohne innere Kraft und ohne Energiereserven“ in:
„Frankfurter Allgemeine Zeitung“ 26.4.1990.

Auf den beiden folgenden Seiten biete ich Ihnen zwei weitere Bücher von mir an. Das erste richtet sich vor allem an die Theologen; das zweite ist ein Angebot für jeden interessierten Christen.

SEGEN, AMT UND ABENDMAHL

*Was die Bibel dazu sagt,
und welche Konsequenzen sich daraus für das Handeln
der Kirche ergeben*

Ist der Segen ein frommer Wunsch, eine besondere Form der Fürbitte, oder gibt es eine besondere Segenskraft? Wer hat die Vollmacht zum Segen? Jeder Mensch, jeder Christ? Oder nur der fromme Christ? Gibt es eine besondere Segensvollmacht des kirchlichen Amtes? Können Sachen gesegnet werden oder nur Menschen? Ist der Segen nur bei gläubigen Menschen wirksam? Auf alle diese Fragen gibt es ausführliche und biblisch begründete Antworten im ersten Teil dieses Buches.

Jahrhundertlang hat die abendländische Kirche das Segenthema unbeachtet gelassen, bis die historisch-kritische Theologie das Thema aufgegriffen und den Segen von der heidnischen Magie abgeleitet hat. Das hat notwendigerweise zur Abwertung vieler Aussagen der Heiligen Schrift über den Segen geführt. Demgegenüber zeigt die hier vorgelegte Theologie des Segens, daß der Segen göttlichen Ursprungs ist. Es ist die Kraft des Heiligen Geistes, von Gott gesandt, die das bewirkt, wozu sie jeweils ausgesandt ist.

Aufbauend auf die biblische Segenstheologie wendet sich das Buch im zweiten Teil der Amtsfrage zu. Eine wichtige Aufgabe des Pfarrers ist es ja, bei vielen Anlässen zu segnen. Kann er das auf Grund seiner Taufe, seiner persönlichen Frömmigkeit oder braucht er dafür ein Amtsscharisma? Welche Rolle spielt der Segen bei der Ordination? Sind die deutschen Landesbischöfe in die apostolische Segenssukzession eingegliedert, wenn bei ihrer Einführung ein schwedischer Bischof mitwirkt? Was ist von der presbyteralen Sukzession zu halten? Auch zu diesen Fragen bekommen Sie eine biblisch begründete Antwort.

Im dritten Teil geht es um die Bedeutung der biblischen Segenstheologie für das Abendmahl. Kann jeder Christ auf Grund seiner Taufe die Konsekration vollziehen? Ist eine Gabenepiklese erlaubt? Wie lange bleibt die Realpräsenz Jesu Christi im gesegneten Brot erhalten - bis zur Kommunion, bis zum Abschluß des Gottesdienstes oder länger? Was sagt Luther zu dieser Frage, was sagen die Bekenntnisschriften, und was meint die heutige Theologie? Wußten Sie, daß es eine klare biblische Aussage zu diesem Streitpunkt gibt? Hier ergeben sich zwingende Konsequenzen für die Praxis am Altar.

261 Seiten / 15,- Euro

Die ersten fünf Kapitel finden Sie im Internet unter

www.krb-selbstverlag.de

DER ANTICHRIST

Die wichtigsten Aussagen über den von der Bibel vorhergesagten Endzeitfrevler ergeben sich ohne Schwierigkeit aus dem 2.Thessalonicherbrief. Aber auch in Daniel 7 und Offenbarung 13 findet sich manches, was man leicht durch eigene Lektüre verstehen kann. Vieles versteht man jedoch erst, wenn man auch die Aussagen der alten Kirchenväter zu diesem Thema kennt. Jedenfalls ist es mir so ergangen. Ich bin mir vorgekommen wie jemand, der ein schwieriges Puzzle nur unvollständig zusammensetzen konnte. Nachdem ich aber einen Blick auf das fertige Bild werfen durfte, wurde mir vieles klar, was ich bis dahin nicht verstanden habe. So haben mir die Aussagen der Kirchenväter geholfen, viele verstreute Aussagen der Heiligen Schrift über den Antichristen zu einem einigermaßen vollständigen Bild zusammzusetzen. Die altkirchliche Tradition zeigt übrigens, daß es weit mehr Bibelstellen zu dieser Endzeitgestalt gibt, als man normalerweise annimmt.

Ich habe nun versucht, die hauptsächlichsten Aussagen der Heiligen Schrift zum Antichrist in einer möglichst kurzen Abhandlung zusammenzutragen und zu erläutern. Daraus ist dann aber doch ein kleines Buch mit 76 großformatigen Seiten geworden, das ich hiermit zum Kauf anbiete.

Aus dem Inhalt: Der große Frevler (2.Thess 2,1-12) / Der weltgeschichtliche Rahmen (Dn 2) / Der gewalttätige Weltherrscher (Dn 7) / Der Unterdrücker des Volkes Israel (Dn 10-12) / Ergänzende Überlieferungen der alten Kirche / Das Ebenbild des Teufels (Offb 13) Die Hure Babylon (Offb 17+18) / Das „Tausendjährige Reich“ / Gog und Magog / Ausblick

Das in kleiner Auflage gedruckte Buch kostet € 15,-. Wenn Sie Interesse daran haben, bestellen Sie es bitte direkt bei mir:

Karsten Bürgener / Ortkampsweg 30 / 28259 Bremen

Telefon: 0421 - 87 88 6 48

Fax: 57 96 484

E-Mail: kontakt@krb-selbstverlag.de